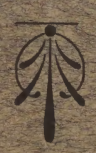
891.8509
K81g

# Geschichte der polnischen Literatur

Von
Professor Komischke
Studienrat in Breslau.



Priebatsch's Verlagsbuchhandlung
Breslau 1919.

THE LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF
NORTH CAROLINA




ENDOWED BY THE
DIALECTIC AND PHILANTHROPIC
SOCIETIES

891.8509
K81g

Po/6

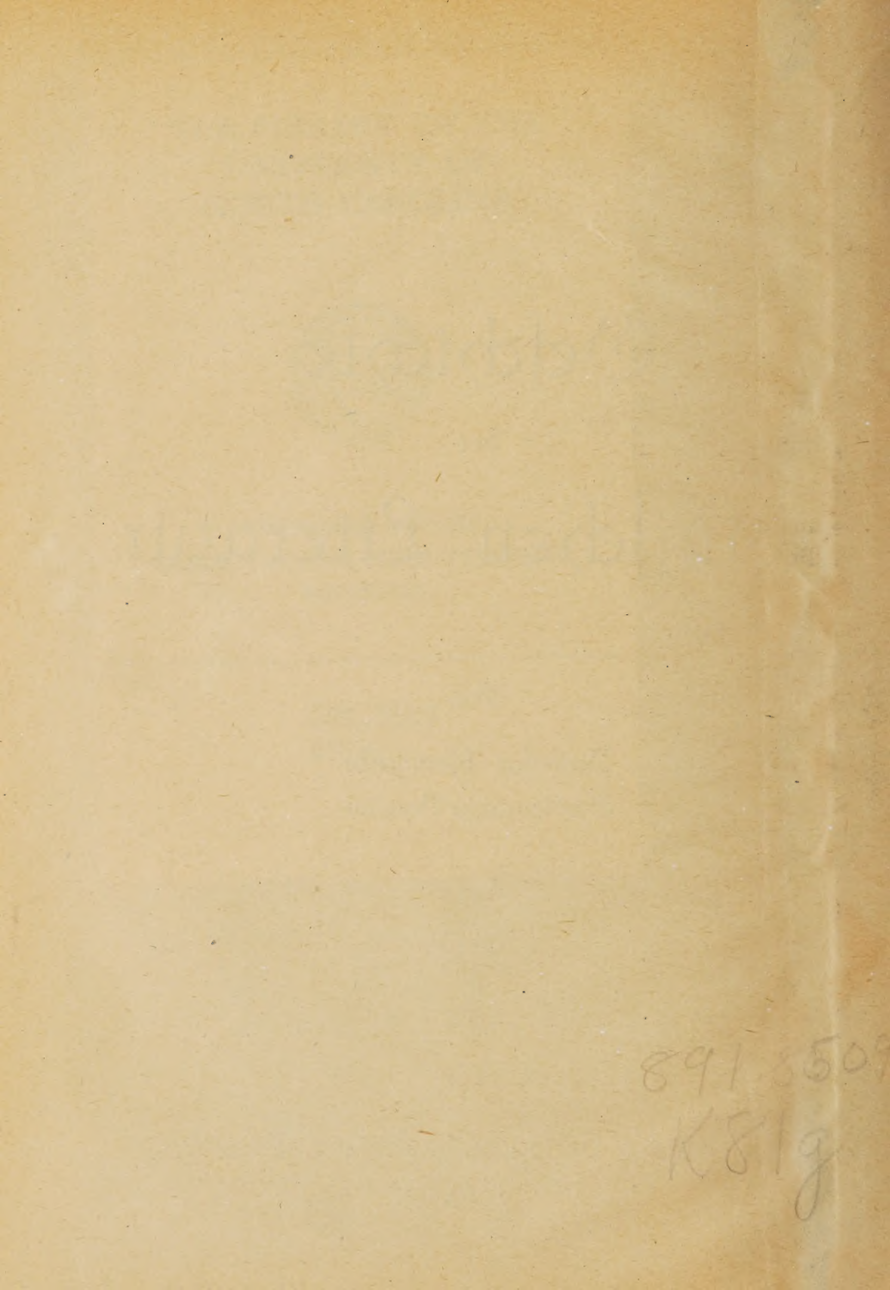
# Geschichte der polnischen Literatur

Von

Professor Komischke
Studienrat in Breslau.



Priebatsch's Verlagsbuchhandlung, Breslau.
1919.



891.509 K81g

# Vorwort.

Die slavische Welt und besonders das Kulturleben des mit Ostdeutschland wirtschaftlich eng zusammenhängenden Polens ist auch für den gebildetsten Deutschen, der sonst auf allen möglichen Gebieten, selbst im Sanskrit, nicht selten gut Bescheid weiß, seither ein verschlossenes Buch gewesen. Die Fülle von Mißverständnissen, ein Berg von Rassenüberhebung und Völkerhaß, die besonders in dem Weltkriege die schlimmsten Folgen gezeitigt haben, sind nicht zum geringsten Teile auf diese Unkenntnis zurückzuführen. Die vorliegende kurze Darstellung der polnischen Literaturgeschichte soll zugleich mit dem Friedensgeläute an der Beseitigung dieses Uebels mitarbeiten und über den Abgrund, der das deutsche und das polnische Volk von einander trennt, eine Brücke schlagen helfen. Das Büchlein verfolgt dementsprechend lediglich publizistische Zwecke und will dem deutschen Publikum eine möglichst schnelle Orientierung in der polnischen Literaturgeschichte ermöglichen. Von den vorhandenen Darstellungen ist das verdienstvolle Buch von Nitschmann, Geschichte der polnischen Literatur, Leipzig 1888, heute veraltet. Die kurzen Mitteilungen aus der polnischen Literaturgeschichte von Karasek in seiner Slavischen Literaturgeschichte der Sammlung Göschen, Leipzig 1906, sind ungenau und in manchen Einzelheiten nicht richtig. Das grundlegende Werk von Professor Brückner, Geschichte der

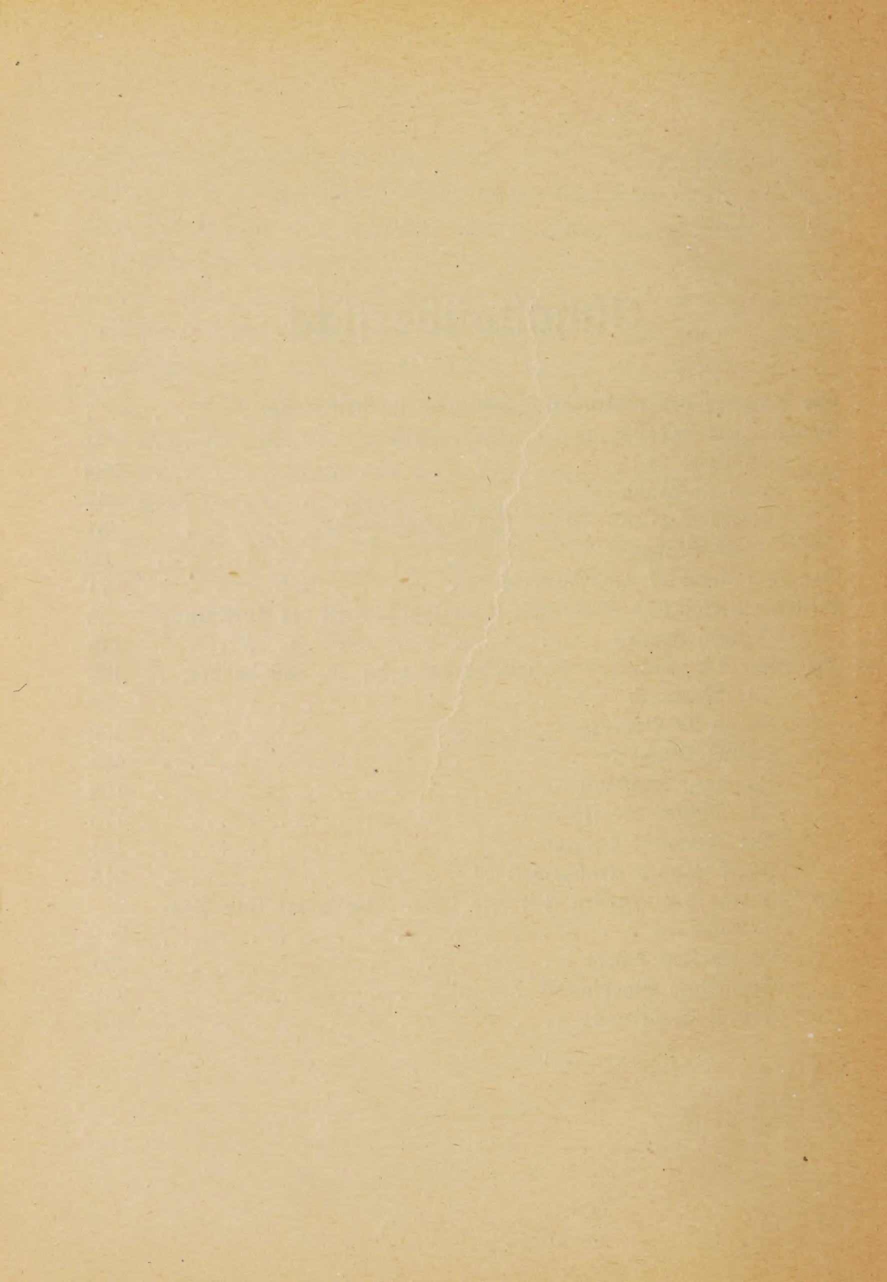
976659

polnischen Literatur, Leipzig 1909, ist für tiefere Studien bestimmt und wegen seines bedeutenden Umfanges und geringer Uebersichtlichkeit für schnelle Orientierung ungeeignet. Der Verfasser des vorliegenden Buches war bestrebt, bei möglichster Kürze eine zusammenhängende Darstellung der gesamten geistigen Entwickelung zu bieten und dabei eine größere Uebersichtlichkeit auch durch äußere Mittel des Druckes zu erreichen. Unter Benutzung der maßgebenden Werke über die polnische Literatur von Brückner, Pilat, Chmielowski, Tarnowski, Feldmann u. a. suchte der Verfasser seinen Darlegungen durch wörtliche Anführung wichtiger Gesamturteile besonders seines akademischen Lehrers, des berühmten Berliner Slavisten Professor Brückner, ein größeres Ansehen zu verschaffen.

Breslau, im November 1918.

Professor W. Komischke.

# Inhaltsübersicht.



## Druckfehler-Verzeichnis.

Seite 4, Zeile 6 soll es heißen: Przemysliden statt: Prsche-mysllyiden.

Seite 5, Zeile 7 soll es heißen: den Druck statt: dem Druck.

Seite 40, Zeile 16 soll es heißen: mußte statt: mußet.

Seite 62, Zeile 13 soll es heißen: gibt statt: giebt.

Seite 66, letzte Zeile unten soll es heißen: Herburt statt: Herbert.

Seite 67, Zeile 27 soll es heißen: Padniewski statt: Sadniewski.

Seite 70, Zeile 2 von unten soll es heißen: Quietismus statt: Quintismus.

Seite 75, Zeile 12 soll es heißen: die Prosa statt: der Prosa.

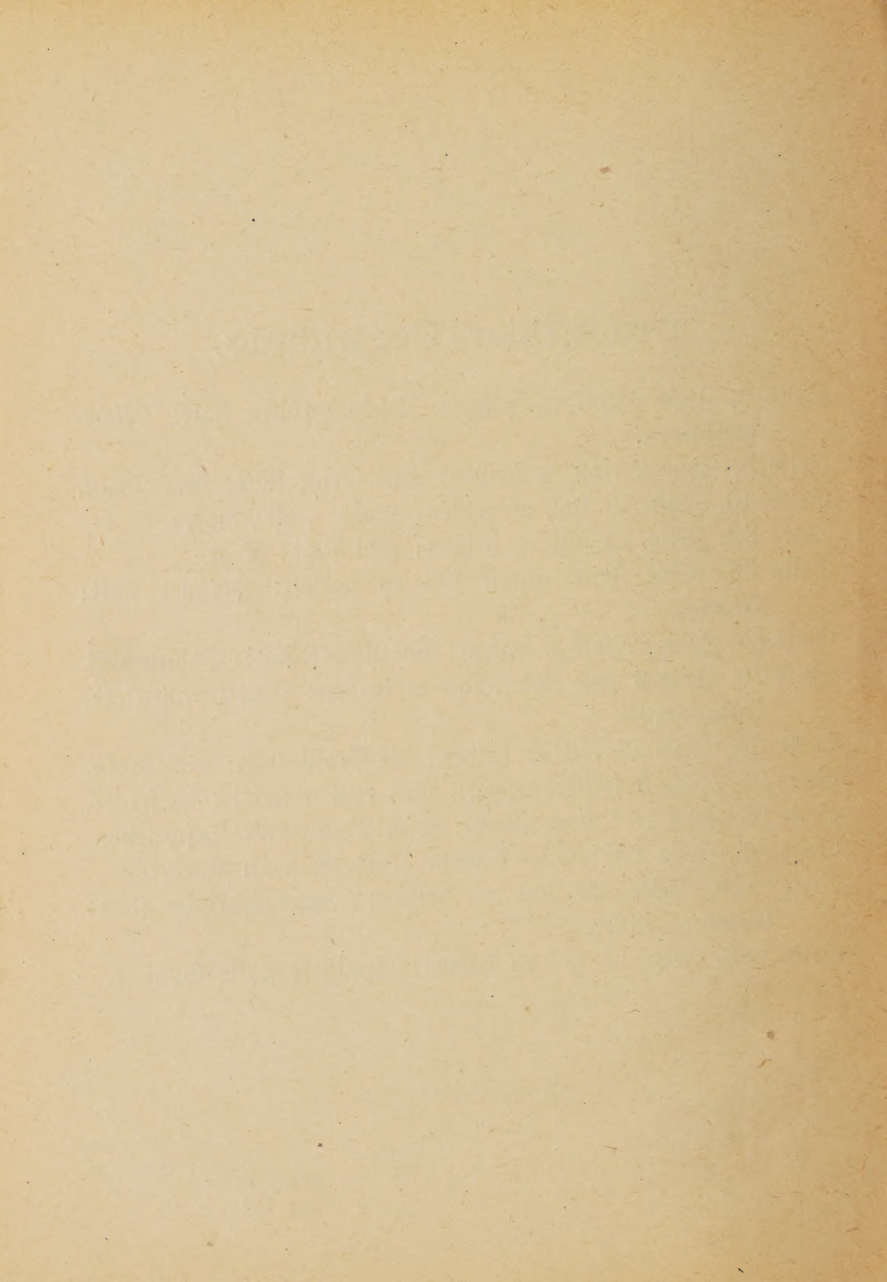
Seite 95, Zeile 6 soll es heißen: allen seinen statt: aller seiner.

Seite 95, Zeile 19 soll es heißen: geschriebene statt: geschrieben.

Seite 95, Zeile 20 soll es heißen: Kordecki statt: Kordeckie.

Seite 100, Zeile 22 soll es heißen: Czartoryskische statt: Chartoryskische.

Seite 268, Zeile 11 soll es heißen: Synthese statt: Syntese.



# Alphabetiſches Autoren-Verzeichnis.



# Die Anfänge des polnischen Schrifttums im Mittelalter.

In vorgeschichtlicher Zeit wohnten in den weiten Ebenen Osteuropas Slaven, die nach dem Zerfall des Hunnenreiches weit nach Westen und Süden vordrangen. In diese gewaltige slavische Völkermasse, die von den Gestaden des ägäischen und adriatischen Meeres über die Ostalpen und das Elbegebiet bis an die Ostsee sich ausdehnte, schob sich dann der mongolische Keil der Avaren und Madjaren ein, der für die Dauer eine Trennung in Süd- und Nordwestslaven herbeiführte. Unter den Westslaven stehen die Polen in politischer und kultureller Beziehung an erster Stelle. Die Feldnatur des Flachlandes an der Warthe und Weichsel hat seinen Bewohnern Namen (Polen oder Polanen von pole = Feld) und Charakter verliehen. Auf den endlosen Ebenen des Ostens, wo seither kriegerische Reitervölker sich tummelten, wird der Blick durch keine Bergwand eingeengt; der Mensch schaut hier nicht mit heiliger Scheu zu Bergesriesen empor, sondern fühlt sich als Herr der Natur, dieser fruchtbaren Flächen, die so einladend und hingebungsvoll zu seinen Füßen hingebreitet sind und die er auf flinkem Roß durcheilen und beherrschen kann. Die Leichtlebigkeit, Lebensfreude und Ritterlichkeit sind gewiß nicht zufällige Eigen-

schaften dieser Steppen- und Pusztenbewohner, z. B. der Madjaren, sondern hängen mit der Natur des Landes innig zusammen.

Die Wälder und Sümpfe des Weichsellandes haben bei den Polen die Reiterei auf die adlige Oberschicht beschränkt; doch der Volkscharakter der Bewohner der sarmatischen Ebene unterscheidet sich wenig von dem des madjarischen Reitervolkes: Offenheit, Phantasie, Erregbarkeit, Geselligkeit, Leicht- und Frohsinn, daneben Mangel an Ausdauer, wenig Sinn für Ordnung und Disziplin, Sorglosigkeit und Lässigkeit sind die wichtigsten charakteristischen Eigenschaften der Polen.

Bezeichnend für die wirtschaftlichen Zustände ist die starke Verbreitung der Bienenzucht, die die Polen seit uralter Zeit mit Vorliebe betrieben haben; die Bezeichnung für die Straße in geschlossenen Siedelungen = ulica ist hergenommen von dem Gang zwischen Bienenkörben = ul. Größere Städte und Burgen, aus Holzbauten bestehend, sind mit Sicherheit nur bei den Anwohnern des Meeres, den Pommern, nachgewiesen. Die ausgedehnten Sümpfe boten dem Lande einen natürlichen Schutz, daher entwickelten sich bei den Polen kriegerische Tugenden erst durch den Zusammenstoß mit den Deutschen, die nach der Eroberung von Brandenburg über die Oder vorzudringen begannen. Hieraus erklärt sich auch das Fehlen kriegerischer Ueberlieferungen und Heldengesänge; anders bei den Südslaven und den Russen von Kijew, wo bereits im 12. Jahrhundert das Heldengedicht „Igors Heereszug gegen die Polowzen" entstanden ist. Echt slavisch ist die Eigenart der ältesten polnischen Sage von der Herkunft des Fürstengeschlechtes der Piasten. Nicht von den Göttern, wie die Germanen und Griechen, leiteten die Polen die Abstammung ihrer Fürsten her, sondern — genau

so wie die Tschechen ihre Prschemysliden — von einfachen Bauern. Die Erzählungen von Piast und Popiel aus dem großpolnischen Sagenkreise von Gnesen und Kruschwitz sowie die von Krakus und Wanda aus dem kleinpolnischen Sagenkreise von Krakau bilden für die vorgeschichtliche Zeit die einzigen Quellen, die über Veranlagung und Kulturzustand des polnischen Volkes einigen Aufschluß geben; sie sind jedenfalls sehr alt, denn schon Gallus um 1110 führt sie genau an. Die letzte Ausgestaltung wenigstens der Kruschwitzer Sage von dem bösen Fürsten Popiel, den die Mäuse in dem Turme des Goplosees ums Leben brachten und der den einfachen, aber tugendhaften Bauern Piast zum Nachfolger erhielt, dürfte erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts bei dem großen Heidenaufstande erfolgt sein. Mit der Einführung des Christentums in Polen war nach abendländischem Vorbilde die altslavische Volksherrschaft durch die uneingeschränkte Fürstengewalt ersetzt worden. Nach dem Tode Mieszkos II. kam es zu einer furchtbaren Empörung der breiten Volksmassen gegen das Christentum und seine Einrichtungen; dieser Gegensatz der altheidnischen bäuerlichen Gemeindefreiheit zu der absoluten Fürstengewalt spiegelt sich in der Piastensage wieder. Die Erzählung von dem Drachentöter Krakus und von seiner Tochter Wanda, die durch freiwilligen Tod ihr Land vor dem deutschen Fürsten Rüdiger rettete, weist ähnlich wie die Heraklessage auf die Urzeit, auf die Bedrohung des von Natur wehrlosen Menschen durch die wilden Tiere, dann aber in dem zweiten Teil auf das Vordringen der deutschen Macht in dem slavischen Osten hin.

Von den Anfängen einer Kultur und erst recht eines Schrifttums in Polen kann erst mit der Einführung des Christentums durch Mieszko I. im Jahre 966 die Rede sein.

Das deutsche Vordringen über die Elbe und die Oder seit Heinrich I. und unter Otto dem Großen und der Kampf mit dem Grafen Wichmann zwangen Mieszko, in die Hand des Markgrafen Gero dem Deutschen Reiche den Lehnseid zu leisten. Seine Taufe erfolgte zwar unter dem Einflusse seiner tschechischen Gemahlin, der Prschemyslyidentochter Dobrawa (d. h. die Gute), doch war dieser Schritt eigentlich ein Akt politischer Klugheit, veranlaßt durch das Bedürfnis einer Anlehnung an die christliche Kulturwelt. Die neue Religion verbreiteten zunächst tschechische, dann aber fast ausschließlich deutsche Geistliche. Die Schüler der byzantinischen Slavenapostel Cyrill und Methodius waren zwar schon im 9. Jahrhundert bis in die Weichselgegenden gekommen, doch ihr Einfluß blieb gering. Die altslavische Liturgie hat hier nur vorübergehend ein kümmerliches Dasein gefristet und wurde bald vom lateinischen Ritus verdrängt. 23 Jahre später führte der russische Großfürst von Kijew Wladimir das Christentum nach orientalischem Ritus ein. Hierdurch entstand der folgenschwere Riß in der Slavenwelt, der auch heute die katholischen Westslaven, besonders die Polen von den Russen scharf trennt. Aus diesen Anfängen entstand die diametral entgegengesetzte Entwickelung in konfessioneller, kultureller und politischer Hinsicht: im Westen ein aristokratischer Kulturstaat, im Osten ein kulturwidriger Bauerndespotismus, der im byzantinischen Cäsaropapismus aufging. Die durch Cyrill und Methodius geschaffene panslavische Kirchensprache übte eine ähnliche Wirkung aus wie die chinesische Schrift, die zwar einem Ideal insofern entspricht, als sie auch von Leuten verstanden werden kann, die die chinesische Sprache nicht kennen, aber durch die Unzahl der Zeichen und die Schwierigkeit des Erlernens ein großes Kulturhemmnis darstellt. So bot auch

die cyrillische Kunstsprache den Vorteil, daß sie von den orthodoxen Priestern und Mönchen aller slavischen Völker leicht erlernt werden konnte, andererseits aber „lag sie wie eine starre Schneedecke auf der Literatur“ und verhinderte das Emporkommen einer volkstümlichen aus nationalem Boden entsprießenden Poesie. Außerdem geriet das ost- und südslavische Schrifttum unter dem Druck des Byzantinismus, dessen schlimme Kennzeichen: der schwulstige Stil, Wortformalismus, Vorliebe für Uebertreibung, geistige Leere u. ähnl. ihm ebenfalls anhaften.

Bei den Westslaven hat in ähnlicher, ja zunächst noch schlimmerer Weise das Latein gewirkt; seine Allmacht machte überhaupt das Fortbestehen und jede Entwickelung einer heimischen Kultur, da diese heidnisch war, unmöglich. Daher konnte bei den unter dem Einfluß der westlichen Kultur stehenden Polen eine eigene Literatur sich erst nach Jahrhunderten entwickeln, während die Bulgaren, Serben und Kleinrussen — Nestors Chronik, Igors Heereszug — schon viel früher ein heimisches Schrifttum aufweisen, dessen Anfänge aber in ihrem Wachstum durch die Einwirkung des Kirchenslavischen gehemmt worden und erstarrt sind.

Bezeichnend für Polens Geschichte ist die große Rolle der Frauen. Die tschechische Dobrawa, „vor deren hoheitsvoller Erscheinung ganze Heere scheu zurückwichen und von der das Volk Außerordentliches zu erzählen wußte“, hat die Polen der abendländischen Kultur zugeführt. Die Schwester ihres Gatten Mieszkos I, die kampfesfrohe Adelaide, die Gemahlin des Madjarenkönigs Gejza und Mutter Stephans des Heiligen, brachte den Ungarn das Christentum, während Mieszkos Tochter, die hochmütige Storada, durch ihren Sohn Kanut den Großen im Norden bis auf die britischen Inseln den Einfluß des starken

Piastengeschlechtes ausdehnte. „Wie in keinem anderen Lande sind in Polen mit dem Namen seiner Fürstinnen und Königinnen seine ältesten literarischen Denkmäler, bis tief in die Zeit der Drucke hinein, verknüpft geblieben.“ So steht am Eingange zur polnischen Nationalliteratur die heilige Kinga,[1]) die holde Arpadentochter, und die Neugründung der Krakauer Universität im Jahre 1400 erfolgte wiederum durch die aus der Ehe des letzten Anjou mit einer Piastin stammende ungarische Prinzessin Hedwig,[2]) eine hochsinnige Fürstin, die von der Mit- und Nachwelt als Wonne der Menschheit gepriesen wurde.

Die kulturellen Gewinne in der ersten Zeit nach der Einführung des Christentums waren äußerst gering. Von einer gründlichen Unterweisung des Volkes in der christlichen Religion konnte keine Rede sein, die höhere Geistlichkeit war deutsch und romanisch und verstand nicht die Landessprache; nur die tschechischen Geistlichen waren zur Unterweisung des Volkes geeignet, doch ihre Zahl scheint nicht groß gewesen zu sein. Die innere und noch mehr die äußere Mission bei den benachbarten Pommern und Preußen wurde völlig vernachlässigt, denn die Geistlichen fühlten sich mehr als weltliche Beamte oder Fürsten (= Knez, jetzt Ksiaze, Ksiadz-Geistlicher), die von ihren Kastellen (Kastel-Kosciol, Kirche) die Kirchsprengel beherrschten, ohne sich um die Gewissen ihrer Untergebenen, deren Sprache sie selten verstanden, viel zu kümmern.

Die ersten Anfänge abendländischer Kultur beschränkten sich in dieser ältesten Zeit auf die Hauptkirchen und Klöster des Landes, ihr Einfluß auf das Volk blieb zunächst gering. Unter Mieszko I.

---

[1]) Vgl. weiter unten S. 12.

[2]) Vgl. weiter unten S. 12.

(— 992) gab es eine einzige Domkirche und ein Kloster in Posen, unter Boleslaw I. Chrobry (dem Tapferen — 1025) 5 Domkirchen und 3 Klöster, unter Boleslaw III. Krzywousty (Schiefmund — 1137) 8 Domkirchen und über ein Dutzend Klöster. Die ältesten lateinischen Bücher für den Gottesdienst kamen aus Böhmen und Deutschland. Das älteste noch erhaltene — (in der Sophienkirche in Berlin) — Meßbuch in Polen stammt von der schwäbischen Herzogin Mathilde, die es laut Inschrift dem hochgebildeten Sohne Boleslaws des Tapferen Mieszko II. schenkte. Die Bibliothek des Krakauer Domkapitels umfaßte bis 1110 genau 50 Bücher, von denen die meisten in Prag geschrieben worden waren. Einige Polen suchten in dieser Zeit bereits ausländische Schulen auf, so Rom, Paris, Belgien und das benachbarte Sachsen; doch bis zum Jahre 1200 sind in Polen nur etwa 30 Namen mit dem Magistertitel aufzufinden.

Die ältesten in Polen geschriebenen Bücher, z. B. die Annalen des Klosters zum hl. Kreuz auf der Lysa Góra, stammen erst aus dem 12. Jahrhundert. Aeltere Geschichtsdenkmäler wie das Leben und das Martyrium des hl. Adalbert sind im Auslande entstanden. Doch die von Martin Gallus, dem aus der Provence eingewanderten Hofkapellan Boleslaws III. verfaßte „Polnische Chronik" ist ein hervorragendes Geschichtswerk, das leider aus der ältesten Zeit nur kurze Angaben bringt und ausführlicher erst die neuere Zeit bis 1113 behandelt. Das in gutem Latein, stellenweise in Versen von dem polonisierten Südfranzosen geschriebene Buch atmet echt polnischen Geist, spricht mit Begeisterung von Land und Leuten und verherrlicht besonders die Taten Boleslaws III. Die älteste von einem Polen verfaßte Schrift dürfte die Legende vom hl. Adalbert sein oder aber ein von dem Kraukauer Bischof Matthias (Cholewa) an den hl. Bernhard von Clairvaux ge-

richteter Brief. Sehr anspruchsvoll, aber als Geschichtsquelle wenig brauchbar ist die Chronik des Krakauer Bischofs Vincenz (Kadlubek), der in erster Linie Lehrzwecke im Auge hatte und auf äußeren Schmuck, poetische Darstellung und interessante Anekdoten mehr Bedacht nahm als auf geschichtliche Wahrheit. Sein Werk ist daher, diesem Zwecke entsprechend, Jahrhunderte hindurch ein Lesebuch vaterländischer Geschichte in den Schulen gewesen.

Das 13. Jahrhundert brachte den Polen eine tiefe Erschütterung des nationalen Lebens, eine Zeit des tiefsten Niederganges, aber auch den Beginn eines geistigen Aufschwunges. Die Teilung des Reiches beim Tode Boleslaws III. i. J. 1137 unter seine Söhne hatte eine Schwächung und baldigen Verlust von Schlesien und Pommern zur Folge; dazu kamen die schrecklichen Mongoleneinfälle und später der schwarze Tod, die das Land in eine Einöde verwandelten und das Vordringen des Deutschtums förderten.

Das Aufkommen der Bettelorden ermöglichte eine Vertiefung des reliösen Lebens. Die Volksmassen, die bisher von der christlichen Religion nur einige Aeußerlichkeiten, eigentlich bloß die bittere Schale der vielen Verbote und Gebote kennen gelernt hatten, wurden jetzt endlich von den Franziskaner- und Dominikanermönchen in den Glaubenswahrheiten in ihrer Muttersprache unterwiesen. Auch in der Literatur zeigten sich die Wirkungen in einer Reihe von Heiligenleben, z. B. der Legende vom hl. Stanislaw, vom hl. Jacek (Hyacinthus), der hl. Kunegunde, Salomea u. a.

Schon die Einführung des Christentums brachte die ersten Deutschen ins Land; die Bischöfe und von den Mönchen die Benediktiner und besonders die Cistercienser waren Romanen

und später zumeist Deutsche. Die Einwanderung deutscher Handwerker, Kaufleute und Ritter stieg allmählich, doch erst die Entvölkerung des Landes durch die Mongoleneinfälle ermöglichte eine massenhafte deutsche Kolonisierung, so daß um 1300 besonders die größeren Städte fast ausschließlich deutsche Einwohner hatten. Doch schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts setzte die nationalpolnische Reaktion ein; sie ging von der Geistlichkeit aus. Im Jahre 1237 traf Fulko, der Erzbischof von Gnesen, und im Jahre 1257 die Synode zu Leczyca die Bestimmung, daß an den Schulen nur Lehrer, die die polnische Sprache beherrschten, angestellt werden dürften. Der Erzbischof Jakob Swinka ging bald darauf mit Kirchenstrafen gegen die Klöster vor, die Polen nicht aufnehmen wollten, und sorgte durch besondere Anordnungen für Erhaltung und Förderung der polnischen Sprache. Damals, also bereits im 13. Jahrhundert, begann die große nationale Rolle des polnischen Klerus im Kampfe gegen das Deutschtum, die bis in die neueste Zeit fortdauert. Der König Wladislaw Lokietek (der Ellenlange — 1333) bereitete dem Vordringen der deutschen Macht ein Ende; die deutschen Städte Posen und besonders Krakau, das unter dem Bischof Muskat und dem mächtigen Vogt Albert in offenem Kampfe Anlehnung an Böhmen und Schlesien suchte, wurden unterworfen. Welche Bedeutung diesen Ereignissen von den Zeitgenossen beigelegt wurde, zeigt ein langes lateinisches Gedicht, das die Empörung des Krakauer Vogtes in launiger, drastischer Sprache behandelt und in seinem ersten Teile von einem Anhänger und in der zweiten Hälfte von einem Gegner der Deutschen herzurühren scheint. Der deutsche Einfluß in der Literatur bekundet sich ferner in der Verbreitung der Sagen von Tristan, Dieterich von Bern und

Walter, polnisch Walcerz Udaly. In dieser Zeit lebten auch der Turingo-Polonus Witelio, der ein bis ins 17. Jahrhundert viel gebrauchtes und geschätztes Werk über die Perspektive verfaßt hat, und der im ganzen Mittelalter allgemein bekannte und viel gelesene Chronist Martinus Polonus.

Der unter Wladislaw dem Ellenlangen einsetzende nationale Aufschwung kam unter seinem Sohne Kasimir dem Großen, dem Bauernkönig (1333—1370), zur vollen Entfaltung. Die ersten Anregungen für seine zivilisatorische Tätigkeit empfing Kasimir während seiner Jugend am Hofe seines Schwagers, des Königs von Ungarn, Karl Robert von Anjou. Auch sein freundschaftliches Verhältnis zu „Böhmens Vater“, dem Luxemburger Karl IV., übte einen wohltätigen Einfluß. So wurde der letzte Piastenkönig Polens Baumeister, Gesetzgeber, Beschützer der Schwachen, der Bauern und Juden, Förderer des Handels und Gewerbes, und vor allen auch der Wissenschaften. Die Landeshauptstadt Krakau gehörte damals zu den reichsten Metropolen Europas; einer ihrer Bürger, Wirsing (poln. Wierzynek), konnte die stolzesten Fürsten und Monarchen Europas, darunter Kaiser Karl IV., und drei fremde Könige bei sich mit Ehren bewirten und beschenken, wovon auch im fernen Auslande der französische Troubadour Machaut mit Bewunderung berichtete. Die Polonisierung der fremden Elemente, der Deutschen im Westen und der Armenier in Notrußland, vollzog sich schnell mit Ausnahme der Juden, die nicht wie in Deutschland „kaiserliche Kameralsklaven“ waren, sondern als gleichgestellte Bürger mit denselben Freiheiten durch Kasimir ausgestattet wurden und an ihrer Religions- und Rasseneigenart sowie an dem aus dem Westen mitgebrachten Jargon durch alle Jahrhunderte zähe festhielten.

Die wichtigsten Bildungsstätten befanden sich damals in den deutschen Städten, und die Geistlichen allein konnten durch ihre Kenntnis des Lateins als Vertreter der Wissenschaft gelten. Polnische Theologen, Juristen und Mediziner waren schon im 13., besonders aber im 14. Jahrhundert auf den Universitäten von Padua, Bologna, Montpellier, Salerno und Paris keine seltene Erscheinung. Unter den Ultramontanen der italienischen Universitäten, besonders in Bologna, hatte die „polnische Nation“ um 1320 ihre vollen Rechte, z. B. bei der Rektorenwahl, erstritten. Das Beispiel Karls IV., die Gründung der Prager Universität, die sich des regsten Besuches der polnischen Studenten erfreute, brachte bei König Kasimir den Entschluß zur Reife, auch in seinem Lande eine Hochschule zu gründen. Im Jahre 1364 bestätigte der Papst Urban V. das Privileg für ein Generalstudium in Krakau. Zunächst wurden bloß zwei Fakultäten, die medizinische und die juristische, errichtet; für die philosophische mußte die Domschule eintreten, die theologische, die das Rückgrat des Ganzen hätte bilden sollen, fehlte. Daher fristete die neue Gründung anfangs nur ein Scheindasein, denn die Theologen mußten nach wie vor ihre Studien in Prag und Paris erledigen. Zwar blieb das Latein an der neuen Universität wie überall allmächtig, doch das polnische Nationalbewußtsein war bereits so weit erstarkt, daß auch die Landessprache irgend eine Berücksichtigung finden mußte. Die Hochschule gab die ersten orthographischen Anweisungen und Anleitungen zum Uebersetzen mit der ausdrücklichen Begründung, eine Literatur in der polnischen Sprache in die Wege leiten zu wollen.

Die ersten dürftigen Anfänge polnischer Literatur beginnen im 13. Jahrhundert. Zwar erwähnen die Chronisten schon

aus der ältesten Zeit Gesänge in der Landessprache, doch davon ist nichts erhalten, höchstens kurze Anführungen oder Uebersetzungen in lateinischer Sprache. Wie der Anschluß Polens an die abendländische Kultur durch eine Frau, die Tschechin Dubrawka, bewirkt worden ist, so steht auch „am Eingange zur polnischen Nationalliteratur eine wunderbar holde Frauengestalt," die heilige Kinga, die edle ungarische Prinzessin und Gemahlin Boleslaws des Schamhaften (Wstydliwy — 1279). In Sacz (Sandez) an der Hauptverkehrsader mit Ungarn stand die Wiege der polnischen Literatur; auf diesem Wege war die ungarische Königstochter mit ihrer reichen Mitgift nach dem unglücklichen durch die Mongolenflut verödeten Lande gekommen. Sie linderte die Not, erschloß die Salzschätze von Bochnia und Wieliczka und „eröffnete die Adern geistigen Salzes", denn von ihr stammen die Anfänge polnischen Schrifttums. Sie war eine Heiige wie ihre Schwestern, Verwandten und viele fürstliche Zeitgenossen, z. B. die hl. Salomea, Jolanta, Hedwig, der fromme Heinrich († 1241), die Boleslawe u. a. Noch vor dem Tode ihres Gemahls wurde sie Nonne und zog sich in das von ihr erbaute Klarissinnenkloster in Altsandez (Sacz) zurück. Hier entstanden auf ihre Anregung die ältesten polnischen Kirchenlieder und die älteste Uebersetzung des Psalters. Eine Berühmtheit erlangte bald der Lais von der Gottesgebärerin „Bogurodzica", das Schlachtlied und Nationalhymnus der Polen, den die spätere Tradition dem heiligen Adalbert (Wojciech) von Prag zuschrieb, der aber wenigstens in dem ersten Teil von dem Beichtvater der hl. Kinga, dem Franziskanerpater Bogufal, herrührt.

Eine zweite ungarische Prinzessin, die holde Anjoutochter Hedwig, die in edelster Entsagung ihre Jugendliebe dem Wohle ihres ererbten polnischen Landes opferte und den ungeschlachten

litauischen Großfürsten Jagiello heiratete, setzte das von der hl. Kinga begonnene Werk in würdiger Weise fort. Sie veranlaßte die Neugründung und Vervollständigung der Krakauer Universität; die polnische Literatur förderte sie dadurch, daß sie „die Schriften des alten und neuen Testaments, die Homilien der vier Kirchenlehrer, die Leben der Väter, die Predigten und Passionsgeschichten von Heiligen, die Meditationen des heiligen Bernhard und des hl. Ambrosius, die Offenbarungen der hl. Brigitte und vieles andere aus dem Latein ins Polnische übersetzen ließ.“ Von dieser ersten polnischen Privatbibliothek ist heute nur ein dreisprachiger Psalter (lateinisch-deutsch-polnisch) in dem oberösterreichischen St. Floriankloster erhalten. Auch die russische Gemahlin Jagiellos, Sophie, sorgte für eine später nach Ungarn, Saros Patak, verschleppte Bibelübersetzung. Auch die nach Deutschland verheirateten Jagiellonenprinzessinnen betätigten sich in demselben Sinne; z. B. Sophie von Braunschweig und Hedwig, die Gemahlin Joachims I., deren polnische Andachtsbücher und Predigten die Erlanger Bibliothek aufbewahrt. Ueberhaupt entstand eine ganze Reihe literarischer Denkmäler; Gebet-, Lehr- und Lesebücher für den Gebrauch adliger Frauen wie die Nawojka (ohne Familiennamen), die Odrowaz, Tenczynska u. a. So gab die Frauenwelt, die das Latein nicht verstand, den ersten Anstoß zur nationalen Literatur.

Die Anteilnahme polnischer Frauen am geistigen Leben zeigte sich auch in dem Bestreben, den Zugang zu dem von der Männerwelt eifersüchtig gehüteten Schatz des Wissens sich zu erschließen. In Männerkleidung verbarg eine Nawojka ihr Geschlecht, um an der hohen Schule in Krakau studieren zu können; sie büßte ihr Vorgehen, milde bestraft, im Kloster. Die Königin Hedwig ist es gewesen, die die Vervollständigung der

Universität durch eine theologische Fakultät zeitlebens betrieben hatte und schließlich im Jahre 1397 beim Papste durchsetzte, ohne die feierliche Eröffnung zu erleben. Doch ihre Kleinodien hatte sie der neuen Gründung vermacht; ihrem Beispiele folgten andere edle Frauen durch Errichtung neuer Lehrstühle, deren Zahl bis 1407 bereits auf 40 stieg. Polnische Magister aus Prag bildeten den Grundstock der Krakauer Lehrkräfte. Schon seit der Einführung des Christentums in Polen durch Dubrawka hatten sich innige Beziehungen zwischen den beiden Bruderstämmen entwickelt, und der tschechische Einfluß ist in den ältesten polnischen Sprachdenkmälern bis ins 15. Jahrhundert hinein deutlich ausgeprägt. Nach dem Vorbilde der älteren böhmischen Literatur lenkte das junge polnische Schrifttum seine ersten Schritte. Doch dem hussitischen Einfluß an der Krakauer Tochteranstalt wußte die polnische Geistlichkeit mit Erfolg zu begegnen. Ein polnisches Lobgedicht des Magisters Galka zur Verherrlichung der Lehre Wiclifs bildet in der Literatur das einzige bedeutendere Dokument für die Verbreitung des Hussitismus in Polen.

In dem geistigen Leben der polnischen Nation rief die Universität einen gewaltigen Aufschwung hervor. Nicht bloß aus dem durch die Angliederung von Litauen und Kleinrußland vergrößerten polnischen Reiche, sondern auch aus den benachbarten Ländern Deutschland, Ungarn, Böhmen, Dänemark und bis aus England eilten zahlreiche Studenten nach Krakau; ihre Zahl betrug nach dem Berichte des Italieners Calva gegen Ende des 15. Jahrhundert 15000. Akademische Kolonien, die in engster Verbindung mit der Mutteranstalt blieben, entstanden fast in allen Städten, selbst in den kleinsten Marktflecken des ausgedehnten Landes und trugen besonders in Rotrußland

zur Verbreitung der Kultur und später auch des polnischen Wesens bei. Unter den Professoren waren Männer der Wissenschaft von europäischem Ruf, so die Theologen Nikolaus aus Blonie und Stanislaw aus Skarbimierz, dann die Mathematiker Matthias aus Breslau und Wojciech von Brudzewo, der Lehrer des Nikolaus Kopernikus und eines Konrad Celtes.

Die Literatur der vorausgegangenen Zeit des 14. Jahrhunderts erhob sich auch in der lateinischen Sprache, „wo sie ausschließlich von Männern für Männer geübt wurde, geraume Zeit hindurch nicht viel über das Niveau des Bescheidensten und Unentbehrlichsten“ und machte erst im 15. Jahrhundert „einer regen, vielseitigen, tiefer eindringenden, wissenschaftlichen Literatur Platz.“ Das Lehrgedicht eines Krakauer Geistlichen, der Antigameratus des Frovinus erfreute sich in Deutschland einer großen Beliebtheit und erschien noch 1506 im Drucke. Der Posener Bischof Johannes dichtete lateinische Kirchenprosen. Bald nach 1364 entstand die groß-polnische Chronik, die in gutem Latein auch die Geschichte der benachbarten Nordslaven behandelte. Janko von Czarnikau, der Siegelbewahrer Kasimirs des Großen, schilderte in anschaulicher, aber leidenschaftlich bewegter Sprache, daher nicht ohne Parteilichkeit besonders die Geschichte seiner engeren groß-polnischen Heimat. Johannes von Bralin schrieb „eine lange und launige Fabel in Leoninen über das Thema des ungleichen Umganges.“

Die Hauptmasse der polnischen mittelalterlichen Literatur in lateinischer und in einheimischer Sprache fiel in die Zeit nach der Gründung der Universität. Zuerst erschienen zahlreiche Predigtsammlungen des Krakauer Professors Nikolaus aus Blonie, dessen Viridarium noch im 17. Jahrhundert in Köln gedruckt wurde. Lateinisch waren diese Predigten nur in der

Niederschrift; für den mündlichen polnischen Vortrag wurden an vielen Stellen die polnischen Ausdrücke eingetragen, die dem Sprachforscher eine reiche Ausbeute bieten. Dogmatische und ethische Traktate und Sakramentbücher schlossen sich an, das Sakramentale desselben Nikolaus aus Blonie wurde ebenfalls in Deutschland viel gedruckt.

Im 15. Jahrhundert kündigte sich auch in Polen der Geist des Humanismus an. Die Aufnahmefähigkeit und die Nachahmungssucht der Polen ermöglichte die schnelle Verbreitung dieser welterneuernden Lebensform. Die Krakauer Universität nahm zunächst durch den Kanzler Zbigniew Olesnicki an dieser Bewegung hervorragenden Anteil. Wanderhumanisten wie der Italiener Kallimach (Buonacorsi) und besonders viele Deutsche, der lorbeergekrönte Konrad Celtes, Rudolf Agricola, und die Schlesier Johann Sommerfeld und Lorenz Corvinus fanden in Polen mächtige Gönner und Mitstrebende, von denen der bedeutendste Gregor von Sanok war, der spätere Erzbischof von Lemberg, „das Bild eines humanistischen Kirchenfürsten und Mäcens.“ Die lateinischen Schriften dieser ersten polnischen Humanisten, so des Krakauer Domherrn Adam Swinka, eines Martin von Slupca, Nikolaus Lasocki oder Gregors von Sanok u. a. zeichnen sich aus durch gewählten Ausdruck und zierliche Sprache, sie atmen bereits einen anderen Geist: Begeisterung für die antike Welt, Verständnis für die ethische Seite des Christentums, Verachtung der mittelalterlichen Unmäßigkeit und Roheit u. ähnl.

Ein überragender Kenner besonders der lateinischen Prosaschriftsteller war

**Johannes Dlugosz (Longinus 1415—80),**

der in seiner polnischen Geschichte (Historia Polonica) ein

Monumentalwerk schuf, „eine der ausführlichsten und bedeutendsten Leistungen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung."[1]) Natürlich schrieb Dlugosz seine Geschichte im Geiste seiner Zeit zur Ehre Gottes, zum Ruhme der katholischen Kirche und seines heißgeliebten polnischen Vaterlandes; daher ist seine Darstellung durch seinen großen Patriotismus und seine noch größere Religiosität nicht unbeeinflußt geblieben, auch beurteilte er alles vom Standpunkte der adligen Wahlmonarchie. Trotzdem steht er vereinzelt in der gesamten europäischen Historiographie der damaligen Zeit da durch die vielseitige Forscherarbeit, das fleißige Sammeln aller erreichbaren Quellen, auch der fremden, zu deren Studium er z. B. noch im hohen Alter die russische Sprache erlernte. Durch den Hinweis auf die Bedeutung der geographischen Verhältnisse für die Geschichte sowie überhaupt durch die Darlegung der tieferen geschichtlichen Zusammenhänge eilte er seiner Zeit weit voraus. Unter den übrigen Schriften, wie Heiligenleben, Bischofskatalogen verdient seine Heraldik wegen der darin erörterten Vererbungstheorien eine besondere Erwähnung.

Wie weit damals der fortschrittliche Geist des Humanismus verbreitet war, zeigt der für die Königin Elisabeth verfaßte Traktat über Prinzenerziehung, dessen Ausführungen den Geist modernster Erziehungslehren atmen und einem „Télémaque" Fénelons würdig an die Seite gestellt werden könnten.

Als politischer Reformschriftsteller ragte der Posener Kastellan Jan Ostroróg (1430—1500) hervor. Nicht umsonst hatte er in dem reformfreudigen Erfurt studiert. Seine Abhandlung über die Verbesserung des Staates — (für den

[1]) Brückner, Geschichte der polnischen Literatur S. 26.

polnischen Reichstag im Jahre 1456 geschrieben) — stand unter dem Einfluß hussitischer und humanistischer Ideen. In leidenschaftlich bewegter Sprache verlangt Ostroróg die Unterordnung der Kirche unter die Staatsgewalt, Beseitigung des Lateins aus dem öffentlichen Verkehr u. a.; kurz eine völlige Revolutionierung der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung stand in seinem Programm, das auch ganz moderne Forderungen, z. B. die Feststellung der Schonzeit für das Wild, umfaßte.

Unter dem Einfluß der Universität erblühte damals die akademische und politische Beredsamkeit, dagegen beschränkte sich die Poesie auf Behandlung der Zeitereignisse. Der Sekretär Jagiellos und spätere Posener Bischof Stanislaw Ciolek, ein Gregor von Sanok, Adam Swinka, Martin von Slupia u. a. verfaßten satirische Gedichte und feierten in blumigen und hochtrabenden Versen Schlachten, Todesfälle, Hochzeiten u. ähnl.

Für die Literatur in der Landessprache schuf der Krakauer Universitätsprofessor Jakob Parkosz eine bessere Grundlage durch den Traktat über die polnische Orthographie, worin er für die Wiedergabe der zahlreichen polnischen Laute durch lateinische Buchstaben besondere Schriftzeichen empfahl. Die Schwierigkeiten der polnischen Schrift wurden durch diese zweckmäßigen Regeln, von denen einzelne sich bis heut behauptet haben, überwunden. Unter den Sprachdenkmälern religiösen Inhaltes weist gegen die Heiligenkreuz- und Gnesener Predigten, die noch aus dem 14. Jahrhundert herstammen, die Predigtsammlung des Johann von Samter gen. Paterek und besonders der Psalter von Pulawy schon einige Fortschritte in der Form auf. Unter den 50 religiösen Liedern des Przeworszczykkanzionale kann man die unter tschechischem Einfluß sich vollziehende Entwickelung des polnischen Reimes und Verses genau

verfolgen; eine sorgfältigere Form, höherer lyrischer Schwung und tieferes Empfinden sind selten. Die Mitglieder des Bernhardinerordens (Observanten von Bernhard von Siena), des populärsten in Polen, so ein Wladyslaw von Gielniow, zeichneten sich besonders durch Abfassung zahlreicher Kirchenlieder aus, von denen einzelne noch heute gesungen werden. Viele Legenden, von der hl. Dorothea, vom hl. Job, vom hl. Alexius u. a. und gereimte Dekaloge trugen Bettler vor. Die sog. „Lieder von Sandomir", „das Fragment vom Tode", „die Klage des Sterbenden" und besonders das durch derbe Komik und lebhafte Anschaulichkeit ausgezeichnete didaktische Gedicht von „dem Tode und dem Magister Polykarp" gehören eigentlich schon zu den weltlichen Liedern, von denen im übrigen wenig erhalten ist. Neben kurzen epischen Gedichten über Zeitereignisse, z. B. von dem Tode des Andreas Tenczynski, von der Schlacht bei Grunwald 1410 und der kleinen Satire auf die Bauern verdient ein Poem „von dem Verhalten bei Tisch und von der Achtung vor den Frauen" ein besonderes Interesse; die Ehrbarkeit der Frau als Mutter in der Verklärung der Gottesmutter Maria wird hier gefeiert. Abgesehen von einigen derben Studentenscherzen und einem Briefsteller für Liebende ist Frauenkult und Minnedienst in der polnischen Literatur unbekannt.

Von den Sprachdenkmälern in weltlicher Prosa sind neben der phantastischen Geschichte Alexanders des Großen und der prunkvollen Rede des Bischofs Konarski die Uebersetzungen der lateinischen Rechtsbücher von Wislica und der städtischen Urteile zu erwähnen, die für die des Lateins unkundigen Kleinrussen und Masovier angefertigt wurden. Das beste Erzeugnis polnischer Prosa aus dem 15. Jahrhundert sind die „Denk-

würdigkeiten des Janitscharen.“ Die Erzählungen des Serben Michael Konstantinowicz, der die großen Türkenkriege mitgemacht hatte und nach jahrzehntelangem Aufenthalte in der Türkei schließlich nach Polen gekommen war, sind von einem unbekannten polnischen Verfasser in klarer und formgewandter Sprache aufgeschrieben worden. Sie bilden die beste Quelle für die Geschichte der Türkenkriege und enthalten genaue farbenprächtige Schilderungen der Zustände im osmanischen Reiche, Warnungen vor der Türkengefahr sowie scharfsinnige Ratschläge zu ihrer Bekämpfung.

Die polnische Literatur ist am Ende des Mittelalters auf dem Standpunkt der schönsten Entwickelungsmöglichkeit angelangt. Die Schwierigkeiten und die Unbeholfenheit der schriftlichen Mittel waren überwunden. Das farbenprächtige, bewegte Treiben der stolzen Adelsrepublik, deren äußerste Marken im Norden wie im Süden vom Meere bespült wurden, boten Gelegenheit zur Entfaltung und Vervollkommnung des mündlichen Ausdruckes. „Es fehlte nicht an Stoff und Sprache, es fehlte an dem Meister, der Lust und Sinn, Auge und Ohr für das Treiben gehabt hätte.“ Unter dem Einfluß des Humanismus kündigte sich eine neue Zeit an, die im nächsten Jahrhundert Polen auf die Höhe der älteren Kulturvölker des Westens bringen sollte.

---

# Das goldene Zeitalter im 16. Jahrhundert.

Mit dem 16. Jahrhundert beginnt das erste „goldene Zeitalter" der polnischen Literatur. Diese seither übliche Benennung bedarf nach dem Urteil der modernsten Literaturhistoriker insofern einer erläuternden Richtigstellung, als die Miczkiewicz-Epoche des 19. Jahrhunderts unendlich viel höher und auch das Stanislaische Jahrhundert der Aufklärung besonders durch die Leistungen eines Krasicki mindestens auf gleicher Höhe steht. Dennoch erscheint vom rein geschichtlichen Standpunkte die Bezeichnung der „goldenen Zeit" angebracht im Hinblick auf die vorausgegangene Periode des finsteren Mittelalters und bei einem Vergleich mit den zeitgenössischen Literaturen der westeuropäischen Kulturvölker, hinter denen die polnische jetzt nicht mehr zurücksteht. Die ganze Hinterlassenschaft der polnischen Literatur des Mittelalters beschränkt sich in der Poesie auf einige schwache und unbeholfene Versuche des Versemachens; auch die Erzeugnisse der Prosa, die mit Ausnahme der Denkwürdigkeiten des Janitscharen nur praktischen religiösen Zwecken dienten, besitzen nur geringen literarischen Wert. Eine wirkliche polnische Literatur schuf erst das 16. Jahrhundert, ihre Entwickelung erfolgte äußerst schnell, fast plötzlich; sie umfaßte alle Gebiete und er-

reichte durch diese Allseitigkeit und die Formvollendung der polnischen Sprache einen Höhepunkt, bewirkte einen großartigen Aufschwung in der Kultur des Landes, eine Befreiung von der Alleinherrschaft des Lateins und verlieh der Landessprache erst die ihr gebührenden Bürgerrechte. Wie die aus dem Kopfe des Zeus hervorgegangene Athene steht die polnische Literatur des 16. Jahrhunderts fast unvermittelt in voller Waffenrüstung da, eine Erscheinung, die kaum in dieser Eigenart in der geistigen Entwickelung eines anderen Volkes ihresgleichen findet.

Die treibenden Kräfte, die letzten Ursachen dieses großartigen Fortschrittes wurzeln zunächst in dem gewaltigen Anwachsen des polnischen Staates durch die Angliederung von Litauen, Kleinrußland, Preußen, Kur- und Livland. Doch die äußeren Machtverhältnisse wirkten auf die geistige Entwickelung nicht annähernd so stark ein wie die innere Gestaltung der polnischen Adelsrepublik. Gerade die polnischen Einrichtungen, die den späteren Niedergang der äußeren Machtstellung verursachten und den Untergang des Landes vorbereiteten, übten zunächst eine äußerst anregende Wirkung auf allen Gebieten des geistigen Lebens aus und trugen wesentlich zur Hebung der polnischen Literatur bei. Während im übrigen Europa aus den Trümmern des mittelalterlichen Feudalismus die absolute Fürstengewalt hervorgegangen war, schlug der allmächtige polnische Adel den entgegengesetzten Weg zur altslavischen Demokratie ein, mit strengster Durchführung der Gleichheit unter den Brüdern Schlachcizen und unter eifersüchtiger Wahrung einer ungebundenen persönlichen Freiheit, zum Nachteile des Ganzen, des Staates. Jeder Adlige fühlte und gebärdete sich wie ein Souverän; nicht die Nation, sondern der einzelne Edelmann konnte trotzig auf seine Macht pochen. Dieses Macht-

bewußtsein, die grenzenlose Betätigungsmöglichkeit des Individuums weckte in edleren Seelen höhere Bestrebungen, erzeugte jedenfalls Kraft und Kühnheit im Handeln wie im Denken. Welch' ein Gegensatz zu den Zuständen in der absoluten Monarchie! Während in Frankreich die Vertreter des dritten Standes vor der königlichen Majestät ihre Reden auf den Knien hielten, entschied auch der letzte polnische Adlige über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates völlig selbständig. Dieses Ueberwuchern des Individualismus, der zwar später einem Rousseau als ein Ideal erschienen ist, mußte in politischen Dingen zum ärgsten Mißbrauch führen und den Verfall des staatlichen Organismus hervorrufen, aber für die Literatur ergab sich hieraus die großartigste Entwickelungsmöglichkeit. Für tüchtige strebsame Geister galt es, alle Kulturmittel zur Anwendung zu bringen, um bei der schrankenlosen Freiheit in der Wahl der Mittel und Wege auch die höchsten Ziele zu erreichen. So griff der polnische Edelmann zur Feder, machte sich die Schätze der Wissenschaft zu eigen, bestieg nicht selten den Pegasus und nahm überhaupt in Wort und Schrift an dem Leben und Treiben dieser bewegten Zeit den regsten Anteil.

Der unmittelbare Einfluß der hochgebildeten Jagiellonen, besonders der beiden Könige Sigmund und Sigmund August, die alle kulturellen und besonders die literarischen Bestrebungen in jeder Weise unterstützten und vor allen Dingen durch reiche Schenkungen und Verleihungen hoher Aemter belohnten, wirkte fördernd und ermunternd und fand überall eifrige und verständige Nachahmung unter den Magnaten wie Tomicki, Maciejowski, Jan Zamojski u. a., die nach dem königlichen Vorbilde als edle Mäcene an ihren Höfen ganze Scharen von Literaten und jungen Leuten unterhielten und deren wissen-

schaftliche und literarische Ausbildung vielfach auch im persönlichen Wettbewerb oder durch Entsendung auf ausländische Universitäten förderten.

Viel mächtiger waren die Einflüsse, die von außerhalb nach Polen gelangten, nämlich der Humanismus und die Reformation. Schon im 15. Jahrhundert war der humanistische Geist weit verbreitet, doch erst seit der Verheiratung Sigmunds I. — im Jahre 1518 — mit der Italienerin Bona Sforza von Mailand ergoß sich die italienische Kultur des Humanismus und der Renaissance in einem breiten Strome nach dem Weichsellande. An dem königlichen Hofe und in den Residenzen der Magnaten entstanden Zentren dieser neuen Bewegung, die sich jetzt nicht bloß wie bisher auf die sprachliche Form beschränkte, sondern ihrem tiefsten Gehalt entsprechend als eine besondere Lebensform auf die beweglichen Gemüter der Polen gewaltig einwirkte und auf allen Gebieten des geistigen Lebens einen mächtigen belebenden und fördernden Einfluß ausübte. Die Tatsache, daß z. B. die Tragödien Senecas dem gebildeten polnischen Edelmann als Reiselektüre dienten oder daß die Lemberger Bürger in Scharen die Vorstellungen lateinischer Komödien besuchten, beweist den hohen Bildungsstand der damaligen polnischen Gesellschaft. Vor allen Dingen aber hat die so stark verbreitete humanistische Geistesrichtung eine Befreiung der Gewissen und des Geistes aus der engen Vorstellungswelt des Mittelalters herbeigeführt. Das allgemein menschliche Lebensideal des griechischen Altertums, die freie Entfaltung des Individuums, mußte in dem Lande der ungebundenen adligen Freiheit begeisterten Anklang finden und wirkte befruchtend auf die Literatur ein.

Auf diese Weise hat der Humanismus einer anderen mächtigeren Bewegung die Wege geebnet, nämlich der Reformation. Der rege Besuch der deutschen Universitäten durch polnische Studenten und die Beziehungen der deutschen Städte des ehemaligen deutschen Ordenslandes zu Deutschland eröffneten der reformatorischen Bewegung den Eingang in Polen. Die freiheitlichen Einrichtungen der Adelsrepublik boten den Vertretern der verschiedensten Bekenntnisse persönliche Sicherheit und freie Religionsübung; so konnte damals das polnische Reich als das Asyl aller wegen ihres Glaubens Verfolgten gelten, die aus allen Ländern nach dem nordischen Horte der Gewissensfreiheit, dem einzigen in Europa, herbeieilten. Die religiöse Toleranz wurde allgemein geübt; sie war die notwendige Folge der republikanischen Einrichtungen, wonach der letzte Adlige dem reichsten Magnaten an politischer Freiheit nicht nachstand, also der Grundsatz cuius regio, eius religio nur innerhalb des eigenen Grundbesitzes zur Anwendung kommen konnte. Wo jeder Edelmann dem machtlosen Könige gegenüber eine souveräne Macht nicht bloß in politischen Angelegenheiten, sondern auch in Sachen des Katechismus beanspruchte und ausübte, da war kein Platz für Inquisition und Ketzergerichte.

Wenn es in Polen zu keinen Glaubensverfolgungen und Religionskriegen, die die Geschichte des übrigen Europa so häßlich entstellen, gekommen ist, so sind hierfür noch andere Ursachen maßgebend gewesen, nämlich „die Gutartigkeit des nationalen Charakters, die echt christliche Humanität seiner Könige und die Achtung vor der Freiheit und den Rechten des Mitbürgers.“ Tat doch der eifrigste Vertreter der katholischen Partei, der Hetmann Jan Zamojski, zu einem Protestanten die bezeichnende Aeußerung: „Könntet ihr alle

Papisten werden, gäbe ich gerne meine halbe Gesundheit hin, um mich mit euch heiliger Einheit zu erfreuen, — aber würde euch jemand Gewalt antun wollen, opfere ich eher mein Leben mit euch, als daß ich den Zwang billigen sollte."

Die reformatorische Bewegung konnte sich also ungehindert ausbreiten, so daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein großer Teil der Magnaten und des Adels protestantisch geworden war. Aber gerade die Freiheit der Entwickelung, die eine höhere Anspannung der Kräfte im Kampfe nicht erforderte, und die Vielheit der religiösen Richtungen hatten innere Schwäche und Zersplitterung, daher Unfruchtbarkeit zur Folge; die Energie der Jesuiten und die Apathie der Massen taten das übrige, so daß gegen Ende des Jahrhunderts die Zurückführung Polens zum Katholizismus ohne Verfolgungen, Konfiskationen, Aechtung und Hinrichtungen und ohne schwere Erschütterungen und blutige Kämpfe sich vollziehen konnte. Wie ein erfrischendes, luftreinigendes Gewitter war die Reformation über das Land dahergebraust, hatte die Geister mächtig ergriffen, die Gewissen in allen Tiefen erschüttert, die heftigsten Kämpfe ebenso wie der Humanismus in Wort und Schrift hervorgerufen und daher nur die wohltätigsten Wirkungen auf das geistige Leben der Nation durch allseitige Befruchtung der Literatur ausgeübt.

Das Land wurde durch eine Unmenge religiöser Streitschriften überschwemmt, die nunmehr durch Inhalt und Form im Gegensatze zu dem bisherigen Verhalten der katholischen Kirche auf die breiten Volksmassen zu wirken begannen. Die Erörterung theologischer Streitfragen weckte auch den kritischen Sinn und kam der Rechts- und Geschichtswissenschaft zugute. Von der größten Bedeutung wurde das Vorgehen der Pro-

testanten, die eine eifrige und erfolgreiche Propaganda für die Landessprache betrieben. Neben den unerläßlichen Bibelübersetzungen der verschiedensten Konfessionen erschienen damals in polnischer Sprache: Psalter, zahlreiche Streitschriften in populärer Form, dramatische Dialoge und satirische Gedichte.

Auch in dieser leidenschaftlich bewegten Zeit machte sich in der Literatur der Einfluß der polnischen Frau geltend. Des Lateins unkundig, verlangten wissensdurstige Polinnen nach geistiger Nahrung, um an der interessanten Bewegung des Reformationszeitalters ihren Anteil nehmen zu können. Für sie wurde eine Fülle von erbaulichen und ergötzlichen Büchern geschrieben, vielfach Produkte mittelalterlicher Pseudowissenschaft, Kräuterbücher, Anekdoten, Schwänke u. v. a., die zwar auf Originalität keinen Anspruch erheben können, aber durch ihre Form, eine geregelte Orthographie und eine oft geradezu schöne Sprache einen wirklichen Fortschritt darstellen.

Diesem außergewöhnlich starken und vielseitigen Bedürfnis nach einer Popularisierung des Schrifttums unter den Volksmassen kam die Buchdruckerkunst entgegen. Nach Polen kamen die ersten deutschen Buchdrucker erst in den letzten 3 Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts. Der erste lateinische Druck ist aus dem Jahre 1474—76 nachgewiesen; aus derselben Zeit stammen auch einige kyrillische Drucke des Sweipolt Fiol in Krakau. Eine ständige Druckerei errichtete aber mit Hilfe Metzer Drucker erst im Jahre 1503 der Krakauer Kaufmann Johann Haller; andere Städte wie Posen, Lublin, Warschau, Lemberg wollten nicht zurückbleiben; sogar in den kleinsten Marktflecken, wie Dobromil und Losk in Samland kamen Druckereien auf, weil sie von den akatholischen Magnaten für die religiöse Propaganda ihres Bekenntnisses benötigt wurden. Der älteste

polnische Druck, nämlich der Gebete „Vater unser“ u. a. ist in dem lateinischen Werke des Breslauer Bischofs Rudolf vom Jahre 1475 zu finden. In Polen selbst und zwar in Krakau wurde erst im Jahre 1506 in dem lateinischen Statut des Jan Laski der berühmte Schlachthymnus „Bogu rodzica“ abgedruckt. Das älteste gedruckte polnische Buch ist die Uebersetzung von Bonaventuras Leben Christi des Pfarrers Baltazar Opec in Krakau vom Jahre 1517 oder 1518, von dem aber nur eine spätere Auflage vom Jahre 1522 erhalten ist.

Eine eigenartige Tatsache aus der geistigen Entwickelung Polens in diesem Zeitalter muß ganz besonders hervorgehoben werden; dies ist die geringe Bedeutung der Schulen. Ihre Zahl war stark gewachsen. Die Kolonieen der Krakauer Universität mehrten sich; dazu kamen zwei neue Hochschulen: die von dem Hetmann J. Zamojski in Zamosc im Jahre 1594 gegründete Akademie und das Jesuitenkollegium in Wilno seit 1570. In Krakau hielt man immer noch an dem mittelalterlichen Schulbetriebe fest; daher sank die Universität von ihrer einstigen Höhe herab und stand abseits von dem großartigen geistigen Aufschwung dieser Zeit, wenn sie nicht geradezu störend durch Bekämpfung anderer Anstalten z. B. der Jesuitenschulen wirkte. Auch die protestantischen Schulen übten nur in der ersten Zeit ihres Bestehens eine anregende Wirkung aus, die jedoch durch die einseitige konfessionelle Tendenz bald gehemmt wurde.

Die wichtigste Quelle für die wissenschaftliche Bildung in Polen bot der Verkehr mit dem Auslande. Der Exodus der studierenden Jugend steigerte sich im 16. Jahrhundert; eine wahre Hochflut polnischen Elementes ging nach den deutschen, italienischen und nach der Pariser Universität. Die im Aus-

lande gebildeten Polen blieben, wie dies die Unmenge von Korrespondenzen beweist, im regen schriftlichen Verkehr mit den berühmtesten ausländischen Gelehrten, z. B. einem Erasmus von Rotterdam. Zahlreiche Urteile des Auslandes bezeugen daher vielfach mit Ausdrücken der Bewunderung den hohen Kulturstand in dem damaligen Polen.

In diesem fruchtbaren Boden wurzelte die polnische Literatur des „goldenen Zeitalters". Sie unterschied sich durch wesentliche Charakterzüge von den Erzeugnissen des Mittelalters; ihre Träger waren nicht mehr ausschließlich Geistliche, sie umfaßte einen unendlich weiteren Gesichtskreis; ihrem weltlichen Inhalte entsprach die Form, denn das bisher alleinherrschende Latein mußte der Landessprache weichen.

Die durch den Humanismus befruchtete polnische Literatur schritt nicht auf selbständigen eigenen Bahnen, sondern hatte ein fertiges, überaus hohes Ideal des klassischen Altertums zum Ziel. Diese Abhängigkeit von vorhandenen Formen führte jedoch keineswegs zu bloßer Nachahmung, denn die gründliche Kenntnis und die aufrichtige Begeisterung für die Geistesprodukte der Alten erzeugten vielmehr eine wirkliche Wiederbelebung, gleichsam eine neue Blüte der lateinischen Poesie. Dieser Entwickelung verdankte auch die heimische Dichtung in der Landessprache ihr Aufblühen. Daher war sie von vornherein auf ein fremdes Ideal hingewiesen; nicht urwüchsige, dichterische Begeisterung bildeten ihre ausschließliche Quelle, sondern die Reflexion trat hinzu und formte ihre Erzeugnisse vielfach zu schablonenhaften Kunstprodukten. Die Nachahmung des klassischen Altertums führte zu einem Widerstreit mit der realen Welt der christlich-adligen polnischen Gesellschaft, und

diesen Dualismus gänzlich zu überwinden, gelang eigentlich nur dem größten Dichter dieses Zeitalters, Jan Kochanowski.

Die weitere Entwickelung der lateinischen Literatur der vorausgegangenen mittelalterlichen Periode bildete natürlich den Uebergang und die Vorbereitung für das goldene Zeitalter. Ein ungemein belebtes Bild, „das von der mittelalterlichen Dürftigkeit und Starrheit sich grell abhob, gewährten diese polnischen Latinisten des 16. Jahrhunderts.“ Zunächst wählte diese Literatur ihre Stoffe aus allgemein menschlichen, vornehmlich religiösen Verhältnissen; erst als der humanistische Strom in alle Kreise der polnischen Gesellschaft gedrungen war, traten heimische historische und politische Themen in den Vordergrund, doch gerade diese Erzeugnisse, die sich mit der Zeitgeschichte befaßten, sind wegen ihrer panegyrischen Tendenz zumeist wertlos. Das beste schuf die beschreibende Dichtung, so zeichnen sich z. B. die Schilderungen der Auerochsenjagd, des Lebens der Bewohner Roxolaniens (= Ukraine) durch Naturtreue aus und tragen bereits ein national-polnisches Gepräge. Auch die lyrische Poesie wies in einer Unzahl von Elegien, erotischen Gedichten und Satiren glänzende Leistungen auf. Wenngleich die Bewunderung des In- und Auslandes, die diesen poetischen Erzeugnissen damals überreichlich gespendet wurde, vor der heutigen Kritik im allgemeinen nicht recht bestehen kann, so verdient die Formvollendung, der herrliche Stil und der glatte Vers auch heute noch durchweg eine uneingeschränkte Anerkennung.

Aus der zahllosen Menge dieser Latinisten ragten einzelne durch Talent, Eigenart und Stellung besonders hervor; den Reigen eröffnet der älteste unter ihnen, Paulus aus Krosno, der die erste humanistische Anregung auf der Universität in

Greifswald um 1500 empfing. In seinen religiösen und panegyrischen Gedichten stört die geschmacklose Vermengung klassischer und christlicher Vorstellungen. Erst sein Schüler Johann von Wislica (Visliciensis) griff zu heimischen Themen und machte durch seine historischen Gedichte z. B. in dem Epos über die Tannenbergschlacht (1410) den ersten Versuch, die fremden klassischen Formen auf polnischem Boden zu akklimatisieren. Einen weiteren Fortschritt in dieser Richtung tat Nikolaus aus Hussow (Hussovianus), der besonders in seinem „Carmen de statūra — bisontis" trotz der ausgesprochenen didaktischen Tendenz die Auerochsenjagd mit Wärme und Verständnis für die heimische Landesnatur in schönen Distichen beschrieb.

Der polonisierte Spanier Petrus Roysius verteidigte in fulminanten Versen die katholische Reputation Polens, griff dafür in seiner Bacheis und in vielen Epigrammen den polnischen Trinkkomment, der dem nüchternen und kränklichen Südländer besonders verhaßt war, heftig an und schmeichelte im übrigen der polnischen Nation, „die ihm von Deutschen nnd Russen wie eine Rose ohne Dornen abzustechen schien." Aufsehen erregten die poetischen Künsteleien eines Niegossevius, die vom venetianischen Senat einer besonderen Ehrung und Entlohnung für würdig erachtet wurden. Ein typischer Panegyriker war Tricesius, der, obwohl selbst ein eifriger Kalviner, Sekretär beim katholischen König Stefan Batory wurde und sein „bedeutenderes Talent" zumeist zu charakterlosen Lobhudeleien vergeudete.

Die innigste Verquickung mit den Lebensinteressen des Landes zeigen die Dichtungen eines **Krzycki** (Cricius) und Dantiscus. Der erstere brachte es durch geschickte Schmeicheleien

in poetischer Form bis zur Würde eines Primas von Polen. Ein Höfling im schlimmsten Sinne dieses Wortes, „ein unerbittlicher Schmäher seiner Gegner“ und ebenso „ein unerschöpflicher Schmeichler seiner Gönner, dabei leichtfertig und frivol“ und ein außerordentlich scharfsinniger Beobachter, schrieb formvollendete Gedichte von höchster Eleganz, die einen Erasmus von Rotterdam und den päpstlichen Legaten Thomas Niger (Negri) entzückten und von ihnen den besten Leistungen des klassischen Altertums gleichgestellt wurden. Inhaltlich viel höher stehen die Dichtungen des **Johannes Dantiscus** — 1485 in Danzig geboren, gen. Flachsbinder, ursprünglich von Höfen —, der als polnischer Diplomat und zuletzt als Bischof von Culm und Ermland die wichtigsten Ereignisse seiner Zeit, die er erlebt oder sogar selbst vorbereitet hatte, in schönen lateinischen Versen besang. Seine zahllosen Epigramme, Elegien, ganz besonders aber die didaktischen und satirischen Gedichte zeichnen sich durch größere Wärme, aufrichtige Begeisterung unb höheren dichterischen Schwung aus.

Doch den Namen eines echten Dichters verdiente erst der Schützling des Cricius, der großpolnische Bauernsohn **Klemens Janicki** (Janicius aus Januszkowo bei Znin, 1516—1543). Vom Papste mit dem Dichterlorbeer gekrönt und von der Universität in Padua mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet, hatte er seine glänzende dichterische Laufbahn kaum beschritten, als ihn nach langer Krankheit im 27. Lebensjahre ein frühzeitiger Tod aus dem Leben riß und ein großes Talent schon beim Beginn seiner Entfaltung vernichtete. Da er zu niedrigen Schmeicheleien gegen seine Gönner sich nicht verstehen mochte, blieben ihm traurige Enttäuschungen nicht erspart; „kein Wunder, daß schwermütige Stimmung auf den Erzeugnissen

seiner Muse lastete, die nicht nur ihrer Form nach Elegien waren, von denen die anziehendsten seine eigenen Eindrücke und Erlebnisse schilderten." Sein Subjektivismus gestattete ihm nicht, aus dem lyrischen Kreise herauszukommen; nur hier fand er den richtigen innigen Ton und die Anmut des Ausdruckes. Janicki allein gelang es, den Widerstreit der beiden Welten: des Humanismus und der christlich-polnischen Gesellschaft zu überwinden. Doch „auf der Höhe seines klassischen Parnasses übersah der „sarmatische Tibull" völlig die eigene Sprache, die bäuerische, in der sich doch nichts „zierlich", nichts „weise" ausdrücken ließ, die ihn über seine niedrige Umgebung kaum hätte emporheben können."

Der aus der Fremde hergeleitete humanistische Strom verbreitete wohl Licht im Lande und übte bei dem hohen Stande der Bildung nicht nur in der obersten adligen Schicht, sondern auch unter dem besseren Bürgertum die wohltätigsten Wirkungen aus, doch er brachte nicht die nötige Wärme, um die Eisdecke des Latinismus, die seit der Einführung des Christentums ein Aufkommen heimischer Kultur unmöglich machte, zum Schmelzen zu bringen; diese wurde erst durch die Reformation gebrochen und taute dann unter dem mächtigen Einfluß der Buchdruckerkunst völlig ab.

Wie einst das Christentum durch die Tschechin Dubrawa, so kamen auch die ersten reformatorischen Ideen aus Böhmen. Unter der Einwirkung des Hussitismus stand die literarische Tätigkeit des Arztes Biernat (Bernart) aus Lublin — um 1515 —, einer höchst interessanten Persönlichkeit, eines ersten Laien unter den polnischen Schriftstellern und eines Vorläufers Luthers, der die Geistlichkeit angriff, die Unfehlbarkeit Roms bestritt und bereits 1516 die hl. Schrift ohne Tradition als

einzige religiöse Richtschnur anerkannte. Die Protestanten nennen ihn daher auch unter den „Zeugen der Wahrheit.“ Nebst den ersten medizinischen und Veterinärbüchern in der Landessprache schrieb er um das Jahr 1522 ein vorzügliches Werk über Aesops Leben und Fabeln („Zywot Ezopa“) mit polnischen Glossen und einer schönen Uebersetzung der lateinischen Jamben. So wurde Biernat zum Vater der polnischen Sprache in dem Augenblicke, als sie unter dem Einflusse der Reformation und des Buchdruckes zum Organ des gesamten Schrifttums werden sollte.

Unter den ersten Drucken und religiösen wie moralischen Erbauungsbüchern fand das derb humoristische Buch „Rozmowa Króla Salomona z Marcholtem“ (die Unterredung Salomons mit dem groben Marcholt) des Johann aus Koszyczki die größte Verbreitung. Diese für Frauen und Volk bestimmte Unterhaltungsliteratur zeichnet sich bereits durch bessere Form und eine geregelte Rechtschreibung aus. Der Einfluß der deutschen Drucker und ihrer deutschen Vorlagen tritt stark hervor, z. B. in der Neubenennung der Monate durch wörtliche Uebersetzung der Namen „Weinmonat, Herbstmonat“ u. a.

Immerhin entwickelten sich diese Anfänge der polnischen Literatur so langsam, daß auf dem Reichstage vom Jahre 1534 der großpolnische Adel den Verdacht aussprach, „die Geistlichkeit hindere absichtlich den Druck polnischer Historien, Chroniken, Rechte und anderer Sachen, zumal der Bibel, — nur um das Volk dumm bleiben zu lassen.“ Eine gründliche Wandlung erfolgte erst gegen die Mitte des Jahrhunderts; sie ging von Königsberg aus, wo der Herzog Albrecht bestrebt war, Polen für die Reformation zu gewinnen und für die religiösen Bedürfnisse seiner masurischen und litauischen Untertanen in ihrer Muttersprache zu sorgen. Von hier wurde ganz Polen mit

polnischen Bibelübersetzungen, Pamphleten und zahllosen Liederbüchern eines Jan Seklucyan, Ostafi Trepka, Murzynowski, Kwiatkowski u. v. a. überschwemmt. Die polnischen Magnaten, die sich der Reformation angeschlossen hatten, folgten diesem Beispiel, und die Katholiken mußten wohl oder übel, wenngleich zögernd und widerstrebend, dasselbe Verfahren einschlagen. Das ganze Land bedeckte sich mit einem Netz von Druckereien, die in erster Linie religiöse Bücher vervielfältigten und unter die Menge brachten. Jede der zahlreichen Konfessionen erhielt u. a. eine eigene Bibelübersetzung, die Katholiken durch den Jesuiten Jakob Wujek aus Wongrowitz ihre „polnische Vulgata,“ die auch heute noch für den kirchlichen Gebrauch maßgebend ist. Das polnische Kirchenlied, das im Mittelalter über einige schwache und unbeholfene Nachahmungen der lateinischen und tschechischen Vorlagen nicht hinausgekommen war, gewann jetzt an Inhalt und Form und besonders durch die Zahl und Originalität. So erhielt die polnische Sprache in der religiösen Literatur gleichsam ihre Taufe, verdrängte das allmächtige Latein und erstritt die Gleichberechtigung. Das Verdienst, diese Entwickelung bis zu einem wirklichen andauernden Umschwung geführt zu haben, gebührt einem Schriftsteller, der trotz seiner großen Fruchtbarkeit nur polnisch geschrieben und damit das goldene Zeitalter eröffnet hat. Dies war Nicolaus Rej.

---

## Nicolaus Rej 1505—1569.

Nicolaus Rej war einer der eifrigsten Anhänger der neuen Lehre, für die er zeitlebens unermüdlich durch seine zahlreichen Schriften erfolgreiche Propaganda trieb. „Von altpolnischem Schrot und Korn," hatte er in seiner Jugend wenig gelernt; da er also mit lateinischer Kost nicht übersättigt war, beschränkte er sich in seiner ganzen außerordentlich fruchtbaren literarischen Tätigkeit auf den Gebrauch der Landessprache. Der herrschenden Sitte gemäß suchte er, bereits 20 Jahre alt, an dem Magnatenhofe des Wojewoden Tenczynski seine Bildung zu ergänzen. „Versemachen und Erzählen hatte ihm stets Spaß gemacht, der offene Kopf, der scharfe Blick und das bewegliche Gemüt" lenkten seine Feder bei der Behandlung aller Tagesfragen und verschafften ihm bei den Zeitgenossen vollen Erfolg und eine Beliebtheit, die weit über den wirklichen literarischen Wert seiner Schriften hinausging und die vornehmlich darin eine Erklärung findet, daß seine Werke als Spiegelbilder des ungebundenen Treibens des polnischen Adels mit allen Fehlern und Vorzügen den Brüdern Schlachzizen besonders sympathisch erscheinen mußten.

Sein eigenes Leben stellt ein typisches Vorbild hierfür dar; auch in seiner Stellung zur neuen Lehre spiegelt sich die ganze eigenartige Entwickelung der polnischen Reformation wider. Sein anfänglicher Eifer für die protestantische Sache offenbarte

sich u. a. in der Abfassung von Kirchenliedern in der Uebersetzung des Psalters, in den satirischen und moralisierenden Dialogen — zwischen dem Gutsherrn, Geistlichen und Dorfschulzen, der Katze und dem Löwen, Warwas u. a. — und besonders in seinem „Kupiec“ (Kaufmann), einer Umarbeitung des pamphletistischen Dramas von Thomas Kirchmayer. Rücksichtslos vertrieb er von seinen ausgedehnten Besitzungen die katholischen Geistlichen und griff in Wort und Schrift die katholische Lehre an. Die Zeitumstäude hatten den lebensfrohen und wenig gebildeten Edelmann zum Prediger gemacht; dabei ist seine Bedeutung als Theologe gar nicht gering einzuschätzen, seine Erklärung der Apokalypse und die Postille stellen ihn auf gleiche Höhe mit den gelehrtesten protestantischen Theologen seiner Zeit, z. B. neben einen Gregor von Zarnowiec, dessen Schriften in Deutschland noch im Jahre 1864 durch den Pastor Hasse eine neue Auflage erlebten. Besonders die Postille zeichnet sich durch „glänzenden äußeren Vortrag und durch ihren moralischen Wert“ aus, und staunend fragt der moderne Leser, „wie der arg verlästerte Vielfraß und Lustigmacher dieses von wahrem Christentum, echter Zerknirschung, tiefster Innigkeit zeugende Denkmal hat aufrichten können.“ In seinen folgenden reiferen Werken „trat bereits der Protestant gegen den polnischen Edelmann völlig zurück, konfessionelles pedantisches Hadern war ihm inzwischen gleichgültig geworden.

Nach den ersten Versuchen in den Dialogen und in dem „Kupiec“ machte Rej einen ernsteren Anlauf zur dramatischen Poesie in seinem Bibeldrama „Joseph“ („Zywot Jozefa“), das er nach fremden lateinischen Vorbildern (Crocus, Greff und Major) mit ausgesprochener didaktischer Tendenz schuf.

So ist „Jozef“ eigentlich ein episches Lehrgedicht in Dialogen; es besteht aus 12 Akten ohne einheitliche Handlung. Nur die Potipharszene zeigt größere dramatische Lebendigkeit und feine Auffassung der Frauennatur. Störend wirkt die derbe Sprache, die mit dem ernsten biblischen Inhalt wenig harmoniert. Immerhin ist es das erste polnische Poem von größerem Umfange und eine dramatische Pionierarbeit auf einem völlig unbebauten Gebiete, auf dem die „slavische Unfruchtbarkeit“ zu allen Zeiten am ärgsten in die Erscheinung getreten ist.

Lehrhafte Werke von verschiedenem Umfange und Form in Vers und Prosa, kurze epigrammatische Gedichte bis zur dickleibigsten Postille verfaßte der lebenslustige Dichter in seinen Nachtstunden; denn am Tage nahmen ihn Vergnügungen zu sehr in Anspruch; so entstanden hintereinander die Lehrgedichte: „Wizerunek“ (das Spiegelbild), 1588, in 12000 Versen, „Zwierzyniec“ (der Tiergarten), 1562, von ähnlichem Umfang mit einer Sammlung humoristischer Verse und Anekdoten unter dem Titel „Figliki“ und sein letztes in Prosa geschriebenes Werk „Zwierciadlo“ 1568 nebst kurzen Lehrgedichten, „Apophtegmata“. „Grundlage, Plan und Inhalt sind hier durchweg erborgt, die Ausführung aber stets original; die Krücken, auf denen Rej sich zunächst fortbehalf, warf er bald weg.“ So hat der „Zodiacus vitae“ des italienischen Humanisten Palingenius, der den Weg zur Tugend in den philosophischen Lehren des Altertums von Zoroaster bis Aristoteles sucht, als Vorbild für den „Wizerunek“ gedient, nur füllte Rej die erborgte humanistische Form mit derbpolnischem Inhalt und schuf damit ein amüsantes Buch des Lebens, das eine unerschöpfliche Fundgrube für die Kulturgeschichte dieser Zeit darstellt.

Ein noch genaueres Abbild der sozialen, religiösen und politischen Zustände in Polen bietet der „Zwierzyniec“, eine wahre silva rerum, eine Sammlung der verschiedenartigsten Dinge in Epigrammen von 8 Versen, die nur durch die lehrhafte Tendenz und die Absicht, die guten und schlechten Seiten in dem Leben der polnischen Gesellschaft darzulegen, einen gewissen Zusammenhang erhalten. Scharfsinnige Beobachtung und anschauliche und geschickte Darstellung bilden die Vorzüge des Werkes, die Derbheit des Ausdruckes stört wie immer, die Satire geißelt die Allgemeinheit und schont die Personen. Die Abhängigkeit von fremden Mustern ist im einzelnen noch nicht dargelegt, es steht nur fest, daß besonders des Erasmus von Rotterdam „Apophtegmata“ stark in Kontribution gesetzt sind. Eine Nachahmung der „Facetiae“ Poggios und Bebels sind die „Figliki“; Anekdoten und Witze, wie sie damals im Westen und auch in Polen sehr beliebt waren, erhielten hier durch Rej ein polnisches Kleid. Den anstößigen Inhalt sucht der Dichter bezeichnenderweise damit zu entschuldigen, daß er die polnische Sprache in allen Kreisen, auch unter der leichtlebigen Jugend, habe einbürgern wollen.

In dem in Prosa geschriebenen „Spiegel“ (Zwierciadlo) oder „dem Leben eines rechtschaffenen Mannes“ setzte Rej unter Anlehnung an Seneca, Lorichius, Cicero u. a. seinen Herren Brüdern Schlachcizen auseinander, wie sie erzogen werden müßten. Dabei strebt sein Mustermensch weniger nach wirklicher Vervollkommnung im Kampfe ums Dasein und in der Betätigung zum Wohle der Mitmenschen als vielmehr nach einem echt polnischen Lebensziel: nach der behaglichen Ruhe am heimischen Herde eines reichen Landsitzes. In schöner formvollendeter Prosa sprach hier der Dichter gleichsam das letzte

Wort in der Frage sozialer Ethik und erreichte damit den Höhepunkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit, denn „trotz der Unzahl von Versen, die er geschrieben hat, ist er nur für Prosa veranlagt gewesen.“[1])

Mit dem Inhalt des „Spiegels“ stehen in engster Verbindung kurze Lehrgedichte („Apophtegmata“), die trotz ihres satirischen und humoristischen Charakters sich durch einen ernsteren Ton auszeichnen. Hierunter befindet sich auch das schönste aller Gedichte, die aus seiner Feder geflossen sind, und das gleichsam seinen Schwanengesang darstellt; denn bald darauf, nachdem er noch, obwohl selbst eifriger Protestant, die Unionsurkunde von Lublin 1569 unterzeichnet hatte, verstarb er. Dieser „poetische Abschied vom Leben“ zeigt echt lyrischen Schwung und eine höhere, edlere Stimmung, die sonst in seinen Dichtungen selten sind.

Bei seiner Pionierarbeit in der polnischen Literatur mußet Rej mangels einer gediegenen Bildung und einer wirklichen poetischen Begabung auf Irrwege geraten, aber das klar erkannte Hauptziel, sein hohes Lebensideal, an dessen Erreichung ihn seine geringen Mittel verhinderten, ließ er darum niemals aus den Augen. Immer wieder klagte er über die Vernachlässigung der polnischen Sprache und machte seinen Landsleuten die Pflege ihrer eigenen Sprache zur heiligen Pflicht. Sein Ruf blieb nicht ungehört, und was seiner geringen Befähigung versagt blieb, sollte ein Größerer bald zur Ausführung bringen.

---

[1]) Brückner S. 58.

## Jan Kochanowski 1530—1584.

Jan Kochanowski ist andere Wege, nämlich die des Humanismus gegangen. Sein dichterisches Genie, ausgerüstet mit hervorragenden Kenntnissen des klassischen Altertums, stellte eine harmonische Verbindung zwischen den beiden widerstreitenden Welten, der christlich-polnischen und der antiken her. So vermochte er als einziger unter den vielen bedeutenden Dichtern seiner Zeit an das hohe Ziel zu gelangen, an das der Latinist Janicki garnicht gedacht hatte und vor dessen Erreichung Rej tastend und tappend auf halbem Wege gestrauchelt ist. Nicht mit Unrecht gilt daher Kochanowski für den bedeutendsten polnischen Dichter der älteren Zeit, „von seinem Reichtum zehrten ganze Generationen, sein Ruhm reichte über die Grenzen seines Vaterlandes,“ seine Werke wurden bald auch ins Deutsche z. B. von dem schlesischen Dichter Scherffer im Jahre 1652 übersetzt. Seine poetischen Schöpfungen sind es auch vornehmlich, die seiner Epoche den Ehrennamen des „goldenen Zeitalters“ eingetragen haben.

Während seines langjährigen Aufenthaltes in Padua schrieb er die lyrischen Ergüsse seiner Muse noch ausschließlich in lateinischer Sprache nieder; eine Wandlung vollzog sich bei ihm erst in Paris im Jahre 1556 unter dem Einfluß Ronsards. Der geniale Franzose stand damals auf der Höhe seines

dichterischen Ruhmes; als erfolgreicher Rufer und Mahner hatte er seine Landsleute aufgefordert, das Zusammenflicken alter klassischer Ueberbleibsel aufzugeben und ihre eigene blühende lebendige Sprache zu pflegen. Durch Ronsards Beispiel angeregt, begann nun auch der Pole seine Lieder zur heimischen Laute („patrio plektro") zu stimmen. Gleich eins seiner ersten polnischen Gedichte, die begeisterte Dankeshymne an den Schöpfer: „Was willst du von uns, o Herr, für deine reichen Gaben[1]) machte einen gewaltigen Eindruck auf die Zeitgenossen; sie bildet, wie Brückner[2]) mit Recht betont, den Anfang polnischer Poesie.

„In seinem Dichterberufe erkannte Kochanowski seinen Lebensberuf, der erste unter den Polen; den Musen zu dienen und von der Welt nur ein wenig zu verlangen, war bei ihm nicht humanistische Floskel, die Ehrgeiz und Genußsucht verbrämte, sondern Ueberzeugung, der er alle Aussichten auf Karriere opferte." Das lärmende Treiben am königlichen Hofe sagte ihm wenig zu; als echter Pole zog er sich im Alter von 40 Jahren auf seinen Landsitz Czarnolas zurück, wo er in gemächlicher Ruhe unter der berühmten Linde seine Feder ausschließlich in den Dienst der Musen stellte. Eine weise Mäßigung zeichnete sein Leben wie sein Dichten aus. An allen politischen und religiösen Fragen nahm er zwar den regsten Anteil; geißelte zwar oft die Verderbtheit der katholischen Kirche, mißbilligte aber ebenso nachdrücklich die Auswüchse der protestantischen Bewegung, „die eine Trennung der Geister verursache und neue Götter auf die Altäre setze."

---

[1]) Deutsche Uebersetzung von Nitschmann, Gesch. d. poln. Lit. S. 43.

[2]) Geschichte der polnischen Literatur Seite 74.

Aus der ersten Periode seiner dichterischen Tätigkeit während seines Aufenthaltes am Magnaten- und am königlichen Hofe stammen neben vielen kleinen Gedichten auch einige größere episch-didaktische Dichtungen wie Zgoda (Einigkeit), Satyr, Zuzanna und Szachy (das Schachspiel). Von den beiden ersteren mit satirisch-politischer Tendenz hat der „Satyr" viel Aufsehen unter den Zeitgenossen erregt und bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Reihe von Nachahmungen veranlaßt. Der durch die Waldverwüstung verscheuchte Waldgeist sagt hier den Vertretern der polnischen Adelsrepublik manche bittere, aber zutreffende Wahrheit, wirft ihnen u. a. vor, daß sie aus Hang zum bequemen Wohlleben die eiserne Wehr zu Pflügen verarbeitet hätten. Von den beiden anderen moralisierenden epischen Gedichten behandelt „Zuzanna" das in der Reformationszeit sehr beliebte biblische Thema von der unschuldigen Susanna, während die „Szachy" eine ganz freie und selbständige Umarbeitung eines lateinischen Gedichtes des italienischen Humanisten Vida darstellen. Unter den humoristischen Gedichten aus diesem Zeitabschnitt wie „Broda" (Bart), „Fenomena" u. a. bildet das „Carmen macaronicum" ein bezeichnendes Merkmal dieser Zeit; in einem Gemisch von Latein und Polnisch gedichtet, entspricht es dem in der damaligen humoristischen Literatur nach dem Vorbilde des Italieners Folengo so sehr beliebten Verfahren, hat aber in den nächsten Jahrhunderten in Polen die schlimmsten Folgen gezeitigt, indem aus dem ursprünglichen Scherze Kochanowskis allmählich eine förmliche Verseuchung der Prosa und Dichtung entstanden ist.

Einen höheren Grad in der Entwickelung der dichterischen Tätigkeit Kochanowskis bezeichnet das beschreibende Gedicht „Proporzec" (die Fahne), das im Jahre 1569 zur Feier der

Belehnung des Hohenzollern Albrecht Friedrich mit dem Herzogtum Preußen geschrieben worden ist. Die eintönige Beschreibung der bei dem Huldigungsakte überreichten preußischen Herzogfahne wirkt ermüdend, nur die Eingangs- und Schlußabschnitte mit allgemein geschichtlichem Inhalte zeichnen sich durch höheren Gedankenflug und Schönheit der Sprache aus. Jedenfalls beweisen auch die späteren epischen Versuche z. B. die „Jezda do Moskwy (der russische Krieg), daß die beschreibende Poesie nicht die starke Seite des Kochanowskischen Dichtertalentes ausmacht.

Auch im Drama versuchte sich der Dichter von Czarnolas und lieferte in seiner „Odprawa poslow greckich" („Abweisung der Griechenboten"), „das gediegenste altpolnische Werk, doch ohne Nachahmer finden zu können." Für die Entwickelung der dramatischen Poesie lagen die Verhältnisse in Polen sehr ungünstig. Die Städte waren deutsch, der Adel trennte sich ungern von seinen Landsitzen, „so verkümmerte das Drama im Mysterium und seit dem 16. Jahrhundert im Schuldrama." Auch diese Anfänge waren äußerst bescheiden. Zwar wandte sich die Diöcesansynode 1456 gegen die Aufführungen in den Kirchen, auch pflegte der berühmte Wallfahrtsort Czenstochau mit großem Erfolge Osterspiele, doch davon ist wenig erhalten; nur die Krippenspiele der Franziskaner leben heute noch im Volke fort. Eine bessere Entwickelung hatte das Schuldrama: Fastnachtsscherze, Locherſche Dramen, polnische Umarbeitungen des Urteils des Paris, des Acolastus (verlorener Sohn) und des Gnapheus wurden von Studenten und Lateinschülern neben lateinischen klassischen Stücken bei vielen Gelegenheiten aufgeführt. Rejs „Kupiec" und „Joseph" fanden einige Nachahmungen, die jedoch lediglich praktische Zwecke verfolgten, so

wurden in Form von Dialogen wie in „dem Gespräch des Pilgers mit dem Hauswirt", in den „polnischen Gesprächen" u. a. „konfessionelle Streitigkeiten auf dramatischem Boden ausgefochten." Origineller war die Bettlertragödie, die bis ins 17. Jahrhundert ins Tschechische übersetzt und viel nachgeahmt wurde. Mittelalterliche Traditionen beherrschen die zahlreichen Mysterien wie „Joachim und Anna", „Abraham", ganz besonders auch die Komödie „Justyn und Konstancja" des greisen Martin Bielski vom Jahre 1557. „Jeglicher dramatische Zug fehlte diesen Komödien und Tragödien, die dafür beschreibendes Detail in Massen enthielten und als Sittenspiegel der Zeit gelten konnten."

Erst der Humanismus brachte einen Fortschritt; Kochanowski unternahm in seiner „Odprawa" das Wagnis, eine antike Tragödie mit ihrer Stichomythie und ihren Chören frei nachzuschaffen." Die Absicht des Dichters im Hinblick auf den damals bevorstehenden russischen Krieg, durch den bisher nie dramatisch behandelten antiken Stoff politischen Tendenzen zu dienen, ist unverkennbar; hierdurch erhielten die Personen und die Handlung ein heimisches Kolorit und den Zeitverhältnissen angepaßte Charakterzüge. Daher ist der Gegensatz zwischen dem eigensüchtigen Paris, der die Rückgabe der Helena verweigert, und den einsichtigen Patrioten Antenor trefflich hervorgehoben; des Ulisses Hinweis auf die verweichlichte Jugend Trojas, die den Panzer mit seidener Kleidung vertauscht hätte, und die ergreifenden Warnungsrufe der schicksalskundigen Kassandra, die dem „unglückseligen Lande" das herannahende Unheil voraussagt, enthalten Gedanken, die Kochanowski schon in dem „Satyr" seinen Landsleuten vorgehalten hat und die durch die herrliche Sprache, die hinreißende Kraft des Ausdruckes und das hohe Pathos wahre

Perlen der polnischen Poesie darstellen. Diese Vorzüge vermögen jedoch nicht über die Mängel des Dramas, das Fehlen eines wirklichen dramatischen Konfliktes, ja überhaupt eines eigentlichen dramatischen Lebens hinwegzutäuschen. Eine Erklärung finden die Schwächen allerdings in der Tatsache, daß Kochanowski sein „geringwertiges Stück", wie er es selbst nannte, in aller Hast für die Hochzeitsfeier des befreundeten Kanzlers Zamojski, ohne irgend eine Korrektur anbringen zu können, niedergeschrieben hat. Trotzdem steht die „Odprawa" in erhabener Höhe über den Versuchen Rejs; und auch die späteren Nachahmungen klassischer Muster des Gornicki, Zawicki, Cieklinski, Bielski und des Szymonowicz humanistische Dramen können sich nicht im entferntesten mit Kochanowskis Vorbild messen, das also vereinzelt in der polnischen dramatischen Literatur dasteht und zur Schaffung einer polnischen Bühne lediglich eine — vergebliche — Anregung gegeben hat.

Schon in seinem ersten polnischen Gedicht, der Dankeshymne an den Schöpfer, kündigte sich auf dem Gebiete der lyrischen Poesie die stärkste Begabung Kochanowskis an. Mit weisem Takte ließ er bald von epischen Dichtungen, die über seine Kraft gingen, ab; nach dem wohlgelungenen dramatischen Anlauf kehrte er zur Lyrik zurück, wo er sich allein heimisch fühlte. Hier durchmaß er alle Höhen und Tiefen, von leichter Erotik, Freuden des Landlebens bis zum erhabensten und innigsten Ausdruck religiösen Fühlens. „Das Hauptwerk seines Lebens war eine poetische Paraphrase der Psalmen, die schönste, welche die slavischen Literaturen besitzen". Sein „Psalterz"[1]) war von Buchanans „Paraphrasis psalmorum" angeregt worden, von dem Kochanowski nur das wechselnde Versmaß über-

[1]) Pilat, Gesch. d. poln. Lit. im 16. Jahrh. Warschau 1909 S. 255 (poln.)

nommen und weiter entwickelt hat, während er „den Geist und die Stimmung des biblischen Originals ungleich inniger und tiefer wiedergibt: von der Höhe jubelnden Dankes und der Siegesfreude bis zu den Tiefen zerknirschter Reue und Entsagung modulierte er immer anders seinen geschmeidig kräftigen Ausdruck, der althebräischer Herbe und Hoheit mit Erfolg nachstrebte.“ Seine Zeitgenossen wie Rej, Lubelczyk 1858 und Rybinski hat er weit überflügelt, aber auch die besten Leistungen der folgenden Jahrhunderte eines Gawinski und Karpinski „haben die ruhige Majestät und einfache Würde seines Verses“ auch nicht zu erreichen vermocht. Bei den Zeitgenossen aller Bekenntnisse fand der Psalter eine begeisterte Anerkennung; der Komponist Nicolaus Gomolka versah bereits im nächsten Jahre 1580 die Psalmen mit trefflichen vierstimmigen Melodien, die ganz den slavischen Charakter mit stark elegischem Anfluge tragen.

Im Jahre 1579 stand Kochanowski auf dem Gipfel seines Glückes. Ausgezeichnet durch den Verkehr und die Freundschaft der höchsten und verdientesten Persönlichkeiten des Landes, von der gesamten Nation wegen seines dichterischen Ruhmes gefeiert und verehrt, verlebte Kochanowski auf seinem ruhigen Landsitze Czarnolas viele glückliche Jahre inmitten einer zahlreichen Familie, genoß die Freuden des Landlebens und ergötzte sein Vaterherz namentlich an dem Gedeihen seiner vielgeliebten Tochter Ursula, die bereits im kindlichen Alter von 2½ Jahren in gereimten Versen zu sprechen verstand und von aller Welt als die künftige „slavische Sappho“ angestaunt wurde. Der Tod des Wunderkindes schlug seinem liebenden Vaterherzen tiefe Wunden und löste Schmerzgefühle aus, die er in seinen „Treny“ ausweinte. Diese Klagelieder bieten in Ausdrücken von ergreifendem Pathos und seltener Innigkeit die ganze Skala

väterlichen Schmerzes in äußerst kunstvoll gegliederter Steigerung bis zu schließlicher Besänftigung: „von dem ersten Bewußtsein des harten Schlages, von dem Zurückrufen des lieblichen, für immer entschwundenen Bildes und dem Ausmalen seiner Einzelheiten, durch trostlosen, verzweifelnden Schmerz und Anklagen von Schicksal und Vorsehung bis zur „männlich vernünftigen Wiedergewinnung der eigenen Fassung.“ Zwar wurzelt auch dieses schönste Erzeugnis der Kochanowskischen Lyrik im humanistischen Boden, doch die harmonische Vereinigung mit den heimischen Elementen ist so vollkommen, daß die „Treny“ als die edelste und idealste Verwirklichung der literarischen Bestrebungen dieses „goldenen Zeitalters“ gelten können. Auf die breite Oeffentlichkeit machten allerdings diese Klagen väterlichen Schmerzes, dessen Berechtigung die ganz unsentimentale Zeit nicht recht verstand, wenig Eindruck; um so größer war ihr Einfluß auf die zeitgenössische Literatur. Es entstand eine wahre Trenomanie, die zwei volle Jahrhunderte andauerte.

Von den „Liedern“ Kochanowskis wetteifern viele durch die herrliche Form, den lyrischen Schwung und das erhabene Pathos mit den Treny. Das schönste und originellste Gedicht dieser Sammlung ist unbestritten das St. Johannislied „Sobotka“. Das Anzünden des St. Johannisfeuers und eine Anzahl von Volksgesängen bilden den Inhalt. Der klassische Einfluß ist unverkennbar, sogar einzelne griechische Sagen sind übernommen; doch gerade in der Uebertragung des klassischen Stoffes auf echt polnischen Boden in die Form eines Volksliedes zeigt sich die Genialität des Dichters. So erhielt die Erzählung von Philomelas Verwandlung in eine Nachtigall aus Ovids Metamorphosen unter Weglassung oder Umwandlung der griechischen Namen und ähnliche in dem Munde des polnischen Dorfmädchens

ein natürliches heimisches Gepräge. Diesem herrlichen Vorbilde einer Nachbildung der klassischen Idylle folgten unzählige Nachahmer, von denen der hervorragendste Szymonowicz[1]) gewesen ist.

Kochanowskis Hang zur Reflexion sprach sich vollends aus „in seinen didaktischen und satirischen Gedichten“, mit denen er zugleich wie auch schon in seinem „Satyr“ eine politische Rolle ausfüllte. Seine „Fraszki“, eine Sammlung von Epiprammen, Anekdoten und Scherzgedichten, bilden „den Niederschlag von zwanzigjähriger Beobachtung und Erfahrung, die in einzelnen Reflexionen und Mahnungen, ja Scherzen und Witzen sogar, von harmonisch abgeklärter, vornehm ruhiger Lebensanschauung sprachen, im letzten Grunde auf die Kalokagathie der Alten zurückgriffen, die Tugend und Mäßigung priesen.“ In diesen kurzen Gedichten hat der Dichter, wie er selbst betont, die Erfahrungen seines Lebens niedergelegt; wegen der Klarheit und Einfachheit der Darstellung und der Aufrichtigkeit des Gefühls sowie wegen der Meisterschaft der Form können sie den größeren Dichtungen, auch den Psalmen würdig an die Seite gestellt werden. Einzelne von ihnen z. B. das Gedicht „an die Gesundheit“ sind gleich wie Sprichwörter zum Gemeingut des polnischen Volkes geworden.

Der geistvolle Scherz erfreute sich damals in Polen der größten Beliebtheit und fand eine eigenartige Stätte in der sogenannten „Republik von Babin“. Stanislaw Pszonka, Richter in Lublin, ein durch Gelehrsamkeit und scharfsinnigen Witz ausgezeichneter Mann, gründete unter diesem Namen eine Gesellschaft, der bald alle irgendwie hervorragenden Männer des Landes angehörten und in der jedem Mitglied im umgekehrten Verhältnis zu seinen Fehlern und Schwächen ein

[1]) Vgl. weiter unten S. 55.

Amt übertragen wurde. In hochtrabenden Beschreibungen und scherzhaften Poemen wurde die sprichwörtlich gewordene Narrenrepublik gefeiert; im 17. Jahrhundert ließ sie wichtigere Tagesfragen außer acht und begnügte sich mit bloßen Aufschneidereien und Münchhausiaden.

Trotz der Fruchtbarkeit Kochanowskis in der polnischen Poesie feierte seine lateinische Muse durchaus nicht; gerade aus der Zeit seiner größten Produktivität von Czarnolas vor dem Jahre 1580 stammen neben einigen größeren Gelegenheitsgedichten mehrere Bücher lateinischer Epigramme, Elegien und Oden, die sich durchweg durch Formvollendung, echt lyrischen Schwung und einen hohen sittlichen Gehalt auszeichnen.

Die Bedeutung des großen Lyrikers Kochanowski lag darin, daß er als ausgezeichneter Kenner der klassischen Werke nach ihrem Vorbilde eine nationalpolnische Literatur schuf. In seiner Hand vereinigten sich alle Fäden der gesamten polnischen Geisteskultur dieses Zeitalters, das man nicht mit Unrecht „das goldene" genannt hat. Dies war das Riesenwerk eines einzigen Dichters,[1]) „der sich seiner Kunst und seiner Mittel voll bewußt blieb, der dem Inhalte die Form streng anpaßte, dem das Tasten und Hasten eines Dilettanten fremd war, der in seiner Kunst nicht etwa edlere Ausfüllung einiger Mußestunden erkannte, sondern durch sie allein auf Dank und Ueberleben im Gedächtnis der Nachwelt, auf unvergänglichen Lorbeer gerechten Anspruch erhob." Hohe Bewunderung gebührt diesem Manne, der zu einer Zeit auftrat, als fast alle Sprachen „noch im ersten Entwickelungsalter standen, als England noch nicht seinen Shakespeare hatte und Frankreichs Sprache noch rauh und unausgebildet war."

[1]) Brückner, Geschichte der polnischen Literatur, Seite 80.

## Nachahmer und Zeitgenossen Kochanowskis.

Der humanistischen Strömung folgten zumeist unter Kochanowskis Führung fast alle hervorragenden Dichter dieses Zeitalters. Eigene Bahnen wandelte der Begabteste unter ihnen

**Nikolaus Sep Szarzynski, † 1581,**

der als erster in Polen nach italienischen Vorbildern formvollendete Sonette dichtete. Wegen ihres hohen lyrischen Schwunges und des echt nationalen Kernes fanden seine Dichtungen bei den Zeitgenossen viel Anerkennung und Bewunderung; leider ist das meiste verloren gegangen und nur geringe Reste seiner Lieder sind auf die Nachwelt gekommen. Nach einem vielverheißenden Anfange ist Szarzynski im jugendlichen Alter von kaum 26 Jahren gestorben, ohne die glänzenden Hoffnungen, zu welchen sein Talent berechtigt hatte, verwirklichen zu können.

Ungleich bedeutender, obwohl weniger begabt war

**Sebastian Klonowicz 1551—1608.**

Bürgerlicher Abkunft, repräsentiert er noch die bereits dahinschwindende Zeit, wo Bürger und Bauern an dem Aufbau polnischer Kultur und Wissenschaft wacker mitgearbeitet hatten. Obwohl der einfache großpolnische Bürgerssohn sich auf eine

gründliche humanistische Bildung, auf reiche, durch Reisen erworbene Weltkenntnis und auf eine verdienstvolle Tätigkeit in der Landwirtschaft, Gründung einer neuen Siedelung berufen konnte, zog er sich schlimme Anfeindungen zu, als er sich anmaßte, an die adlige Nation bittere Worte der Wahrheit zu richten. Durch seinen tadellosen Charakter, seine Begeisterung für alles Hohe und Edle und seinen tugendhaften Lebenswandel glich er dem weisen Sokrates, zumal auch die böse Xantippe nicht fehlte. Ihre verschwenderische Lebensweise brachte ihn schließlich in so große Not, daß er sein Leben in einem Hospital beschloß; er fand ein letztes Asyl bei den Jesuiten, die er zeitlebens bekämpft hatte.

Seine dichterischen Schöpfungen tragen durchweg einen echt nationalen Charakter, atmen warme Anhänglichkeit an die Heimat und innige Teilnahme für das Los der armen Landbevölkerung; dies gilt besonders von den beiden beschreibenden Gedichten „Flis“ und Roxolania“. Der „Flis“ („Weichselflößer“) ist das Ergebnis einer Reise, die der Dichter auf einem Getreideflоße von Warschau bis zum Grünen Tore in Danzig zurückgelegt hatte. Die trockene Beschreibung des Stromlaufes, der Siedelungen an seinen Ufern, der Sitten und Gebräuche der Floß- und Schiffsleute, die Unzahl von fremden Fachausdrücken und der Mangel an jeglichen höheren Gedanken entkleiden das Werk fast aller poetischen Eigenschaften und lassen nur bedauern, daß es nicht in Prosa geschrieben ist. Der Sinn für das Nützliche kennzeichnet den bürgerlichen Ratsmann; doch sein warmes vaterländisches Empfinden, das auch die heimatlichen Ströme als Mitglieder der großen gemeinsamen Familie erscheinen läßt, verleiht seinen schulmeisterlichen Reimereien ein edleres anmutiges Gepräge. Noch wirkungsvoller und vorteil-

hafter tritt das lokale Kolorit und überhaupt der Sinn fürs Landschaftliche in dem langen Gedicht „Roxolania“ (Rotrußland) hervor; umso bedauerlicher ist das lateinische Kleid, weil sonst Klonowicz mit dieser epischen Dichtung eine Lücke in der polnischen Poesie ausgefüllt hätte. Zwar ist auch hier der Gedankenflug nicht viel höher, doch sein edles ethisches Bestreben erzeugt viel Sinnreiches, Belehrendes und Charaktervolles.

Seine scharfe Beobachtungsgabe und seine reichen Lebenserfahrungen stellte er vornehmlich in den Dienst der bürgerlichen Satire. Ihr erstes Erzeugnis war der „Worek Judaszow (Judassäckel), genäht wie der Säckel des Judas aus dem Felle des Fuchses, Luchses, Wolfes und des Löwen“, worin die verschiedenen Arten unrechtmäßigen Erwerbes gegeißelt werden. Für die Behandlung des letzten Kapitels über den Löwen fehlte dem bürgerlichen Dichter der Mut; diesen fand er erst in der endlosen lateinischen Satire „Victoria deorum“ wieder. Denn was ihm in der allgemein verständlichen polnischen Sprache nicht ratsam erschien, nämlich scharfe Angriffe gegen den Adel und die Geistlichkeit zu richten, das wagte er hier in 20000 lateinischen Hexametern: er geißelte scharf die Bauernunterdrückung und die Adelsprivilegien und wies unter Heranziehung antiker Mythologie und polnischer Sagengeschichte nach, daß nur Tugend und Verdienst den wahren Adel ausmachten.

„Die Satire, freilich keine so zahnlose wie die des Klonowicz, lag in der Zeit und in der Befähigung der Nation.“ Zahllos sind die Schmähverse, satirischen Komödien und Parodien, an deren Abfassung sich auch die bedeutendsten Schriftsteller wie Rej, Kochanowski, ferner M. Bielski, Paprocki u. a. beteiligten; doch die meisten wandten sich nicht wegen ihres gefährlichen Inhaltes an die breite Oeffentlichkeit, blieben in Handschriften

vergraben und sind daher später zum größten Teil verloren gegangen. Manche Autoren, wie der Anonymus der „Gigantomachie" wagten es nicht, ihre Namen unter ihre Erzeugnisse zu setzen. Mit der nötigen Vorsicht und von den besten Absichten beseelt, schrieb der greise Historiker Martin Bielski vortreffliche Satiren, in denen er Steine und Frauen — („Weiberrat" Sejm niewiesci) — über die haltlosen Zustände der Adelsrepublik beratschlagen ließ.

Groß war die Zahl der Uebersetzer der klassischen Werke, unter denen Gornicki, Koszucki, Budny und besonders mehrere Mitglieder der Familie Kochanowski hervorragten. Den italienischen Einfluß repräsentiert der Malteserritter Peter Kochanowski, der Tassos „befreites Jerusalem" und Ariostos „rasenden Roland" in polnische Verse übertrug.

Die drei bedeutendsten Dichter aus der zweiten Hälfte des goldenen Zeitalters: Miaskowski, Grochowski und Szymonowicz ragen zwar schon in die ersten Jahrzehnte des nächsten Jahrhunderts hinein, wurzeln aber durch ihre humanistische Geistesrichtung und durch den religiösen Gehalt ihrer Dichtungen noch in der Reformationszeit.

---

## Szymon Szymonowicz 1557—1629.

Szymon Szymonowicz (Simonides) hatte noch der älteren Sitte gemäß gründliche Kenntnisse des klassichen Altertums auf italienischen Universitäten und in Paris erworben. Ein Bürgerlicher wie Klonowicz, liebte er die beschauliche Ruhe und lebte nur seinen. Studien und seiner Muse. Von seinem Gönner, dem Hetman Zamojski, erhielt er den ehrenvollen Auftrag, die Organisierung der Universität in Zamosc durchzuführen. Mit welcher Hingebung er sich dieser schwierigen Aufgabe widmete, zeigt am besten die Tatsache, daß er sein ganzes Vermögen der neuen Gründung vermachte. Seine lateinischen Dramen und Hymnen erregten auch im Auslande großes Aufsehen und verbreiteten seinen Ruhm weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus. Er wurde von ausländischen Gelehrten Catull und Pindar gleichgestellt und vom Papste mit dem Dichterlorbeer ausgezeichnet. Der polnischen Muse wandte er sich zuerst durch ein Gelegenheitsgedicht, eine Idylle, zu. Durch den gelungenen Versuch befriedigt, schuf er nach dem Vorbilde Theokrits eine Anzahl von Idyllen („Sielanki“), die nun in der polnischen Literatur für ein ganzes Jahrhundert vorbildlich wirkten und wie die Treny Kochanowskis zahlreiche Nachahmer fanden. Zwar tragen die „Sielanki“ im allgemeinen die üblichen Schwächen dieser Dichtungsart, vor allen Dingen die störende

Unnatur der phantastischen Schäferwelt mit den fremden altgriechischen Namen; doch in einzelnen dieser ländlichen Schäfergedichte z. B. in den „Zalotnicy“ (Werber) oder in den „Zency“ (Schnitter) streift der Dichter das antike Kleid völlig ab und trifft den Ton eines echten Volksliedes. Die anmutige Sprache, der leichte ungezwungene Ausdruck, die vielen kernigen Sprüche, die vielfach zu Sprichwörtern geworden sind, haben einzelne dieser ursprünglich klassischen Idyllen zu volkstümlichen Liedern und in einem Falle sogar zu einem Wiegenlied gemacht.

Nur noch äußerlich unter dem Einfluß des Humanismus standen die beiden religiösen Lyriker Miaskowski und Grochowski; sie vertraten bereits die streng katholische Richtung, bilden also den Abschluß einer Entwickelung, die unter anderen Voraussetzungen durch einen Seklucyan in Königsberg eröffnet, durch Rej, Krowicki, Lubelczyk, Krzesichleb, Rybinski und zahlreiche andere fortgesetzt wurde und in Kochanowskis Psalmen ihren Höhepunkt erreicht hatte. In diesem endlosen Reigen sehen wir zum ersten Male auch eine Frau, die erste polnische Schriftstellerin

**Zofja Olesnicka,**

aus deren Feder einige durch Reinheit der Sprache und anmutige Einfachheit ausgezeichnete Lieder erhalten sind.

## Kacper Miaskowski 1549—1622.

Ein biederer groß-polnischer Landedelmann griff in seinen freien Stunden zur Feder und verfaßte zur Ehre Gottes und der Heiligen fromme Lieder, die inniges religiöses Fühlen kraftvoll zum Ausdruck bringen, aber wegen des störenden Durcheinander des heidnischen und christlichen Olymps keinen ungetrübten Genuß gewähren. Eine verständnisvolle Anteilnahme an den wichtigsten Zeitereignissen zeigen seine Oden und Epigramme. Das gefühlvolle Abschiedsgedicht von seinem Landsitz Wloszczonow und seine politischen Gedichte, in denen er — ein Vereinzelter unter den Zeitgenossen — die Monarchie feiert, gehören zu den besten Erzeugnissen seines achtbaren Talentes.

Auch der Kruschwitzer Kanonikus

## Stanislaw Grochowski 1540—1612

stellte seine Feder vornehmlich in den Dienst der religiösen Lyrik. Seine zahlreichen Kirchenlieder und Hymnen erfreuten sich der ungeteilten Anerkennung seiner Zeitgenossen. „Ihn zeichnete dem derberen Miaskowski gegenüber außerordentliche Klarheit, Glätte und Gewandtheit der Sprache aus, die aber öfters zur Seichtheit und Banalität ausartete.“ In seinem „Wirydarz oder Blüten geistlicher Reime“ schuf er eine neue originelle Gattung religiöser Volkspoesie, in der religiöse Motive, mit naiver Volksphantasie

umkleidet, durch die Frische des Gefühls und die Anmut des Ausdruckes einen eigenartigen Zauber erhalten. Die übrigen Erzeugnisse seiner fruchtbaren Muse, die alle wichtigeren Zeitereignisse zu besingen pflegte, tragen die üblichen Fehler der Gelegenheitsgedichte: Ueberschwenglichkeit, Eintönigkeit u. a.; nur selten findet sich ein erhabenerer Ton z. B. in dem Gedicht auf den Tod des Hetmann Zamojski. Besseren Genuß bieten die Klagen seiner „Thorner Nächte" über sein Los in der armen Landpfarre und seine witzigen satirischen Gedichte.

## Die Beredsamkeit.

Wie in den republikanischen Staaten Griechenlands und im alten Rom, so hatte auch in der polnischen Adelsrepublik die Redekunst eine maßgebende Bedeutung. Wer in den Reichstagen und Wahlversammlungen durch des Wortes Zauber die Gemüter zu eigenen Ansichten und Entschlüssen hinzureißen vermochte, der konnte auf das öffentliche Leben einen allmächtigen Einfluß ausüben. Mit Recht schrieb Starowolski noch im siebzehnten Jahrhundert von den oratorischen Leistungen seiner Landsleute: „In Polen darf niemand sich Bürger, ja nicht einmal Pole nennen, der nicht über jeden gegebenen Gegenstand beredt und zierlich lateinisch und in polnischer Sprache sich auslassen kann." „Im damaligen Europa hätte nicht leicht ein Land oder eine Körperschaft gefunden werden können, die so zahlreiche, tüchtige und freimütige, ja rücksichtslose Redner aufwiesen, wie der polnische Reichstag." Von der Tribüne und Kanzel ging die Beredsamkeit in das tägliche Leben über und wurde dort bei jeder Gelegenheit, besonders auf Familienfesten trauriger und freudiger Art, zuletzt zur unumgänglichen Notwendigkeit.

Unter dem Einfluß humanistischer Bildung und der belebenden Einwirkung der Reformation erreichte die Entwickelung der oratorischen Kunst ihren Höhepunkt. Zu den glänzendsten politischen Rednern dieses Zeitalters gehörte der Publizist Orzechowski[1]), der Kanzler und Hetmann Jan Zamojski, K. Warszewicki, der lateinische Dichter Krzycki u. v. a. Einen großartigen Aufschwung erfuhr natürlich inmitten der stürmischen religiösen Bewegung die geistliche Beredsamkeit, die sich damals zu künstlerischer Bedeutsamkeit erhob. Unter den protestantischen Predigern ragten durch relegiösen Kampfesmut und Gelehrsamkeit Gregor von Zarnowiec und Andreas Volanus hervor; sie konnten jedoch ihre Stimmen nicht so freimütig namentlich auf politisch sozialem Gebiet erschallen lassen, denn „sie waren allzu abhängig von ihren weltlichen Patronen.“ Unabhängiger konnte schon die katholische Geistlichkeit, namentlich die Vertreter des kampfesfrohen Jesuitenordens, auftreten. Als Leuchten der polnischen Kanzel und als Verfasser mustergültiger Predigten glänzten unter den Bischöfen Bialobrzeski, Karnkowski, Wereszczynski der Domherr Powodowski u. a. Auch der Predigerorden der Dominikaner stellte treffliche Kämpen, so einen Lukas von Lemberg, der den Untergang Polens als Strafe Gottes ankündigte, und Melchior aus Mosciska, „der Bistümer und Erzbistümer ausschlug, durch die Gewalt seiner Rede Tausende bekehrte und Prediger war nicht bloß mit seiner Stimme, sondern auch mit Leben und Sitten.“ In demselben Sinne und mit gleichem Erfolge wirkte der königliche Hofprediger Sokolowski, „dessen Werke in ganz Europa gedruckt und dessen lateinische Predigten noch im 17. Jahrhundert übersetzt und umgearbeitet wurden.“

[1]) vgl. weiter unten S. 64.

Die unerschrockensten Prediger und die strengsten Sittenrichter schickte der Jesuitenorden in den Kampf gegen den Protestantismus und die Verderbtheit der Zeit. Die bedeutendsten unter ihnen waren Stanislaw Warszewicki, der Bibelübersetzer Jakob Wujek und vor allen Dingen Polens größter Kanzelredner, der berühmte

## Piotr Skarga Paweski 1552—1612,

Als würdigster Vertreter des siegreichen und wieder zur Herrschaft gelangten Katholizismus könnte wohl Skarga am besten die Geistesrichtung des polnischen Volkes am Ausgange der Reformationszeit versinnbildlichen. Tatsächlich ist er das Gewissen der Nation; seine edle Seele erfüllen keineswegs Empfindungen des Triumphes über den Sieg seiner Kirche, sondern bange Sorgen um die Zukunft seines Vaterlandes. Sein Seherauge schaut den Abgrund, der Staat und Volk zu verschlingen droht, falls nicht rechtzeitig Besserung eintritt.

Als Reisebegleiter des Magnatensohnes Jan Tenczynski am kaiserlichen Hofe in Wien und während seines Aufenthaltes in Rom, wo er in den Jesuitenorden eintrat, sammelte er Welt- und Lebenskenntnis. Im Auftrage des Königs Stephan Batory gründete er Jesuitenkollegien in Pultusk, Riga und Dorpat und wurde erster Rektor an der neu entstandenen Akademie in Wilno. Sein Glaubenseifer und die großartigen Erfolge seiner Beredsamkeit verschafften ihm das Ehrenamt eines königlichen Hofpredigers, das er bis zu seinem Tode über 20 Jahre bekleidete. Trotz seiner bürgerlichen Abstammung wagte er es, offen und rücksichtslos während der glänzenden Reichstage dem trotzigen Adel und den übermütigen Magnaten die bittersten Wahrheiten ins Gesicht zu schleudern. Alle persönlichen Anfeindungen ließen ihn unbeirrt, denn er war ein

Heiliger durch Sittenstrenge und Lebenswandel, ein Charakter von idealster Lauterkeit und ein Priester im edelsten Sinne dieses Wortes. Dabei vergaß er nicht seine Pflichten gegen das Vaterland, auch als Jesuit blieb er ein glühender Patriot, der an politischer Einsicht auch die Besten seiner Zeit weit überragte. Jeglichen irdischen Lohn verschmähte er, und obwohl er zeitlebens an den Stufen des Thrones stand, lebte er in echt mönchischer Armut und hat nur ein einziges Mal die königliche Gnade in Anspruch genommen — — für seinen Fuhrmann, der ihn — auf polnischen Wegen! — nie umgeworfen hatte.

Einer Lebensaufgabe von erhabener Größe suchte er gerecht zu werden: „Wohl habe ich," sagte er in einer seiner Reichstagspredigten, „keine besondere Offenbarung über euch, aber eine Botschaft an euch habe ich von Gott und den Auftrag, auf daß ich eure Bosheiten weise und die Strafen dafür künde. Alle Königreiche, die da fallen sollten, hatten derlei göttliche Boten und Prediger, die ihnen ihre Sünden vor Augen hielten und ihren Fall verkündeten." Mit rücksichtslosem Freimut warf er dem Adel sein selbstsüchtiges Treiben, seine Bedrückung der Bauern u. a. vor, drohte ihm die unabänderliche Strafe des Himmels und kündigte den nahenden Untergang an: „Alle werdet ihr in Feindeshand ächzen, denen untertan, von welchen ihr gehaßt werdet. . . Eure Sprache, in der allein dieses Königreich unter jenen großen slavischen freigeblieben ist, und euer Volk werdet ihr verderben, und die Reste dieses so alten und über die Welt hin erblühten Volkes werdet ihr fortstoßen und euch verwandeln in das fremde Volk, das euch haßt. Ihr werdet bleiben nicht nur ohne einen Herrn eures Blutes und ohne seine Wahl, sondern auch ohne

euer Vaterland und Königreich, als Verbannte, als elende, verachtete, arme Landstreicher, die man dort, wo man euch früher verehrte, mit den Füßen wegstoßen wird."

Mit Recht erhielt Skarga den Ehrennamen „Chrysostomus", er vereinigte scharfen Verstand und eine fast poetische Einbildungskraft mit wunderbarer Leichtigkeit der Rede. Unter den Erzeugnissen seiner schriftstellerischen Tätigkeit stehen natürlich seine „Predigten" obenan, aber seine „Heiligenleben" haben eine noch größere Bedeutung gewonnen; denn trotz des großen Umfanges ist das Werk ein wahres Volksbuch geworden und hat bis 1882 die 24. Auflage erhalten. Skarga nimmt daher auch in der Entwickelungsgeschichte der polnischen Sprache einen hohen Rang ein. „Es giebt", sagt der Literaturhistoriker E. Slowacki, Vater des Dichters, „in Skargas Schriften kein Wort, welches heute nicht mehr gebraucht werden könnte, und seiner Ausdrucksweise dürfte der beste Schriftsteller der Gegenwart sich nicht schämen." So ist Skarga nicht bloß als Mensch und Prediger bewundernswert, sondern auch die Erzeugnisse seiner Feder werden stets einen hohen Wert behalten. Daher zählt man ihn mit Recht zu den drei großen Leuchten des goldenen Zeitalters, und während Rejs Auftreten mit der aufgehenden Sonne und Kochanowskis Meisterwerk mit dem vollen Licht des Tagesgestirns vergleichbar sind, erscheint Skargas unheilkündende Beredsamkeit wie die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, auf die traurige Finsternis folgt.

---

## Lateinische und polnische Prosa.

Bei dem heftigen Zusammenprall der Meinungen in der stürmischen Zeit der Reformation kamen natürlich alle erdenklichen Kampfmittel zur Anwendung. Das offene Wort von der Kanzel und Tribüne erschien nicht immer ratsam, und nicht jeder besaß den Mut eines Skarga. Dagegen bot das geschriebene Wort die Möglichkeit, auch die schärfsten Waffen mehr oder weniger versteckt, aber doch wirksam zu verwenden. Da wurde das Land von einer wahren Flut von Drucken: Satiren, Schmäh-, Streit- und Reformschriften in polnischer und lateinischer Sprache, in Vers und Prosa, in knappen Broschüren („Swistki") und stattlichen Bänden überschwemmt. Den Reigen eröffneten die Königsberger Protestanten, ihre Stimmen fanden in Polen selbst lebhaften Widerhall und bald auch kräftigsten Widerspruch, So schleuderten jetzt auch aus polnischen Druckereien von Samter bis Pinczow ein Uchanski, Vergerius, Ochino, Lismanin, Krowicki u. v. a. ihre scharfen und giftigen Pfeile gegen „römische Finsternis und Sklaverei." Auf dem Kampfplatze erschien auch Rej, dessen Tätigkeit am besten den ganzen Verlauf dieser reformatorischen Bewegung widerspiegelt, die im Dogmenstreit und im Kampfe um die Vorherrschaft der Kirche begann und bald auf soziales und politisches Gebiet übertragen wurde. Im katholischen Lager fehlte es nicht an tüchtigen Vorkämpfern:

Kardinal Stanislaw Hosius, Leiter der Konzilsverhandlungen in Trient, und sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Ermland, der Historiker Martin Kromer schlugen die ersten Breschen in die gegnerische Mauer, Martin Laterna, der Märtyrer für seinen Glauben in Schweden, half mit seinem Gesangbuch „Harfe“ die Protestantischen verdrängen, und schließlich behaupteten die Jesuiten das Schlachtfeld.

Der ungebärdigste Streiter und Verteidiger der katholischen Sache war

**Stanislaw Orzechowski,**

„der erste polnische Publizist im großen Stile.“ Während seines dreijährigen Aufenthaltes in Wittenberg im freundschaftlichen Verkehr mit Luther und Melanchthon zunächst Anhänger der protestantischen Lehre geworden, heiratete er als katholischer Priester, überwarf sich mit seiner kirchlichen Behörde, schleuderte scharfe Angriffe gegen Rom, blieb aber schließlich Katholik und griff abwechselnd ebenso heftig die Protestanten an. „Unstet, leidenschaftlich und hochmütig, aber begabt, beredt und gebildet, ließ er seine Lebensbahn an seinem Eigendünkel scheitern. Wider Willen förmlich wurde er von dem religiös-polemischen Getriebe der Zeit ergriffen und vergeudete sein Talent auf Invektiven gegen alle möglichen Ketzer.“ Er schrieb zumeist lateinisch, im Polnischen war er weniger gewandt, die Erzeugnisse seiner Feder fesseln durchweg durch eine glänzende Form und Schärfe des Urteils. Seine eigentliche Domäne waren die politischen Traktate, in denen er immer wieder das Thema variierte: „wir gehen zugrunde,“ „fuimus Poloni, fuit Polonia.“

An Charakter und sittlichem Wert stand hoch über ihm

**Andrzej Modrzewski, † 1589,**

ein Freund und treuer Anhänger Melanchthons. Unter seinen

zahlreichen, ausschließlich lateinisch geschriebenen Werken ist das bedeutendste „de re publica emendanda," wo er scharfsinnig und freimütig die Schäden in den Einrichtungen der Adelsrepublik aufdeckt und heilsame Reformen vorschlägt. Er ist von warmer Vaterlandsliebe durchdrungen und tritt für Verbesserung der Lage der Bauern und der Jugenderziehung ein. In demselben Sinne äußert sich Piotr Grabowski in seinem nach Rejs Vorbilde betitelten „Spiegel" („Zwierciadlo") und verlangte in seiner Schrift „Polska Nizna" ebenso wie der streitbare Bischof von Kijew Wereszczynski eine Grenzwehr im Süden durch Ansiedlung polnischen Adels in den wüsten Gebieten am schwarzen Meere.

Das erzieherische Moment trat in dieser politischen Literatur stark in den Vordergrund. Zugleich mit Rejs „Musterbild eines rechtschaffenen Menschen" erschien aus der Feder des Historikers

**Lukas Gornicki**

unter dem Titel „Dworzanin" („Hofmann") eine freie gewandte Umarbeitung des Castiglioneschen „Il libro del cortegiano". Im schärfsten Gegensatze zu Rejs urwüchsiger Derbheit in Auffassung und Sprachform verrät Gornickis edler Stil und glatter Ausdruck den gediegenen Kenner klassischer Vorbilder. Auch inhaltlich steht das Buch viel höher, es verlangt „eine harmonische Ausbildung aller Talente und Kräfte eines Edelmenschen, eines Verehrers der Schönheit und Grazie." Das hochentwickelte Kulturleben an den Höfen der damaligen polnischen Magnaten findet hier ein getreues Abbild. Die übrigen politischen Schriften Gornickis enthielten eine scharfe Kritik der herrschenden Mißbräuche, sind aber bezeichnenderweise alle erst lange nach dem Tode des Verfassers erschienen.

Weniger zurückhaltend in der Veröffentlichung seiner polemischen Schriften war der Heraldiker Paprocki, der allerdings durch Charakter und Lebenswandel zum Sittenprediger und Reformator wenig geeignet erschien, sich aber anmaßte, in seinen gereimten und ungereimten Abhandlungen seinen Landsleuten „Senatoren“-, „Magnaten“- („Hetman“-) und Ritterspiegel vorzuhalten.

Zu den bedeutenderen Reformschriftstellern gehören noch: der Historiker und Redner Christoph Warszewicki, der große Pädagoge Szymon Marycki (Maricius), Andreas Fricius, Laurentius Goslicki, Jan Dymitr Solikowski u. a., deren Werke wie „Ueber die Staatsreform“, „De optimo senatore“, „Der Staatswagen im Auslande“ oft gedruckt und übersetzt worden sind. In der Beweisführung treten hier seit der Mitte des Jahrhunderts an Stelle der Bibel Zitate aus lateinischen und griechischen Autoren.

In Polen selbst fanden alle diese Schriften zwar allgemeine Anerkennung und Billigung, doch die praktischen Folgen waren äußerst gering; es blieb zumeist alles beim alten, oder die beabsichtigten Reformen verdarb man noch während der Ausführung. Recht deutlich tritt dieses Verfahren in der Entwickelung des öffentlichen Rechtes hervor. Die alten Statute genügten nicht mehr für die höher entwickelten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts. Im Auftrage des Jagiellonenkönigs Alexander veranstaltete der Erzbischof von Gnesen Jan Laski mit Hilfe mehrerer Rechtsgelehrten eine Gesetzsammlung, die einzige, die unter formaler Sanktion durch den Staat veröffentlicht worden ist. Die nachfolgenden Sammlungen des Nicolaus Taszycki, des Jakob Przylusk, Jan Herbart, Stanislaw Sarnicki, Jan Januszkowski, Groicki u. a.

wurden wohl gedruckt, erhielten aber nicht, mit Ausnahme des litauischen Statuts, die gesetzliche Anerkennung und wurden vielfach, wie z. B. das verdienstvolle und auf breiter Grundlage angelegte Werk des Taszycki, nachträglich von den selbstsüchtigen Magnaten aufgekauft und vernichtet. Immerhin blieben unter dem Zwange der Verhältnisse diese Gesetzbücher im Gebrauch, aber eine allgemein verbindliche Festlegung des öffentlichen Rechtes ist nicht erreicht worden. Die Sammlungen Herburts, Januszkowskis, Groickis und des litauischen Statuts waren sofort ins Polnische übersetzt worden; die Gerichtssprache blieb aber lateinisch, dagegen in Litauen wurde sie gegen Ende des Jahrhunderts polnisch.

Auch in der Geschichtsschreibung bürgerte sich ganz allmählich neben dem Latein die Landessprache ein. In lateinischer Sprache schrieben Matthias von Miechow, Wapowski und Martin Kromer eine Fortsetzung von Dlugosz' „Historia polonica". Kromers dreißigbändige polnische Geschichte, die vom polnischen Reichstage eine feierliche Anerkennung erhielt und bald ins Deutsche übertragen wurde, verwarf die mittelalterliche Manier der Anknüpfung an die Sintflut und lehnte Fabeln über Sarmaten, Roxolanen u. ähnl. ab. Eine wichtige Sammlung geschichtlicher Dokumente waren die „Acta regia" (später „Tomiciana" genannt) des Stanislaw Gorski, Aktenstücke und politische Korrespondenzen aus der Zeit Sigmunds I. und des Unterkanzlers Tomicki in 27 Bänden. Wertvolle Memoirenwerke und lebhafte Darstellungen der Zeitgeschichte schufen Solikowski, Orzelski, Sadniewski, Orzechowski und der äußerst zuverlässige Heidenstein. Dagegen zeigte Stanislaw Sarnicki wenig Interesse für die geschichtliche Zeit und jagte mit Vorliebe alten sagenhaften Erzählungen nach; bei ihm

5*

findet sich auch zuerst die Behauptung, daß der polnische Adel fremder Herkunft wäre.

Auf die Entwickelung der polnischen Prosa übte nächst Rej, Gornicki und Skarga die Geschichtsschreibung einen maßgebenden Einfluß aus. In den Chroniken des Matthias von Miechow[1]), Chwalczewski, Martin und Joachim Bielski (Vater und Sohn) und Gornicki zeigt sich ein andauernder Fortschritt von unbeholfenen Anfängen bis zur klaren formgewandten Darstellung; schon Joachim Bielskis Weltgeschichte zeichnet sich durch besseren Stil und kritische Behandlung des Stoffes aus, so daß sie in der folgenden Zeit wie einst des Dlugosz lateinisch geschriebene Historie als Schulbuch lange im Gebrauch blieb. Eine große Lücke in der Geschichte der östlichen Völker füllte des Matthias Stryjkowski verdienstvolle „Chronik Litauens, Samlands, Rußlands usw., welche die Welt vorher nie gesehen hat.“ Die seitenlangen naiven Reimereien stören den Genuß der sonst recht interessanten Darstellung des seltenen und wichtigen geschichtlichen Stoffes. Auch der Wert der übrigen Schriften Stryjkowskis, in denen er als erfahrener Soldat vor der türkischen Gefahr warnt, wird in derselben Weise durch die Vorliebe für den Reim beeinträchtigt.

In einem ähnlichen Gemisch von Prosa und Vers schilderte

**Bartosz Paprocki**

die polnischen Wappen. Schon Dlugosz hatte den ersten Grund zur polnischen Heraldik gelegt, doch Paprockis „Herby rycerstwa polskiego“ (Wappen der polnischen Ritterschaft), „Panosza“ und „Gniazdlo cnoty“ (Tugendnest) geben, gestützt auf eingehende urkundliche Studien, ausführliche genealogische

---

1) Polnische Uebersetzung und Traktat vom Jahre 1535.

Daten der wichtigsten polnischen Adelsgeschlechter. Doch diese Werke fanden keine ungeteilte Anerkennung; vor den Anfeindungen der in ihrem Familienstolz gekränkten Geschlechter mußte der Verfasser nach Böhmen fliehen, wo er dann auch in tschechischer Sprache eine hervorragende schriftstellerische Tätigkeit entfaltete.

Das 16. Jahrhundert hatte für das übrige Europa wiederholt eine förmliche Entdeckung Polens gebracht. Die wichtigste war nach dem Jahre 1582 erfolgt, als nach dem Aussterben der Jagiellonen der französische Prinz Heinrich von Valois zum König von Polen gewählt wurde. Da erwachte im ganzen Westen, besonders natürlich in Frankreich, ein lebhaftes Interesse für das unbekannte Land des fernen Ostens. Auf flüchtigen Beobachtungen beruhend und darum einseitig und oberflächlich waren die bisherigen Berichte über Polen aus der Feder der päpstlichen Legaten, der venetianischen und sonstigen Gesandten des westlichen Europa. Erst die engen Beziehungen zum Auslande im Zeitalter des Humanismus und der Reformation ermöglichten eine bessere Kenntnis von Land und Leuten, doch diese hörten allmählich auf, als es sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zeigte, daß Polen dem Katholizismus treu bleiben würde. Erst seit dem Jahre 1582 erschien eine Menge von Beschreibungen Polens und Uebersetzungen polnischer Chroniken ins Französische. Jan Krasinski schrieb seine „Polonia“ ausdrücklich für den jungen König. Goreckis „Wallachische Kriegsbeschreibung“ und des Matthias von Miechow „Sarmatien“ erhielten deutsche, lateinische und italienische Uebersetzungen. Der polonisierte Italiener Gwagnin verfaßte eine ausführliche Beschreibung Sarmatiens („Sarmatiae europaeae descriptio“). Schon Przyluski und Kromer hatten

für die polnische Landeskunde schätzenswerte Beiträge geliefert; eine zusammenfassende Geographie Polens in der Form eines geographischen Lexikons mit kurzen Ortsbeschreibungen und Angaben der geographischen Lage schuf Stanislaw Sarnicki.

Im politischen Leben der polnischen Nation war gegen Ende des Jahrhunderts trotz der eindringlichsten Rufe nach Reformen alles beim alten geblieben. „Das Reformationswerk war völlig gescheitert"; die Adelsrepublik, mit einem machtlosen Wahlkönige an der Spitze, ohne stehendes Heer und geordnete Finanzen trieb einem sicheren Untergange zu, den man bereits nach dem Tode des letzten Jagiellonen allgemein erwartet hatte. Doch die alten kriegerischen Tugenden und ein noch reges Pflichtgefühl halfen die gefährlichsten Klippen umschiffen, so daß zum Staunen des Auslandes der äußere Glanz und das machtvolle Auftreten scheinbar ungemindert bewahrt blieben.

Auch die geistige Entwickelung bewegte sich in derselben Richtung. Schnell hatte man die mittelalterliche Scholastik überwunden und mit dem Katholizismus sich überworfen, doch auf allerlei Wegen kehrten beide unter geringen äußeren Einschränkungen zu ihrem alten Besitztum wieder zurück. Die unangefochtene Machtstellung der katholischen Kirche brachte eine Erstarrung des geistigen Lebens mit sich, der Antrieb der Reformationszeit fehlte, das Streben nach Vollkommenheit schwand, an Stelle des glühenden Wetteifers und der Anspannung aller Kräfte trat Erschlaffung und die Sucht nach dem leicht Erreichbaren; „der slavische Quintismus vollzog seine allmähliche und allmächtige Invasion."

# Der Verfall im 17. Jahrhundert.

In der äußeren Machtstellung Polens erfolgte nach dem Tode des energischen Königs Stephan Batory († 1586) unter der Regierung der drei aus dem schwedischen Königshause Wasa stammenden Herrscher: Sigmund III. 1587—1632, Wladyslaw IV. 1632—1648 und Johann Kasimir 1648—1668 ein allmählicher Niedergang. Die große räumliche Ausdehnung der polnischen Adelsrepublik vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer und von der Warthe bis zur Desna, doch ohne natürlichen und militärischen Grenzschutz, war nur geeignet, die Begehrlichkeit der unter absolutistischem Regiment erstarkten Nachbarstaaten zu reizen. Der innere Verfall griff immer weiter um sich, und trotz der Tapferkeit des ritterlichen Adels „neigte sich Polens Sonne langsam ihrem Untergange zu, länger wurden ihre Schatten, und immer seltener blitzte ihr Licht, zuletzt 1683 vor Wien, aus dem drohenden Gewölk hervor."

Der unpopulärste aller polnischen Könige, Sigmund Wasa, hat während seiner langen Regierung durch das selbstsüchtige Streben nach der schwedischen Krone den Magnaten ein schlimmes Beispiel gegeben. Statt der erhofften Vereinigung Schwedens mit Polen gegen das unter dem Zaren Iwan dem Schrecklichen erstarkte Rußland erhielt das Land nur einen neuen gefährlicheren Feind in seinem nordischen Nachbarn.

Selbstsüchtige Pläne führten auch die Magnaten Mniszech und Wisniowiecki nach Moskau, um die Zarenkrone für die eigene Familie zu erwerben. Wohl hatten Zamojski und Chodkiewicz — bei Kirchholm — die Schweden niedergerungen, wohl flatterten polnische Fahnen vom Kreml, doch trotz der herrlichsten Siege der polnischen Panzerreiter über zahllose russische Heerhaufen und über die furchtbarste Türkenmacht bei Chocim im Jahre 1621 und trotz der gewaltigsten Kraftanstrengung während der „Sintflut" (vgl. Sienkiewicz' Romane) der Kosaken-, Schweden-, Russen- und Türkenkriege unter der Regierung Johann Kasimirs bröckelten schließlich beträchtliche Landesteile vom Reichskörper ab. Denn die ganze Energie des kriegerischen Adels wandte sich nach jedem Siege über den äußeren Feind gegen die Monarchie und wachte mit zäher Konsequenz über der Unversehrtheit seiner Rechte; in jedem Unternehmen des Königs zum Schutze des Landes witterte man absolutistische Anschläge. Die Einstimmigkeit des Reichstages bei allen Beschlüssen, das Recht des Einspruches des Einzelnen, des liberum veto, wurde um die Mitte des Jahrhunderts zugleich mit einem offenen organisierten Widerstand gegen die Krone („rokosz") zum ersten Male zur Tatsache, um bald zu einem chronischen Uebel auszuwachsen. So war also die slavische Anarchie in der „goldenen Freiheit" des Adels zur vollen Geltung gelangt. Die feierliche Krönung der hl. Maria zur Königin von Polen im Jahre 1656 versinnbildlicht am besten das völlige Aufhören der monarchischen Gewalt; ein Dutzend Jahre später legte auch für seine Person der König Johann Kasimir die polnische Dornenkrone nieder.

Die materielle Kultur des einst unter der Herrschaft der Jagiellonen so großartig aufgeblühten Landes wurde durch die

schrecklichen Kosakenaufstände und durch die Verwüstungen der Schweden-, Russen- und Türkenkriege vernichtet. Der polnische Pflug wurde aus der Ukraine verdrängt, die Städte zehrten langsam den alten Wohlstand auf, die Bauern versanken in schlimmere Hörigkeit, die Bevölkerungszahl sank, und die Anbaufläche ging zurück.

Ein Niedergang vollzog sich langsam auch auf allen Gebieten des geistigen Lebens. Das gesamte Schulwesen hatten die Jesuiten unter ihren allmächtigen Einfluß gebracht, der Wetteifer mit anderen Anstalten hörte namentlich seit dem Verschwinden der protestantischen allmählich auf; die Vereinheitlichung führte zur Schablone, zur Erstarrung. Die religiöse Unduldsamkeit, die dem verflossenen Jahrhundert völlig unbekannt und dem nationalen Charakter zuwider war, zeitigte schlimme Erscheinungen: Bücherverbrennungen und Ketzerverfolgungen. Zwar kam noch im Jahre 1645 in Thorn das colloquium charitativum zustande, doch alle Unionsbestrebungen hatten den Protestanten gegenüber noch weniger Erfolg als unter der orthodoxen Bevölkerung von Rot-, Klein- und Weißrußland, deren Bischöfen der Eintritt in den polnischen Senat verwehrt blieb. Die Schwedenkriege, in deren Verlauf sich die Protestanten vielfach den Landesfeinden anschlossen, und die unter religiöser Losung entbrannten Kosakenaufstände fügten zur konfessionellen Engherzigkeit noch nationale Motive, Haß und Erbitterung gegen die Dissidenten als Landesverräter hinzu. So kam es schon damals zu einer Gleichstellung der polnischen Nationalität mit der katholischen Religion, die infolge des fortschreitenden kulturellen und politischen Verfalles zu einer fixen Idee wurde und auch heute noch in den breiten ungebildeten Volksmassen unausrottbar festwurzelt.

In dem literarischen Leben der Nation zeigte sich zunächst eine stetig zunehmende Erstarrung. So traten nur vereinzelt in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts noch Dichter auf wie die beiden Zimorowicz und Sarbiewski, die die humanistische Richtung der Aera Kochanowski würdig fortführten, dann brachte die „Sintflut" im Jahre 1648 die Geister völlig zum Schweigen. Aber in dem schweren Ringen der Nation um ihre Existenz erwachte in der folgenden Zeit der epische Geist, der in den Dichtungen W. Potockis, Kochowskis u. a. einen herrlichen Ausdruck fand. Doch diese helleren Seiten des geistigen Lebens traten bei der Eigenart der damaligen Verhältnisse fast gar nicht in die Erscheinung. Daher galten bis in die neueste Zeit der panegyrische Ton und die makkaronisierende Schreibart als die maßgebenden Kennzeichen dieser Periode. In der Tat war die Lobhudelei zu einer Krankheit der Zeit geworden, die wie ein Polyp den Geist des Volkes umklammerte und seine Lebenskraft lähmte. Alles verwandelte sich in Lob. Man lobte bei Taufen und Begräbnissen, man lobte sich gegenseitig bei jeder Veranlassung; vornehme Gönner wurden wie Halbgötter gefeiert, und die lächerlichsten Uebertreibungen waren selbstverständlich. „Es gab Schriftsteller, die sich ausschließlich mit der Abfassung panegyrischer Machwerke beschäftigten. Noch heute zeugen ganze Stöße in öffentlichen und Privatbibliotheken von jener traurigen Verdorbenheit des Geschmackes und des gesunden Sinnes. Eine neue, überaus blumenreiche Art des Stils, Florida genannt, mit den übertriebensten Figuren und Witzspielen nach der zeitgenössischen italienischen Schreibart herrschte in allen Zweigen der Literatur."

Hatte schon im 16. Jahrhundert Kochanowski mit seinem „carmen maccaronicum" nach humanistischem Vorbilde die

Vermengung der lateinischen mit der Landessprache in die Literatur eingeführt, so vermochten später die polnischen „Maccaroneana“ die höchste komische Wirkung zu erzielen, weil das Polnische wegen seiner Formenfülle, mit dem Latein durch die Gleichartigkeit der Flexion äußerlich verwandt, durch die Verschiedenheit der Wortform einen deutlichen und doch angenehmen Kontrast bildet. Als aber im 17. Jahrhundert die mit Panegyrismus verseuchte Redewut zu einem Krebsschaden im gesamten öffentlichen und privaten Leben ausartete, da geschah das Einfügen lateinischer Endungen und Phrasen aus Bequemlichkeit, Denkfaulheit und Eitelkeit und beraubte die polnische Sprache besonders der Prosa, „ihrer Gelenkigkeit und Ausdrucksfähigkeit und ließ sie verknöchern und verarmen.“

Immer mehr verlor sich der Sinn für Geschmack und feinere Bildung. Der Besuch der ausländischen Universitäten hörte gänzlich auf; nur die Magnatensöhne pflegten durch Reisen im Auslande ihre Erziehung abzuschließen. Der geistlose Drill der Jesuitenschulen führte zur Verflachuug des geistigen Lebens, die ausschließliche Aneignung der lateinischen Sprachformen galt als der einzige Bildungszweck, denn das Eindringen in den Inhalt konnte gefährliche Folgen haben.

Das Leben des zur Allmacht gelangten Adels war äußerst einförmig, es gab eigentlich nur einen Beruf: die Landwirtschaft. Das Lebensziel war also: möglichst schnell in den Hafen der Ehe einzulaufen, um in einem reichen Landsitz ein bequemes Leben zu fristen. Handel und Gewerbe waren als nicht standesgemäß verpönt und zogen den Verlust der Adelsprivilegien nach sich. Bürger und Bauern nahmen bald am nationalen Kulturleben keinen Anteil mehr; auch die Lage der Juden, bei denen im 16. Jahrhundert ein mächtiges Aufblühen

talmudischen Wissens erfolgt war, wurde durch die Ungunst der Zeit beeinträchtigt.

Die Einförmigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse und des gesamten politischen und geistigen Lebens prägte sich auch in der Literatur aus, „in der statt des Individuellen das Massige und Herdenartige überwog". Die ganze adlige Nation war gleichmäßig von einer wahren Schreibwut befallen, dabei gelangten aber nur die minderwertigen panegyrischen und makkaronisierenden Erzeugnisse an die breite Oeffentlichkeit; das fade, seichte Geschwätz der Lobhudler in Vers und Prosa nahm allein die Druckerpresse in Anspruch. „Die Literatur des 17. Jahrhunderts zerfiel förmlich in die offene, gedruckte, wo panegyrisches Lügen und asketisches Winseln überwog, und in die unzugänglichere handschriftliche, die allein Zeugnis ablegte für Menschen und Zeiten. Es spreizte sich breit alles Ueberflüssige, Gedankenleere, Formlose; verborgen blieb, was belehren, anregen, läutern sollte."[1]) Die nationalen Katastrophen während der Sintflut störten den immerhin noch kriegerischen Adel recht unsanft in der idyllischen Gemächlichkeit des Landlebens und zwangen ihn zur äußersten Kraftanspannung. Die belebende Wirkung dieses gewaltigen Ringens äußerte sich in der Literatur in einem mächtigen epischen Trieb: die alten Haudegen griffen nach beendigtem Waffengange zur Feder und schrieben Memoiren oder besangen in langen Gedichten ihre eigenen Erlebnisse und die erhebenden großen Zeitereignisse. Ferner nahmen gerade die höchsten Würdenträger des Landes, die Hetmane, Wojewoden und Kronmarschälle, die unter ausländischem Einfluß sich eine bessere Bildung und Geschmack hatten aneignen

[1]) Brückner, Geschichte der polnischen Literatur. S. 131.

können, an dem literarischen Leben einen hervorragenden Anteil. Doch die großen Herren sowohl wie die in den Waffen ergrauten Krieger „wurden nie Literaten: viele von ihnen dachten nie daran, in die Oeffentlichkeit herauszutreten, als gäbe es keine Druckerpresse; es lockten sie keine literarischen Lorbeeren. Ihre Werke behielten sie für sich und den engsten Bekanntenkreis, wo sie in einigen wenigen Abschriften kursierten.“ Die meisten hielten es unter ihrer Würde, sich der öffentlichen Kritik auszusetzen, und haben überhaupt keine Zeile zu drucken gestattet, andere unterließen dies mit Rücksicht auf die strenge Zensur. Natürlich mußte „ein derartiges Schaffen ganz dilettantisch werden: man schrieb ja nur für sich, dachte an keine Oeffentlichkeit, an keine unbefangene Kritik, man nahm die Sache nie recht ernst, man vertrieb damit die Zeit sich und anderen: was sollte da erst ein sorgfältiges Feilen und Wägen? Man strebte nie nach dem Höchsten und leistete darum noch weniger, als das angeborene Talent hätte erwarten lassen; blutiger Dilettantismus wurde der Erbmakel dieser ganzen Literatur, die keinerlei Kritik angespornt, belehrt, gewarnt hat.“ Eine schlimmere Folge war, daß auf diese Weise die geschmackvolleren Werke, sofern sie nicht für immer verloren gingen, den Zeitgenossen selbst fast völlig vorenthalten blieben, während zugleich die Oeffentlichkeit mit den erbärmlichsten Drucken, die Eitelkeit beim Hunger bestellt hatte, überschüttet wurde. Daher mußte in späterer Zeit eine falsche Vorstellung von dieser Literatur aufkommen. Erst als um die Mitte des 19. Jahrhunderts (1830—1850) „einige Hauptwerke aus Handschriften bekannt wurden, wobei man sie zuerst für Fälschung hielt, so wenig entsprach es den landläufigen Vorstellungen von dieser Zeit“ — konnte das bisherige Urteil richtiggestellt werden. „Freilich konnten alle

diese Funde den dilettantenhaften Charakter dieser Produktion nicht wegwischen, immerhin gewähren sie", zumal weitere Entdeckungen in Aussicht stehen, Einsicht in ein frisches, sympathisches und bedeutendes Treiben.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebten noch die Traditionen des goldenen Zeitalters eine Zeitlang fort. Ihre würdigsten Vertreter stellte noch der Bürgerstand. Der Wohlstand der Städte ging ja erst in den Schrecken der Sintflut endgültig zugrunde. Es erhielt sich eine bürgerliche Literatur einfacher, derber Art mit engem Gesichtskreis, der über die Stadttore nicht hinausreichte; sie behandelte mit Vorliebe Nützliches und Lehrhaftes, daneben auch Ergötzliches, z. B. Albertusdialoge, Marcholt und Eulenspiegel. Dazu kamen, dem Zeitgeist entsprechend, Teufelsbücher, Verhöhnungen der Ketzer, derbe Satiren und Komödien — wie der „Scilurus" des Jurkowski u. a. m.

Höhere Interessen vertraten die Lemberger Bürger Bartlomiej und Szymon Zimorowicz, die in ihren Idyllen dem Vorbilde des wenig älteren Szymonowicz nacheiferten. Die „Sielanki" („neue ruthenische Idyllen") des ältern der beiden Brüder

**B. Zimorowicz 1597—1682**

wahren streng den unverfälschten idyllischen Charakter, und trotz einiger störenden antiken Motive bilden sie getreue Abbilder polnischen Landlebens. In anmutiger, leicht verständlicher Sprache von großer Reinheit malte Zimorowicz „Lust und Leid der Liebe in zahlreich abgetönten Wechselgesängen mit zartem Pinsel, alles Derbe und Anstößige meidend, nicht ohne süßliche Manieriertheit, aber stellenweise nicht ohne wahres tiefes Empfinden." Die Schrecken der Kosakenaufstände, die

der Dichter mit eigenen Augen in seiner Vaterstadt schauen mußte, verdarben seine idyllische Seelenverfassung; sein Gedicht „Kozacyzna“ („Kosakentum“) schildert in lebhaften Farben die entsetzlichen Greuel der entmenschten Reiterhorden; seine Elegien sind wehmütige Klagen über selbst erlebtes Unglück, voll innigen Gefühls. Die „Roxolanki“ („Kleinrussinnen“) des jüngeren

**Sz. Zimorowicz**

übertrafen noch durch die Schönheit des Ausdruckes und die Plastik der Darstellung die Idyllen des älteren Bruders und lebten lange in der Ukraine als echte Volkslieder fort. Ein frühzeitiger Tod im 25. Lebensjahre hat die Entfaltung dieses vielversprechenden Talentes im Keime vernichtet.

Zumeist in humanistischen Bahnen wandelten noch einige Dichter wie Andrzej und Piotr Zbylitowski, J. Gawinski, ferner Bardzinski, Zebrowski und Otwinowski, die in ihren Idyllen und anderen Gedichten vornehmlich das Landleben priesen und mehr oder weniger gelungene Uebersetzungen des Lukan, Ovid, Seneca, Vergil und anderer lateinischer Autoren schufen.

Horaz uud Kochanowski waren die hohen Vorbilder für

**Wespazyan Kochowski 1633—1699,**

den fruchtbarsten Lyriker dieses Zeitalters. In seiner „polnischen Lyrik“ tritt das religiöse und politische Moment stark in den Vordergrund: der Himmelskönigin in allen bekannten wundertätigen Orten wird schwärmerisch gehuldigt und die traurigen Zeitereignisse beklagt. Die „Fraszki“ und „Żarty“ (Witze) erinnerten durch ihren feinen Humor und die treffliche Form so sehr an den Dichter von Czarnolas, daß sie Kochowski in seiner engeren Heimat an der Lysa Gora die ehrende Umänderung seines Namens in Kochanowski eintrugen. Durch

seine satyrischen Ausfälle wegen der Schmach von Pilawce 1648, gegen das liberum veto, Bauernbedrückung u. a. zog er sich dagegen Verfolgungen vonseiten der geistlichen Zensur zu. Das beste Erzeugnis seiner lyrischen Muse ist die „Polnische Psalmodie", die ihm schon allein einen Ehrenplatz in der polnischen Literatur sichert; im erhabenen Stile der Psalmen beklagt hier der Dichter unter hoffnungsloser Selbstanklage die Geschicke des polnischen Volkes. Erst die größten Dichter der Neuzeit haben in ähnlicher Weise die hinreißende Kraft des biblischen Ausdruckes zu meistern verstanden; die Kochowskische Paraphrase der Psalmen steht durch ihre markige Sprache und den ergreifenden Inhalt „dem Buche der polnischen Pilgerschaft" des Mickiewicz so nahe, daß man eine vorbildliche Einwirkung annehmen könnte, falls bei dem letzteren eine Bekanntschaft dieses Produktes aus dem 17. Jahrhundert sich nachweisen ließe.

In der religiösen Lyrik ragte neben den Allegorien des Epikers Twardowski und Malskis Marienpsalter die ergreifende Klage H. Morsztyns über die Vertreibung der Arianer aus Polen hervor. Durch trefflichen einschmeichelnden Ausdruck und große Sprachreinheit zeichneten sich die Dichtungen des Großkronmarschalls Stanislaw Lubomirski aus, seine „Paraphrasen der Sprüche Salomons", die „Geburts- und Leidensgeschichte Christi", „Tobias" u. a.

In dem Dichterwald des goldenen Zeitalters erscholl zum Abschluß noch die helle Stimme des letzten polnischen Neulateiners, des Jesuiten

### Matthias Sarbiewski 1595—1640.

Vom Papste mit dem Dichterlorbeer und einer goldenen Ehrenmedaille ausgezeichnet, wurde er im Auslande als

„christlicher Horaz“ mehr geschätzt als in seinem Vaterlande. In England wurden seine Oden („Lyricorum libri IV.“) noch in neuerer Zeit in den Schulen gelesen und auch in Deutschland viel übersetzt. „Hoher Gedankenflug, musterhafte Form, eine nicht arme Phantasie waren dem dichtenden Mönche eigen, der nur durch sein Sich-abschließen gegen die heimische Sprache an weiter Wirkung gehindert worden ist.“ Die späteren Latinisten wie Inez und der Arianer Przypkowski hatten zwar noch respektable Leistungen aufzuweisen, vermochten aber nicht in annähernd so hohem Maße die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes zu fesseln.

Der idyllische Genuß des Landlebens galt von jeher als das eigentliche Lebensziel des polnischen Edelmannes. Theoretisch wurde zwar der Kriegsdienst noch immer sehr hoch geschätzt, doch in Wirklichkeit verlegte der allmächtige Adel seine ganze Energie auf die Vernichtung aller militärischen Pläne des Monarchen und verschuldete damit die nationalen Katastrophen der Sintflut. Die heroischen Kämpfe mit den Türken, Schweden, Russen und Kosaken riefen eine epische Stimmung hervor, und das Epos aller möglichen Formen wurde das eigentliche Kennzeichen der polnischen Literatur dieses Zeitalters. „Epische Gedichte, historische Poesie, Memoiren von einer Fülle und Vielseitigkeit, die dem 16. Jahrhundert ganz unbekannt war, begleiteten jetzt jede Tat und jede Wendung. Keine gleichzeitige Literatur kannte gleich unerschöpfliche Bestände einer Epik, die ästhetischen Forderungen nicht entsprechen mochte, aber durch den Stoff für die mangelnde Form entschädigte. Satire kannte schon und übte fleißig das vorige Jahrhundert; aber jetzt klafften die Gegensätze zwischen Wort und Gesinnung, zwischen Recht und Willkür, zwischen Einfachheit der Ahnen

und dem Saus und Braus der Gegenwart, zwischen Einsicht und Verblendung tiefer auseinander; der Satiriker tauchte jetzt seine Feder in Gift und Galle, oder es überkam ihn mutlose Verzweiflung; dem Epiker trat würdig der Satiriker zur Seite, und oft flossen beide Richtungen ineinander."

Die lange Reihe dieser epischen Dichter eröffnet

**Samuel Twardowski, † 1660,**

der eigene Erlebnisse und Beobachtungen seiner ausgedehnten Reisen niederzuschreiben pflegte, um sie dann in endlose Verse von ungleichem Wert zu bringen. Seine „türkische Gesandtschaft" und der „Bürger- und Kosakenkrieg" sind lebhafte und interessante Schilderungen der Zeitereignisse, doch ihr poetischer Wert wird durch die geschichtliche Genauigkeit, die gewissenhafte Notierung aller wichtig erscheinenden Einzelheiten stark beeinträchtigt. Da aber Twardowski sich nicht auf ein bloßes Aufzählen von Tatsachen, wie z. B. der gleichzeitige Krasinski in seinem „Tanz", beschränkte, sondern politische Betrachtungen und bittere Vorwürfe und Mahnungen in kräftiger, gedrungener Sprache einflocht, mußte er das traurige Los erleben, daß sein bedeutendstes Epos „Wladyslaw IV." auf Verlangen des angeblich gekränkten Rußland öffentlich in Warschau von dem Henker verbrannt wurde.

Die drohende Türkengefahr ließ im 17. Jahrhundert das südliche und östliche Europa nicht zur Ruhe kommen. Daher erregte der Sieg des greisen Hetmann Chodkiewicz mit seinen 60 000 polnischen Kriegern über die 300 000 Türken des Sultans Osman bei Chocim im Jahre 1621 die größte Bewunderung in der ganzen christlichen Welt, die besonders in der slavischen Literatur einen lebhaften Ausdruck fand. So dichtete am Jahrestage der Schlacht der poeta laureatus Sarbiewski einen

schwungvollen Hymnus und der Prediger Birkowski, der Nachfolger Skargas, feierte in seinem „Denkmal des Osman“ den Triumph der christlichen Waffen, doch die Dichterpalme in diesem poetischen Wettbewerb gebührt entschieden dem Südslaven Gundulic, der in seinem „Osman“ ein echtes Epos schuf. Erst ein halbes Jahrhundert später schrieb ein Zeitgenosse und Verehrer des Königs Johann Sobieski, der Dichter-Soldat

**Waclaw Potocki 1623—1693**

seine „Wojna Chocimska“ (Chocimer Krieg). „Das Werk war eine Historie, kein Epos, und doch die bedeutendste epische Leistung der Polen vor Mickiewicz: die kräftige, bilderreiche, derbe Sprache, das ungeschmeichelte, einheimische Kolorit, sogar der Landschaften, ohne die banalen klassischen Floskeln des Twardowski, das latente Gefühl von Freude und Trauer, von Begeisterung und Entrüstung, die scharfen Ausfälle gegen die unmännliche Gegenwart erhoben das Poem weit über bloß stoffliche Wirkung und lassen lebhaft bedauern, daß es zum erstenmal erst 1850 gedruckt worden ist und nur noch rein literarisch wirken konnte.“ Der Geschichtsforscher, der geneigt ist, geschichtliche Romane und Dramen als historische Lügen anzusehen, findet hier das Gegenteil, denn die geschichtliche Wahrheit ist in Personen und Ereignissen peinlich gewahrt; dafür vermißt der Aesthetiker das eigentliche poetische Element: die dichterische Phantasie.

Das größte Ereignis des 17. Jahrhunderts, die Befreiung Wiens durch König Johann Sobieski im Jahre 1683, das in Deutschland von zahllosen Dichtern[1]) zweiten Ranges über-

[1]) Vgl. Arnold, Geschichte der deutschen Polenliteratur, Halle 1900, S. 20.

reichlich besungen worden ist, rief in dem polnischen Dichterwald keinen entsprechenden Widerhall hervor. Nur der königliche Hofhistoriograph W. Kochowski bestieg noch den bereits abgedankten Pegasus und versuchte in einem Heldengedicht „Das Gotteswerk der Befreiung Wiens“ zu feiern; es blieb aber eine unvollendete Skizze und überragt nicht viel die übrigen Reimereien, z. B. eines H. Morsztyn, Drobiszewski u. a. über dieses Thema.

Der epische Trieb dieses Zeitalters führte nun auch zur Entstehung der ersten polnischen Romane. Wiederum war es der große Epiker W. Potocki, der bahnbrechend auf diesem Gebiete vorging. Ursprünglich Arianer, mußte er, um der Verfolgung zu entgehen, zum Katholizismus übertreten, ohne innerlich dem früheren Glauben gänzlich zu entsagen. Die Widerwärtigkeiten seines an Schicksalsschlägen reichen Lebens zwangen ihn schließlich, im höheren Alter den Säbel mit der Feder zu vertauschen, und so widmete er sich ausschließlich dem Musendienst, der einzige unter den zeitgenössischen Dilettanten, der in dem Dichterberufe sein Lebensziel erblickte.

In jüngeren Jahren hatte er die Geschichte der biblischen „Judith“, der Römerin „Virginia“ und einen Stoff aus den niederländisch-spanischen Kämpfen zu Novellen in Versen verarbeitet. Später brachte er den lateinischen Roman Barclays „Argenis“ in 22000 Verse und schuf damit den „ersten großen polnischen Roman“, der im Todesjahre des Dichters 1696 gedruckt wurde und das Publikum so sehr befriedigte, daß er bald zahlreiche Neuauflagen, Fortsetzungen und Auszüge erhielt. Ebenso beliebt, obwohl bis 1764 bloß in Abschriften verbreitet, war der „Syloret“, ein ebenfalls in Versen geschriebener Originalroman, dessen phantastischer Stoff den

„Ethiopika“ des Heliodor entlehnt worden war. Die lebhaften Schilderungen der Abenteuer von drei Generationen und das Fehlen der politischen Belehrungen zeigen, daß Potockis Lust am Fabulieren bereits gewachsen ist.

Eine religiöse Strömung als Nachwirkung der Reformationszeit, vornehmlich aber als Folgeerscheinung der furchtbaren Kriegsnot, kam auch in der Literatur zur Geltung. In Hunderttausenden von zumeist recht schlechten Versen wurden biblische Geschichte und Legenden, z. B. „Aman“, „Josaphat“, „Tobias“, „Elftausend Jungfrauen“ u. a., als wollte man das im Mittelalter Versäumte nachholen, von frommen Verfassern zur Erlangung des Seelenheils verarbeitet. Groß ist die Zahl der Messiaden, die in diesem Jahrhundert gedichtet worden sind. „Die erste frischeste und kürzeste derselben“ dichtete Rozniatowski in russischer Gefangenschaft; Odymalski und Gawlowicki erweiterten ihre Schilderungen durch apokryphe Einzelheiten. Potocki plante ein großes Werk nach dem Wortlaute der vier Evangelien mit Einschluß des lehrhaften Teiles, um auf das pseudochristliche Treiben der Gegenwart hinzuweisen, jedoch das Ganze ist in einer Reinschrift bisher nicht auffindbar, nur die Passionsgeschichte wurde veröffentlicht unter einem langen Titel: „Neue Werbung zur Fahne des Gottessohnes usw., der als Sold irdischen Segen und heiteres Gewissen und die himmlische Krone statt des Ruhmes verheißt.“ Der ganze Inhalt erhält durch diesen soldatischen Ton, der den Sünden und Lastern den Krieg erklärt, frisches Leben; Verstöße gegen die Schicklichkeit in Wort und Bild entsprachen der Roheit und Geschmacklosigkeit dieser Zeit.

Der fromme Musensohn ließ sich trotz der Androhung des Fegfeuers und der Hölle durch den Geistlichen nicht abhalten,

unter Nachahmung der Facetien und „Fraszki“ (Witze) des Rej und Kochanowski unzählige Anekdoten zu verfassen und zum Teil auch drucken zu lassen. So entstanden über 100000 Langverse seiner „Moralia“ („Jovialitates“) und seines „Ungejäteten Gartens, in dem Wohlriechendes und Stinkendes, Zartes und Stechendes usw. durcheinanderwuchs.“ Diese humoristisch-satirische Richtung in der Poesie entsprach einer echt polnischen Eigenart. Zahllos waren die Witzemacher und Verüber lustiger Streiche vom Typus des Zagloba aus Sienkiewicz' Trilogie bis zu den berühmten königlichen Narren; an ihrer Literatur beteiligten sich alle Stände, auch die Bürger und Bauern. An diese lange Kette von lustigen Anekdotenerzählern wie Balcer, Jagodynski, Bartkowski u. a. schließt sich jetzt als neues Glied auch der ehemalige strenge Arianer Potocki. Er schuf damit eine unerschöpfliche Quelle für die Sittengeschichte der damaligen Zeit und, obwohl er „für die Verletzung des wahren Anstandes sehr empfindlich blieb, freute er sich der Wortspiele, Zweideutigkeiten und scheute keine Zoten, kein derbes Lachen.“

Eine ernstere satirische Richtung trat in den „Moralia“ und ganz besonders in dem noch bei Lebzeiten des Dichters veröffentlichten „Wappenbuch“ („Poczet herbow“) hervor. Gegen Ausgang des Jahrhunderts wurde Potocki der „beredteste Gewissensrichter der Nation“ und ihr eifrigster Moralprediger. Das Wappenbuch schildert die Geschichte jedes Wappens und rühmt gegenüber der Entartung der Gegenwart die Trefflichkeit der Ahnen, z. B. die Pflicht der Erneuerung des Wappens durch neue Verdienste. Für das erstere Werk dienten des Erasmus von Rotterdam „Adagia“ zum Vorbilde; der Inhalt setzt sich aus Sprichwörtern, Erzählungen, Fabeln und Anekdoten mit politischen und mora-

lischen Belehrungen zusammen. Trotz der Wiederholungen und Weitschweifigkeiten tritt hier „die Urwüchsigkeit der Gedanken und Bilder und die Gesundheit der Moral mit elementarer Kraft hervor.“ Besonders in den ungedruckten Teilen greift Potocki die Geitlichkeit wegen ihrer Unwissenheit, Anmaßung und Habsucht scharf an, fordert energisch ein Erbkönigtum, Abschaffung des liberum veto und nimmt sich mit größter Wärme der bedrückten Bauern an. Dabei war seine Seele vom schlimmsten Pessimismus erfüllt, er war überzeugt, daß sein Rufen verlacht würde, und tröstete sich mit dem Gedanken, daß er mit einem Fuße im Grabe stände, also den Untergang seines Vaterlandes nicht mehr erleben würde. „Einzelnes dieser Sammlung ist das beste, was im 17. Jahrhundert überhaupt geschrieben worden ist; ein politisches Gedicht wie die schneidend scharfe Absage „An die älteren Brüder“ ist in drei Jahrhunderten kaum überboten worden, und das Gedicht über die Vertreibung der Arianer ragt nach seiner tadellosen Form wie nach dem wohldurchdachten und tief empfundenen Inhalt ebenso vereinzelt über die ganze Literatur hervor. Daneben viele köstliche Genrebilder; manche von einem Schimmer wahrer Poesie verklärte Schilderungen nnd Geständnisse, Herzensergüsse aller Art; vor allem jedoch der grobkörnige Humor, die nie versagende Laune, der zwar unfeine, aber joviale Ton; sie verliehen dieser schillernden Mosaik den dichterischen Wert, nach welchem die großen, einheitlichen Kompositionen des Dichters vergeblich rangen.“ Eine außerordentliche Leichtigkeit des Schaffens, ein unerschöpflicher Bilderreichtum und eine spielende Beherrschung der Sprache zeichnen die Schöpfungen seines Greisenalters aus, dabei hat der Dichter alles im heißen Streben errungen, „er war der einzige unter den Zeitgenossen, der Fort=

schritte bekundete, während alle anderen gleich gut oder gleich schlecht von Anfang bis Ende ihrer Laufbahn schrieben."

Die Satiren Potockis bilden in der Literatur den Abschluß einer Entwickelung, die dem politischen und moralischen Zersetzungsprozeß entsprach und die, mit heimlichen Invektiven gegen Personen und Parteien beginnend, schließlich das Ganze, alle staatlichen und sozialen Einrichtungen, mit unheimlicher Schärfe angriff und bloßstellte. Zahllose Pamphlete und Schmähverse wandten sich gegen traurige Ereignisse wie den Rokosz (Empörung vom Jahre 1606), die Schmach von Pilawce (im Kosakenaufstand) oder gegen bestimmte Personen, wobei derbes und unflätiges Poltern oft die politische Einsicht ersetzen sollte oder verletzte Eitelkeit und Eigensucht auch vor Geschichtsfälschungen nicht zurückschreckte. Außer den satirischen Gedichten des A. Morsztyn und des edlen Lukas Opalinski besitzen diese Produkte keinen literarischen Wert. Zahm und vorsichtig war die Kritik in den Satiren des Zbylitowski, Witkowski, Starowolski und Falibogowsti, die nur mit verstecktem Hohn, gutgemeinten Beispielen und drastischen Schilderungen gegen die „goldene Freiheit" des Adels und den allgemeinen Sittenverfall ankämpften. Mit ungleich schärferen Waffen griff der Lyriker Kochowski in kleineren Gedichten und der Epiker Twardowski in seinem „Satyr" die Verkommenheit im privaten und öffentlichen Leben und besonders die polnische Rechtlosigkeit an. Den Höhepunkt in dieser Entwickelung stellen die „Satiren oder Warnungen" des Wojewoden von Posen

**Krysztof Opalinski**

dar. Durch scharfsinige Beweisführung, Gründlichkeit des Urteils, umfassenden Blick, beißende Ironie und gallige, giftige Invektiven steht das Werk des großpolnischen Oligarchen einzig

da und füllt förmlich eine Lücke in der politischen Literatur, die sonst gegen das verflossene Jahrhundert „an Zahl und Umfang der Werke, an Weite und Neuheit der Auffassung“ weit zurücksteht. Die herablassende und nachlässige Art der Formgebung und dazu der makkaronisierende Stil zeigen, daß dem Verfasser zu einem wahren Dichter außer etwa der Juvenalschen Entrüstung alles fehlte. Obwohl das in den schwärzesten Farben gehaltene Bild der damaligen polnischen Zustände lange Zeit als ein Zerrbild gegolten hatte, beweist die große Zahl (7—8) der Auflagen das Ansehen und die starke Verbreitung dieser schonungslosesten aller polnischen Satiren. Dabei war das Mißtrauen gegen die Person des Verfassers sehr berechtigt, denn lediglich gekränkter Ehrgeiz und vermeintliche Zurücksetzung hatten ihm die giftigen Angriffe gegen sein Vaterland, das er im Jahre 1655 verräterischerweise an den Schwedenkönig Karl Gustav kampflos auslieferte, eingegeben. Seine Stellung erlaubte es ihm, alles und alle anzugreifen, und so geißelte er alle Stände: den Mangel an Bildung, die Unmäßigkeit, die Hexenprozesse, griff die Geistlichkeit an und verschonte nicht einmal, was bisher niemand gewagt hatte, die Jesuiten. Am sympathischsten berührt seine Stellung zur Bauernfrage, wo er behauptet, daß Gott für nichts anderes Polen so schwer strafe, als für die Bauernunterdrückung.“ Aeußerst lehrreich sind seine von hoher Einsicht zeugenden Ausführungen über Städtefreiheit, Finanzwirtschaft, Wahlmonarchie, Kolonisierung der „wilden Felder“ u. a. m.

In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zehrte die Poesie eines Zimorowicz noch von den Traditionen des Humanismus und der Reformation; die heroischen Kämpfe mit den Türken,

Russen und Schweden schufen die epische Stimmung der „Wojna Chocimska", eine weitere poetische Anregung bot das Ausland: Italien und Frankreich, auf deren Einfluß die Entstehung des romantischen Epos und gewisser Formen der lyrischen und dramatischen Poesie zurückzuführen sind. Dante, Petrarca, Ariosto und Tasso waren in Polen schon seit dem 16. Jahrhundert durch die Uebersetzungen eines Jan Smolik und Peter Kochanowski, die in der folgenden Zeit viele Neuauflagen erhielten, gut bekannt. Die Verquickung der Geschichte mit phantastischen Abenteuern fand bald Nachahmung in der romantischen Darstellung der „Belagerung von Czenstochau" aus der Feder eines unbekannten Autors und in der „abenteuerlichen Meerreise" Borzymowskis „von Danzig nach Lübeck". Mit großer Gewandheit wurde besonders von Andrzej Morsztyn Marinos „Adone" in polnische Stanzen übertragen. Ein originelles romantisches Epos schuf der Hauptvertreter des italienischen Einflusses

**Hieronim Morsztyn**

in seiner „Banialuka", einem phantastischen Volksmärchen, in dem Tiere, Sonne Mond und Wind an der wunderlichen Handlung beteiligt sind und das, nach der hohen Zahl der Auflagen zu urteilen, sich einer großen Beliebtheit erfreute, bis es zum Gespött herabsank, so daß heute der Name der Prinzessin (Titelheldin) „dummes Zeug" bedeutet. Andere Liebesgeschichten Morsztyns aus den großen Sammlungen „Eheliche Antipasten" und „Philomachia" fanden viele Nachahmer, die in derselben Manier Novellen aus Boccaccio, Belforest und aus den „Sieben Weisen" mit selbständigen Erweiterungen und oft nicht uninteressanten Einzelheiten „in mehr oder minder passablen Reimen" umarbeiteten. Auch die in Dialogen ab-

gefaßte „Daphnis" und die aus dem Spanischen — (Montemajor) — übersetzte Pasqualina des Epikers Twardowski, sowie der „Orpheus" des Stanislaw Lubomirski behandelten Stoffe aus der griechischen Mythologie in romantischer Umkleidung.

Die französischen Gemahlinnen Johann Kasimirs und Johann Sobieskis bürgerten französische Moden, Sitten und Literatur in Polen ein. Schon Potocki holte seinen ersten Roman (Argenis) aus Frankreich. Französische Romane einer Madeleine de Scudéry und französische Theatervorstellungen bereiteten die Herrschaft der französischen Sprache in der Oberschicht der polnischen Gesellschaft vor. Corneille und Racine wurden von Stanislaw und Andrzej Morsztyn übersetzt. Die erotische Lyrik des französierten A. Morsztyn atmet italienische Sinnlichkeit, vor allem aber französische Eleganz und Frivolität. Der Protestant Szlichting schuf in seiner „Schule Kupidos" ein gefälliges Liebespoem, das allerdings von dem Krakauer Bischof sofort auf den Index gesetzt wurde.

Der französische Einfluß rief auch eine Lockerung der strengen Landessitten und in weiterer Folge eine allmähliche Frauenemanzipation hervor. Günstige Wirkungen dieser Entwickelung zeigten sich in der Betätigung der Frauen in der Literatur. Mochten auch die Männer wie der strenge Potocki mit Spott und Hohn hiergegen ankämpfen, energischere Damen ließen sich von der schriftstellerischen Thätigkeit nicht abhalten, sie verfaßten nicht bloß wie die Katharina Siemiatkowska fromme Lieder, sondern eine Vertreterin des Hochadels Anna Stanislawska schrieb in Versen unter dem Titel „Transaktion einer Waise" eine äußerst interessante Selbstbiographie, die als der beste polnische Roman dieser älteren Zeit hätte gelten können, wenn die Verfasserin sich in ihren Schilderungen nicht

auf einige Züge weiblicher Koketterie und männlicher Galanterie und Knickrigkeit beschränkt hätte. Immerhin muß anerkannt werden, daß in diesem Werke der richtig geleitete weibliche Instinkt „den Männern um ein Jahrhundert vorausgeeilt und der alltäglichen Welt, der Wirklichkeit, den Stoff zu einer interessanten Dichtung entlehnt hat."

Unter der Einwirkung des Auslandes entstand auch ein Theater in der neuen Landeshauptstadt. So unterhielt der erste Wasa in Warschau englische Schauspieler, sein Sohn Wladislaw IV. bevorzugte italienische Opern und Balletts, seit Johann Kasimir gab es nur noch französische Vorstellungen. Doch diese fremden Einwirkungen fanden bei dem materiellen Niedergang der Städte, der berufensten Pfleger eines jeden Dramas, wenig Verständnis und führten nicht zur Entstehung einer polnischen Nationalbühne. Die Anregung Kochanowskis fand im 17. Jahrhundert keine würdigen Nachahmer. Nur in den Jesuitenschulen blühte natürlich unter einseitiger Hervorhebung des religiösen und erzieherischen Standpunktes das Schuldrama, wobei auch Uebersetzungen und Nachahmungen italienischer und französischer Stücke wie „Befreiung des Ruggiero", „Daphnis", Schäferdramen: „Pastor fido," „Aminta" u. a. zur Aufführung gelangten. Selbst in Danzig kam es zu polnischen Schüleraufführuugen biblischer Stoffe, z. B. des „Tobias", des „Reichen und des Lazarus" mit Teufelsszenen, Chören und interessanten Intermedien aus dem Danziger Marktleben im kaschubischen Dialekt. Unter den Uebersetzern fremdsprachiger Dramen ragten hervor: Jagodynski, Twardowski, der Kronmarschall Georg Lubomirski, und A. und St. Morsztyn. Das Beste leistete Stanislaw Lubomirski, der auf seinem Schlosse ein polnisches Theater einrichtete und für die

Aufführungen eine Anzahl Stücke verfaßte, Nachahmungen von Schäferdramen wie „Ermida“ und lustige Szenen nach den Novellen des Boccaccio. Der Vielschreiber Potocki hat nur ein Ostermysterium in fünf losen Akten geschaffen; derselbe lose Bau findet sich auch in der „Tragödie vom polnischen Scilurus“ des Jurkowski. Dagegen ein ganz vorzügliches Stück ist die „neue Ribaldenkommödie“ eines Ungenannten, mit „geschlossener Handlung, Einheit von Ort und Zeit, mit trefflicher Charakteristik aller Personen.“ Dieselben Vorzüge besitzt auch die Komödie des Piotr Baryka „Z Chlopa król“ („aus dem Bauern ein König“) eine geschickte Dramatisierung eines schon von Rej und Wereszczynski behandelten Stoffes von der Verkleidung eines betrunkenen Bauern in einen König.

Während die Poesie namentlich in ihren nicht gedruckten Erzeugnissen noch große Fruchtbarkeit und eine gewisse Sprachreinheit aufwies, geriet die Prosa durch den panegyrisch-makaronisierenden Stil völlig in Verfall. Die im 16. Jahrhundert so großartig entwickelte Beredsamkeit artete jetzt zu einer widerwärtigen Lobhudelei in geschmacklosen, gehäuften Makaronismen aus. Die Predigt, die sich an das Volk und an die des Lateins unkundige Frauenwelt richtete, blieb allerdings von der makaronistischen Seuche verschont; die berühmtesten Kanzelredner: der Nachfolger Skargas Fabian Birkowski, ein Mlodzianowski u. a. verfügten wohl über einen herrlichen Redefluß, eine hinreißende Gewalt des Wortes und echt oratorischen Schwung, doch der derbe Ausdruck und der unschickliche und unedle Ton lassen erkennen, daß ihre Ansprachen sich nicht an ein gebildetes Publikum wandten, sondern allenfalls an tapfere, aber im langen Lagerleben verrohte Krieger.

Das gesamte geistige Leben dieses Zeitalters stand unter der Einwirkung der endlosen, schweren Kriege. Die mächtige, heroisch-epische Strömung führte auch zur Entstehung einer reichen Memoirenliteratur; ihre Geburt erfolgte im Jahre 1606 nach der Bluthochzeit des falschen Demetrius, zu der die Vertreter des polnischen Hochadels zahlreich nach Moskau herbeigeeilt waren und dann, jahrelang im Gefängnis schmachtend, nicht bloß Messiaden und andere fromme Gedichte verfaßten, sondern auch ihre Erlebnisse durch lebhafte Schilderungen in Prosa verewigten. Diese äußerst interessanten und auch als Geschichtsquellen sehr wichtigen Memoiren eines Niemojewski, Maskiewicz, J. Sapiecha, Marchocki u. a. gelangten erst im 19. und im 20. Jahrhundert an die Oeffentlichkeit und schwanken in ihrem literarischen Wert außerordentlich; nur die ersteren zeichnen sich durch individuelle Auffassung, scharfes Urteil und treffliche Beobachtungsgabe aus. Die beste Darstellung eigener hochbedeutender Erlebnisse lieferte der berühmte Hetman Stanislaw Zolkiewski, dessen „Progreß des Moskauer Feldzuges" in jeder Hinsicht Cäsars Kommentarien gleichzustellen ist. Der Verfasser war „eine wie aus dem Plutarch geschnittene Persönlichkeit", er erzählte alles knapp, klar und scharf eindringend; die Vorbilder antiker Helden schwebten ihm stets vor, und so starb er bei Cecora 1620 im Kampfe gegen türkische Uebermacht wie ein zweiter Leonidas einen herrlichen Tod fürs Vaterland. Sein Urenkel wurde nicht vergebens seit seinem Kindesalter am Cecoratage durch den blutbespritzten Koller des Helden an die Pflicht der Vergeltung gemahnt; denn dieser Urenkel war Johann Sobieski.

Im größten Gegensatz zu diesen Denkwürdigkeiten des Hochadels stehen die „Pamietniki" („Denkwürdigkeiten") des masurischen Edelmannes

**Chrysostom Pasek 1636—1704.**

Sie spiegeln das ganze äußerst bewegte Treiben des polnischen Kleinadels samt aller seiner Schwächen und Eigenarten: der Gewalttätigkeit, Unberechenbarkeit, Rechthaberei, Ritterlichkeit usw. mit außerordentlicher Treue wider. Pasek schrieb seine Erlebnisse aus dem russischen, schwedischen u. a. Kriegen nicht für die Oeffentlichkeit, deswegen ist seine Sprache nicht frei von Makaronismen und daher auch in dieser Hinsicht ein Spiegelbild der Zeit. Der urwüchsige Humor, der köstliche joviale Ton und die Lebhaftigkeit der Erzählung, die „greifbare Plastik der Schilderung" und vor allem das stärkste Hervortreten der Individualität des Verfassers, eines echten Zagloba aus Sienkiewicz' Trilogie verleihen diesen Denkwürdigkeiten einen ungewöhnlichen Wert und machen sie zu dem besten Memoirenwerk des 17. Jahrhunderts.

Einen erhebenden Eindruck macht die lateinisch geschrieben, „Neue Gigantomachie" des Paulinerpriors Augustyn Kordeckie des Priesterhelden, der im Jahre 1655 sein Czenstochauer Kloster mit einer Handvoll Mönche und Soldaten gegen schwedische Uebermacht und schwere Belagerungsgeschütze ruhmvoll und erfolgreich verteidigte. Lateinisch geschrieben waren fast alle Geschichtswerke dieses Zeitalters, so die „Climacter" (Zeitabschnitt von 7 Jahren) des Hofhistoriographen Kochowski und die zahlreichen Werke des Polyhistors Starowolski. Letzterer schrieb auch einige polnische politische Aufsätze, die wie z. B. „die Klage (Lament) über die bedrängte Krone Polen" wegen ihrer trefflichen Darlegungen und der schönen nicht mit Latein

vermengten Sprache zu den besseren Erzeugnissen der polnischen Prosa gehören.

An der politischen Literatur, die seit dem 16. Jahrhundert immer mehr verkümmerte, war auch der Pseudoslave Leibniz mit einem lateinischen Traktate über die Wahl des Pfalzgrafen von Neuberg zum König von Polen beteiligt. Die beste politische Schrift und zugleich das beste polnische Prosawerk stammte aus der Feder des Kronmarschalls

**Stanislaw Lubomirski,**

der nach lyrischen und dramatischen Versuchen in reiferen Jahren unter dem Titel „Gespräche zwischen Artaxes und Evander" eine Art Roman in Dialogen verfaßte, worin er „im reinsten Polnisch" ästhetische, politische, moralische und metaphysische Materien im fortgeschrittenen Geiste des kommenden Jahrhunderts der Aufklärung erörterte. In vielen Fragen „eilte der Verfasser", der sicheren Geschmack mit außerordentlicher Belesenheit in französischer (Montaigne), italienischer und neuerer lateinischer Literatur (Grotius, Bakon) vereinigte, „seiner Zeit voraus, ganz den Rousseauschen Standpunkt nahm er bereits ein, als er, Wissen und Einfalt gegeneinander stellend, die „Vervollkommnung" des Menschen, d. h. seine Entfernung vom Naturzustand beklagte."

Die ernsteren Werke, wie die Mahnungen eines A. M. Fredro, der „Poeta" des Lukas Opalinski oder gar die astronomischen Werke des Hevelius fanden wenig Beachtung bei dem damaligen Publikum, das sich eher noch für Sammelwerke, auch für die neu auftauchenden periodischen Schriften, den „Merkurius", die „Avisen" u. ähnl. und allenfalls aus persönlichen Gründen für das verdienstvolle heraldische Werk des Niesiecki interessierte.

Gerade die bessere Literatur blieb unwirksam; die Nation verlernte allmählich Denken und Lesen, und „die Geistlichkeit sorgte dafür, daß keine ihr unbequeme Literatur die apathische Stille unterbreche, gewitzigt durch die Erfahrungen der Reformationszeit. Und beredt klagte Potocki, der seine Werke nicht ihrer Zensur preiszugeben wagte: „Verschlossen ist jedes Mittel, zu sprechen, wie soll vor Menschenaugen eine Schrift treten? Man verbrennt sie oder Motten zerfressen sie im Winkel, und erschiene sie, sie würde einen Widerhall finden, wie eine Fliege oder Mundtrommel in Hyrkaniens Wüsten."

Die Errungenschaften des 16. Jahrhunderts gingen eine nach der andern verloren: die Protestanten schieden aus dem kulturellen Wettbewerb, die Bürgerschaft verkümmerte, die Bauern, aus deren Mitte früher noch ein Janicki hervorgehen konnte, wurden zu Leibeigenen, die große Masse des Adels begnügte sich mit der gleichmäßigen einseitigen Bildung der Jesuitenschulen und schloß sich gegen das Ausland hermetisch ab. „Die Forderungen einer Kunst und Komposition, Vers und Sprache wurden, Kochanowski, Szymonowicz und den Alten zum Trotz, wieder verlernt; weitschweifig und zerfahren ward die Darstellung, trivial und banal die Sprache und nachlässig der Vers; Gesuchtheit, das Ungewöhnliche, Auffällige ersetzten das Schöne, Derbheit die Kraft, auch bei den besten der Zeit bei Kochowski und Potocki." Vergessen waren also die Fortschritte des goldenen Zeitalters, und die Folgen dieses Vergessens sollten verhängnisvoll werden.

---

# Weiterer Verfall und Wiedergeburt im Jahrhundert der Aufklärung.

---

Seit dem Tode des Königs Johann Sobieski 1696 führte die polnische Adelsrepublik nur noch ein Scheindasein. Trotz der Anarchie im Innern konnte im 17. Jahrhundert durch die persönliche Tapferkeit des kriegerischen Adels, die im Jahre 1683 vor Wien zum letzten Male im alten Glanze erstrahlt war, nach außen noch ein gewisses Maß von Ansehen gewahrt werden. Unter der Regierung der beiden Sachsen August II. 1697—1733 und August III. 1733—1763 und besonders unter dem letzten König Stanislaw August Poniatowski 1764—1795 wurde das Land zum Spielball der Nachbarmächte, durch deren gegenseitige Eifersucht der völlige Untergang und die schließliche Aufteilung noch bis gegen Ende des Jahrhunderts hinausgeschoben wurden. Die Adelsanarchie wurde jetzt unter den ausdrücklichen Schutz der zukünftigen Teilungsmächte gestellt, die nach Belieben jeden Reichstagsbeschluß durch Bestechung und Waffengewalt verhinderten oder erzwangen. So unterdrückte man im Keime alle auf die Bildung einer polnischen Heeresmacht hinzielenden Bestrebungen, der Adel steckte für Jahrzehnte sein Schwert in die Scheide und suchte Betäubung im erschlaffenden Genußleben, seine „goldene Freiheit" hörte

auf, ein Bollwerk des Landes zu sein, und verwandelte sich in eine Geldquelle. Die Losung dieses Zeitalters lautete: „Unter dem Sachsenkönige iß, trink und lockere den Leibgurt.“ August, der Starke an physischer Kraft, doch sonst ein Schwachkopf, übte durch Maitressenwirtschaft und unmäßiges Leben den verderblichsten Einfluß auf die Sitten des Landes aus. Auch die religiöse Unduldsamkeit erreichte unter der Regierung des ehemaligen Oberhauptes der deutschen Protestanten ihren Höhepunkt: Polen, das einst mit seiner Gewissensfreiheit dem übrigen Europa als hohes Ideal vorleuchten konnte, gab jetzt im Jahrhundert der Aufklärung ein klägliches Schauspiel verspäteter Ketzerverfolgungen. Während noch im 17. Jahrhundert der Fanatismus sich mit der Verbrennung antireligiöser Bücher begnügte, wurde im Jahre 1715 Sigmund Unrug und 1724 die Thorner Stadträte wegen religiöser Vergehen zum Tode verurteilt. Der Steigerung der konfessionellen Unduldsamkeit entsprach die Zunahme des Aberglaubens; während im Jahre 1615 der polnische Uebersetzer des „Hexenhammers“ darüber klagte, daß in Polen die Hexerei gar nicht bestraft würde, kam es jetzt immer wieder zu Hexenverbrennungen, und erst, als im Jahre 1775 im heutigen Kreise Schildberg an 20 Frauen verbrannt wurden, hob der Reichstag die Todesstrafe und Torturen in Hexenprozessen auf. Die politische und moralische Entartung der polnischen Gesellschaft unter der Regierung des geistig wie körperlich gleich schwerfälligen Sachsen August III., den Friedrich der Große nach Intelligenz und Gestalt mit einem Mantelsack verglich, führte zum allgemeinen geistigen Marasmus, zu einer Lethargie der Nation, aus der es beim späteren Erwachen nur noch eine Wiedergeburt der Geister, aber keine politische geben sollte.

Wie eine Puppe wurde der letzte König Stanislaw August Poniatowski durch die Zarin Katharina II. auf den Thron gehoben und wieder hinabgestoßen; ein verschwenderischer Lebemann, dabei feingebildet und geistreich, war er wohl für geistige Interessen eingenommen und vielfach von besten Absichten beseelt, doch zum energischen Handeln fehlte ihm der innere Halt; so wurde er stets „nur geschoben, gewöhnlich durch den russischen Botschafter gegen sein Volk, einmal im Jahre 1791 von seinem Volke gegen den Botschafter, um schließlich würdelos unterzugehen."

Die Reformbewegung zur Rettung des Vaterlandes kam zu spät, eines planvollen Handelns war die Nation entwöhnt, zu lange hatte sie ihre privaten Interessen auf Kosten der Gesamtheit gepflegt und der Ordnung entsagt; jetzt ließen die Nachbarmächte eine Gesundung des staatlichen Lebens nicht mehr zu und suchten mit allen Mitteln die Auflösung zu fördern. So konnten die weitschauenden Reformpläne des edlen Königs Stanislaw Leszczynski 1704—1709 und 1733 wegen des Einschreitens Rußlands nicht verwirklicht werden. Dasselbe wiederholte sich nach dem Tode des zweiten Sachsenkönigs. Auf dem Reichstage des Jahres 1764 vermochte die Chartoryskische Reformpartei die schlimmsten anarchistischen Zustände, das liberum veto u. a. einzuschränken und die Lage der Bauern, der Finanzen und das Heerwesen zu bessern. Doch durch die Machinationen der zukünftigen Teilungsmächte und offene russische Waffengewalt wurden diese heilsamen Maßnahmen im Jahre 1767 wieder beseitigt. Ein erfrischender Wind zog durch das morsche polnische Staatsgebände seit dem Jahre 1788 während des berühmten vierjährigen Reichstages, aber neues Leben von längerer Dauer vermochte er nicht mehr

hineinzutragen. Wohl bedeutete die Konstitution vom 3. Mai 1791 für die polnische Nation eine herrliche Errungenschaft, sie räumte mit den Mißständen auf und schuf die Möglichkeit für eine gedeihliche Entwickelung, wirkte aber praktisch nur noch als ein politisches Testament. Denn die Durchführung dieses vom Geiste der Aufklärung und der französischen Revolution getragenen Staatsgrundgesetzes wurde durch die Teilungsmächte, die behufs Ausrottung der „jakobinischen Ideen" ihre Heere in das wehrlose Land einrücken ließen, gewaltsam verhindert.

In die geistige Oede der Sachsenzeit gelangten zwar aus weiter Ferne, von der lothringischen Hauptstadt des ehemaligen Königs Stanislaw Leszczynski, einige belebende Strahlen, die im literarischen und politischen Leben wohltätige Wirkungen auslösten; doch in der erstickenden Atmosphäre und durch den politischen Druck des sächsischen Regimes wurde die Reformbewegung jahrzehntelang niedergehalten und vermochte erst in der Stanislaischen Epoche zu einer gründlichen Wiedergeburt der gesamten nationalen Kultur zu führen. Zunächst aber bezeichnete die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts den Tiefstand der Unkultur, die seit der verflossenen Periode in erschreckender Weise ständig zunahm. Aus den schlechten Drucken dieses Zeitalters schlägt dem Leser die Moderluft mittelalterlichen Denkens entgegen. Finsterer Aberglaube, Berechnungen des Weges zur Hölle, tiefgründige Auseinandersetzungen über höhere Bewertung eines Heiligen wegen seiner adligen Abstammung, das waren die beliebtesten Themen, die in schauderhaftem Kauderwelsch die dickleibigen Sammelbände und die zahllosen Kalender in Vers und Prosa füllten. Für die Makaronismen lieferten jetzt Wieruszewski und Bystronowski aus-

führliche Belehrungen und Rezepte in besonderen Handbüchern. Den damaligen Bildungsstand zeichnet am besten das vierbändige Werk des Kanonikus Chmielowski, welches unter dem anspruchsvollen Titel „Neues Athen oder Akademie aller Wissenschaften" ein Sammelsurium des tollsten abergläubischen Unsinns enthielt. Die Poesie wurde unter der Feder der damaligen Versmacher, des Paulinermönches Juniewicz oder gar des Jesuiten Joseph Baka zu einer Karikatur. Die Werke des letzteren, dessen Existenz die Jesuiten später zu leugnen versuchten, wurden noch in der neuesten Zeit wiederholt als Ulkdichtung neu herausgegeben.

Besser waren die Erzeugnisse der Latinisten, so das verspätete Heldenepos Kalinskis „Viennis" über den Wiener Entsatz oder der „Lech" des Jesuiten Skorski, eine Dichtung nach Art der Aeneis über die älteste polnische Sagengeschichte; einen Verfall zeigen jedoch schon die „Sarmatiden" des Wojewoden Poninski. Auch einige polnische Epen religiösen und weltlichen Inhalts des Nawrotowski, des Suszycki und Chroscinski enthalten interessante und lebensvolle Schilderungen und begeistertes Lob des letzten ritterlichen Königs Johann Sobieski. Die Umdichtung biblischer Geschichten und heiliger Legenden lag im Zuge der Zeit. Joseph, Aman, Esther und Ruth waren die beliebten Themen des Chroscinski, des Joseph und Kajetan Jablonowski, ja sogar des Königs Stanislaw Leszczynski, der das ganze Alte und Neue Testament nebst Erläuterungen in 25 000 Langverse umdichtete. Die ereignislose Zeit der beiden Sachsenkönige bot wenig Stoff für die epische Poesie; dennoch wurde die Historiendichtung in altgewohnter Weise fortgesetzt. So wurde der Sieg des litauischen Adels über hochmütige Magnaten — die Sapiecha — in mehreren Epen gefeiert,

von denen das des Korycinski sich durch bessere Form auszeichnet. Recht interessant sind auch: die gereimte Reisebeschreibung der türkischen Gesandtschaft im Jahre 1714 — des Jesuiten Goscieckí und des Stanislaw Jablonowski „Retirade" (Kämpfe in der Bukowina); dagegen die anderen Beschreibungen der Zeitereignisse, z. B. der Flucht des Königs Leszczynski aus Danzig oder der „dänischen Revolution" 1756 sind in den schändlichsten Reimen geschrieben, „welche die polnische Poesie je entstellten."

Wie im 17. Jahrhundert, so erhielten auch jetzt die Magnaten eine bessere Bildung durch Reisen und ausländische Lehrer; an Stelle der italienischen Universitäten war schon längst Paris als Gipfelpunkt aller erstrebenswerten Kultur getreten. So fand der französische Einfluß in Moden, Sitten, Sprache und Literatur Eingang zunächst an den Magnatenhöfen und verbreitete sich schnell, besonders durch die Frauen, in der ganzen adligen Gesellschaft. Die Aufpfropfung französischer Frivolität auf sarmatische Urwüchsigkeit ergab in sittlicher Hinsicht keine günstigen Resultate. Die alten strengen Landessitten erfuhren eine Lockerung, denn nur die lockenden Aeußerlichkeiten des Franzosentums und das Schlechtere zu allererst eignete sich der leichtsinnige Pole an. Eine günstige Einwirkung in der Literatur beschränkte sich zunächst auf eine Zunahme von Nachahmungen und Uebersetzungen aus dem Französischen. Einen erfreulichen Lichtblick in der finsteren Zeit bot ferner die stärkere Beteiligung der Frauenwelt am literarischen Leben. Frauen wie Maria Zaluska, die beiden Zawisza und Niemierzyc und Magnaten wie Jablonowski, Radziwil und Zaluski wetteiferten in Uebersetzungen des Fénélon, Rousseau, Racine, La Fontaine, Boileau u. a. Dieser fortschrittlichen Strömung

folgte, obwohl von dem Einfluß der französischen Literatur nicht direkt berührt, die bedeutendste polnische Schriftstellerin der älteren Zeit

**Elzbieta Druzbacka 1687—1760.**

In der Abgeschiedenheit eines Landsitzes und später in klösterlicher Zurückgezogenheit lebend, wandelte sie ohne Kenntnis fremder Sprachen in den Bahnen des 17. Jahrhunderts und formte ihre Sprache nach dem hohen Vorbilde Kochanowskischer Dichtungen. Sie hatte für die Schwächen ihrer Zeit ein scharfes Auge, ihre Romane, religiösen Epen, beschreibende Gedichte und Satiren atmen eine frischere Luft; der gesunde Sinn und der unverdorbene weibliche Instinkt bildeten das Leitmotiv ihrer Lebens- und Weltanschauung. In den „Vier Jahreszeiten", weniger in den „Vier Elementen" bewies sie klaren, ruhigen, das Gekünstelte und Bombastische meidenden Stil; trotz trockener Systematik und aufdringlicher Didaktik war Innigkeit und Naturgefühl nicht zu verkennen, was am besten in ihrem „Waldeslob" durchbrach. Gebrach es ihr im allgemeinen noch an vollendeter Gestaltungsgabe, so muß ihren Werken doch natürliche Schönheit und Anmut nachgerühmt werden. Durch Reinheit der Sprache, das heimische Kolorit ihrer Schöpfungen, die unabhängige und kräftige Betonung gesunder Gedanken inmitten der allgemeinen Verderbtheit erhob sie sich über ihre Zeitgenossen, eine Wiedergeburt der polnischen Literatur voraus verkündend.

Die verdienstvollen Werke Druzbackas wären wohl für die Mit- und Nachwelt verloren gewesen, hätte sie nicht der unermüdliche Büchersammler, der Kronreferendar und Bischof Zaluski, in seinen „Rythmen lebender Dichter" im Jahre 1752 veröffentlicht. Mit Hilfe seines Bruders Stanislaw, des Bischofs

von Culm, hatte Zaluski in 30 Jahren unter Entbehrungen aller Art eine Bibliothek von 300000 Bänden geschaffen, die er 1797 der Nation überwies. „Tausende polnischer Handschriften und seltener Werke hat er vor dem sicheren Untergange gerettet und seine Schätze nicht wie ein Bibliomane bloß aufgehäuft, sondern so ausgenutzt, daß gegen ihn die antike Tradition von dem Chalkenteros verblassen müßte, daß man fragen möchte, ob es je auf der Welt einen eifrigeren Bücherleser gegeben hat, der zugleich so viel Verständnis und Gedächtnis gehabt hätte; konnte er doch in seiner, nach dem Gedächtnis in russischer Gefangenschaft geschriebenen Biographie „alle Autoren und Werke anführen und charakterisieren, die er besaß, und er besaß alles."

Das langsame Eindringen französischen Einflusses zeitigte besonders auch im politischen Leben eine an Stärke stets zunehmende Reformbewegung, die in der Literatur sich deutlich widerspiegelte. Das ausführliche Buch des Stanislaw Karwicki „de ordinanda re publica" fand zwar bei der Mitwelt wenig Beachtung, bot aber den späteren Reformatoren Stoff und Anregung. Mehr Eindruck auf die Zeitgenossen machten die Schriften des französisch gebildeten Magnaten Stanislaw Jablonowski, der während seiner vierjährigen politischen Haft in Königstein den Télémaque und Aesops Fabeln umgedichtet hatte und nun im Sinne der französischen Aufklärung die polnische Mißwirtschaft durch seine Satire „Skrupul bez skrupulu" („Skrupel ohne Skrupel") mit beißendem Spotte geißelte. Für die bedrückten Bauern trat mit besonderer Wärme Stefan Garczynski in seinem Buche „Anatomie der polnischen Republik" ein, während Poniatowski, der Vater des künftigen Königs, die Notwendigkeit einer Heeresreform betonte. Von

maßgebender Bedeutung wurde jedoch in dieser reformatorischen Bewegung die Tätigkeit des Königs

**Stanislaw Leszczynski.**

In seiner Utopie „Demokala“ und besonders in seiner zur Thronbewerbung 1733 in schönster Prosa verfaßten Schrift „Freie Stimme“ verlangte er ein starkes Heer, geordnete Finanzen, Befreiung der Leibeigenen u. a.; stellte also lauter gemäßigte Forderungen, die aber den Vorteil einer leichten Verwirklichung hatten. Einen praktischen Versuch in dieser Richtung ließen die Machtverhältnisse nicht zu, immerhin fand die Stimme des Philosophen von Luneville nachhaltigen Widerhall in den Herzen edlerer Männer Polens und trug wesentlich zur politischen Wiedergeburt bei. Der herzogliche Hof in Luneville wurde zur polnischen Hochschule für viele strebsame junge Polen, die dort nicht bloß höhere Kultur und musterhafte Staatseinrichtungen kennen lernten, sondern auch eine moderne militärische Ausbildung erhielten. Aus diesem Kreise ging auch der größte polnische Reformator dieses Zeitalters

**Stanislaw Konarski, 1700—1773,**

hervor. Seine Tätigkeit war sehr vielseitig. Während seines langjährigen Aufenthaltes in Rom und in Frankreich hatte er das vorgeschrittene Bildungswesen sowie überhaupt die höhere Kultur des Westens kennen und schätzen gelernt. Als Mitglied des Schulordens der Piaristen suchte er daher in seinem Vaterlande die Wurzeln allen Uebels in den Schulen zu beseitigen. Durch Gründung von Musteranstalten, durch Umgestaltung des Lehrplanes und Lehrverfahrens, Pflege der Muttersprache und Einführung des Französischen und der naturwissenschaftlichen Fächer, gelang es ihm, in wenigen Jahrzehnten das gesamte polnische Unterichtswesen in gesündere

Bahnen zu höheren Zielen zu lenken. Er fand Gönner und Anerkennung; auch die Jesuiten mußten sich seine Unterrichtsmethode zu eigen machen, und nach der Aufhebung ihres Ordens schuf[1]) die Edukationskommission unter allgemeiner Durchführung seiner Ideen die Nationalschule, aus der die polnischen Patrioten des 19. Jahrhunderts hervorgehen sollten. Noch leichter gelang es Konarski, durch die Schule und belehrende Schriften den alten panegyrischen Stil und bie Fehler der Beredsamkeit auszurotten und den verirrten Geschmack wieder ins richtige Gleis zu bringen.

Seine Hauptverdienste erwarb er sich auf politischem Gebiete. Schon in den Schulen war er bestrebt, die Zöglinge zu tüchtigen patriotischen Bürgern heranzubilden. Diesem Zwecke sollte nicht bloß der Unterricht selbst dienen, sondern auch sonstige Veranstaltungen der Schule, dramatische Aufführungen, zu denen er selbst recht gelungene Stücke z. B. den „Epaminondas" verfaßte. Einen wichtigen vorbereitenden Schritt tat ferner Konarski durch die Veröffentlichung der „Volumina legum", einer vollständigen Sammlung der zerstreuten Reichstagsstatuten und Gesetze in 6 Bänden. Sein politisches Hauptwerk war die vierbändige wissenschaftliche Untersuchung unter dem Titel „O skutecznym rad sposobie" („Vom erfolgreichen Beratungsverfahren"), die sich gegen das angebliche Palladium der „goldenen Freiheit" des Adels, gegen das „liberum veto" richtete und durch Vergleiche mit anderen Staaten und genaue historische Darlegungen die Verderblichkeit dieser Einrichtung nachwies. Das Buch erregte bei seiner Veröffentlichung 1760 bis 1763 viel Unwillen, aber auch bei dem edleren Teil der

[1]) Vgl. weiter unten S. 129.

Nation Zustimmung und begeisterte Anerkennung. Die Verwirklichung seiner politischen Ideen und Bestrebungen konnte nur ganz allmählich, besonders erst in der herrlichen Konstitution vom 3. Mai 1791 erfolgen.

So half Konarski von der Stille seines Klosters aus eine neue Epoche schaffen; obwohl seinem Jahrhundert vorauseilend, blieb er nicht ein Prediger in der Wüste. Gaben sich doch seine Gedanken als das Echo dessen, was die Seelen aller Gutgesinnten bewegte. Bei der Beurteilung seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist zu beachten, daß der Schwerpunkt seines Schaffens in dem verständigen Inhalt, den heilsamen Lehren und echt patriotischen, kühn ausgesprochenen Ideen liegt. Er nahm die ihm wiederholt angetragene Bischofswürde nicht an und entsagte allen sonstigen Auszeichnungen. Die goldene Medaille, die König Stanislaw ihm zu Ehren mit der Inschrift „sapere auso“ („dem, der gewagt hat, weise zu sein“) prägen ließ, bedeutete jedenfalls keine übertriebene Würdigung seiner Verdienste.

Mit dem Regierungsantritt des Königs Stanislaw August 1764 wurde Warschau eine wirkliche Residenzstadt, und damit gelangte der französische Einfluß in kultureller Beziehung zur unbestrittenen Alleinherrschaft. Die neuen Grundsätze der französischen Aufklärung hatten längst eine Bresche in das konservative Bollwerk des mittelalterlichen polnischen Adelsstaates geschlagen. Zwar wurde hierdurch die Zersetzung des ganzen Organismus beschleunigt; der Skeptizismus der Enzyklopädisten und die französische Frivolität raubten der adligen Nation den letzten Halt und riefen eine skrupellose Genußsucht hervor, doch die Abkehr vom urwüchsigen Sarmatismus hatte auch wohltätige Folgen: das Preisgeben eingerosteter Vor-

urteile, Einschlagen neuer Bahnen im politischen und literarischen Leben und zuletzt eine Wiedergeburt auf allen Gebieten moderner Kultur. Durch die Konarskische Schulreform, die Edukationskommission, die Gründung der Kadettenanstalt, das Aufkommen von besonderen Gesellschaften, Zeitungen und Zeitschriften, die literarischen Donnerstagsdiners beim König u. a. entstanden neue Zentren geistigen Lebens, deren Tätigkeit nicht durch die bisherige Zersplitterung zur Unwirksamkeit verurteilt war, sondern durch entsprechende Organisierung auf die Oeffentlichkeit einen bestimmenden Einfluß ausüben konnte. Am wirksamsten zeigte sich dieser Umschwung in der politischen Reformliteratur, die jetzt nicht ausschließlich auf Flugschriften und dickleibige Werke angewiesen war, sondern in der periodischen Publizistik eine maßgebende Unterstützung erhielt. Die erste polnische Zeitung „Poczta krolewiecka" („Königsberger Post") wurde seit 1718 in Königsberg gedruckt; doch da sie über polnische Verhältnisse fast gar nichts, Ausführliches nur über Berliner Paraden und preußische Lotterien brachte, war ihr nur ein kurzes Leben von 2½ Jahren beschieden. Erst der „Kuryer Polski", in Warschau seit 1729 von den Piaristen herausgegeben, hat sich bis heute unter dem Titel „Gazeta Warszawska" behauptet. Jetzt gaben die Exjesuiten Bohomolec und Naruszewicz die satirischen und ästhetisch-literarischen Zeitschriften „Monitor" und die „Angenehmen und nützlichen Unterhaltungen" heraus, an denen alle bedeutenderen Vertreter der Aufklärung und des Fortschrittes, Männer wie Krasicki und Czartoryski eifrig mitarbeiteten. Die zahlreichen wissenschaftlich-literarischen Veröffentlichungen periodischer Art, die in verschiedenen Sprachen, auch in lateinischer, französischer und deutscher wie die „Warschauer Bibliothek" und die „historisch-

politischen Memoiren" erschienen, fristeten nur vorübergehend ein kümmerliches Dasein.

Eine außerordentliche Belebung der politischen Literatur erfolgte unter dem Eindruck der ersten Teilung 1772 und zur Zeit des vierjährigen Reichstages 1788/91. Einen flammenden Protest gegen die Teilung erließ der Fürst Adam Czartoryski in seiner Schrift „Suum cuique". Aus der Hochflut politischer Schriften während des denkwürdigen Reichstages ragten die umfassenden Werke des Stanislaw Staszyc[1]) und des energischen Hugo Kolataj, des polnischen Robespierre, durch leidenschaftliche Beredsamkeit und Trefflichkeit der Beweisführung hervor. Während Staszyc durch seine „Erwägungen über das Leben des Jan Zamoyski" und die „Warnungen an Polen" die Gemüter für die Reformen zu begeistern suchte, entwarf der letztere in den „Briefen eines Anonymus" die Grundzüge für die berühmte polnische Konstitution vom 3. Mai. Dieses politische Vermächtnis Polens erhielt in einem zweibändigen Monumentalwerke „Von der Entstehung und dem Untergang der polnischen Konstitution" durch die nach Dresden geflüchteten Patrioten Potocki, Kolataj und Dmochowski eine genaue geschichtliche Darstellung (Deutsch von Linde, Leipzig 1793). Die erschütternden Zeitereignisse, besonders die Freiheitskämpfe des polnischen Nationalhelden Kosciuszko gaben den Anlaß zu einer außerordentlichen Belebung der historischen Literatur. Eine Unmenge von Erinnerungen, Tagebüchern und Denkwürdigkeiten erschienen nicht bloß in polnischer, sondern auch in französischer und deutscher Sprache, so die Memoiren des Generals Dabrowski. Die meisten dieser Darstellungen ge-

[1]) Vgl. weiter unten S. 131.

langten erst im 19. Jahrhundert an die Oeffentlichkeit, sie bieten vielfach recht interessante Schilderungen des Erlebten und Geschauten, so besonders die naive Erzählung des tapferen Schuhmacher-Obersten Jan Kilinski und sein Gegenstück die Galanterien des Königs Stanislaw, doch keine dieser Denkwürdigkeiten vermag der Bedeutsamkeit der Ereignisse voll zu entsprechen.

Trotz des Heldenmutes und des Opfersinns des edleren Volksteiles fand das wehr- und steuerlose polnische Staatsschiff in der waffenstarrenden Umklammerung durch die absolutistischen Nachbarstaaten ein trauriges Ende. Doch die letzten Kraftanstrengungen des sterbenden Organismus erzeugten eine Fülle neuen Lebens: eine gründliche moralische und nationale Wiedergeburt der Geister, die auch in der Literatur eine klassische Blüteperiode zur Folge hatte. Mit erstaunlicher Schnelligkeit wurde unter dem Einfluß französischer Vorbilder mit alten Vorurteilen, Stoffen und Formen aufgeräumt. Die sprachliche Barbarei verschwand aus der Poesie und der Prosa, die Dichtkunst trieb frische Blüten, die polnische Sprache läuterte sich, zuweilen ging das Streben nach Sprachreinheit sogar zu weit, die Sucht nach gewähltem zierlichen Ausdruck führte zur Geziertheit und Verarmung.

Die traurigen Zeitverhältnisse lenkten bei tiefer veranlagten Naturen den Blick in die Vergangenheit, um Aufrichtung des gesunkenen Lebensmutes aus den Großtaten der Vorfahren zu schöpfen. So widmete der Exjesuit und Bischof

**Adam Naruszewicz 1733—1796**

die Arbeitskraft seines ganzen Lebens der Erforschung der polnischen Geschichte. Unter wirksamster Unterstützung durch den König Stanislaw schuf er mit eisernem Fleiße die erste kritische

„Geschichte Polens" in 7 Bänden, ein epochemachendes Werk, das trotz der trockenen Darstellung durch die vergleichende Quellenanalyse und das aufrichtige Streben nach Wahrheit und nach Beseitigung eingewurzelter Irrtümer vorbildlich auf die polnische Geschichtsforschung einwirkte und würdige Nacheiferer auch unter den Zeitgenossen z. B. in einem Albertrandi fand. Der Untergang der politischen Freiheit seines Vaterlandes hemmte seine weitere Forscherarbeit, so blieb sein Werk ein Torso, es reichte bloß bis zur Jagiellonenzeit. In seinem dichterischen Schaffen ist der französische Einfluß unverkennbar; doch der glatte Vers und die reine Sprache vermögen nicht über das Fehlen tieferen Empfindens und dichterischer Phantasie hinwegzutäuschen. Immerhin bietet in seinen Oden und Idyllen der kraftvolle Ausdruck edler Gedanken einigen Ersatz für den Mangel an Anmut und an lyrischem Schwung. „Seine ausführlich erzählenden Fabeln, sowie seine galligen Satiren tragen ein nationales Gepräge", sein „armseliger Literat" verspottet die Ignoranz und die geistige Trägheit des polnischen Adels und kennzeichnet „die schwierige Lage der polnischen Literatur, die in den Massen noch gar nicht, nur an den Mäcenaten, am König und am Czartoryski, Rückhalt haben konnte".

Der bedeutendste Dichter dieses Zeitalters, der durch sein Wesen und Schaffen die Tätigkeit des Naruszewicz trefflich ergänzte, war unbestritten

## Ignacy Krasicki, 1735—1801,

der Fürstbischof von Ermland und nachmaliger Erzbischof von Gnesen. Als würdigster Vertreter der französischen Aufklärung, die er in Paris zugleich mit dem ihm geistig nahestehenden zukünftigen König Stanislaw gründlich kennen gelernt hatte,

verkörpert er durch seine fortschrittliche Gesinnung und gediegene Bildung, sowie andererseits durch die epikureische Lebensanschauung am besten den in der Oberschicht der damaligen polnischen Gesellschaft vorherrschenden Geist. Zwar war der Sinn einer Schmähschrift die ihn am Altar inmitten koketter Damen in Reifröcken darstellte, von der Wahrheit nicht allzusehr entfernt; doch muß immerhin anerkannt werden, daß er durch sein Privatleben und ebenso durch seine Schriften kein Aergernis gegeben und die Religion in keiner Weise geschädigt hat. Wegen seiner verschwenderischen Hofhaltung — er unterhielt in Heilsberg ein eigenes Theater — hatte er trotz der fürstlichen Einkünfte stets mit Schulden zu kämpfen. Um so schmerzlicher mußte er die Einziehung eines großen Teiles seiner bischöflichen Besitzungen durch die preußische Regierung empfinden. Aber sein freundschaftliches Verhältnis zu Friedrich dem Großen, der ihm in Sanssouci die einst von Voltaire bewohnten Gemächer überließ, wurde hierdurch keineswegs getrübt; er fühlte sich in Potsdam ebenso wohl wie früher am Hofe König Stanislaws in Warschau. Als Friedrich einst in großer Gesellschaft zu ihm die spöttische Aeußerung tat, daß er ihn unter seinem Bischofsmantel ins Paradies einschmuggeln möchte, entgegnete ihm der Kirchenfürst in demselben Tone unter Anspielung auf die Schmälerung seiner Einkünfte: „Sire, Sie haben mir den Mantel so gekürzt, daß ich unmöglich Kontrebande darunter verbergen kann". Die religiöse Toleranz des großen Monarchen, der in seinem Reiche jeden nach seiner Fasson selig werden lassen wollte, ermöglichte unter Einwirkung des aufgeklärten polnischen Bischofs die Erbauung der ersten katholischen Kirche in Berlin, die zum Gedächtnis an die letzte katholische Kurfürstin, die Jagiellonin Hedwig, ihrer Patronin,

der hl. Hedwig, gewidmet wurde. Zur ungestörten Abhaltung der Einweihungsfeier durch Krasicki mußte allerdings verstärkter militärischer Schutz gegen die Wut des fanatischen Pöbels aufgeboten werden.

Eine eifrige literarische Tätigkeit bildete den Leitstern seines Lebens; Erholung boten ihm seine Sammlungen von Kupferstichen und im höheren Alter besonders seine Gärten, denen er sein letztes Werk „Briefe über die Gärten" widmete. Seine dichterischen Schöpfungen charakterisiert reinster Klassizismus lateinischer, italienischer und französischer Vorbilder und Geistesschärfe eines gewandten Plauderers, „dessen Vorzug weder Tiefe noch Neuheit der Gedanken bilden, als vielmehr glänzender Witz, Humor und beißende Satire." Gerade die letzteren Eigenschaften verschafften seinen Veröffentlichungen, den „Ermländer Novalien", eine große Popularität und erwiesen erst die Salonfähigkeit des polnischen Verses und Gedichtes; sein Urteil in literarischen Dingen galt als maßgebend. Das Bestreben, „die heimische Literatur auf allen Gebieten mit Musterwerken zu versehen", verführte ihn zu Aufgaben, denen er nicht gewachsen war; sein heroisches Epos „Wojna Chocimska" war weder heroisch noch episch, aus demselben Stoff hatte ja die kunstlose Hand des alten Potocki[1]) etwas unendlich Lebensvolleres, Wahreres zu schaffen gewußt. „Auch seine dramatischen Versuche waren zahme Komödien ohne Intrigue und schärfere Charakteristik."

Am wirksamsten zeigte sich die Eigenart seiner hohen dichterischen Begabung in seinen satirischen Epen, Briefen und Fabeln. Seine „Myszeis"[2]) („Mäusekrieg") behandelt die alte

---

[1]) Vgl. S. 83.

[2]) Deutsch in Auszügen, Nitschmann, Gesch. d. poln. Lit. S. 142.

Volkssage von dem König Popiel, den die Mäuse in dem Turme des Goplosees bei Kruschwitz ums Leben gebracht haben. Die delikaten und launigen Anspielungen auf den energielosen und unkriegerischen König Stanislaw, auf die sinnlosen Streitigkeiten der Parteien im Augenblicke der höchsten Gefahr, ferner „der leichte, bisher in dieser graziösen Vollendung nie vernommene Vers" verschafften der Dichtung eine außerordentliche Popularität und eine allgemeine begeisterte Anerkennung. Eine verschiedene Wirkung übte in der polnischen Oeffentlichkeit die in Sanssouci im Jahre 1778 gedichtete „Monachomachia"[1]) („der Mönchskrieg"), über der der Ortsgeist schwebte und die allgemein als ein scharfer Angriff gegen das stumpfsinnige Treiben der Bettlermönche angesehen wurde, obwohl Krasicki nach dem Vorbilde Boileaus und Popes „mehr der Laune als dem Spotte" gefolgt ist. Die Handlung beginnt mit einem gelehrten Disput der Mönche, wobei die Argumente durch Pauken und Trompeten unterstützt und alsbald durch Faustschläge ersetzt werden, bis der wütenden Schlägerei durch das Erscheinen des „vitrum gloriosum", des mit Ungarwein gefüllten allversöhnenden Prunkglases, ein Ende bereitet wird. Da das Poem mit seiner drastischen Komik eine mächtige Wirkung und trotz seines harmlosen Inhaltes bei der Geistlichkeit Anstoß erregte, suchte der Verfasser in der „Antimonachomachia" den schlimmen Eindruck zu verwischen und die erregten Gemüter zu versöhnen.

Schärfere Töne schlug Krasicki in seinen Satiren an; doch im Vergleich zu Naruszewicz versetzte er seine Hiebe nicht mit derber Zuchtrute, sondern mit leichter schmucker Peitsche, die

[1]) Deutsch von Winklewski, Berlin 1870.

aber dennoch ohne Geräusch und besondere Kraftanstrengung empfindlich treffen konnte; er mied Ausdrücke kräftigen Zornes und bevorzugte feine Ironie und beißenden Sarkasmus. Ein launiger satirischer Ton durchzieht auch seine „Briefe in Versen“. Den Höhepunkt seines dichterischen Schaffens bilden seine Fabeln; mit dieser Dichtungsart wirkte er auf die breiteste Oeffentlichkeit wie mit einer Zauberrute, die neues geistiges Leben hervorrief. Seine Fabeln sind am meisten ins Volk gedrungen; noch bevor sie gesammelt im Druck erschienen waren, wurden sie durch Abschriften verbreitet und auswendig gelernt. Diese herrlichsten Erzeugnisse seiner Muse sind zu verschiedenen Zeiten während seines ganzen Lebens entstanden; die älteren, in denen in epigrammatischer Kürze, oft in einem Vierzeiler, in prägnantester Diktion ein ganzes Drama entwickelt wird, „stehen als wahre Meisterwerke dieser Art unerreicht da“; die späteren, breit malend und erzählend, hatten Lafontaine, den sie jedoch durch naiven Witz übertreffen, zum Vorbild.

„Neben dem meisterhaften Verse stellte Krasicki auch seine einfache, klare Prosa in den Dienst der Belehrung und Erziehung.“ Sein erster philosophischer Tendenzroman „Schicksale des Nikolaus Doswiadczynski“, eine Art Robinsonade, schildert im ersten Teile die schlimmen Folgen verkehrter Erziehung, dann folgt eine Utopie im Geiste Rousseaus, und schließlich kehrt der durch allseitige Erfahrung in seinem Charakter gefestigte Held in sein Vaterland zurück, um sein Leben auf einem idyllischen Landsitze zu beschließen. Ein belehrendes Buch von vortrefflichem Inhalt ist auch der „Pan Podstoli“ („Untertruchseß“), es atmet den Geist der französischen Aufklärung, der Humanität und des Fortschrittes auf allen Ge-

bieten des geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens. Störend wirkt die übermäßige Abstraktion in der Persönlichkeit des Titelhelden sowie Wiederholungen einzelner sonst so trefflicher Gedankengänge, die vielfach ohne inneren Zusammenhang unter Mißbrauch der erzählenden Form vorgebracht sind; von einer eigentlichen Handlung und Entwickelung des Charakters kann keine Rede sein. Immerhin hat Krasicki durch seine beiden Tendenzromane, sowie durch andere kleine Arbeiten in Prosa, Novellen, eine allegorische Darstellung der polnischen Geschichte, eine Enzyklopädie[1]) u. a. wertvolle und nützliche Vorbilder geschaffen und Nachahmer gefunden.

„Krasicki war kein dichterisches Genie, aber ein äußerst geweckter Kopf, Meister der Form, von nicht gewöhnlicher Intelligenz und Beobachtungsgabe; mild und einnehmend als Mensch wie als Schriftsteller, hat er in unausgesetzter, vielseitiger, redlicher Tätigkeit mit seinem Talent gewuchert.“ So zahlte er seinem Vaterlande die genossene Auszeichnung und Verehrung ab, „so half er zur Wiederaufrichtung der nationalen Literatur die wertvollsten Bausteine heranschaffen; sein Beispiel regte andere mächtig an; zur Belebung, Einbürgerung wie Veredlung der Literatur hat er wohl am meisten beigetragen.“

Wenn Naruszewicz und Krasicki während ihres arbeitsreichen Lebens ihr Bestes für die Allgemeinheit hergegeben haben, gilt von dem begabtesten Dichter dieser Zeit

**Stanislaw Trembecki 1730—1812**

das Gegenteil. Nach einem wilden, ausschweifenden Vorleben in Paris, wo er auch sein beträchtliches Vermögen verbracht hatte, stellte er seine Feder allen Machthabern, von denen

---

[1]) vgl. weiter unten S. 135.

er persönliche Vorteile erwarten konnte, zur Verfügung. Mit widriger Unterwürfigkeit umschmeichelte er die Zarin Katharina und ihre Satrapen, mit zäher Vorliebe hing er an Rußland und verabscheute die verhaßten Deutschen; so wurde er zum Vorläufer des Panslavismus, für den er als erster offen Propaganda machte. In seinen Satiren, Fabeln, Epigrammen und Oden verwandte er seine scharfe Feder immer gegen die Schwächeren und Bedrängten, spendete Weihrauch den Mächtigen und beschloß sein trauriges Leben in den Diensten des Hauptverräters von Targowica Felix Potocki. „Seine Moral ließ alles, doch seine Feder nichts zu wünschen übrig.“ Das bedeutendste Erzeugnis seiner Muse ist die „Zofijowka“ („Sophienpark“), eine großartige Schilderung der Parkanlagen von Tulczyn, die sein Gönner Potocki für seine Gemahlin, die schöne von ihm entführte Griechin, hatte herstellen lassen. Im Jahre 1815 erschien dieses allgemein bewunderte Epos in einer prachtvoll ausgestatteten französischen Uebersetzung von Lagarde, auf die alle damals in Wien versammelten Monarchen und Kongreßmitglieder pränummerierten. Mit weiser Oekonomie wechseln in der „Zofijowka“ „Schilderungen und bedeutsame philosophische Gespräche; es entrollen sich langsam vor dem Auge des Lustwandelnden immer neue Bilder, so daß ein epischer Zug in die Schilderung hineinkommt; aber trotz aller Pracht der Sprache und Sorgfalt der Vergleiche fehlt die Wärme.“ Ueberhaupt verstand es Trembecki, dem gleichgültigsten Inhalt einen bedeutenden ästhetischen Schein zu verleihen; die großartige Formvollendung entzückte auch Mickiewicz, „der an ihr seine ersten poetischen Versuche modelte.“

Dem Trembecki an Anlage und Lebensführung nicht unähnlich war

**Kajetan Wegierski 1755—1785.**

Doch in seiner literarischen Tätigkeit stellt er insofern ein direktes Gegenteil dar, als er durch die maßlosen und boshaften Angriffe seiner völlig unabhängigen Feder auch gegen die hervorragendsten Persönlichkeiten und Machthaber schließlich sich allgemein verhaßt machte und sein Vaterland meiden mußte. Im Auslande vergeudete er schnell Vermögen und Gesundheit und bereitete seiner vielversprechenden dichterischen Laufbahn im Alter von 32 Jahren ein vorzeitiges Ende. Die zersetzende Wirkung der französischen Aufklärungsliteratur schuf schon in früher Jugend in seiner Seele eine moralische Leere, in der Giftpflanzen wie zynischer Pessimismus und Materialismus üppig gediehen und sein nicht unbedeutendes Talent überwucherten. Seine Satiren überschritten durch Form und Inhalt jedes Maß und mußten um so befremdlicher wirken, als der Verfasser selbst im Schmutz niedrigen Genußlebens watete. Manche seiner Fabeln und Spottgedichte deckten auch wirkliche Schäden auf, so die „Warschauer Besserung" und seine „Organy" („Orgel"), für die Boileau und Krasicki ihm als Vorbilder dienten.

Ein Hofdichter wie Trembecki, aber ein ganz anderer Mann, war

**Franciszek Dyonizy Kniaznin 1750—1807.**

Den größten Teil seines Lebens hat er in dem kunstsinnigen Sitz der Czartoryski, in Pulawy, zugebracht. Seine dichterische Tätigkeit erschöpfte sich vornehmlich in Gelegenheitsgedichten; auch Dramen, wie die „Spartanische Mutter" und die „Zigeuner", schuf er für die fürstliche Hausbühne und verherrlichte jedes Familienereignis mit einer Ode oder Allegorie. Doch der patriotische Ton, den er immer wieder z. B. in der be-

kanntesten „Ode an den Schnurrbart“ anschlug, verlieh seinen Dichtungen einen hohen Wert.[1]) Auch in humoristischen Schilderungen und Fabeln versuchte er sich mit Erfolg. Am besten gelang ihm der Ausdruck inniger Schwermut; tief empfunden waren die Klagen über verschwundenes Glück, eigenes und der Freunde; die Tröstung an sich: wer den Musen sein Herz opfere, vergesse die Welt, war keine Phrase; die Keuschheit seines Empfindens, die Lauterkeit seiner Worte und die Sangbarkeit seines Verses sicherten ihm auch ohne Glanz der Bilder und Tiefe der Ideen Beliebtheit und Bedeutung“. Als erster schöpfte er in seiner „Babia Gora“ („Altweiberberg“) poetischen Stoff aus dem reichen Schatze der Volksphantasie, aus alten Sagen und Volksliedern, die er förmlich — lange vor Brodzinski — entdeckt hat. So bereitete er eine neue sentimentale Richtung in der polnischen Poesie vor, die demnächst zur ausschließlichen Herrschaft des Gefühls, zum Romantismus führen sollte.

Der Geist Voltaires schwebte bisher über der gesamten Aufklärungsliteratur, die Vernunft sollte in jeder Hinsicht maßgebend sein. Auch in der polnischen Literatur, so in dem Klassizismus eines Krasicki waren diese Ideen vorherrschend und erhielten besonders durch die Arbeiten des Homerübersetzers Dmochowski, durch seine Klassifikation der Stilarten und seine poetischen Regeln eine verbindliche theoretische Festlegung: die Raison ward als oberstes Prinzip in der Kunst allgemein anerkannt. Den Protest des Herzens gegen die Vorherrschaft der Vernunft hatte Rousseau am lautesten und wirksamsten erhoben; sein Ruf fand nunmehr auch in der polnischen

[1]) Deutsch Nitschmann, Geschichte der polnischen Literatur.

Dichtung einen zunächst schwachen Widerhall. Der erste bedeutende Dichter, der die sentimentale Schwärmerei zu Worte kommen ließ, war

### Franciszek Karpinski 1741—1825.

Mit geringer Phantasie bedacht, wurde er der Dichter des Herzens und der Natur; daher zeigte sich sein Talent vornehmlich in dem Liede und in der Idylle, in denen er trotz Anwendung altklassischer Namen eine originelle volkstümliche Bahn einschlug. In seiner Psalmenübersetzung gelang es ihm nicht, das Kochanowskische Vorbild in dessen majestätischer Würde und Herbe des Ausdruckes zu erreichen. Besser traf er den Ton naiven Glaubens in einigen Liedern: „Morgen-“ und „Abendlied“, die heute zu den bekanntesten Kirchenliedern gehören. In der erotischen Lyrik, die bisher unter der Vorherrschaft der Vernunft höchstens in Tanz- und Volksliedern sich geltend machen konnte, wirkte er bahnbrechend. Nunmehr sollte die Sentimentalität: Seufzen und Girren in den Köpfen wahre Verwüstungen anrichten. Karpinskis süßliche und gezierte Liebeslieder erschienen gegen Ende des Jahrhunderts wie eine Offenbarung, wurden populär und trugen den Namen des „Sängers der Justyna“ bis in die entlegensten Adelssitze; ja das Lied von „Laura und Filon“ singt auch heute noch das polnische Landvolk von der brandenburgischen und pommerschen Grenze bis weit nach Weißrußland hinein. Seltener schlug Karpinski patriotische Töne an, malte oft in seinen Elegien die Sehnsucht nach der Heimat und behandelte nationale Themen in seiner „Duma von der Liudgarda“ und in den Dramen „Judith“ und „Pacht“. Zeugt sein Stil oft von Nachlässigkeit, so ist ihm doch Reinheit der Sprache in hohem Grade eigen.

In der dramatischen Poesie brachte das 18. Jahrhundert nur ganz allmählich unter französischem Einfluß einigen Fortschritt. Da die beiden Sachsenkönige für die Errichtung eines Nationaltheaters kein Interesse zeigten, beschränkten sich die polnischen Schaustellungen zunächst auf das Schuldrama, das allerdings durch französische Uebersetzungen und originelle Stücke des Konarski, Bohomolec, Naruszewicz u. a. wesentliche Förderung erhielt. Wichtiger war das Aufkommen einiger Magnatenbühnen. Einzig dastehend und leider ohne nachhaltige Nachahmung zu finden, war das Vorgehen der Fürstin Ursula Radziwill, einer außerordentlich belesenen und gelehrten Frau, die in ihrer Residenz Nieswiez ein Theater einrichtete und für das Repertoir eine größere Anzahl von Schaustücken nach französischen Vorbildern verfaßte. In einer Unmenge von regellos zusammengestellten Aufzügen kamen hier alle möglichen Stoffe, zuweilen auch originelle und recht gelungene Szenen zur Aufführung. Literarisch wertvoller waren die Tragödien und Komödien mit polnisch nationalem Inhalt des Hetman W. Rzewuski, ferner die dramatischen Versuche des Fürsten Udalryk Radziwill, sowie Uebersetzungen und Nachahmungen des Zaluski, Bielawski und Minasowicz.

Jedoch eine wirkliche Wendung zum Besseren, ja ein ungeahnter Aufschwung trat erst ein, als König Stanislaw in Warschau im Jahre 1765 ein ständiges polnisches Theater begründete. Den größten Anteil an der Lösung dieser Kulturaufgabe hatte der Fürst Adam Czartoryski, ein eifriger Förderer der Künste und Wissenschaften, der Kurator der neugegründeten Kadettenanstalt in Warschau, der nun das Gedeihen der polnischen Schaubühne auch durch Umarbeitung französischer Stücke und Abfassung origineller Komödien („Das heiratsfähige Fräu-

lein") sicherte. Der bedeutendste Mithelfer bei den schwierigen Anfängen war aber der auch als Publizist und Schulreformator hochverdiente Jesuit **Bohomolec**. Unter Nachahmung französischer Vorbilder hatte er bisher Schulkomödien ohne Frauenrollen verfaßt, jetzt schuf er für die öffentliche Bühne eine Reihe von originellen Lustspielen — auch den Text zu der ersten polnischen Oper von Kaminski „Das beglückte Elend" — die trotz mangelhafter Komposition und Witzlosigkeit eine Fülle gut beobachteter Charakterzüge aus dem Leben der damaligen Gesellschaft mit dramatischer Lebendigkeit zur Darstellung brachten. Als Erstlingsprodukte riefen sie in jener Zeit Anerkennung und Bewunderung hervor und verdienen auch heute eine gewisse historische Wertschätzung.

Dramatische Werke von dauerndem Wert schuf erst

**Franz Zablocki 1754—1821,**

aus dessen Feder die junge polnische Bühne im Verlaufe von ein paar Jahren nicht weniger als 80 Stücke erhielt. In der Masse dieser Eintagsfliegen hat die moderne Literaturhistorie (Prof. Brückner) auch manches Tüchtige festgestellt. Zwar sind die meisten den Franzosen entlehnten Lustspiele nur äußerlich nationalisiert und reichen über das Maß von Gelegenheitsstücken nicht hinaus, doch in vielen holt Zablocki zu schärferer Zeichnung, zu Angriffen gegen die Gesellschaft aus und erfaßt echt nationale Züge in Charakter und Darstellung. Besonders in dem „Sarmatismus" und in dem „verliebten Windbeutel" ist die zurückgebliebene Provinz und andererseits das leichtsinnige Warschauer Salonleben mit trefflicher Genauigkeit und köstlicher Komik gezeichnet; gegen die drastischen Derbheiten des ersteren Stückes zeichnet sich die „Salonkomödie durch Vermeidung jedes groben Effektes, durch die Feinheit des Dialoges, durch die

Naturwahrheit dieser Personen mit ihrer polnischen Liebenswürdigkeit und ihren polnischen Schwächen" aus, „nur die überlangen Tiraden, die wohlgesetzten Reden drückten auf diesem ersten und bis 1832 besten Konversationsstück der polnischen Bühne, der liebenswürdigsten Schöpfung des fruchtbaren Dichters."

Durch vielseitige unverdrossene Tätigkeit als Schauspieler, Direktor und Regisseur sowie durch seine fruchtbare Feder als dramatischer Dichter vermochte der ehemalige Offizier

**Wojciech Boguslawski**[1]) **1760—1829**

die junge Schöpfung der polnischen Nationalbühne am Leben zu erhalten. Seine Uebersetzungen und Originalkomödien erreichten ebenfalls die hohe Zahl 80; er brachte auch den „Hamlet", „Emilia Galotti" und mehrere Librettos zu Opern auf seine Bühne. Zu seinen gelungensten Originalschöpfungen gehören die satirischen „Modespasmen" und sein „Heinrich IV. auf der Jagd," doch die erfolgreichste derselben war ein Lustspiel mit Gesängen „Die Krakauer und die Gebirgsleute". Bei der ersten Aufführung in dem aufregungsreichen Jahre 1794 rief das Stück wegen seines bedeutungsvollen nationalen Inhaltes eine stürmische Begeisterung hervor. Die Darstellung echten Bauernlebens in seiner urwüchsigen Eigenart und in seinem Gegensatz zu den Stadtbewohnern gab einen völlig neuen Konfliktsstoff und wirkte anregend zum Eindringen in das geistige Wesen des Volkes, das man nunmehr beachten und lieben lernte.

Den größten dramatischen Erfolg verschafften die Zeitumstände während des berühmten vierjährigen Reichstages einem politischen Lustspiel des

---

[1]) Vgl. weiter unten S. 131.

## Julian Niemcewicz[1]) 1757—1841.

Durch seinen langjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und sein langes arbeitsreiches Leben gehörte er zwei Welten und zwei Literaturepochen an. Für politische und soziale Reformen und das Zustandekommen der Konstitution vom 3. Mai wirkte er nicht bloß durch seine publizistische Tätigkeit, sondern versuchte auch von der Bühne herab für seine humanen Ideen der Aufklärung und des Fortschrittes Propaganda zu machen. Seine Komödie „Des Reichsboten Heimkehr" erregte das größte Interesse und eine ungeheuchelte Begeisterung bei den Reformfreunden und wirkte klärend und versöhnend auf die aufgeregten Gemüter ein. Die lebhafte und geschickte Handlung dieses Tendenzstückes, in dem Haupt- und Nebenpersonen als bloßes Sprachrohr politischer Ideen mißbraucht werden, sicherten dem Verfasser einen glänzenden Augenblickserfolg, doch schon sein nächstes Stück, das zur Erinnerungsfeier an die Maikonstitution gedichtete Drama „Kasimir der Große" fand eine kühlere Aufnahme.

Die Wiedergeburt der Geister hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts großartige Fortschritte auf allen Gebieten geistiger und materieller Kultur gezeitigt. Der Wohlstand des Landes begann sich zu heben, und „Sarmatien wurde wieder europäisch." Im politischen und sozialen Leben zeigten sich die günstigen Wirkungen nur allmählich, am glänzendsten war der Erfolg in der Literatur. Das Stanislaische Zeitalter der Aufklärung übersprang das verspätete polnische Mittelalter der finsteren Sachsenzeit und das 17. Jahrhundert und knüpfte unmittelbar „an die Traditionen des 16. Jahrhunderts an. Ein Vers des

---

[1]) Vergl. weiter unten S. 133.

Krasicki oder Naruscewicz hat mit einem Verse von 1750 in Ausdruck, Stil und Gedanken nichts Gemeinsames, wohl aber ist er die unmittelbare Fortsetzung von einem Kochanowski von 1570: nicht das 20, sondern das 200 Jahre alte ist somit die nächste und eigentliche Vorstufe. Ebenso weckte Staszyc die Erinnerung an Zamojski, d. h. an 1585, wenn er 1785 die Verblendeten zur Umkehr mahnen wollte." Als der pflichttreue Kosciuszko bei Maciejowice mit seinem kleinen tapferen Heern von der russischen Uebermacht erdrosselt worden war, verschwand das alte Polen aus der Reihe der europäischen Staaten, doch daß aus dem Ruin „die Nation als solche zu neuem Leben erstand, verdankte sie in erster Reihe der Spannkraft ihrer Kultur, welche, durch Jahrhunderte aufgehäuft, auch im polnischen Mittelalter der Sachsenzeit nur zurückgedrängt, nicht erstickt war."

---

# Die Blüte der polnischen National-literatur im 19. Jahrhundert.

## Die Romantik.

Wie in Deutschland der Höhepunkt der literarischen Entwickelung in die Zeit der größten politischen Ohnmacht fällt, wie zugleich besonders in Preußen auf die Katastrophe von Jena die sittliche Wiedergeburt des Volkes gefolgt ist, so hat in Polen der Verlust der staatlichen Selbständigkeit die Gemüter gewaltig ergriffen, die Gewissen in allen Tiefen aufgerüttelt und auf allen Gebieten des geistigen Lebens einen ungeahnten Aufschwung gezeitigt. Da das politische Leben seit 1795 unmöglich geworden war, äußerte sich die Lebensfähigkeit der polnischen Nation mit um so größerer Energie in rein geistiger Richtung; aus dieser Betätigung entstand die polnische Nationalliteratur der Neuzeit. Ihre Geburt stand im Zeichen der Romantik. Nach langer Unterbrechung setzte der deutsche Einfluß in Polen wieder ein und trug genau so wie in der Reformationszeit nicht unwesentlich zu dem großartigen Aufblühen der Dichtkunst bei.

Die materiellen Grundlagen für diesen geistigen Aufschwung schuf der **Fürst Adam Czartoryski.** Im jugendlichen Alter als politischer Geisel nach Petersburg verschleppt, wurde

er zusammen mit den kaiserlichen Prinzen erzogen und erwarb die Freundschaft des späteren Zaren Alexander I., unter dessen Regierung er Minister wurde und auf dem Wiener Kongreß die Herstellung des durch Personalunion mit Rußland verbundenen Königreichs Polen erreichte. Auf seinen edlen patriotischen Sinn hatte das Unglück des Vaterlandes tief eingewirkt; in seinem 1795 entstandenen Gedichte „Der polnische Barde" hat er gleichsam sein politisches Programm aufgestellt. Er beklagt darin den Untergang der politischen Selbständigkeit seines Volkes, fordert zu sittlicher Wiedergeburt auf und sucht die Herzen durch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufzurichten. Czartoryski ist als Minister und besonders durch seine Tätigkeit als Kurator der polnischen Schulen in den ehemals zu der polnischen Adelsrepublik gehörigen Nebenländern Litauen und Kleinrußland der eigentliche Schöpfer des neuen Polen geworden und hat, wie später Nowosilcow klagte, „die Russifizierung dieser Gebiete um ein Jahrhundert aufgehalten." Die Neuordnung des öffentlichen Unterrichts erfolgte im modernen fortschrittlichen Geiste auf national-polnischer Grundlage. Das damals preußische Warschau hörte bald auf, auf allen Gebieten des geistigen Lebens die „tonangebende Sirenenstadt"[1]) zu sein. Im Norden, in der litauischen Hauptstadt Wilno,[2]) erblühte seit 1800 durch die Fürsorge Czartoryskis die alte Jesuiten-Universität; an ihr lehrten Männer der Wissenschaft

---

[1]) Die Stadt Warschau hat in ihrem Wappen das Bild einer Sirene, daher die Benennung „Sirenenstadt."

[2]) Die Form Wilna ist der Genitiv zu Wilno auf die Frage wohin? Eine ähnliche Wortbildung nach der am öftesten gehörten Form findet sich z. B. im Türkischen: aus dem Griechischen eis Niken nach Nicaea entstand türkisch Jsnik, aus eis Nikomedian türkisch Jsmid.

von europäischem Ruf wie die Brüder Sniadecki, Lelewel u. a. Im Süden wirkte mit gleichem Erfolge der Freund des Fürsten, der gelehrte und edle Tadeusz Czacki, der nach dem Wilnoer Vorbilde drei neue Bildungsanstalten schaffen wollte; wegen Mangels an geeigneten Lehrkräften ist nur eine zustande gekommen: das Lyzeum in Krzemieniec an der Ikwa, das trotz seines kurzen Bestehens Außerordentliches geleistet hat. An der Peripherie der ehemaligen Adelsrepublik entstanden zum ersten Male Kulturzentren, die polnisches Leben festigten und weithin ausstrahlten.

Noch bedeutender wurde das Aufblühen geistigen Lebens in dem eigentlichen Polen. Hier hatten auf dem Gebiete des höheren Schulwesens schon die beiden großen Reformatoren Konarski und Kolataj[1]) im Geiste der Aufklärung des 18. Jahrhunderts vorgearbeitet. Die Aufhebung des Jesuitenordens hatte eine Umwälzung zur Folge. Der reiche Besitz des Ordens wurde der sogen. „Edukationskommission" überlassen, welche eine einheitliche Leitung und eine Umgestaltung des gesamten öffentlichen Unterichtes durchführte. So entstand im Jahre 1783 in Polen ein Unterrichtsministerium, das erste in Europa, mit so weitgehenden Befugnissen und von so vortrefflichem Geiste beseelt. Es sorgte für die Beschaffung von guten Lehrbüchern, zu deren Abfassung auch Ausländer, z. B. Condillac, herangezogen wurden, es regelte die Unterrichtspläne im fortschrittlichen Geiste unter Hervorhebung idealer Unterrichtsziele: Pflege der Nationalsprache, Erziehung der Schüler zu tüchtigen Staatsbürgern u. ähnl.; es suchte das bisherige ausschließlich geistliche Lehrpersonal durch tüchtige weltliche Lehrer zu ersetzen. Die in

[1]) Sprich etwa: Kouontaj.

mittelalterlicher Scholastik erstarrte Krakauer Universität wurde durch Kolataj zu neuem Leben erweckt. Die damals entstandenen Lehrbücher, z. B. die Kopczynskische Grammatik, bewährten und behaupteten sich in den polnischen Schulen bis weit ins 19. Jahrhundert hinein; die im Jahre 1775 gegründete Gesellschaft für Elementarbücher verfaßte ein vorzügliches Elementarbuch für die nationalen Pfarrschulen u. a. m.

Durch die dritte Teilung im Jahre 1795 wurde auch das Kernland des ehemaligen polnischen Reiches aus der Reihe der europäischen Staaten gestrichen, aber Nation und Kultur blieben bestehen. Als dann im Jahre 1807 der Graf Stanislaw Potocki, ein Mitglied der ehemaligen Edukationskommision in dem Großherzogtum Warschau sein Amt eines Direktors der Edukationskammer antrat, fand er in dem bisherigen Preußisch-Polen 137 Volksschulen vor, erhöhte diese Zahl trotz der Ungunst der schweren Kriegszeit bis zum Jahre 1814 auf 1491. Im Jahre 1815 übernahm er die Leitung des polnischen Kultusministeriums in Kongreßpolen und hat in wenigen Jahren geradezu Erstaunliches geleistet. Er schuf eine Organisation des öffentlichen Unterrichtes, die auf allen Stufen, von der neugegründeten Warschauer Universität bis zu den Volksschulen, als vorbildlich gelten konnte. Eine Reihe von edlen und gelehrten Männern aus dem Bürgerstande wie Staszyc und Lelewel standen dem demokratisch gesinnten Grafen würdig zur Seite. Seit den Freiheitskämpfen unter Kosciuszko hatte sich in Polen noch eine andere wichtige Wandlung vollzogen: Das gemeinsam vergossene Blut hat die Stände einander genähert, alte Vorrechte wurden beseitigt, die Verbrüderung fand ihren Ausdruck in der massenhaften Eintragung des Adels in die Bürgerlisten. Das Bürgertum in den Städten war nationalpolnisch geworden.

Der aus Schneidemühl gebürtige Bürgerssohn **Stanislaw Staszyc** war einer der edelsten Menschen aller Zeiten, auf den die polnische Nation stolz sein kann. Seine politischen Schriften, die durch hinreißende Beredsamkeit und scharfsinnige Beweisführung in gleicher Weise ausgezeichnet waren, haben zu dem Zustandekommen der segensreichen Bestimmungen der Konstitution vom 3. Mai 1791, besonders zu der Bauernbefreiung, wesentlich beigetragen. Seine persönlichen Bedürfnisse durch äußerste Sparsamkeit einschränkend, brachte er als hoher Staatsbeamter ein großes Vermögen zusammen, das er zur Unterstützung des Gewerbes, zur Förderung der Künste, der Wissenschaften und des polnischen Bergbaues verwandte, führte weitsichtige Bodenreformen durch, schuf aus eigenen Mitteln die Freibauernkolonie von Hrubieszow[1]) und wirkte auf allen kulturellen Gebieten auch durch wissenschaftliche Arbeiten geradezu bahnbrechend. Weniger Erfolg brachten ihm seine poetischen Versuche, die nur wegen ihrer hohen didaktischen Ziele erwähnenswert sind. Auf derselben Höhe steht der als Mensch und Gelehrter in gleicher Weise hervorragende Universitätsprofessor **Joachim Lelewel.** Er ist der Begründer der neuen polnischen Geschichtswissenschaft, „ein Mann von erstaunlichem Wissen, eisernem Fleiß, spartanischer Einfachheit und katonischer Strenge."[2]) Seinen Weltruf begründete er vornehmlich durch die in Breslau in französischer Sprache herausgegebene „Geographie des Mittelalters."

Während des größten politischen Verfalles schuf Boguslawski, der „polnische Iffland", zwischen Warschau, Posen, Lemberg und Krakau hin und her irrend, das polnische National-

[1]) Im Cholmer Gebiet.

[2]) Brückner, Geschichte der polnischen Literatur, Leipzig 1901, S. 296.

theater. In derselben Zeit war schon durch Krasickis Bemühungen, der als Freund Friedrichs des Großen kurz vorher in Sanssouci seine „Monachomachie“ geschrieben hatte, die „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften“ in Warschau gegründet worden. Der Verlust der politischen Selbständigkeit und die Gefahr der Entnationalisierung zwangen zur inneren Einkehr, zur Erforschung der Ursachen des Unglückes, weckten also einerseits den historischen Sinn und andererseits die Bestrebungen, die auf Erhaltung der Sprache und Kultur gerichtet waren. So entstand mit Hilfe Czartoryskis und Ossolinskis das große polnische Wörterbuch von Linde. Die Büchersammlung des Bischofs Zaluski, der in russischer Gefangenschaft über seine 300000 Bände nach dem Gedächtnis eine Bibliographie in Versen geschrieben hatte, war nach Petersburg verschleppt worden. An ihre Stelle traten andere Sammlungen, so in Lemberg die Bibliothek des Grafen Ossolinski, des einstigen Direktors der Wiener Hofbibliothek, dann die des Fürsten Czartoryski, Czacki, Tarnowski u. a. An das große Geschichtswerk des Naruszewicz schloß sich die erste Geschichte der polnischen Literatur des Warschauer Professors F. Bentkowski würdig an. Es folgten Juszynskis „Lexikon der polnischen Poeten“, Chodynieckis „Lexikon gelehrter Männer und berühmter Polinnen“ und Ossolinskis wertvolle „Historisch-politische Nachrichten zur Geschichte der polnischen Literatur“.

Auf allen Gebieten des dichterischen Schaffens betätigten sich bedeutende Talente, deren Schöpfungen durchweg ein echt nationales Gepräge trugen. Die Grundstimmung hierzu schuf die Poesie der Legionen. Damals entstand der Marsch des Generals Dabrowski: „Noch ist Polen nicht verloren“. Der Primas **Woronicz** beklagte den religiösen und nationalen Ver-

fall, rief zur Besserung auf und feierte in seinen epischen Gedichten — „Sybilla" — ebenso wie Jul. Niemcewicz in seinen „Historischen Gesängen" die ruhmvolle Vergangenheit Polens. Für das polnische Nationaltheater lieferten besonders Niemcewicz, Wesyk und Kropinski einige damals sehr geschätzte Dramen; doch erst Alois Felinski, der ehemalige Sekretär Kosciuszkos und Verfasser der polnischen Nationalhymne „Gott, der du Polen", schuf im Jahre 1811 in seiner „Barbara Radziwillowna" ein erstes nationales Drama, das trotz einiger Fehler in der Komposition sich bis heute auf der polnischen Bühne behauptet hat. Nach diesen Anfängen erschien auf dem polnischen Parnaß ein anerkannt großes dramatisches Talent: der Graf Alexander Fredro, der mit seinen 1821—1834 erschienenen Komödien sich den Ehrennamen eines polnischen Molière verschaffte.

In der Belletristik erfolgte die Befreiung von der Alleinherrschaft des französischen Einflusses nach dem ersten Versuche Kropinskis mit seiner „Julia und Adolf" durch eine Frau: die Herzogin Maria von Württemberg, geborene Fürstin Czartoryska, deren Roman „Malwina" große Verbreitung und allgemeine Anerkennung fand. Es folgten Wezyk, Skarbek und Bronikowski mit seinen zahlreichen auch deutsch geschriebenen historischen Romanen. Der populärste polnische Schriftsteller dieser Zeit war unbestritten Julian Niemcewicz, der Adjutant Kosciuszkos und sein Mitgefangener in der Peter-Pauls-Festung, der „in die Gegenwart als Zeuge und Aktor der wichtigsten Veränderungen hineinragte" und „mit unverwüstlicher Frische in das literarische Leben eingriff, seinen Werken aber kein langsames Reifen zuteil werden ließ, sich stets mit dem ersten Wurf begnügte" und daher keine einzige Dichtung schuf, „die seines unleugbaren Talentes ganz würdig gewesen wäre."

Unter den Romanschriftstellern nimmt er eine führende Stellung ein; besonders sein Tendenzroman „Leibe und Siora" — im Jahre 1821 —, durch den er die Lösung der Judenfrage im Geiste der Aufklärung und Humanität bewirken wollte, erfreute sich einer großen Beliebtheit und fand sofort eine deutsche Uebersetzung, die erste aus der polnischen Belletristik. Dem Beispiele der Herzogin Maria von Württemberg folgten bald andere polnische Schriftstellerinnen. Durch ihre schlichten, naturgetreuen Erzählungen machte sich C. Jaraczewska bemerkbar, verdienstvoller waren die Leistungen der Frau Tanska, verh. Hofmann, der Begründerin der polnischen Literatur für Kinder und Mädchen. Aus der Feder der Fürstin Isabella Czartoryska und ihrer Tochter Maria stammen auch die ersten Unterhaltungsschriften für das einfache Landvolk.

Der großartige Aufschwung der polnischen Literatur und ihr herrlichstes Aufblühen durch das poetische Dreigestirn: Mickiewicz, Slowacki und Krasinski, vollzog sich unter der Einwirkung der Romantik, und zwar hatte der deutsche Einfluß einen wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung. Aeußerst merkwürdig ist die Tatsache, daß die geistige Berührung der beiden Völker trotz der unmittelbaren Nachbarschaft zu allen Zeiten sehr gering gewesen ist. Dagegen kann nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden, daß auf das Eindringen deutscher Kultur in Polen jedesmal, sowohl während der Reformation als auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ein goldenes Zeitalter der polnischen Poesie gefolgt ist. Obwohl im 18. Jahrhundert die polnische Adelsrepublik mit Sachsen durch Personalunion vereinigt war, blieb Polen für die Deutschen ein gänzlich unbekanntes Land, ebenso „lag den Polen die deutsche Literatur ferner als die antike, als jede

andere.“ Auch die Angliederung des größten Teils von Polen an Preußen änderte fast gar nichts an diesem Verhältnis. In der folgenden Zeit hemmte das ablehnende Verhalten der polnischen Klassiker gegen den Romantismus das Eindringen des deutschen Einflusses. Männer wie Osinski, der allmächtige Literaturkritiker in Warschau, und Kozmian, der mit bedächtiger Ruhe, aber unter ängstlichem Anschluß an klassische Vorbilder, Dezennien an seinem Werke „Der Landbau“ arbeitete, oder der ehemalige Wilnoer Universitätsrektor Sniadecki, ein energischer Verfechter der klassischen Grundsätze: sie thronten allmächtig auf dem polnischen Parnaß und vertraten auch in politischer Hinsicht die konservative Richtung. Nach ihrer Ansicht mußte die romantische Gefühlspoesie, die „in Deutschland bei dem phlegmatischen und ausschließlich spekulativen Sinne der Bewohner nur ästhetische Stürme im Glase Wasser erregte“, bei den leicht erregbaren Polen ähnlich wie in Frankreich durch Rousseau eine politische Revolutionierung und nationale Katastrophen zur Folge haben. Sie ahnten es wohl zuerst mehr instinktiv, „aufgeschreckt in ihrer bisherigen Ruhe, dann sprachen sie es unverblümt aus, aber das Verhängnis war nicht aufzuhalten.“

Auf dem Umwege über Frankreich, nämlich durch das Werk der Frau von Stael „Ueber Deutschland“, wurden die Polen auf die deutsche Literatur aufmerksam. Zwar hatte schon Krasicki in seiner „Geschichte der Weltliteratur“ über die deutsche Dichtkunst ein zutreffendes und scharfsinniges Urteil abgegeben, schöne Uebersetzungen Hagedorns, Gellerts, Kleists und Lessings geschaffen und z. B. über Goethes „Götz von Berlichingen“ einsichtiger und günstiger geurteilt als sein königlicher Freund Friedrich der Große; auch wurden in der folgenden Zeit Geßner,

Gottsched, Gellert, Lessings Fabeln und besonders Kotzebue fleißig übersetzt und nachgeahmt, aber in dem französisch-klassischen Strom ging dies alles unter. Erst die Ausführungen der geistreichen Französin veranlaßten die Polen zu intensiverer Beschäftigung mit Schiller, Schlegel, Bürger, ja sogar mit Kant und Schelling, deren Studium Szaniawski „als das geeignetste zur Erlangung und Festigung geistiger Unabhängigkeit und Selbständigkeit" seinen Landsleuten empfahl. Um 1816 veröffentlichte Bentkowski zahlreiche Uebersetzungen deutscher Balladen nebst theoretischen Erläuterungen über die deutsche Romantik. In demselben Jahre erschienen in Warschau auch einige Aufsätze über die englische Literatur, in denen auf die Vertreter der Romantik, Walter Scott und Byron, besonders hingewiesen wurde. Schon Niemcewicz hatte während seines Aufenthaltes in Amerika die englische Dichtkunst kennen gelernt und einige Balladen nach englischem und Bürgerschem Vorbilde verfaßt. Die Beschäftigung mit der Volkspoesie eines Czarnocki (Chodakowski), der von Dorf zu Dorf pilgerte, um Volkslieder (Polnische Volkslieder, verdeuscht von Nitschmann, Geschichte der polnischen Literatur, Leipzig), Sagen und Märchen zu sammeln, erschloß eine neue Welt von ungeahntem Reiz, einen unerschöpflichen Born poetischer Begeisterung für die polnische Romantik. Daher hat Herders Buch „Stimmen der Völker in Liedern" so mächtig auf den Vorläufer der großen polnischen Romantiker, Brodzinski, eingewirkt, der als erster den hohen Wert dieser Schätze urwüchsiger Volksphantasie erkannt hat. Er wurde darum nicht ein unbedingter Anhänger, aber doch ein verständiger Förderer der neuen Richtung in der polnischen Dichtkunst.

Als Knabe war **Kasimir Brodzinski 1791—1835** vor seinem strengen deutschen Lehrer unter die Dorfjugend geflohen, bei der er mit Vorliebe verweilte und das Denken und Fühlen des Volkes kennen lernte. Der Besuch eines deutschen Gymnasiums in Tarnow verschaffte ihm eine gründliche Kenntnis der deutschen Literatur. Nächst Goethe, dessen „Werthers Leiden" er übersetzte, begeisterte ihn am meisten Schiller und vor allen Dingen Herder. Als Professor der kritischen Geschichte der polnischen Literatur an der Warschauer Universität wirkte er befruchtend und veredelnd, indem er der Romantik die Wege ebnete, ihre Auswüchse tadelte und auch die Verdienste der Klassiker anerkannte. Seine literarhistorischen Theorien atmen wie seine Dichtungen alle denselben Geist inniger, aufrichtiger Vaterlandsliebe. Herders „Ideen zur Geschichte der Menschheit" fanden in seiner volksfreundlichen Seele nachhaltigen Widerhall; er verlangte, daß die Heimat und das Volksleben in den Erzeugnissen der nationalen Dichtkunst sich widerspiegeln müßten und begeisterte sich für die Poesie anderer slavischer Völker. Er übersetzte tschechische Gedichte Kollars und Celakovskis, serbische und andere slavische Volkslieder. Den Gegenstand seines eigenen dichterischen Schaffens bildete ausschließlich das Leben des einfachen Volkes; neben einer Anzahl kleinerer Gedichte hat die Dorfidylle „Wieslaw" (Deutsch von Nitschmann, Geschichte der polnischen Literatur) seinen Dichterruhm begründet. Gewiß wollte Brodzinski mit Goethes „Hermann und Dorothea" wetteifern, doch sein „Wieslaw" ist nur ein in wohllautenden Versen entworfenes Bild einer Hochzeit aus der ländlichen Umgebung von Krakau; ohne bedeutenden historischen Hintergrund stehen hier die Ereignisse: das Liebeswerben der polnischen Bauern und ihre Bräuche in dem Rahmen des einfachsten Dorflebens.

Die Darstellung zeichnet sich durch dramatische Lebendigkeit aus, besonders die lyrischen Einschläge erzeugen echte Krakowiakstimmung, doch die erhabene epische Ruhe und die Formvollendung des Altmeisters Goethe bleiben unerreicht. Brodzinskis epische Dichtungen geben kein objektives Bild der Wirklichkeit, er stellte die Welt so dar, wie er sie sich wünschte; die ganze wohltuende Wärme seiner edlen patriotischen Seele goß er in anmutige Formen, aber es fehlte ihm die hinreißende Kraft des Genies. „Wie Moses sah er das gelobte Land nationaler Dichtung, ohne es erreichen zu können.“ So wurde er zum Vorläufer und Verkünder des Heils, das auf Litauens waldigen Gefilden in dem genialen Adam Mickiewicz entstehen sollte.

---

## Adam Mickiewicz 1798—1855.

Die Innerlichkeit und der tiefe Ernst des litauischen Volkscharakters gaben seither in ihrer Verbindung mit polnischer Leidenschaftlichkeit, Offenheit und Phantasie eine glückliche Mischung. Die edelsten Patrioten aus der Zeit des Unterganges Polens, wie Tadeusz Rejtan, Korsak, vor allen Dingen der größte Nationalheld Tadeusz Kosziuszko, stammten aus Litauen, und zwar aus der Gegend von Nowogrodek, wo im Jahre 1798 auch der größte polnische Dichter Adam Mickiewicz geboren wurde. Seine Jugend war ein Stilleben in kleinstädtischer oder eigentlich ländlicher Umgebung. In der von der Edukationskommission errichteten und von Dominikanermönchen geleiteten Lateinschule wurde an dem Knaben keine besondere Begabung bemerkt. Nur eine große Vorliebe für poetische Lektüre, z. B. der Ilias, der Aeneis und des befreiten

Jerusalem, und eine außergewöhnliche Gewandtheit im Versemachen zeigten sich frühzeitig bei ihm; so schrieb er Florians „Numa Pompilius“, den Staszyc ins Polnische übersetzt hatte, in Versen um. Im Alter von 16 Jahren bezog er die Universität Wilno. Hier wirkte neben dem Philologen Grodeck und dem Historiker Lelewel besonders Borowski, ein bedeutender Literaturkenner, anregend auf ihn ein; er vertrat bereits die neue literarische Richtung und hob in seinen Vorlesungen die Vorzüge der deutschen und englischen Poesie hervor, weil sie im Gegensatz zu der in Polen bisher so beliebten französischen auf nationaler Grundlage und im engen Zusammenhang mit der Volksdichtung ständen. Seine ersten namhaften dichterischen Versuche formte Mickiewicz noch nach dem klassischen Muster Trembeckis. Bei den Zusammenkünften des Bundes gleichgesinnter Freunde, der Philareten und Philomaten oder Strahlenden erklang da auch manches nach dem Vorbilde deutscher Burschenlieder von ihm verfaßte Studentenlied. Die Dichtungen Schillers, Goethes, Bürgers zogen ihn neben Shakespeare und Byron am meisten an. Den letzten Antrieb für die romantische Bahn scheint allerdings des Russen Zukowskij Gedicht „Ludmila“ gegeben zu haben. Während seines zweijährigen Aufenthalts (1820—1822) als Gymnasiallehrer in Kowno verfaßte er seine ersten bedeutenden Dichtungen, die im Jahre 1822 in Wilno erschienen sind und den Beginn einer neuen Epoche in der polnischen Literatur bezeichnen. Diese „Balladen und Romanzen“ geben schon in dem einleitenden Gedicht „Romantycznosc“ (d. h. Romantismus) gleichsam ein Programm der neuen polnischen Nationalpoesie, die nunmehr im Sinne der Romantik die Herrschaft des Gefühls auf den Schild erhebt. Den Stoff zu den herrlichen Balladen (Deutsch von Nitschmann, Geschichte

der polnischen Literatur, Leipzig) wie Switez, Switezianka, Lilie, To lubie usw., entnahm der Dichter den litauischen Volkssagen; die Kennzeichen dieser Dichtungsart: das Wunderbare, Uebernatürliche und Phantastische, treten überall hervor; in der Versform herrscht die größte Freiheit, ja Regellosigkeit, jedenfalls ist von den Fesseln des Klassizismus jede Spur geschwunden. Die Romanzen (Deutsch von Nitschmann, der polnische Parnaß, Leipzig 1875) wie Pierwiosnek, Dudarz, Kurhanek Maryli u. a. sind anmutige, aber leidenschaftslose Liebeslieder; ein tief empfundenes religiöses Gefühl und echt lyrischen Schwung offenbart der beigefügte Marienhymnus, und wahre leidenschaftliche Liebesglut atmet der Zeglarz, in dem der Dichter Klagen über seine eigene unglückliche Liebe zu Maria Wereszczakow zum Ausdruck bringt. Damals gelangte Byrons Pessimismns in seiner Seele zur Alleinherrschaft, Gefühle der Enttäuschung und Weltverachtung nagten an seinem Herzen und erzeugten Selbstmordgedanken, und schließlich klangen auch die Leiden des polnischen Werther in einem großen Poem unglücklicher Liebe aus. So entstanden seine „Dziady", die Ahnen, die inhaltlich weniger mit Goethes Werther als mit der „Valerie" der Frau von Krüdener vergleichbar sind. Den Hintergrund für die Liebestragödie lieferte ein altheidnischer, damals noch üblicher Brauch des litauischen Volkes: Am Allerseelentage wurden die Seelen der im Jenseits Duldenden herbeigerufen; sie berichteten über ihre Strafen und erhielten Labung. Die ganze unter dem Titel „Dziady" erschienene Dichtung umfaßt vier Teile, von denen jedoch der dritte 10 Jahre später erschienene Teil mit den anderen nur den Namen gemein hat. Die Fragmente des ersten Teiles bilden eine Art Exposition für das Folgende: der Zauberer eilt zur Ahnenfeier, dann er-

scheint der Hauptheld Gustav, um als Geist des Selbstmörders in dem Eingangsgedichte des zweiten Teiles „Upior“, seine Geliebte aufzusuchen. Bei der Ahnenfeier kommt Gustav zuletzt und entfernt sich trotz aller Beschwörungen schließlich nur, um der lieblosen Seele des Hirtenmädchens unablässig zu folgen. Im vierten Teil sucht Gustav seinen ehemaligen Lehrer, einen Priester und Beschützer der Waisen, auf, erzählt sein Liebesleid und bricht in leidenschaftliche Klagen und Verwünschungen aus. Die Dichtung atmet eine Glut von Leidenschaft, die ganze Skala von Liebesempfindungen mit allen Schattierungen vom Aufjauchzen des Liebesrausches bis zu grimmigsten Herzensqualen des Verratenen setzt der Dichter in Worte von hinreißender Gewalt, deren Wirkung noch gehoben wird durch die Form der dramatischen Bilder und die epische Genauigkeit der Schilderung.

Während das Liebespoem als Protest gegen das eigene Leid mit einer Anklage gegen das Weib schloß, bildete die nachfolgende epische Erzählung „Grazyna“ (Deutsch von Nitschmann, Iris, Leipzig 1880) ein würdiges Gegenstück: eine Verherrlichung des weiblichen Opfermutes für höhere, nicht selbstische Zwecke, für das Vaterland. Den Stoff setzte sich der Dichter aus den Ereignissen der litauischen Geschichte des 15. Jahrhunderts zurecht: der litauische Fürst Litawor ist im Begriff, sich mit dem deutschen Ritterorden gegen den Großfürsten Witold zu verbünden, vergebens sucht sein Getreuer Rymwid ihn von diesem Vorhaben abzubringen; da rettet Grazyna ihren Gatten vor der Schande des vollbrachten Landesverrates, sie weist eigenmächtig die Boten des Ordens ab, stellt sich selbst zu dem infolgedessen ausgebrochenen Kampfe, in der Rüstung ihres Mannes verkleidet, und sühnt also dessen Schuld durch ihren aufopfernden Heldentod. Mit dem Erscheinen

der Grazyna erhielt die polnische Literatur zum ersten Male ein episches Gedicht mit romantischer Umkleidung. Gleich der Anfang, die Schilderung der mondhellen Nacht, zeigt den Einfluß der Romantik, vor allem den Walter Scotts; gerade die wunderbare Verknüpfung der epischen Ausführlichkeit mit den lyrisch-romantischen Einschlägen verleiht dieser Rhapsodie aus den ritterlichen Kämpfen des Mittelalters einen eigentümlichen Reiz. Die Einzelheiten dieser charakteristischen Malerei sind nach Zeit und Ort durch entsprechende Farben vortrefflich wiedergegeben; einzelne Schilderungen z. B. des litauischen Heeres und des Kampfes sind von unvergleichlicher Schönheit, dabei entsprechen die altertümliche Sprachform und der kernige Ausdruck dem Inhalte.

Mickiewicz hat durch die ersten Erzeugnisse seiner romantischen Muse eine völlige Revolutionierung zunächst in den Kreisen der Jugend hervorgebracht. In der epischen Gattung hatte man solche Farbenwirkung, eine solche Harmonie zwischen Plastik und subjektivem Empfinden noch nie kennen gelernt; in den „Ahnen" hatte der Dichter dem Gefühl eine Sprache geliehen, die durch ihre Leidenschaftlichkeit alles Bisherige blaß und farblos erscheinen ließ. Eine Flut von Nachahmungen erschien, mit Vorliebe wählte man die leichteste Form der Ballade; eine wahre Balladomanie entstand, in der Odyniec und Chodzko den Reigen führten.

Noch lange krankte Mickiewicz an den Nachwehen seiner unglücklichen Liebe; eine Heilung brachte erst die politische Verfolgung des Jahres 1823. Der russische Senator Nowosilcow brauchte, um den politischen Einfluß des liberalen Fürsten Czartoryski untergraben zu können, eine Verschwörung der studierenden Jugend Litauens. Ein paar unvorsichtige Worte eines

Gymnasiasten genügten, um in Wilno eine peinliche Untersuchung einzuleiten. Die Mitglieder des Philareten- und Philomatenbundes, Studenten und jugendliche Gymnasiasten, wurden eingekerkert. Durch Gefängnisqualen und Mißhandlungen wurde das erforderliche Anklagematerial erpreßt. Auch der Dichter mußte ein Jahr im Kerker zubringen und, obwohl ihn seine Freunde Zan, Czeczot und Susin zu entlasten suchten, in die Verbannung aus der litauischen Heimat nach Petersburg geschickt. Hier schloß er Freundschaft mit vielen edlen Russen, den Dekabristen und vor allen Dingen mit dem Dichter Puszkin. Sein Aufenthalt in Odessa bot ihm Gelegenheit zum Besuche der Halbinsel Krim. Die Frucht dieser Reiseeindrücke bildeten seine Sonetten (Deutsch von Schwab, Musenalmanach 1833, und von Cornelius, Leipzig 1868), mit denen er für die polnische Dichtung ein neues Gebiet erschloß, und zwar weniger durch die Form, denn namhafte Sonettendichter vermag bereits die erste Blüteperiode der polnischen Literatur im 16. Jahrhundert aufzuweisen, als vielmehr durch den bisher in Polen fremden Stoff, nämlich die reizvolle Welt des Orients. Die großartige Schönheit der südlichen Landschaft in der eigenartigen orientalischen Verbrämung wirkte mächtig auf Mickiewicz' poetisches Empfinden ein. Die Schilderung von Landschaftsbildern in der lyrischen Form des Sonettes kann wohl als ein befremdliches oder sogar verwegenes Beginnen hingestellt werden, aber der Dichter beschränkt sich auf die Wiedergabe der Gefühle, die der Anblick der schönen Natur in seiner Seele ausgelöst hat. Sein eigener Gemütszustand, die Gefühle der Sehnsucht, der Bewunderung, der Trauer u. ähnl. wechseln mit jedem Bilde, ja mit jeder Zeile dieses Kunstverses, den der geniale Bildner der Sprache in unnachahmlicher Voll-

kommenheit gemeißelt hat. Die Veröffentlichung der Krimschen Sonetten rief natürlich unter den Nachahmern, von denen Chodzko und Witwicki an erster und ein J. Kaminski an letzter Stelle zu nennen wären, eine wahre Sonettomanie hervor. Unter den erotischen Sonetten hatte Mickiewicz auch frivole Töne angeschlagen, aber dem Vorsatze, den er beim Verlassen Odessas ausgesprochen hatte: „Nun laßt uns fliegen und unsern Flug nicht mehr senken“ blieb er treu.

Noch vor seiner Abreise ins Ausland veröffentlichte er in Petersburg im Jahre 1828 das Epos „Konrad Wallenrod“ (Deutsch von Kannegießer, Leipzig 1839 u. 1858, von Weiß, Bremen 1871), die schon früher geschriebene „Ode an die Jugend“ und das orientalisch-phantastische Gedicht „Farys.“ Der Aufenthalt in den größten Städten des ungeheuren Zarenreiches zeigte Mickiewicz die Macht des Kolosses, der seinem Vaterlande den Untergang bereitet hat. Da entstand in seiner Seele die Gestalt des Walter-Alf-Konrad Wallenrod, der, an dem Erfolge im ehrlichen Kampfe verzweifelnd, Ehre und Gewissen preisgibt, um durch tückischen Verrat sein litauisches Vaterland vor dem Untergange zu retten. An Stelle Rußlands setzte Mickiewicz mit Rücksicht auf die Zensur den deutschen Ritterorden. Kotzebues unkritische „Geschichte Preußens“ bot ihm eine unerschöpfliche Fundgrube für alle Vorwürfe zu seiner Dichtung; nur geringe Aenderungen schuf seine dichterische Phantasie: der Verräter und litauische Freiheitskämpfer Heinrich Monte verwandelt sich in Walter-Alf, die in Marienwerder vermauerte Dorothea aus Montau in die Tochter Kjejstuts Aldona; auch Konrad Wallenrods durch die Sage entstellte Gestalt ließ nach der Kotzebueschen Schilderung den Gedanken an eine beabsichtigte Schädigung des Ordens zu. Der Held

der Dichtung Alf-Walter war von den Rittern als Kind aus Litauen entführt worden; als Christ von dem Hochmeister Winrich von Kniprode erzogen, wurde er durch den ebenfalls in der Gefangenschaft lebenden litauischen Priester, den Waideloten Alban mit grimmigem Haß gegen den Orden erfüllt. Beide flohen zu dem Großfürsten Kiejstut, der dem Walter in Anerkennung seiner Verdienste in dem Kampfe gegen die Deutschen seine Tochter Aldona zur Frau gab. Als Walter-Alf aber die Unmöglichkeit des weiteren Widerstandes gegen den von ganz Europa unterstützten Orden erkannt hatte, verließ er seine junge liebende Gattin, sein Vaterland und gelangte nach jahrelanger Verstellung als Ritter Konrad Wallenrod mit Alban wieder zu den Ordensrittern, die ihm wegen seiner Tapferkeit die Hochmeisterwürde übertrugen. Aldona ließ sich als Büßerin in einem Turme in Marienburg einmauern. Durch einen verräterisch geführten Feldzug vollführte Konrad Wallenrod den lange vorbereiteten Racheplan; er selbst starb durch Selbstmord und begrub, ein zweiter Simson, sich und den Orden unter Ruinen. Schon Slowacki und neulich besonders der ruthenische Schriftsteller Dr. Franko machten dem Dichter die Verherrlichung des Verrates zum Vorwurf. Am besten widerlegt diese Ansicht Maria Konopnicka, indem sie mit Recht hervorhebt, daß Konrad Wallenrod nicht eine Apotheose des Verrates darstellt, sondern seine Tragik. Der Dichter selbst kleidet die Grundidee seiner Dichtung in den Satz, daß zu große Herzen mit übergroßen Bienenkörben vergleichbar wären, der Honig könnte sie nicht ausfüllen, daher verwandelten sie sich in Eidechsennester. Die durch den Plan des Verrates vergiftete Seele Konrads sucht Betäubung im Weingenuß, seine Unschlüssigkeit, sein Zaudern und weibisches Klagen unmittelbar vor der Ausführung der

Tat zeigen die schlimmen Folgen des gemeinen Vorhabens, die das hohe Opfer der Vaterlandsliebe nicht auszugleichen vermag. Die von der Kritik vorgebrachten Mängel der Komposition fallen der russischen Zensur zur Last; das Epos sollte mit einer Verherrlichung nationaler Tradition beginnen, einem Vorgesang von so ergreifendem Inhalt und von so hinreißender und bezaubernder Beredsamkeit, „wie ihn kein Epos der Welt aufzuweisen vermag.“ Die Uebersichtlichkeit in dem Bau wurde durch die Zensur gestört, die Schilderung des Gastmahls mußte übermäßig ausgedehnt werden, und der Wegfall mancher Züge z. B. über das Christentum Konrads ließ Lücken zurück. Auch der Vorwurf der mangelhaften Konsequenz in der Zeichnung des Charakters des Hauptthelden muß zurückgewiesen werden, denn die Unschlüssigkeit vor der Ausführung des Verrates und sonstige scheinbare Entgleisungen sind lediglich als Folgen und Aeußerungen des sittlichen Verfalles anzusehen, und der Dichter hat damit gerade ein Meisterstück psychologischer Darstellung geschaffen. Der Einfluß Byrons auf „Konrad Wallenrod“ ist unverkennbar. Wenn das Ganze auch einige unbedeutende Mängel aufweist, so sind viele Einzelheiten „von sieghafter Schönheit.“

Die gleiche Verherrlichung der Vaterlandsliebe in schwungvoller lyrischer Form bietet auch die ebenfalls in Petersburg erschienene „Ode an die Jugend.“ Sie fordert die Jugend zur Begeisterung für alle hohen Ziele der Menschheit auf, weist auf die Macht des Gefühls hin und stellt auch heute gleichsam das geheiligte Programmlied der polnischen Jugend dar. Der poetische Ueberschwang dieses überaus herrlichen Gedichtes birgt jedoch bei der Anwendung auf reale politische Verhältnisse die Gefahr, daß der Verstand vor der verherrlichten Alleinherrschaft

des Gefühls zurücktritt, ein Umstand, der in der neueren polnischen Geschichte unter dem Einfluß der unreifen Jugend üble Folgen zeitigen sollte. Das in derselben Zeit herausgegebene Gedicht „Farys" ist durch die orientalische Form einer Kasside wie durch die Persönlichkeit des besungenen Helden Waclaw Rzewuski in gleicher Weise interessant. W. Rzewuski ist der Sohn des Verräters von Targowica; das Andenken an seinen Vater und der Haß seiner Frau, deren Vater ein Opfer der französischen Revolution geworden war, gegen die Freiheit und ihre Helden trieb ihn in die Fremde nach Arabien, wo er Emir und später bei den Kosaken Ataman wurde. Als tollkühner Reiter war er berühmt geworden; einen solchen Ritt durch die Wüste verherrlicht Mickiewicz in seinem Farys. Das Gedicht ist eine Allegorie, in der der sieghafte Wille eines starken Mannes alle natürlichen Hindernisse überwindet, ja in dem Gefühle seiner Allmacht den Himmel zu stürmen sich anschickt. Allgemeine Bewunderung erregte der Dichter durch seine staunenerregende Gabe der Improvisation, die Fähigkeit, stundenlang in gebundener Form, vielfach in Versen von vollendeter Schönheit zu sprechen; so improvisierte er in großer Gesellschaft in Petersburg ein Drama „Samuel Zborowski" in etwa 2000 Versen, das allgemeine Bewunderung hervorrief, aber leider nicht zu Papier gebracht worden ist.

Im Jahre 1829 verließ Mickiewicz Rußland und verweilte einige Zeit in Berlin, wo er an Hegels Philosophie wenig Gefallen fand. In Weimar bereitete ihm Goethe einen freundlichen Empfang, die Aufführung des „Faust" machte auf ihn einen tiefen Eindruck und regte ihn zur Dramatisierung seiner „Ahnen" an. Zunächst jedoch setzte der Dichter seine Reisen fort; der Aufenthalt in Rom erzeugte in seiner Seele eine tiefe

Religiosität. Der mißglückte Aufstand 1830/31, der die Elite des polnischen Volkes zur Auswanderung zwang, erschütterte ihn heftig und steigerte seine Vaterlandsliebe zu einer wahren Ekstase. In dieser Stimmung schrieb er im Jahre 1832 in Dresden den dritten Teil seiner „Dziady" (Ahnen). Ein Zusammenhang mit den früheren Teilen ist nur äußerlich dadurch hergestellt, daß der Held Gustav sich in Konrad verwandelt und damit an Stelle der unglücklichen Liebe die Vaterlandsliebe tritt In mehreren dramatischen Bildern stellt der Dichter die grausame Verfolgung der polnischen Jugend in Wilno im Jahre 1824 dar; in den Kerkermauern erscheinen die Unglücklichen wie in einer anderen übersinnlichen Welt, in der die Allmacht des Gefühls und des Glaubens Wunder wirkt und einen Zusammenhang zwischen Diesseits und Jenseits herstellt. Konrad, durch die Leiden und Verfolgungen erregt, versteigt sich wie Prometheus in einer großartigen Inspiration schließlich zu vorwurfsvollen Klagen gegen Gott, der nicht Vater, sondern Zar für die Menschheit wäre. Dieser Protest gegen die göttliche Weltordnung ist als eine Aeußerung des Mitleids anzusehen. Aus der Ekstase weckt ihn der fromme Geistliche, der sein Vaterland nicht weniger stark liebt, aber in dem Glauben immer neue Kraft und Tröstung findet. Auf diese Improvisation mit dem unvergleichlichen hinreißenden Pathos, dem gewaltigsten lyrischen Ausbruch der polnischen Poesie, folgen realistische Schilderungen des Salonlebens bei Nowosilcow, der Folterqualen der Jugend, der Gemeinheit der Peiniger und der Gefangenentransporte nach Sibirien. In kleinen beschreibenden Gedichten hält zum Schluß Mickiewicz Abrechnung mit dem russischen Feinde. In der Winterreise in Rußland schildert er mit treffendstem Sarkasmus Petersburg und die Russen,

z. B. „Auf dem Paradefelde“, „Vor dem Denkmal Peters, des Großen“ u. a., preist dann aber alles Edle in Rußland und äußert sein tiefes Mitgefühl mit dem „Heroismus dieser Sklaverei.“

In Paris, wohin der Dichter aus Dresden übergesiedelt war, lernte er das ganze Elend der polnischen Emigration kennen und schrieb, um seine Landsleute aufzurichten, im biblischen Stile sein „Buch des polnischen Volkes und seiner Pilgerschaft“, das ein großes Aufsehen erregte und sofort von Montalembert übersetzt und von Lamenais in den „Paroles d'un croyant“ nachgeahmt wurde. Danach ist dem polnischen Volke die Stellung eines Messias unter den Völkern zuteil geworden, es ist zum Opfer für alle Nationen ausersehen, damit das Unrecht aus allen öffentlichen Beziehungen gebannt würde. Polens Auferstehung müßte allen Völkern der Erde die Befreiung bringen. Darum fordert der Dichter seine Landsleute zur Uebung christlicher Tugenden und zu eigener Vervollkommnung auf, um dieser hohen Sendung würdig zu werden. Die würdevolle Sprache mit den unvergleichlich schönen Parabeln verlieh diesen Ausführungen einen wunderbaren Reiz, so daß sie wie ein wahres Evangelium auf die Zeitgenossen wirkten.

Aus der traurigen Wirklichkeit, aus dem politischen Hader der Emigranten flüchtete der Dichter in eine andere Welt; er suchte und fand Labung und Erheiterung in den Erinnerungen seiner Jugend. Trotz der aufreibenden Sorgen um seinen sterbenden Freund, den Dichter Garczynski, fand er Zeit zu dichterischem Schaffen, ja inmitten dieser ungünstigen äußeren Verhältnisse entstand sein Meisterwerk, das Kunstepos „Pan Tadeusz“. Das Leben in der Verbannung und die Sehnsucht nach dem verlorenen Vaterlande, nach seiner litauischen Heimat

ließen in der Seele des Dichters all' die Bilder der schönen Vergangenheit wiedererstehen, wie er sie in seiner Jugend selbst geschaut oder später aus den lebenswahren Schilderungen H. Rzewuskis („Denkwürdigkeiten Soplicas") kennen gelernt hatte. In wenigen Monaten improvisierte er förmlich die zwölf Gesänge des „Pan Tadeusz", der zunächst als eine Idylle wie „Hermann und Dorothea" gedacht war, aber unter der Feder des Dichters zu einem polnischen Nationalepos gewachsen ist. Diese größte poetische Schöpfung „der slavischen Literaturen aller Zeiten und Länder" ist von den Zeitgenossen nur allmählich richtig gewürdigt worden; erst sechs Jahre nach dem Erscheinen nannte Krasinski den Pan Tadeusz eine der größten Epopöen der Welt. Die Wirkung dieses heiterfrohen Epos war seither außerordentlich; so wird erzählt, wie in Waffen ergraute Krieger durch seine Lektüre zu Tränen gerührt worden sind; bekannt ist die ergreifende Erzählung des Sienkiewicz: der alte Leuchtturmwärter in Aspinwall, ein Pole, bekommt den Pan Tadeusz in die Hand, er liest — und vergißt alles in der Welt, sich, die Umgebung und zum ersten Male seine Pflicht: das Anzünden des Signallichtes. Durch zahlreiche, mehr oder weniger gelungene Uebersetzungen in 12 europäische Sprachen, darunter drei deutsche von Spazier, Weiß und Lippiner, ist die Dichtung bei allen Kulturvölkern, bald auch bei den Litauern, Klein- und Weißrussen bekannt geworden. Das Leben des polnischen Adels, der Streit um ein altes Schloß und die Schicksale des eigentlichen Helden Jacek Soplica, des Vaters des Titelhelden, bilden den Inhalt des Epos. Dieses farbenreiche Bild hebt sich von einem bedeutenden historischen Hintergrunde, den welterschütternden Ereignissen des Jahres 1812, dem Heereszuge Napoleons durch Litauen, in prächtiger Harmonie ab. Es ist eine unter-

gehende Welt, die der Dichter mit genialem Künstlerblick erfaßt, in Umrissen von wunderbarer Plastik gezeichnet und festgehalten hat, um sie im Gesang ewig fortleben zu lassen. Den letzten Zajazd in Litauen (= Ueberfall, d. h. gewaltsame Vollstreckung eines gerichtlichen Urteils und Besitznahme des Streitobjektes) will der Dichter schildern; die Personen der Handlung sind durchweg typische Charaktere einer dahinschwindenden Zeit der alten polnischen Adelsrepublik, wie der letzte Adelsmarschall, der letzte Gerichtsbote des alten litauischen Tribunals, der letzte Wojski (Tribun), der letzte Schloßwart, der noch den mittelalterlichen Flamberg zu schwingen vermag usw. Was den „Pan Tadeusz" zum Range eines Nationalepos erhebt, ist vor allem die Tatsache, daß die Dichtung ein getreues Bild des nationalen Lebens gerade aus dem wichtigsten Abschnitte der Geschichte, aus einer Zeit des Ueberganges, der politischen und geistigen Wiedergeburt des polnischen Volkes, darbietet. In dem Rahmen der weltstürzenden Ereignisse des napoleonischen Zeitalters, mit denen die Geschicke Polens mit allen Fasern zusammenhingen, steht der Hauptinhalt: das lebendige Treiben der altpolnischen Adelsherrschaft, die durch den Reiz ihres schrankenlosen Individualismus einem Rousseau als ein Ideal erscheinen konnte; daneben sehen wir die Vertreter der neueren Zeit: die Magnaten werden kaum noch erwähnt, an ihre Stelle treten die Generale der Legionen: Dabrowski, Kniaziewicz u. a.; unter den Frauen vertritt die kokette Telimena noch den alten Typ des sittlichen Verfalles der Sachsenzeit, Zosia dagegen ist das Bild der modernen polnischen Frau, der patriotischen Hüterin des heimischen Herdes; die Bauern und Bürger treten, ihrer damals noch geringen Geltung entsprechend, zurück, doch die feierliche Proklamation der Befreiung und Verbrüderung weist auf ihre Bedeutung in

der Zukunft hin. Das Leben des Haupthelden Jacek Soplica versinnbildlicht überhaupt den polnischen Nationalcharakter dieser Uebergangszeit: der wilde Raufbold — ein zweiter Kmicic in Sienkiewicz' „Kleiner Ritter“ — verwandelt sich in einen glühenden Patrioten, der alles für sein Vaterland hingibt, schließlich als Bernhardinermönch gefährliche Kundschafterdienste leistet und sein Leben in dem Kampfe mit dem russischen Landesfeinde opfert. Bewunderungswürdig ist in der Darstellung die harmonische Vereinigung der Naturtreue mit der Schönheit; alle Personen und Handlungen erhalten trotz der realistischen Zeichnung der Schwächen und Verkehrtheiten einen unbeschreiblichen gewinnenden Reiz; wunderbar ist auch die geniale Verknüpfung von Humor und Wehmut, die über das Ganze ausgegossen sind. Wie die Menschen und ihr Tun ist auch der Schauplatz mit unnachahmlicher Meisterschaft in naturtreuen Farben von ergreifender Schönheit gezeichnet: die litauischen Landschaftsbilder, der stille Adelshof, die Froschteiche, die Urwälder mit den Auerochsen usw., alles erscheint bei vollster Naturtreue in der poetischen Verklärung, die des Dichters Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese seines Vaterlandes geschaffen hat. Daher ist die Dichtung frei von jeglicher Eintönigkeit, von unnatürlicher Künstelei und Pose, den gewöhnlichen Fehlern aller Epen, die auch den Werken eines Vergil, Tasso und Camoens anhaften. Die persönlichen schmerzlichen Erlebnisse des Dichters, die in dem Verhältnis des Haupthelden zu dem alten Horeszko deutlich hervortreten, vermochten nicht die erhabene epische Ruhe des litauischen Homer zu stören. Denn ein Homer war, wie Brückner betont, der Sänger des „Pan Tadeusz“, „der einzigen großen modernen Epopöe der Weltliteratur.“

Unmittelbar nachdem Mickiewicz mit dem Erscheinen seines Meisterwerkes im Jahre 1834 den Höhepunkt seines dichterischen Schaffens erstiegen hatte, verstummte seine Muse für immer. Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens waren eine Kette von Kummer und Unglücksfällen. Besonders seit seiner Verheiratung bedrängten ihn auch Nahrungssorgen, die ihn zu dramatischen Versuchen in französischer Sprache nötigten; so entstanden die Dramen „Les confédérés de Bar“ und „Jasinski“, die aber trotz der warmen Empfehlung einer Georges Sand und Alfred de Vignys bei den Pariser Theaterdirektoren keine rechte Anerkennung fanden und heute bis auf geringe Reste verschollen sind. Dankbarer erwies sich die akademische Laufbahn, die Mickiewicz in Lausanne als Professor der lateinischen Literatur im Jahre 1839 begann und ein Jahr darauf in Paris auf dem neu geschaffenen Lehrstuhle für die slavischen Sprachen am Collège de France fortsetzte. Vor einem glänzenden Publikum entwarf er hier in großen Zügen ein Bild der geistigen Entwicklung der Slavenwelt; diese schwierige Pionierarbeit auf einem bisher unbebauten Gebiet bewältigte der Dichter wie jede seiner großen Improvisationen. Der Quellenmangel und die ungenügende wissenschaftliche Durchforschung des ungeheuren Materials hatten natürlich Lücken und Ungenauigkeiten in der Darstellung — (die Vorlesungen deutsch in Leipzig 1844) — zur Folge, doch mit genialem Blick traf Mickiewicz überall den richtigen Grundton in der Auffassung, und seine Ansichten besonders über die polnische Literatur gelten auch heute noch als schätzenswert. Die angestrengte wissenschaftliche Tätigkeit, die des Dichters Arbeitskraft ganz in Anspruch nahm, hatte schon seit Jahren seine Muse zum Schweigen gebracht; jetzt wurde auch seine glänzende akademische Laufbahn von einem schlimmeren Hemm-

nis, der religiösen Schwärmerei des Towianismus, bedroht. Mystische Neigungen bekundete Mickiewicz schon seit dem nationalen Unglück des Jahres 1830/31 z. B. in dem 3. Teile seiner Dziady und durch seine Beschäftigung mit den Schriften eines Böhme, Angelus Silesius u. a.; eine exaltierte Religiosität zeigt auch der Messianismus in dem „Buche des polnischen Volkes und seiner Pilgerschaft.“ Im Jahre 1834 gründete er einen Bruderbund zum Zwecke einer religiösen Erneuerung und Verinnerlichung. Als daher der Schwärmer A. Towianski seine geisteskranke Frau heilte, ließ er sich für dessen messianistische Lehre über den Kult von Männern der Vorsehung gewinnen. Seine Vorlesungen arteten allmählich in eine offene Propaganda für den Towianismus aus, infolge dessen mußte er seinen Lehrstuhl aufgeben. Erst 1848 sagte sich Mickiewicz ganz von Towianski loß, redigierte während der Revolution die „Tribune des peuples“ und suchte in Rom die Hilfe des Papstes Pius IX. für die Bildung polnischer Legionen zu erlangen. Aus einer ruhigen Stellung als Bibliothekar des Pariser Arsenals rissen ihn die Ereignisse des Jahres 1855 heraus. Im Auftrage der französischen Regierung begab er sich nach Konstantinopel, um während des Krimkrieges die Organisierung der Balkanslaven gegen Rußland zu leiten. Während des Lagerlebens bei Burgas in dem Heere Sadyk Paschas — d. i. des polnischen Romanschriftstellers M. Czajkowski — empfing er die Keime der Krankheit, die im November desselben Jahres in Konstantinopel seinem Leben ein Ende machte. Unter militärischen Ehren der gegen Rußland verbündeten Mächte wurde seine Leiche nach Paris geleitet und auf dem Friedhofe von Montmorency bestattet. Seit 1890 ruhen seine Ueberreste in der Königsgruft des Krakauer Wawelschlosses.

Die Poesie des Mickiewicz ist durchweg realistisch, sie haftet an der Wirklichkeit. Fremde Einflüsse: Goethes, Schillers und Byrons wirkten anregend auf ihn, ohne seinen Dichtungen ein bestimmtes Gepräge aufzudrücken; er bewahrte stets seine volle Individualität, seine Persönlichkeit tritt überall hervor. Begeisterte Vaterlandsliebe und tiefe Regiliosität erfüllten sein Leben und sein Dichten und brachten ihn schließlich bis zur religiös-patriotischen Ekstase. Er ist als Realist ein durchaus episches Talent, doch die Liebe zu seinem Volke und sein Aufgehen in religiöser Begeisterung verliehen seinem Dichtergenie auch den höchsten lyrischen Schwung.

---

## Julius Slowacki 1809—1849.

Als zweites leuchtendes Gestirn erschien am poetischen Horizont, der bereits durch Mickiewicz' Genie hell erleuchtet worden war, Julius Slowacki (1809—1849), der fruchtbarste unter allen polnischen Dichtern. Auch sein dichterisches Schaffen stand im Zeichen der Romantik. Viele Eigenarten sind durch besondere Lebensumstände erklärlich. Von seinem Vater, einem hervorragenden Literaturkenner und Professor an dem Lyzeum in Krzemieniec und in Wilno, der früh an Schwindsucht verstorben ist, erbte er die Keime dieser Krankheit. Von einer zärtlichen Mutter und älteren Stiefschwestern verhätschelt, wurde der ungewöhnlich begabte und frühreife Knabe, der an Krasickis Fabeln und an der Ilias lesen gelernt hatte, eitel und mied den Verkehr mit Spiel- und Schulkameraden. In dieser weiblichen Umgebung bildete sich der weibische Zug in seinem Wesen, der später seinem ganzen dichterischen Schaffen ein besonderes Gepräge aufdrücken sollte und dem bisher unbekannten Element

des Feminismus in die polnische Literatur Eingang verschaffte. Zwar hat überhaupt die Romantik die Herrschaft des Gefühls und damit das Weib in die Poesie eingeführt, aber „erst Slowacki wurde Psychologe und Bildner des Weibes: kein polnischer, ja kein slavischer Dichter hat je eine gleiche Fülle der zartesten, leidenschaftlichsten, stolzesten, rührend unschuldigsten und abstoßend verbrecherischsten Mädchen und Frauen geschaffen." Sein Feminismus „beschränkte sich jedoch nicht auf das Schaffen interessanter Frauen, auch seine männlichen Helden tragen weibischen Charakter." Auch der zweite Grundzug in dem Wesen des Dichters, seine Melancholie und seine Entfremdung den Mitmenschen gegenüber, findet in der Anlage und in den traurigen Lebenserfahrungen Slowackis eine Erklärung. Der Selbstmord eines Freundes und eine frühzeitige unglückliche Liebe, die das reifere Fräulein nicht ernst nahm, erschütterten tief den sentimentalen Knaben. Swedenborgsche Lektüre und Byrons Pessimismus erzeugten in der Seele des jugendlichen Phantasten eine echt romantische Stimmung, die damals allgemein war, und die Zaleski in folgender Weise treffend schilderte: „Die Jugend pflegte in erträumter Welt zu leben, auf die Erde nur zeitweilig herabzusteigen, sich auf ihr nicht recht heimisch zu fühlen, sie nicht recht ernst zu nehmen, — Schiller und Cooper lesend, konnten wir nicht einförmig, ordentlich leben wie andere; wir träumten fortwährend und erwachten nur ab und zu."

Gerade als der 14jährige Slowacki die juristischen Studien an der Universität beginnen sollte, wurde sein Stiefvater Prof. Bécu vom Blitze erschlagen. Die öffentliche Meinung erblickte darin ein Strafgericht Gottes, denn man verdächtigte den unbeliebten Mann als einen Helfer der russischen Polizei, die damals die akademische Jugend in Wilno grausam mißhandelte.

Mickiewicz hat später in seinen „Dziady" den Professor Bécu als einen Verräter gebrandmarkt, was in Slowackis Seele eine dauernde Verbitterung erzeugte und ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden Dichtern unmöglich machte.

An dem Novemberaufstande 1830 hat Slowacki nicht teilgenommen, er verließ in diesem Jahre sein Vaterland, das er dann dauernd meiden mußte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris begab er sich nach Genf, wo er im Pensionate der Frau Pattey, unter Frauen lebend und von ihnen verhätschelt, einige Jahre des Glückes und des intensivsten dichterischen Schaffens — zeitweise 2000 Verse in 20 Tagen — zubrachte. Die Trennung von seiner zärtlich geliebten Mutter, mit der er einen regen Briefwechsel von hohem literarischen Wert unterhielt, ertrug er schwer; einigen Trost fand er hierfür in der Freundschaft des Fräulein E. Pattey, bis ihn eine neue Zuneigung zu Fräulein M. Wodzicka zur Uebersiedelung nach Veytoux in die Nähe des durch Byron berühmt gewordenen Schlosses Chillon veranlaßte. Der Aufenthalt inmitten der majestätischen Schönheit der Alpenwelt und Eindrücke der darauf folgenden Reise nach Italien, Aegypten und Palästina haben seine schöpferische Kraft auf ihren Höhepunkt gesteigert, doch der Aufenthalt in Paris bezeichnet bereits die absteigende Linie, bis schließlich auch sein Anschluß an die Lehre Towianskis ein allmähliches Erlöschen seiner dichterischen Begeisterung herbeiführte.

Schon als Schulknabe hatte Slowacki zu dichten („Godzina mysli", Gedankenstunde) begonnen; seine Erstlingswerke: das lyrische Gedicht „Boga rodzica" (Gottesmutter), die Tragödie „Mindowe", besonders aber die epischen Dichtungen „Zmija (Schlange), Hugo, Arab und Mnich (Mönch)" tragen alle die

Fehler des Byronschen Pessimismus, die krankhafte Uebertreibung und Unnatur der Charaktere, und schon zwei Jahre nach der Veröffentlichung schämte sich der Dichter „dieser melancholischen Klagen eines unerwachsenen Kindes.“ In der „Zmija“ schuf Slowacki, der zuerst seinem großen Nebenbuhler Mickiewicz wegen seines Konrad Wallenrod eine Verherrlichung des Verrates zum Vorwurf gemacht hatte, den Typus eines wirklichen gemeinen Verräters, ohne dessen Wesen und Handlung nachdrücklichst zu verdammen.

Schon in diesen ersten poetischen Proben zeigte sich der Dichter als ein vollendeter Meister des Stils und der Sprache; vor allen Dingen aber kündigte sich in den Dramen „Mindowe“ und „Maria Stuart“ das Erwachen eines dramatischen Talentes. Zum ersten Male war ein dramatischer Dichter unter den Slaven erstanden. Widrige Zeitumstände haben „die volle Entfaltung und Reife dieses Talentes“ verhindert. Slowacki hat alle seine Dramen mit völligem Ausschluß der Bühne geschrieben, daher die vielen Mängel der Komposition, „das Auftauchen überflüssiger Motive und Personen, die Unnatur einzelner Szenen u. a.“ Dazu kam, daß der Dichter, vom heimischen Boden entwurzelt, in fremder Umgebung, zumeist in vollster Absonderuug von seinen Landsleuten, ja von den Menschen überhaupt, sein ganzes Leben zubringen mußte; es fehlte ihm jede Fühlung und der natürliche Zusammenhang mit den heimatlichen Verhältnissen, die ihn sicherlich „vor mancher Ueberschwenglichkeit, Ungerechtigkeit und Verworrenheit“ hätten bewahren können. Bezeichnend hierfür ist die Tatsache, daß manche seiner dramatischen Werke zuerst auf fremden — deutschen — Bühnen und erst nach Jahren auf einer polnischen Bühne zur Aufführung gelangt sind.

Bei dem Erstlingsdrama „Mindowe“, das dem zwanzigjährigen Dichter eine Anerkennung des alten Niemcewicz eintrug, machen diese Fehler, ebenso wie bei der darauffolgenden „Maria Stuart“ (Deutsch von Drake, Berlin 1897, und von German, Leipzig 1880), einen szenischen Erfolg unmöglich. In dem letzteren Drama behandelte Slowacki nicht das tragische Ende der Schottenkönigin, sondern ihr leichtsinniges Leben aus der Zeit ihrer Ehe mit Darnley. Hier konnte des Dichters Phantasie sich schrankenlos entfalten; aber auch sonst schloß er sich wenig an das Schillersche Vorbild, dem er gewiß nacheifern wollte, an; er formte den Charakter Bothwells nach Byronscher Manier, dagegen in dem Narren Nick schuf er nach Shakespeareschem Muster eine echt dramatische Persönlichkeit von hervorragender Schönheit.

Die weibische Schwäche Slowackis zeigt sich in seinem öfters sich wiederholenden Bestreben, mit anderen großen Dichtern, besonders mit Mickiewicz, zu rivalisieren. So sollte das phantastische Drama „Kordyan“ eine herausfordernde Antwort an den Schöpfer der „Dziady“ wegen der Verunglimpfung seines Stiefvaters darstellen. Mit diesem ersten Teil einer nie beendigten Trilogie schlug Slowacki den patriotischen Ton an, den er bisher nur in einigen lyrischen Gedichten, z. B. in der „Boga rodzica“ vom Jahre 1830 angestimmt hatte. Der Held der Tragödie beschließt nach vielen Irrungen und Enttäuschungen, sein Leben dem Vaterlande zu opfern, und plant einen Tyrannenmord. Eigene Schwäche vereitelt die Ausführung des Entschlusses, er endigt im Irrenhause. Für „die Hohlheit des Ganzen“ entschädigt der Dichter-Träumer durch einzelne Szenen von großer Schönheit, z. B. die Schlußszene und die in den

Grüften, die einen Vergleich mit den besten Stellen der größten Tragiker Shakespeare und Schiller aushalten.

In der epischen Dichtung konnte Slowacki mit dem Schöpfer des „Pan Tadeusz" nicht wetteifern, doch für ein nationales Drama war die Bahn frei. Fast mit Widerwillen und nur vom Wetteifer getrieben, beschritt er diese Bahn; so entstanden neben der „Beatrix Cenci" die nationalen Dramen „Horsztynski" (zum großen Teil verloren), „Mazepa, Balladyna, Lilla Weneda und Zlota czaszka." Das historische Drama „Mazepa", das aber der Geschichte nur den Namen des Helden entlehnt hat, zeichnet sich vor allen übrigen durch szenische Vorzüge aus; daher hat es auch zuerst das Lampenlicht und zwar auf einer deutschen Bühne in der Uebersetzung von Drake im Jahre 1847 geschaut und erfreut sich auch heute noch ab und zu in dem Repertoir der polnischen Theater einer gewissen Beliebtheit. Das Motiv ist aus Calderons „El medico do su honra" entnommen. Der Bau ist nicht einwandfrei, auch einzelne Charaktere, z. B. der des Königs Kasimir, leiden an innerer Unwahrheit, die Handlung ist aber von hinreißender dramatischer Wirksamkeit. Polnische Literaturkenner pflegen zwei Vorzüge besonders hervorzuheben: nämlich die herrliche Gestalt des Pagen Mazepa und das Verhältnis zwischen Zbigniew und Amelja, das Tarnowski[1]) mit Schillers Don Carlos und der Königin Elisabeth vergleicht und mit Recht darauf hinweist, daß „Slowacki dieselbe Situation delikater, edler und erhabener aufgefaßt hat." Als Drama hält „Mazepa" einen Vergleich mit „Don Carlos" nicht aus, „aber die Liebe zwischen Stiefsohn und Stiefmutter ist hier schöner dargestellt."

---

[1]) Tarnowski, Geschichte der polnischen Literatur (polnisch).

Die andern historischen Dramen: Horsztynski, Zlota czaszka und Niepoprawni[1]) sind unvollendet geblieben, dagegen fand Slowacki in der sagenhaften Urgeschichte seines Volkes ein Gebiet, auf dem seine überreiche Phantasie mit souveräner Willkür sich entfalten konnte. In einer großen Dichtungsserie von sechs Tragödien sollte dieser Stoff dramatisiert werden, aber nur zwei davon, nämlich „Balladyna“ und „Lilla Weneda“, sind ausgeführt worden, vom „Krakus“ sind nur Fragmente erhalten. Die „Balladyna“ (deutsch von German, Krakau 1882) ist, wie auch schon der Name zeigt, eine dramatisierte Ballade; für die in den Gedichten, wie „Maliny“, „Lilje“ und „Switezianka“, viel behandelte Volkssage wählte Slowacki als Hintergrund Shakespeares Sommernachtstraum mit Motiven aus Macbeth und König Lear und schuf daraus ein phantastisches Gebilde, das eine streng dramatische Durchführung durchweg vermissen läßt und in dem überirdische Kräfte, das Element des Wunderbaren, vorherrschen und die eigentliche Triebfeder und den Faden des Geschehens bilden. Wo der Dichter von der grauen Wirklichkeit sich abwenden konnte und in dem Bereich der schrankenlosen Phantasie verweilte, weist auch diese Schöpfung Stellen von hochpoetischer Schönheit auf; dies gilt besonders von der Fee Goplana, „die um vieles ätherischer, poetischer und schwermütiger ist“ als das Vorbild, die Titania Shakespeares.

Besser entspricht den Anforderungen eines nationalen Dramas, ja eines Dramas überhaupt, trotz ihrer euripideischen Form mit antiken Chören die sechs Jahre später erschienene „Lilla Weneda.“ (Deutsch von Rischka, Jaroslaw 1881.) Den Stoff bot

[1]) weiter unten S. 164.

dem Dichter u. a. eine Hypothese, an der auch heute noch namhafte polnische Geschichtsforscher festhalten; danach wäre der Ursprung des polnischen Adels auf eine Invasion fremder Eroberer, der Lechen, zurückzuführen, die die Wenden, ein friedliches Volk von Sängern, unterjochten und grausam knechteten. Trotz ihrer physischen und geistigen Vorzüge, trotz der Aufopferung der Königstochter, einer polnischen Antigone, erliegt das wendische Volk „den prahlerischen Lechen, die weibisch zuhause, unbeständig, lässig und schwach, aber Löwen im Kampfe sind.“ Wie sticht von diesen tapferen und schwachen Männern die nordische Walküre, die Königin Gwinona ab, welche die stets Erlahmenden mit dem energielosen Herzen und den starken, tapferen Armen immer wieder anfeuern und führen muß!“ Um die Beziehung auf den Charakter seiner Landsleute recht deutlich zu machen, fügte Slowacki im Anhang das Gedicht „Gróbˌ Agamemnona“ („Agamemnos Grab“) hinzu, worin er das Andenken des Leonidas und die spartanischen Tugenden feiert, sein eigenes Volk aber den „Pfau unter den Völkern“ nennt.

Das Bedürfnis, mit dem „großen Adam“ (Mickiewicz) zu rivalisieren, veranlaßte den Dichter zur epischen Behandlung eines nationalen Stoffes, nämlich der Konföderation von Bar. Einer ihrer Helden, Beniowski, von den Russen nach Kamtschatka deportiert, war von dort nach Madagaskar entflohen; er eroberte diese Insel für die Franzosen, wurde aber von ihnen in einem Gefecht im Jahre 1786 getötet. Die Schicksale Beniowskis sowie die heroischen Gestalten eines Pulaski, des Kosaken Sawa, des Mönches Marek und des Sehers Wernyhora sollten in einem großen Epos von 44 Gesängen, von denen aber nur 16 vollendet worden sind, gepriesen werden. Mit dieser Dichtung wollte Slowacki seine Landsleute für frühere Verunglimpfungen

des nationalen Charakters durch Anstimmen eines patriotischen Tones versöhnen. Doch diese Absicht verliert sich in der Planlosigkeit des Ganzen; Beniowski, der Titelheld, tritt in den Hintergrund, der größte Teil des Epos ist ausgefüllt mit fortwährenden Abschweifungen, in denen der Dichter bald seine demokratischen Ueberzeugungen kundtut, bald mit seinen literarischen Gegnern eine Abrechnung vornimmt und schließlich in lyrischen Gefühlsausbrüchen seine Jugendliebe verherrlicht. Die Schönheiten der Dichtung bestehen in dem unbeschreiblichen Reiz der Wortform und in den herrlichen Oktaven, die durch ihren Wohllaut zu einer wunderbaren Harmonie, zu einem großartigen Konzert der polnischen Sprache, zusammenklingen. Als unbeschränkter Herrscher über Sprache und Vers konnte der Dichter, der die 16 Gesänge seines Epos in wenigen Wochen, — (im April 1841), — wie aus einem Guß niederschrieb, von sich sagen, „daß die geschmeidige Sprache alles hersage, was der Kopf ersinne, und daß sie manchmal sei wie der Blitz, so hell und behend, und manchmal traurig wie der Gesang der Steppe, und manchmal weich wie die Klage der Nymphe, und manchmal schön wie der Engel der Sprache, auf daß sie alles durchfliege auf des Geistes Flügeln.“

Zu den epischen Dichtungen derselben Zeit — 1838/39 — gehören: „Poemat Piasta Dantyszka o piekle“, ein Höllenpoem, in dem die groteske derbe Form des Ausdruckes einen unangenehmen Kontrast bildet zu den geschilderten Höllenqualen der Vaterlandsfeinde, und „Waclaw“, eigentlich eine Fortsetzung der Malczewskischen Marja, worin der traurige Lebensabend des Vaterlandsverräters von Targowica, des Grafen Felix Potocki, in grausigen Farben geschildert wird.

Inhaltlich ein Gegenstück hierzu bildet „Horsztynski", ein leider unvollendet gebliebenes Drama von echt tragischem Gehalt, dessen Held als Sohn eines Verräters den schwersten seelischen Kampf entgegengesetzter Pflichten führen muß und schließlich in dem Konflikt zwischen Vaterlands- und Sohnesliebe untergeht. Echt dramatische Gestalten, voll derben Humors, aus der unruhigen Zeit Johann Kasimirs, schildert ein anderes unvollendetes Adelsdrama „Zlota czaszka" („der goldene Schädel"). Ein nach dem Tode des Dichters zuletzt unter dem Titel „Niepoprawni" (die Unverbesserlichen) herausgegebenes Drama zeugt von scharfer Beobachtung und feiner Satire. Die dramatischen Gegensätze des Spiels und Gegenspiels sind wirkungsvoll durchgeführt, doch wird die Einheitlkchkeit der Stimmung durch derb komische und unvermutet tragische Momente gestört, und der meisterhaft glänzende Dialog vermag nicht immer über die Unnatürlichkeit mancher Situation hinwegzutäuschen.[1])

Den Höhepunkt in dem dichterischen Schaffen Slowackis stellen seine lyrischen Schöpfungen dar; schon unter seinen Jugendgedichten, z. B. in der „Godzina mysli" (Gedankenstunde) finden sich wahre Perlen. Alle zeichnen sich durch glänzenden Ausdruck in gleicher Weise wie durch die Tiefe der Empfindung und einen eigentümlichen Reiz der Schwermut aus. Ein Meisterstück der Gefühlspoesie ist das phantastische Liebesgedicht „w Szwajcarji" (in der Schweiz, deutsch von Kurtzmann, Leipzig 1880), ein Hymnus auf die ideale Liebe, auf dem herrlichsten Hintergrunde alpiner Landschaftsbilder dargestellt, in Wortformen von wunderbarer Schönheit wie in

[1]) Brückner S. 406.

Kristalle mit Regenbogenfarben und schneeigem Abglanz gefaßt, ein goldiges Traumgebilde ohne eigentliche Handlung, „das mit dem hellen Morgen entwich."

An diese Aeußerung tiefer Melancholie, die durch keine besondere Lebenserfahrung veranlaßt worden war, reiht sich als würdiges Gegenstück das Gedicht „Ojciec zadżumionych" (der Vater der Pesterkrankten), deutsch von Stahlberger, Krakau 1872, an, worin der Dichter eine wirkliche Begebenheit besingt, die ihm ein Araber während der Quarantäne in El Arish erzählt hat. Diesem hatte die Pest die Frau und alle Kinder, eins nach dem andern, weggerafft. Die Schilderung seines Schmerzes in der Steigerung „von den konvulsivischen Zuckungen einer gepeinigten Seele" bis zur scheinbar gleichgültigen Hinnahme des Unglückes im Zustande der Willens- und Bewußtlosigkeit, den Qualen des Laokoon und in der Wirkung der versteinerten Niobe vergleichbar, steht, wie Brückner mit Recht hervorhebt, „vereinzelt in der Weltliteratur da". Wie in der Schweiz der Dichter-Maler sein ätherisches Liebesidyll auf den Hintergrund der wunderbaren Alpenwelt gestellt hat, so zeichnet er hier für die Qualen des unglücklichen Vaters in dem Bilde der öden Wüste einen Kontrast der gefühllosen Natur.

In Naturschilderungen von vollendeter Plastik mit wenigen Federstrichen einen Ton hineinzutragen, der ein wunderbares Stimmungsbild schafft, das ist die stärkste Seite des Slowackischen Dichtergenies. In seinem Anhelli (Engel) führt uns der Dichter auf die Schneefelder Sibiriens und entwirft im biblischen Stile der Psalmen auf diesem Hintergrunde von ergreifender, eigenartiger Schönheit ein erschütterndes Bild des Jammers, der physischen und moralischen Leiden der polnischen Verbannten.

Es weht aus dem Gedicht „ein unsagbarer Zauber, borealisches Licht über den Einöden von Eis und Schnee; jeder Zug, jedes Wort verstärkt die Stimmung.“ Die Unglücklichen gehen alle elend zugrunde, zuletzt auch Anhelli, um am Tage der Auferstehung der Völker zu neuem Leben zu erwachen; nur Anhelli steht nicht auf, weil er zur Sühne und zum Opfer für sein Volk bestimmt ist. Es ist schwer zu sagen, was hier schöner, ergreifender ist, ob der Inhalt oder die Form, die Sprache oder das Gefühl; es klingt wie ein Kirchhofslied in der Ferne, von dem Kettengeklirr der Verbannten begleitet, während der Engel des Todes die traurig gesenkten Flügel mitleidsvoll darüber breitet. Allein durch seinen Anhelli hat sich Slowacki einen Ehrenplatz in der polnischen Literatur gesichert; mit Recht riet Krasinski auf das Grab des Dichters die Inschrift zu setzen: „dem Autor des Anhelli“.

Die Bekanntschaft mit Towianski wurde auch für Slowawackis dichterisches Schaffen verhängnisvoll. Messianistische Anschauungen treten bereits im Anhelli hervor; daher fand die Lehre von dem Kult und der Wanderung großer Geister in der überempfindlichen Seele des Dichters, der seit seiner frühesten Jugend mit Swedenborgs Mystizismus vertraut war, Anklang. Eine gründliche Umwandlung vollzog sich plötzlich in seinem Seelenleben, aus einem sarkastischen Skeptiker in Glaubenssachen wurde er ein gläubiger Christ, aber in dem Maße, wie der Mensch gewann, verlor der Dichter. Da er sich nun als Gefäß einer göttlichen Inspiration betrachtete, leiden seine zahlreichen Dichtungen dieser letzten Epoche noch mehr an den bisherigen Fehlern der Ueberhastung und Planlosigkeit. Dies gilt besonders von den beiden Dramen: „Pater Marek“ und „Der silberne Traum der Salomea“; sie sind in dem mystischen Geiste

Calderons geschrieben, dessen „standhaften Prinzen“ Slowacki in derselben Zeit übersetzte. Die Handlung besteht aus einer Unmenge von wunderbaren Ereignissen, die Helden sind überirdische Wesen, über die Schranken von Zeit und Raum erhaben, „einzelne große Gedanken von der Allmacht göttlicher Liebe, erschütternde Szenen verlieren sich in der Anhäufung des Un- und Uebernatürlichen, Gräßlichen.“

Im „Król Duch“ (König Geist) findet die Lehre von der Seelenwanderung systematische Anwendung. Die Seele des auf dem Scheiterhaufen verbrannten Armeniers Her — nach Platos Bericht — verkörpert sich in mehreren polnischen Fürsten und Königen: zuerst in dem sagenhaften Popiel, der nach Art des Zaren Iwan des Grausamen ein strenger Lehr- und Zuchtmeister seines Volkes wird, dann in Miecislaw I., dem Begründer des Christentums, der nur auf Werke des Friedens bedacht ist und den Feinden seines Landes keinen nachhaltigen Widerstand leistet; mit Boleslaw dem Kühnen bricht das großartig angelegte Poem (5. Rhapsodie) ab. Die Zeitgenossen haben den wahren Wert dieser geschichtsphilosophischen Betrachtungen nicht zu würdigen verstanden. Denn gewiß war es ein vermessenes Vorhaben, den tiefsten Gehalt, den Geist alles Geschehens in den Schicksalen seines Volkes erfassen zu wollen und in ein poetisches Gewand zu kleiden; jedenfalls konnte nur ein Slowacki solche Visionen der Vergangenheit in der Formvollendung seiner wunderbar schönen Stanzen durch die zartesten Töne seiner Sprache zur Darstellung bringen. Von den letzten meist unvollendet gebliebenen Dichtungen wie „Zawisza Czarny“, „Samuel Zborowski“ u. a. verdient noch die „Genezys z Ducha“ (aus dem Geiste) erwähnt zu werden, weil sie den Schlüssel zu den übrigen im Geiste Towianskis geschriebenen Werken bieten soll.

Die Ereignisse des Jahres 1848 lockten Slowacki nach Posen; in Breslau erlebte er noch die Freude, mit seiner Mutter zusammenzutreffen. Schon im nächsten Jahre starb er noch nicht 40 Jahre alt, an Schwindsucht. In seinem poetischen Testament („Testament mój") fordert er die Führer des Volkes zur Verbreitung der Bildung auf, „um die Verzehrer des Brotes zu Engeln umzubilden."

Slowackis subjektive Dichternatur bildet einen schroffen Gegensatz zu dem die reale Welt umfassenden Genius des Mickiewicz. Während die Poesie des letzteren den Werken der Bildhauerkunst vergleichbar ist, gleichen Slowackis Dichtungen den Schöpfungen der Musik. Für die von dem großen Litauer geschaffene Welt der polnischen Poesie fertigte Slowacki ein schönes Gewand. Den größten Vorzug seiner Muse bildet die unübertroffene Schönheit der Sprache, so daß er selbst, von ihrer Pracht hingerissen, die reale Welt aus den Augen läßt und sich in dem Reiche des Uebersinnlichen verliert. Seine Verse klingen wie eine wunderbare Musik; er ist der Zaubermeister der polnischen Sprache, er findet zur Wiedergabe des Ueberirdischen, des Wunderbarsten „einen fast übersinnlichen Ausdruck, der nichts von Realität an sich hat, als töne Sphärenmusik." Daher hat er auch gerade unter den Modernen eifrige und begeisterte Nachahmer gefunden.

---

## Zygmunt Krasinski 1812—1859.

Graf Zygmunt Krasinski, der Dichter-Denker, stellte national-polnische Gedanken und Zukunftsträume auf allgemein menschlichen Hintergrund. Er entstammte einem alten masovischen Adelsgeschlecht, dessen Mitglieder an den Freiheitskämpfen

der Konföderation von Bar in hervorragender Weise teilgenommen hatten. Die aristokratische Familientradition und besonders der Vater des Dichters, ein Adjutant Napoleons I. und später polnisch-russischer General, haben auf sein Empfinden nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Von seiner gemütskranken Mutter, einer geborenen Fürstin Radziwill, erbte er einen schwachen und delikaten Nervenorganismus. Im Alter von 14 Jahren schrieb und veröffentlichte er, durch die Lektüre Walter Scotts angeregt, eine historische Erzählung und einen 3bändigen Roman, und schon mit 22 Jahren verfaßte er[1]) „spielend ein Werk, an dessen Vorwurf der so viel ältere Björnson in so viel längerer Zeit nach 60 Jahren sich abmühte, ohne daß „Ueber unsere Kraft" erheblich anders oder gar besser ausgefallen wäre als die Jugendarbeit des Polen." In den Romanen: „Gróbr Rodziny Reichstalów" (das Grab der Familie Reichstal d. i. Wallenstein), „Wladyslaw Hermann" und „Agaj Han" gefällt sich der jugendliche Erzähler nach Victor Hugos Vorbild in der Darstellung von Greueln und phantastischen Uebertreibungen. Von seinen späteren Erzählungen in Prosa wurde „Noc letnia" (die Sommernacht) von Blumenstock, Wien 1881, und „Pokuta" (Buße), von Stroka, Leipzig 1882, ins Deutsche übersetzt.

Der unglückliche Aufstand 1830 und eine Augenkrankheit veranlaßten ihn zum Nachdenken über den geschichtlichen Werdegang, über allgemeine Menschengeschicke und soziale Probleme; das traurige Schicksal seines Vaterlandes und persönliches Leiden erweiterten seinen Gesichtskreis und lehrten ihn, daß „Poesie das ganze Menschengeschlecht, nicht ein einziges Land, einen

---

[1]) Brückner, Geschichte der polnischen Literatur, Seite 419.

Lappen von Zeit und Raum betreffe; Ewigkeit und Unendlichkeit raffe sie unter ihre Flügel.“ So entstand sein philosophisch-phantastisches Drama „Nieboska Komedja“ (die ungöttliche Komödie, zuerst „der Mann“ betitelt, vgl. Lyttons Bearbeitung, deutsch von Batornicki, Leipzig 1841). Die Dichtung stellt den zweiten Teil einer Trilogie dar, die die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der gesamten Menschheit behandeln sollte. Der erste Teil unter dem Titel „Niedokonczony poemat“ („Das unvollendete Poem“) erschien vollständig erst nach dem Tode des Dichters. Dem Jüngling zeigt im Traum sein Mentor Alighieri — (Dante) — das Elend der menschlichen Gesellschaft und alle Versuche der Vergangenheit, die sozialen Uebel zu beseitigen; an den Toren der Gegenwart tritt ihm Pankraz, der Vorkämpfer der neuen Bestrebungen, entgegen, der nur durch die Anwendung brutaler Gewalt das Heil der Menschheit zu erreichen sucht. Ein Abbild menschlicher Leiden soll die „ungöttliche Komödie“ darstellen, und zwar zunächst in der Person und Familie des Grafen Heinrich, mit dem der Dichter selbst identisch ist. Als Vertreter der Aristokratie zieht der Graf hinaus in den Kampf gegen den demokratischen Aufruhr, um alsbald — ein zweiter Bileam — seinen Standesgenossen zuzurufen, „daß sie gemein, verkommen, zum Untergange reif seien und Platz machen müßten den Jüngeren, Ausgehungerten und Starken.“ Hinter dem Volksführer Pankraz steht die ganze Not der Menschheit: „der Hunger der Arbeiter und das Elend der Bauern, die Schande ihrer Frauen und Töchter, die Erniedrigung der Menschheit, die unterjocht ist von Aberglauben und viehischer Angewöhnung.“ Doch die Massen schreien nicht nach gleichem Recht, sondern nur nach möglichst großem Genuß; von Haß und Beutegier verblendet, vernichten sie die Kultur

und übersehen, daß in dem Kampfe ums Dasein aus der Ungleichheit von Körper und Geist eine neue Aristokratie hervorgehen muß. Die physische Kraft der Volksmassen unter der Führung des Pankraz siegt, aber sie schafft nur Vernichtung, aus ihrem Triumph, „aus dem nur mit Menschenblut gedüngten Boden, kann kein Heil entstehen; und nun naht das Gericht." „Flammend erhebt sich" vor dem erschreckten Auge des Pankraz „eine leuchtende Gestalt mit der Dornenkrone aus Blitzen auf dem Haupt, die Arme aufs Kreuz gestützt;" wie zermalmt durch die Augenblitze des Gekreuzigten, sinkt Pankraz mit dem Ausrufe „Galilee vicisti" tot hin. Eine Erklärung zu diesem Abschluß gibt uns der Dichter selbst in dem Briefe an seinen Freund Gaszynski (1834): „Ich weiß, daß unsere Zivilisation ihrem Tode zuneigt, daß nahe sind die Zeiten, in welchen neue Verbrechen kommen werden, zu strafen die alten und sich selbst zu verdammen vor Gottes Angesicht, aber ich weiß auch, daß sie nichts erschaffen, erbauen werden; sie eilen vorbei wie Attilas Rosse, und stille wird es nach ihnen. Erst das, was weder du, noch irgend jemand anderes kennt, noch begreift, wird herankommen, sich aus dem Chaos entwickeln und erbauen eine neue Welt nach dem Willen Gottes, nach der Bestimmung des Menschengeschlechtes — aber dann werden meine und deine Knochen irgendwo modern."

Wie der Dichter in der „Nieboska Komedja" eine Beseitigung des sozialen Elends von der alles umfassenden christlichen Liebe erhofft, so wird in seinem „Irydion" (deutsch von Weiß, Leipzig 1881) in derselben Weise auf ein Aufhören des Völkerhasses im Zeichen des Kreuzes hingewiesen und dieses als der einzig mögliche Ausgleich nationaler Gegensätze hingestellt. Das heidnische schrankenlose Rachebedürfnis eines

Konrad Wallenrod ließ sich mit der christlichen Gesinnung Krasinskis nicht vereinigen; der letzte mißglückte Aufstand in Polen und andere gleichzeitige Ereignisse in Europa brachten ihm die Ueberzeugung bei, daß Rachewerk eher ein Werk des Bösen, des Satans sei; da schuf seine Phantasie einen Rächer des Vaterlandes in einer längst vergangenen Epoche, als das alte Rom der Cäsaren in Ruinen versank — unter dem Zeichen des Kreuzes. Ueber Rom äußert sich der Dichter zu Gaszynski: „Ich liebe diese Trümmer, ich liebe die Strafe, welche herabkam auf die ewige Stadt, auf die Stadt der Bedrückung und Niedrigkeit, des Egoismus und der Ausschweifungen, auf Rom, den alle Nationen der Welt verschlingenden Abgrund. Blicke du nun auf diese Ruinen, auf diesen Epheu, der Eidechsen grüne Wonne, auf diese Gräber — — auf ihnen ist heute, wie auf einer Verbrecherstirn, durch der Zeiten Hand der Fluch eingegraben, und Rom liegt zu Boden, liegt und fault, liegt und wird nicht wieder erstehen . . . Aber gleichzeitig ist Heiligeres zu sehen, das Kreuz herrscht hier — — es hat die Welt gerettet". Nach eingehenden Studien[1]) (des Juvenalis, Tacitus, Montesquieu und Gibbon entstand im Jahre 1835 „Irydion", Krasinskis zweite große dramatische Allegorie „in poetischer Prosa mit Prologen und Epilogen, antikes Denken und Fühlen, die Menschen und ihre Zeit mit wunderbarer Intuition wiedergebend, nicht bloß suggestiv, anregend, sondern in voller Plastik, mit satten Farben, in klaren Tönen, Zeit und Elemente darstellend." Aus dem Rom der Cäsaren in seiner Zersetzung will der Dichter „einen Gedanken auspressen, — einen Sohn der Raserei und einen Verkünder des Verderbens

[1]) Tarnowski, Geschichte der polnischen Literatur.

—— er dauert, so lange Erde und Erdenvölker weilen". Es gehörte eine Phantasie von unerhörter Kühnheit und Macht dazu, um Personen und Handlungen aus dem Nichts zu erfinden und ihnen wahres historisches Leben zu verleihen. Wie der junge Hannibal wurde Irydion, ein Nachkomme des griechischen Freiheitshelden Philopömen, von seinem Vater im Haß gegen Rom auferzogen; von seiner Mutter, der germanischen Königstochter Krimhild, empfing er für sein Rachewerk die urwüchsige Kraft der Söhne des Nordens. Die Vernichtung Roms wird geplant; die Christengemeinde wird für das Vorhaben gewonnen, doch der größere Teil folgt nicht der Losung des Hasses, der Anschlag mißlingt. Der böse Geist Masinissa hatte den Irydion zu seinem Werkzeug erkoren, um die Christen von ihrem himmlischen Ziele christlicher Liebe abwendig zu machen. Daher freut sich der Böse über das Mißlingen des Planes, er segnet Rom; den enttäuschten Irydion gewinnt er von neuem für sich durch das Versprechen, daß er ihn einschläfern und ihm nach Jahrhunderten Rom in Ruinen zeigen wolle. Unter dieser Bedingung verschreibt ihm Irydion abermals seine Seele. Das Versprechen geht in Erfüllung: Irydion schaut das stolze Rom der Cäsaren als eine traurige Trümmerstätte in der Erniedrigung mönchischer Demut; im Kolosseum steht ein einfaches schwarzes Kreuz, dessen Anblick ein Gefühl des Triumphes bei Irydion nicht aufkommen läßt, wohl aber gesellt sich zu ihm der Geist der Christin Metella, seiner ehemaligen Geliebten, die ihn unter Berufung auf seine Vaterlandsliebe von dem Satan fortzieht. Eine letzte Probe des Lebens soll jetzt Irydion bestehen und zwar „in dem Lande der Gräber und Kreuze", — in Polen. Dort soll er rastlos wirken, unbekümmert um alle Drangsale, bis nach langem Martyrium eine Morgenröte der Freiheit und

des Glückes eintritt, die der Menschheit zuteil geworden ist auf Golgatha; dann soll er auferstehen nicht aus einem Schlafe, sondern aus jahrhundertelanger Arbeit. Religiös-christliche Gedanken brachten den Dichter zur Lösung des Welträtsels, zum Aufstieg vom begrenzten zum grenzenlosen Leben. Seine Bekanntschaft mit dem Philosophen Cieszkowski führte zu einer Vertiefung dieser Ideen, und von jetzt an wurde seine Poesie ausschließlich philosophisch-allegorisch. Schon 1830 hatte der Mathematiker Wronski in seinem „Prodrome du messianisme“ einzelnen Nationen messianistische Ziele, so den Russen die künftige Weltverbrüderung zugeschrieben. Der Hegelianer Trentowski und Graf A. Cieszkowski haben diesen Gedanken auf breiter Grundlage mit Hilfe Hegelscher Dialektik weiter ausgebaut. Eine Verchristlichung internationalen Lebens, „dessen allergröbste Verletzung die Teilung Polens“ wäre, soll danach in der Zukunft durch die Slaven verwirklicht werden. Was Cieszkowski „in seiner geradezu rythmischen Prosa ausführte, kleidete in Verse oder Allegorien sein Freund Krasinski“.

In den „Drei Gedanken (Trzy mysli)“ zeigt der Dichter, von pantheistischer Grundanschauung ausgehend, das Verhältnis des Menschen zur Natur, zu seinem Volke und zur ganzen Menschheit; in dem dritten Gedanken, „der Legende,“ wird „die ewige Liebe,“ der Gottesstaat auf Erden gefeiert. Nach diesem Vorspiel schuf Krasinski seine größte Dichtung, die ihn in seinem Vaterlande erst populär gemacht hat, „Die Morgenröte“ (Przedswit). Auf einen Vergleich der vorchristlichen Zeit mit der glaubenslosen Gegenwart folgt der Hinweis auf die Notwendigkeit einer Verchristlichung des politischen Lebens; die Herrschaft der Religion der Liebe wird anbrechen, wenn Polen aufersteht, das zur Zeit die Probe des Grabes besteht; doch

nur sein Leib ist gestorben, der unsterbliche Geist, der andere Völker erlösen soll, lebt. Die Morgenröte kündigt den endlichen Sieg über die „Macht des Bösen, und aus dem Schoße der Zukunft entsteigt Polen selbst in Gestalt des Erzengels als Chorführer der Völker, nach ihm die übrigen Erscheinungen einer zukünftigen, besseren Welt.“ Der Dichter erkennt jetzt die heilige Vergangenheit seines Vaterlandes, das Unrecht der Fesseln, den bösen Geist usw., „doch aus unseren Qualen von 100 Jahren ist der Gottesstaat auf Erden hervorgegangen.“

In den „Psalmen der Zukunft“ (Glaube, Hoffnung und Liebe) spinnt der Dichter dieselben Gedanken weiter fort. Den messianischen Beruf seines Vaterlandes hebt er noch deutlicher hervor, vergleicht es mit dem geliebten Gottessohn, es soll auf dem Wege des Opfers und Leidens den Christus unter den anderen Völkern darstellen; seine Landsleute verweist daher Krasinski auf den Weg gegenseitiger Liebe, als das einzige Mittel zukünftiger Wiedergeburt; er betont aber, daß eine Erlösung ohne entsprechende Mitwirkung aus eigener Kraft unmöglich wäre. Von höchster religiöser Begeisterung getragen ist auch die allerdings nur ein Fragment gebliebene Dichtung „z glosy św. Teresy“ (aus der Glosse der hl. Therese), verdeutscht von Nitschmann, Iris, Dichterstimme aus Polen, Leipzig, 1880.

In dem herrlichen Dreigestirn an Polens poetischem Himmel steht Krasinskis Dichtertalent an Glanz hinter den beiden großen Leuchten: Mickiewicz und Slowacki, weit zurück, dafür leuchtet sein Licht aus erhabenster Höhe durch alle Sphären, über alle Grenzen von Volk und Zeit. Seine Gedankenpoesie ist in Wortmelodien von überwältigender Schönheit gekleidet. Die Form seiner Sprache ist der majestätische Rythmus der biblischen Psalmen; auch seine Verse gehören zu den schönsten Perlen

der polnischen Lyrik. Den Inhalt bilden die erhabensten Ideen, die durch machtvolle Phantasie und glühendes Gefühl aus dem engen Bereiche der gewöhnlichen Wirklichkeit in fast übersinnliche Höhen emporgehoben werden, daher tragen sie die Kennzeichen des Unpersönlichen und Allgemeinen.

---

## Die Dichter der Ukraina.

Dem Werdegang der staatlichen Verhältnisse in den Ländern der ehemaligen polnischen Adelsrepublik entsprach die Entwickelung des geistigen Lebens. Nach der dritten Teilung im Jahre 1795 waren an der Peripherie des eigentlichen Polens durch die Fürsorge eines Czartoryski und Czacki in Wilno und Krzemieniec wichtige Zentren der polnischen Kultur entstanden. Aus dem litauischen Kulturkreise sind Mickiewicz und Slowacki hervorgegangen; letzterer gehört durch seinen Vater auch dem Süden an. Hier in den weiten Steppen der Ukraina erblühte zu derselben Zeit zum Teil unter Anregung durch den großen litauischen Romantiker, zumeist aber völlig selbständig, eine echt nationale, polnische Poesie. Das Land selbst, die endlosen fruchtbaren Grasflächen mit dem reichen Blumenschmuck, die dem tapferen Reitervolk der Kosaken ein ungebundenes, freies Leben ermöglichten; die Nachbarschaft des Schwarzen Meeres, auf dem die rossekundigen Bewohner der Steppe auch als kühne Seefahrer manche Heldentat im Kampfe gegen Türken und Tataren vollbrachten; die Aufstände gegen den polnischen Adel unter Bohdan Chmielnicki (1648) und das Haidamaken-Blutbad von Human (1768), alles dies bildete hier von je her eine echt romantische Stimmung, die der Byronschen sehr nahe stand.

An den Höfen der polnischen Magnaten, der Potocki, Jablonowski, Rzewuski u. a. lebten Männer wie Tomaszewski, Hulewicz und Marchocki, die nach Art eines Trembecki zwar auch ihre ukrainische Heimat zum Gegenstande ihres dichterischen Schaffens machten, aber ihre Dichtungen wurden unter dem kosmopolitischen Firnis der klassischen Schablone zu farblosen Gebilden. Erst die jüngere Generation: ein Starzynski, Zaborowski, der talentvolle Goslawski und Choloniewski, Zeitgenosse und Anhänger Czackis und Schüler von Krzemieniec, bahnten durch wärmere Empfindung ihrer lyrischen Gedichte und richtiges lokales Kolorit in ihrer beschreibenden Poesie der polnischen Literatur eine neue Richtung, die man kurz die ukrainische Schule zu nennen pflegt. Da ein überragendes Talent nicht vorhanden ist, bildet ihr einziges charakteristisches Merkmal lediglich die ausschließliche Beschäftigung mit der Ukraine. Ihre bedeutendsten Vertreter stellen das poetische Dreigestirn dar: Malczewski, der die adlige, Goszczynski, der die hajdamakische, und Zaleski, der die kosakische Ukraine besingt; ihr geschickter Führer ist der Kritiker M. Grabowski gewesen.

## Anton Malczewski 1792—1826.

Anton Malczewski, der Sohn eines polnischen Generals, entstammte einer reichen aristokratischen Familie in Wolynien. Die Folgen seiner französischen Erziehung streifte er als Schüler des Lyzeums von Krzemieniec ab, erst hier lernte er seine polnische Muttersprache genauer kennen. Die persönliche Bekanntschaft mit Byron, dem er durch seine mündlichen Erzählungen zu seinem „Mazeppa“ die Anregung gegeben hat, ließ in seiner Seele bleibende Eindrücke zurück, die sein späteres dichterisches Schaffen wesentlich beeinflußten. Der Verlust seines ganzen

Vermögens und sonstige mißliche Lebensumstände brachten ihn in eine traurige Lage, in der er sein Epos „Maria" verfaßte und bald darauf in tiefster Not aus dem Leben schied.

Inhaltlich könnte man Malczewskis „Maria" die polnische „Agnes Bernauer" nennen. Eine ähnliche geschichtliche Tatsache, dient auch dieser „ukrainischen Erzählung" zur Grundlage: Ein Sohn des hochadligen Großgrundbesitzers F. S. Potocki hatte sich gegen den Willen seines Vaters mit Gertrud Komorowska, die aus einer wenig begüterten adligen Familie stammte, verheiratet; der darüber erzürnte hochmütige Magnat ließ seine Schwiegertochter — genau so wie im Jahre 1435 der Herzog Ernst von Bayern — ertränken. Die geschilderten Ereignisse, der Gegensatz zwischen Magnaten und Kleinadel, der sich zwischen seinen vier Pfählen dem Wojewoden gleich dünkt, die Kämpfe mit den Tataren u. a. verleihen dem Epos einen echt polnischen Charakter; nur der Hintergrund, das Land und seine Bewohner sind ukrainisch. Das lokale Stimmungsbild: die tiefe Schwermut der Kurhane (Grabhügel), der Geist der öden, traurigen Steppe, auf deren einförmigen Grasflächen der Menschen Taten und Leiden wie die Hufschläge des dahinjagenden Kosakenpferdes verhallen, spiegelt den Seelenzustand des jungen Dichters, dessen kurzes Leben nach glänzenden Anfängen nur eine Reihe der schmerzvollsten Enttäuschungen aufwies, getreu wieder. Diese eigenartige und fesselnde Stimmung, in die das Ganze und jedes Detail getaucht sind, ist bis auf Mickiewicz' „Ahnen" eine in der polnischen Literatur bisher unbekannte Erscheinung und bildet, wie Professor Brückner mit Recht betont, den Hauptvorzug dieser Dichtung. Nicht minder hervorzuheben ist die Behandlung des Frauencharakters der Maria; auch hierin wirkte Malczewski bahnbrechend in der polnischen Poesie, die

sich bisher mit politischen und ritterlichen Kämpfen und allen anderen Dingen, am allerwenigsten aber mit dem Weibe beschäftigte. Die letzte Zeit brachte einige Ausnahmen, so besonders Felinskis „Barbara Radziwillowna“ und des Mickiewicz „Grazyna“ und „Dziady“, doch erst Malczewski schuf eine große ideale Gestalt; sie mochte für das 17. Jahrhundert zu sehr von des Gedankens Blässe angekränkelt sein und zu wenig auf der Erde haften, aber ihre Liebe gegen den Mann, ihre Verehrung des Vaters, ihre Ergebung in das Schicksal sind nachdrücklich, zart und innig hervorgehoben; trotz der Reflexe hektischer Röte auf ihrem Antlitz gab sie sich doch so sehr als Heldenweib, von solchem Pflichtgefühl und Entsagung, daß sie aus dem Rahmen der wilden Zeiten und eisernen Menschen durchaus nicht heraustritt. Ihr Erscheinen an der Seite des Vaters, den sie, die Schwache, stützte, ihr Abschied vom Manne, den sie tröstete, das Gebet, zu dem sie niedersank, da die Lieben von ihr geschieden waren, sind Perlen der Poesie“. Bei Lebzeiten des Dichters wurde „Maria“ völlig übersehen; erst die Kritiker Mochnacki und besonders M. Grabowski nannten das Epos „eine der schönsten und größten Schöpfungen der gegenwärtigen polnischen Literatur, das unübertroffen wäre in der Größe seiner Anlage, in der künstlerischen Exposition und in der Kontinuität seiner Stimmung“. In der folgenden Zeit erfreute sich die „Maria“ der größten Beliebtheit und erlebte die größte Zahl der Auflagen, die je einem polnischen Gedicht zu teil geworden ist. Die zahlreichen Uebersetzungen sind mit Ausnahme der slavischen wertlos, von den drei deutschen ist die von Nitschmann im Polnischen Parnaß, Leipzig 1875, entschieden die beste.

## Seweryn Goszczynski 1803—1876.

Im schärfsten Gegensatz zu Malczewski steht der zweite Hauptvertreter der ukrainischen Dichtergruppe Seweryn Goszczynski, arm und häßlich, wie jener reich und elegant gewesen ist, „ein Marat der Poesie, ein Revolutionär, der schon auf der Schulbank die Polizei auf den Versen hatte, ein geborener Verschwörer, der zeitlebens „gehetzt wie ein Wild," vielfach dem Hungertode nahe, „aber ungebeugt, trotzig, ehrenhaft und lauter wie Gold war." Kein Wunder, daß er die Ukraine mit anderen Augen ansah, daß ihn weniger der polnische Adel, als vielmehr das Volk in seinen Leiden und seinem Haß fesselte. Sein im Jahre 1828 erschienenes romantisches Epos „Zamek Kaniowski" (Schloß Kaniow) schildert Ereignisse aus dem schrecklichen Aufstande der kleinrussischen Bauern, Hajdamaken, die im Jahre 1768 allein in der Stadt Human 15000 Menschen grausam hinschlachteten. Byrons pessimistische Romantik führt in dieser Häufung der schrecklichsten Szenen, aus denen Blutdunst und heißeste Liebesleidenschaft emporschlägt, wahre Orgien auf; gräßliches Morden, Galgen und Pfählung schaffen ein höllisches Konzert, in welchem nur Töne des Grauens und Entsetzens schrille Akkorde bilden. Durch die in gräßlicher Nacktheit dargestellten Vorgänge, die niedrigsten Instinkte und gemeinsten Leidenschaften, wird die ästhetische Wirkung des Ganzen stark beeinträchtigt, doch die Achse alles Geschehens bildet der Gegensatz zwischen dem unterdrückten Volk und den übermütigen adligen Großgrundbesitzern, gegen die der Dichter die schwersten, leidenschaftlichsten Anklagen schleudert. Dieses soziale Moment und der volkstümliche Ton der ukrainischen Sage, z. B. in der nächtlichen Unterhaltung der Käuzchen, mildern den unangenehmen Eindruck der gräßlichen Einzelheiten und versöhnen den Leser mit mancher Uebertreibung.

Am 29. November des Jahres 1830 gehörte Goszczynski zu „den drei Dichtern, drei Offizieren und fünf Studenten," welche den Großfürsten Konstantin im Schloß Belvedere überfielen und damit den polnischen Aufstand hervorriefen.

Die Nerven des Dichters beruhigten sich während seines Aufenthaltes unter den Goralen der Tatra; die erhabene Natur des Gebirges regte ihn zu dem Poem „Sobótka" (Johannisfest) an, in dem er in wunderbaren Naturschilderungen die Lebens- und Liebesgeschichte des Räubers Janosz einflocht. In Paris versenkte sich Goszczynski in die Lehre Towianskis und wurde dessen eifrigster Bekenner. Außer allegorisch-phantastischen Novellen, einer Uebersetzung Ossians verfaßte Goszczynski auch lyrische Gedichte und poetische Erzählungen, so die Ballade „Peter Pschonka," die sich durch Originalität und eine dem Inhalt trefflich angepaßte Form auszeichnet. „Musen hatten an seiner Wiege nicht gestanden; rauh, ungeschlacht, eckig wie der Mensch selbst waren die Verse, in denen er auch Mord und Umsturz predigte, der dieser Sympathie für das unterdrückte und verdummte Volk kräftigsten Ausdruck lieh, die Sonne der Aufklärung die Nebel der Vorurteile durchbrechen ließ und durch Offenheit seiner Sprache wie Vorliebe für Naturbilder für die mangelnde Feile und Feinheit entschädigte."

## Bohdan Zaleski 1802—1886.

Von ganz anderer Seite betrachtete Bohdan Zaleski die Ukraine. Seine reine, heitere Seele schwelgte in dem Dufte der ukrainischen Steppe und suchte ihr „durch liebevolles Versenken, Aufgehen in Blütenpracht nnd Sonnenspiel, in die heiteren und schwermütig sehnsuchtsvollen Weisen ihrer Bewohner" poetische Geheimnisse abzulocken. Die jahrzehntelange Ver-

bannung und der erzwungene Aufenthalt in der Fremde schufen in seiner von der Sehnsucht beeinflußten Phantasie ein Idealbild seiner ukrainischen Heimat; ihre Vergangenheit: die Kosaken und die zaporogischen Hetmane wurden zwar der geschichtlichen Wirklichkeit nachgebildet, aber durch die schaffende Einbildungskraft des Dichters verklärt. Er wurde nicht müde, „von der hellen, heiteren, schwärmerischen Seite das Leben der Ukraine und ihrer Kosaken“ zu besingen. „Denn singbar, melodisch und harmonisch waren seine Verse und schmeichelten dem Ohre, wie sie nie vorher in der Poesie vernommen worden waren; den ärmeren geistigen Inhalt ersetzte die reizvolle Form.“ Seine besten poetischen Schöpfungen sind die phantastischen „Rusalki “und besonders die „Dumki“, wie „Jawor“, „U nas inaczej“ (Bei uns ists anders) u. a., kleinere lyrische Gedichte, die als echte Volkslieder auch heute noch in der Ukraine und in allen polnischen Ländern allgemein gesungen werden. Es sind herrliche Stimmungsbilder aus der ukrainischen Steppe: alles singt und spielt Farben, im einzelnen sind sie wahre Meisterstücke der Kleinmalerei, doch in der Gesamtheit wirken sie durch die Einförmigkeit der stets sich wiederholenden Erscheinungen ermüdend. Zaleski ist ein durchaus lyrisches Talent, seine Sprache ist eine andauernde Musik; „Gedanken und sprachliche Einkleidung vereinigen sich zu schöner Harmonie,“ doch überwiegen brillante Aeußerlichkeiten, wie Binnenreime, Onomatopoiien nnd Interjektionen. Schwächer sind seine epischen Dichtungen, seine historischen Rhapsodien. In seiner „heiligen Familie“, die er in Palästina niederschrieb, verwandeln sich unter seiner Einbildungskraft die handelnden Personen aus der biblischen Geschichte in die geliebten Bewohner seiner Ukraine. Eine Epopöe der Menschheit sollte sein „Duch od stepu“ (Geist

der Steppe) werden, doch die Schönheit der Form kann die Armut des Inhaltes nicht verdecken; unter Verquickung platonischer, christlicher und panslavistischer Ideen entwirft er hier ein Bild der Weltgeschichte, wobei die Mission der Slaven besonders hervortritt. Jedenfalls ist Zaleski der hervorragendste und originalste unter den ukrainischen Dichtern; nach seinem Vorbilde trillerten zahlreiche Sänger der Steppe, einige wählten auch den kleinrussischen Dialekt hierzu.

Unter den letzteren wäre der mit Goszczynski eng befreundete Thomas Padura (1801—1871) zu nennen, dessen Dumki, Nachahmungen der „historischen Gesänge" des Niemcewicz, vornehmlich das polnische Element der Ukraine in dem Ideenkreise des Zaleski behandelten und daher heute von der ukrainischen Bevölkerung als echte Volkslieder nicht mehr anerkannt werden. Zu den Nachahmern der ukrainischen Koryphäen gehören: Olizarowski (1805—1863), dessen Dumki im Geiste Zaleskis und dessen Erzählungen mehr nach Goszczynskis Manier geschrieben sind; dann der „Meister Groza" (1807—1875), dem die Schöpfungen „in Prosa" besser gelangen als die zahlreichen Dichtungen in gebundener Rede.

Michael Grabowski (1805—1863) hat, abgesehen von seinen „ukrainischen Melodien" besonders durch kritische Schriften z. B. durch die wertvollen „Gedanken über die polnische Literatur" (1828) auf die Zeitgenossen einen befruchtenden Einfluß ausgeübt.

---

## Die Romantik daheim.

Nach dem unglücklichen Aufstande vom Jahre 1830/31 wurden dem polnischen Volke neue Fesseln auferlegt. Die geistige Elite der Nation war in die Fremde gezogen und in alle Welt verstreut. Hier in der Emigration erstrebte und erreichte die polnische Literatur ihre höchsten Ideale; doch ihr Glanz erstrahlte auf fremder Erde, die Rufe ihrer Barden blieben zwar in polnischen Landen nicht ungehört, aber von dem herrlichen Dreigestirn Mickiewicz, Slowacki, Krasinski vermochten nur spärliche Lichtstreifen durch die russischen Grenzhindernisse nach den heimatlichen Fluren zu dringen. Zog doch der bloße Besitz der Emigrantenliteratur die schlimmsten Strafen: Kerker und sibirische Verbannung nach sich. Immerhin erwachten unter dem Einfluß der Dichterfürsten auch daheim viele hochbegabte Geister, die den Blütenstaub dieser fruchtbaren Zeit über Polens weite Ebenen verbreiteten und neue reiche Befruchtung zustande brachten.

In Polen selbst, das nun seiner geistigen Führer beraubt worden war, trat zunächst eine allgemeine Apathie, Ermüdung und geistige Erstarrung ein, nicht minder ungünstig gestaltete sich der Verlauf des nationalen Lebens in Galizien und Preußen. Der österreichische Anteil, das polnische Böotien, erhielt äußerlich infolge konsequenter Germanisierungsversuche einen deutschen Anstrich, doch das polnische adlige und bäuerliche Element auf dem Lande blieb hiervon unberührt. Hier wurzelten die altpolnischen Traditionen, die in den Dichtungen

eines Pol und Kaczkowski eine entsprechende Verherrlichung fanden. Der Zufluß eines Teiles der Emigranten aus Russisch-Polen und ihre Rückkehr aus der Fremde brachten frische Anregungen und führten zur Erstarkung des nationalen Bewußtseins. Während Krakau nach wie vor einen Brennpunkt nationalen Lebens bildete, entstand in dem Institut des Grafen Ossolinski in Lemberg ein neuer Sammelpunkt wissenschaftlicher und literarischer Tätigkeit. Das Jahr 1848, der Slavenkongreß, dann die Ereignisse des Jahres 1859 und die Verleihung der Autonomie brachten einen gewaltigen Umschwung in dem politischen und geistigen Leben des Landes hervor; durch die Einführung der polnischen Unterrichtssprache in allen Schulen und die Gründung der polnischen Universitäten in Krakau und Lemberg entstanden neue Stätten der Wissenschaft auf gesicherter Grundlage.

Die Literatur stand auch auf galizischem Boden im Zeichen der Romantik. Die vorbereitenden Schritte in dieser Richtung taten Zaleski, der spätere Statthalter, und Zegota Pauli durch Sammlung polnischer Volkslieder und Uebersetzungen slavischer, besonders klein-russischer Volksgesänge. Einen volkstümlichen Ton schlugen in ihren Romanen an: der Graf Borkowski, J. Dzierzkowski, L. Siemienski in seinen „Abenden unter der Linde“ u. a. Einer der bedeutendsten Vertreter der heimischen Romantik und zugleich der populärste und einflußreichste Dichter dieser Zeit war

### Wincenty Pol (1807—1872).

Der Sohn eines deutschen Beamten und einer polonisierten Französin (Longchamps), wurde er zum begeisterten Sänger altpolnischer. Traditionen; alle Erzeugnisse seiner überaus fruchtbaren Muse galten ausnahmslos der Verherrlichung

seines polnischen Vaterlandes und dessen Vergangenheit; an patriotischem Schwung und feuriger hingebungsvoller Vaterlandsliebe kann er auch mit Mickiewicz wetteifern. Als Lektor der deutschen Sprache an der Universität Wilno versuchte er sich zuerst in deutschen Sonetten und in den „Volksliedern der Polen". Durch den Verkehr mit Mickiewicz und Odyniec in Dresden angeregt, dichtete er seine „Januszlieder", die durch ihren volkstümlichen Inhalt, das heimische, echt polnische Kolorit und ihre Sangbarkeit dem jungen Musensohn im Fluge allgemeine Anerkennung und eine außerordentliche Beliebtheit verschafften und auch heute als polnische Nationallieder viel gesungen werden. Für die Verherrlichung der polnischen Geschichte schuf er eine neue Form, „die Gawenda", eine zwanglose, einfache Erzählung, die gerade wegen des volkstümlichen, ungezwungenen Tones nach Leierkastenart — „Szajne Katarynka" — auch in der breiten ungebildeten Volksmasse leicht verständlich war. Wenn Miczkiewicz die Erfüllung seiner sehnlichsten Wünsche darin erblickte, daß seine Gedichte in der ärmsten Bauernhütte bekannt werden möchten, so hat ihn W. Pol in diesem Bestreben weit überflügelt und den Weg zu dem Herzen des geringsten Mannes mit leichter Mühe gefunden und bleibende Wirkung erzielt.

In derselben anspruchslosen Form ist auch Pols bekannteste Dichtung „Piesn o ziemi naszej" („das Lied von unserem Lande," dtsch. v. Nitschmann, Gesch. d. poln. Lit. S. 352) verfaßt. Als Lehrer der Geographie an der Krakauer Universität und durch seinen Aufenthalt in den verschiedenen polnischen Landesteilen hatte er sich gründliche Kenntnisse der Landesnatur und des Charakters der Bewohner verschafft. Schon seine „Lebens- und Reisebilder" zeugten von tiefem Naturgefühl und edelster

Volksliebe; noch wirkungsvoller sind in der „Piesn o ziemi naszej“ die naturtreuen und tiefempfundenen Schilderungen seines polnischen Vaterlandes, „das berühmt ist durch sein Getreide, Gastfreundschaft, Mut und Glauben, seine Unordnung und Freiheit, groß durch sein Leiden und das Unrecht, heilig durch des Blutes Opfer, — dessen kleine, aber gastfreie Häuser zu wachsen scheinen, je mehr sie Gäste beherbergen.“ Viel höher stellt Tarnowski[1]) mit Recht das an dem Lebensabende des Dichters entstandene „Lied von unserem Hause“ („Piesn o domu naszym“). In schwungvoller, hinreißender Sprache schildert hier Pol den tiefsten Gehalt der polnischen Volksseele, feiert die große Vergangenheit und geißelt mit scharfen, niederschmetternden Worten die schlimmen Seiten des Volkscharakters. Als würdiges Gegenstück zu Schillers „Glocke“ überragt die „Piesn o domu“ ihr Vorbild noch durch den herrlichen bilderreichen Stil, der vielfach an biblische Erhabenheit und Strenge erinnert, und besonders durch den hohen didaktischen Wert, steht aber in der Versform weit zurück.

Den Höhepunkt in seinem poetischen Schaffen erstieg Pol mit seiner Ritterrhapsodie „Mohort.“ In fließender, klarer und kerniger Sprache schildert hier der Dichter die Schicksale eines hundertjährigen Helden, der während seines langen Lebens unter strengster Pflichterfüllung den harten Dienst der Grenzwacht in der Steppe gegen Tataren und Kosaken tat und schließlich im heroischen Kampfe, mit seinem Leibe den Rückzug der polnischen Armee deckend, fiel. Die lose aneinander gefügten Bilder enthalten wahre Perlen beschreibender Poesie. Mit seiner ruhigen, unwandelbaren physischen und moralischen

---

[1]) Geschichte der polnischen Literatur.

Kraft steht Mohort im scharfen Gegensatz zu dem verkommenen und schwächlichen Geschlecht der Gegenwart und soll durch seine imponierende erhabene Charaktergröße gleichsam eine Anklage der modernen Verhältnisse bilden. Die übrigen zahlreichen epischen Dichtungen Pols: „Die Erlebnisse des Herrn Winnicki," „der Hetmansknappe," „Wit Stwosz," „das Jahr des Jägers" u. a. sind alle in der kunstlosen Form der Gawenda geschrieben, sie dienen ebenfalls ausnahmslos der Verherrlichung der guten alten Zeit." In seiner Lyrik von 1846, 1848 und 1863 fanden sich „innige, rührende Töne, mochte er darüber klagen, daß das Bauernvolk mit den ersten Schritten, die es in seinem Leben tat, gleich zum Kain wurde, oder mochte er den Slavenkongreß mit weihevollen Worten begrüßen."

Im schärfsten Gegensatz zu Pol steht der größte Lyriker der heimischen romantischen Schule

**Kornel Ujejski (1823—1897.)**

Obwohl selbst altadliger Abstammung, vertrat er in politischer Hinsicht einen extrem demokratischen Standpunkt und verabscheute Pols einseitige Lobpreisung des beschränkten Konservativismus. Zwar zeichnete sich seine Muse nicht durch übergroße Fruchtbarkeit aus, dafür ragen ihre Erzeugnisse durchweg durch Formvollendung hervor. Ujejski erkannte selbst die Einseitigkeit seines Talentes und beschränkte sich in der Wahl seiner Themen auf bestimmte Gebiete; die erschütternden Zeitereignisse und die traurigen Geschicke seines Volkes drängten ihn auf die Bahn patriotischer Lyrik. Zwar begann er sein dichterisches Schaffen mit einer epischen Dichtung „Marathon", doch nur in der Absicht, durch die Verherrlichung der Heldentaten des tapferen Griechenvolkes seine Landsleute anzufeuern, indem er ihnen zurief: „Die alten Riesen werde ich vor euch stellen,

mit ihnen die alterstorbene Welt erwecken, da werdet ihr vielleicht vor eurer Ruhmlosigkeit beschämt gestehen, daß ihr Zwerge seid." Byronscher Pessimismus und Slowackis Weltverdrossenheit, die anfangs in der Seele des jungen Dichters sich festgesetzt hatten, wichen bald „festem Gottesglauben, heißer Vaterlandsliebe und innigem Naturgefühl." Er verließ die altgriechische Welt und wandte sich dem tragischen Geschicke seines Volkes zu, dessen furchtbare Leiden er nun mit denen des israelitischen Volkes verglich. Die schrecklichen Ereignisse des Jahres 1846, die gräßlichen Brudermorde während der galizischen Bauernunruhen, erfüllten seine Seele mit wahnsinnigem Schmerz, der aber seinen Glauben an die mild waltende Vorsehung nicht zu erschüttern vermochte und in einem ergreifenden Hochgesang, den „Klagen des Jeremias"[1]) Trost suchte und spendete. So entstand das Meisterwerk des 23 jährigen Dichters und „ein Hauptwerk religiöser Lyrik aller Zeiten.[2]) Der berühmte Choral „Mit der Feuersbrünste Rauch" erhielt bald die Bedeutung des mittelalterlichen Schlachten- und Kirchenliedes „Bogu rodzica" und des Nationalliedes „Gott, der du Polen." Die Emigrantenpoesie fand endlich daheim einen machtvollsten Widerhall; ohne Mystik und Messianismus, für rein menschliche Gefühle, waren die ergreifendsten, mit Herzensblut geschriebenen, in tiefster Zerknirschung sowohl wie in Mitleid mit den Verführten und Verirrten ausklingenden, harmonischen und kunstvollen Verse geschaffen worden. Doch war es dem Dichter nicht vergönnt, sich auf dieser Höhe zu halten, geschweige denn höher zu steigen." Seine „Biblischen

[1]) Brückner, Gesch. d. poln. Lit.

[2]) Nitschmann, Gesch. d. poln. Lit. S. 373.

Melodien“ geben den Geist und die Sprache des hebräischen Urtextes getreu wieder, seine tiefempfundenen Interpretationen Chopinscher Tonschöpfungen, des Trauermarsches wie der lustigen Masurki sowie die „kleinen Gedichte und Fragmente“ und der „Psalm eines Vaters“ zeichnen sich durchweg durch glänzende Form und hohen Gedankenflug aus und gehören zu den Perlen der polnischen Lyrik, aber in den „Klagen“ hatte sich der Dichter selbst übertroffen und mit ihnen allein Unsterblichkeit errungen.“

Ein nicht unbedeutendes dramatisches Talent war

**Dominik Magnuszewski (1810—1845).**

Nach seinen ersten Versuchen mit dem Lustspiel „Der alte Junggeselle“ und mit kleineren lyrischen Gedichten schuf er seine Trilogie: „Polens Frauen in drei Jahrhunderten,“ die ebenso wie das fünfaktige Drama „Radziejowski“ und die unvollendeten „Wladyslaw der Weiße“ und „der Salonräuber“ zwar eine kraftvolle leidenschaftliche Sprache und echt dramatische Handlung aufweisen, aber nach Viktor Hugos Manier durch eine Häufung gräßlicher Szenen und unnatürlicher Situationen entstellt sind. Nur der dritte Teil der Trilogie „die Sitzung bei Bacciarelli“, 18. Jahrhundert, gewinnt durch größere Natürlichkeit und geschichtliche Wahrheit. Viel höher steht das phantastische Poem „das Drama in der Natur“; der Dichter läßt hier etwa wie Putlitz in „Was sich der Wald erzählt“ während einer Tag- und Nachtfolge des Sommers Vögel, Blumen, Gestirne und Insekten sprechen und handeln mit dramatischer Lebendigkeit und in naturtreuen Bildern von großer poetischer Schönheit.

Für das polnische Theater in Lemberg hatte W. Kaminski als Direktor, Uebersetzer und Verfasser origineller Stücke eine ähnliche Bedeutung wie Boguslawski für die übrigen polnischen

Länder; unter seinem Einfluß lernte man die Bühue als nationale Bildungsstätte schätzen.

Ein Seher seiner eigenen Zukunft, der das frühzeitige Ende seiner kurzen Erdenpilgerschaft in seiner Jugend träumend vorausfühlte und in seinen Liedern immer wieder voraussagte, war

**Mieczyslaw Romanowski (1834—1863).**

Auf dem Felde der Ehre fiel er während des Aufstandes im Jahre 1863 an der Spitze seiner tapferen Schar, sein Leben einem überlegenen Feinde teuer verkaufend, genau so wie er es u. a. in seinem Gedicht „der neue Freund" 1858, von Weissagungsgeist ergriffen, vorher verkündet hatte. Seine epischen Gedichte wie Chorazy, Watazka u. a. zeichnen sich durch natürlichen Redefluß, treffliche Charakteristik und kernigen Ausdruck aus; eine allgemeine Anerkennung fand die ergreifende Schilderung einer Begebenheit aus den Schwedenkriegen „Dziewcze z Sacza" („das Mädchen aus Sandez"). Sein bedeutungsvollstes Werk nach Umfang und künstlerischer Anlage ist die nach der Sage aus polnischer Vorzeit gedichtete Tragödie „Popiel und Piast," die auf dem Gegensatz zwischen slavischem und germanischem Wesen aufgebaut ist. Die „Verlegung moderner Motive in die ferne Zeit" wirkt befremdend, auch „beeinträchtigen Längen die szenische Wirkung, aber die Idee, sowie einzelne Szenen und Gestalten und die energische Diktion sichern dem „Popiel" eine namhafte Stelle im polnischen historischen Drama."

Größeren und nachhaltigeren Erfolg mit historischen Dramen, die auch heute vom Repertoire nicht verschwunden sind, hatte der als Sprachforscher und Literaturhistoriker hochverdiente Universitätsprofessor

**Antoni Malecki.**

Seine Tragödie „List Zelazny" („der Geleitsbrief") und noch

mehr das Lustspiel „der Erbsenkranz,“ das die Brautwerbung Paseks, des Memoirenschreibers aus dem 17. Jahrhundert, zum Gegenstand hat, sind reich an wirkungsvollen Szenen auf trefflich gezeichnetem historischem Hintergrunde.

Der Vater des polnischen Lustspiels, der Graf

**Aleksander Fredro**[1] **(1793–1876)**

brachte seit dem Jahre 1835 die Erzeugnisse seiner Muse nicht mehr an die Oeffentlichkeit, verwahrte sie sorgfältig in seinem Schreibtisch, und erst nach seinem Tode wurden sie aufgeführt und gedruckt. Ungleich höher standen die Komödien aus seiner ersten Schaffensperiode; schon „Herr Geldhab,“ der Einakter „die Querköpfe“ und die „Damen und Husaren“ erzielten auf der Warschauer Bühne einen vollen Erfolg, denn allen diesen Stücken wie den darauf folgenden bis zu dem letzten „der Rache“ war in steigender Linie die unwiderstehliche und schier unerschöpfliche komische Kraft gemeinsam, und „in der gesamten Slavenliteratur ist nur noch einer, den man hierin mit Fredro vergleichen könnte, Gogol, und dieser ist ungleich weniger fruchtbar. Fredro mochte das Unmöglichste, Widersinnigste angreifen, immer erfand er Situationen oder brachte eine Person hinein, über die man jeglichen Widersinn und Unmöglichkeit, von ganzem Herzen lachend, vergaß“. Dabei „nahm er es mit der Wahrscheinlichkeit und Natürlichkeit nicht genau, wählte sich die Handlung möglichst einfach, schürzte und löste den Knoten nach Belieben, an einer Vertiefung der Konflikte hinderten schon die Einheiten von Handlung und Zeit, die er niemals, von Ort, die er ganz ausnahmsweise übertrat.“ In der Wahl der Stoffe war er nie verlegen: „Die Rache“ schuf er nach Zablockis

---

[1]) vergl. vorher Seite 133.

„Sarmatismus,“ den Franzosen entlehnte er neben den Einheiten auch die konventionellen Namen: Orgon, Edwin, Papkin usw., deren Träger sich aber unter seiner Feder in echte Polen wie die Raptusiewicz, Milczek usw. verwandelten. So ist der gutmütige „Herr Jowialski“ mit seinen unerschöpflichen Anekdoten und Sprichwörtern die Verkörperung altpolnischen Humors. „Die Rache wegen einer Grenzmauer“ streift schon in das Gebiet des historischen Dramas, so vortrefflich sind die Gegensätze echt polnischer Typen gezeichnet; die köstliche Szene,[1]) in der der Schmarotzer Papkin mit dem prozeßwütigen Gegner verhandelt, sucht in der Weltliteratur ihresgleichen.[2]) Zur Prosa griff Fredro selten, „den Vers handhabte er mit wunderbarer Leichtigkeit, namentlich in seinen Konversationsstücken, in den schönen „Mädchenschwüren oder Herzensmagnetismus,“ die durch die geschickte Intrigue, die Originalität des Vorwurfes und die Komik der Darstellung besonders hervorragen und als Meisterwerk unter den polnischen Lustspielen gelten.

Die Komödien des alternden Dichters aus der Zeit seiner ländlichen Zurückgezogenheit stehen zwar nicht an Zahl — 18 —, wohl aber an Wert hinter denen seines jugendlichen Alters zurück. Jahrzehnte waren verflossen, Menschen und Zeitverhältnisse hatten sich verändert, „doch Fredro war derselbe Molièreschüler geblieben.“ Die alte komische Kraft erzielte nicht mehr die früheren Heiterkeitserfolge; er bevorzugte vor dem Verse die Prosa, aber die Handlung blieb lose, der Knoten nachlässig geschürzt, die Charaktere eher angedeutet, als durchgeführt; komische Situationen und Einfälle aus der Posse überwogen.“ Höher hinauf zielte „der große Mann zu

[1]) Nitschmann, Geschichte der polnischen Literatur, Seite 400.
[2]) Brückner, Geschichte der polnischen Literatur, Seite 309.

kleinen Sachen", Herr Genialkiewicz, der mit seinem genialen Wesen alles, große Politik, intensiven Landbau und eine sein Mündel zu Grunde richtende Wirtschaft wie am Schnürchen führte," in Wirklichkeit aber von allen an der Nase geführt wurde, ein in Polen nicht seltener Typus.

Auch Fredros Sohn, Jan Aleksander Fredro, betätigte sich neben dem Vater als Lustspieldichter. Seine witzsprühenden Possen mit der vorwiegenden Tendenz, Heiterkeitswirkungen zu erzielen, fanden in Uebersetzungen — deutsch von W. Lange — ihren Weg auch auf fremde Bühnen.

Der historische Sinn dieses Zeitalters und die Flucht vor den traurigen Zeitverhältnissen führten zur Verherrlichung der Vergangenheit. Aus dieser Sehnsucht nach der guten alten Zeit waren Pols gereimte Erzählungen, die „Gawendy", entstanden, aus gleichen Ursachen erfolgte zugleich die großartige Entwickelung des polnischen Romans. Seine Hauptvertreter auf galizischem Boden waren Zacharyasiewicz und Kaczkowski.

Die größten Erfolge auf dem Gebiete des historischen Romans erzielte

### Zygmunt Kaczkowski, 1826—1896.

Eine reiche Familientradition und die Mitarbeit am Ossolinskischen Institut in Lemberg boten ihm einen unerschöpflichen Stoff für seine „Erzählungen des letzten der Familie Nieczuja." Der bedeutendste aus diesem Romanzyklus war der besonders in den Episoden sehr interessante „Murdelio"; auch in „Abraham Kitaj" aus dem 17. und „Olbrachts Ritter" aus dem 15. Jahrhundert ist der historische Hintergrund infolge tieferer Studien gewissenhaft gezeichnet, ebenso in der trefflichen Erzählung aus der Zeit der Barer Konföderation „Anuncjata." Die übertriebene Idealisierung der Helden und

die nachsichtige Behandlung ihrer Schwächen wurden von der Leserwelt, die sich durch die reizvolle Darstellung einer besseren Vergangenheit angezogen fühlte, gerne übersehen. Weniger Anklang fanden Kaczkowskis moderne Romane, in denen die Gegensätze zwischen Aristokraten und Demokraten und zu der materialistischen Weltanschauung in den Vordergrund traten. Sehr verdienstvoll war sein Eintreten für die Mäßigkeit auch in seiner Zeitschrift „Glos", die er eigens zur Propaganda seiner sittenverbessernden Bestrebungen herausgab.

Im Gegensatz zu Kaczkowski erwarb sich sein Schulkamerad **Jan Zacharyasiewicz (1825—1906)** gerade mit politischen Tendenzromanen, in denen er aktuelle Fragen: den Kampf mit der Germanisierung und mit dem Ruthenentum behandelte, eine große Beliebtheit. In Familienromanen und Novellen, deren Helden das Glück vergebens „hinter den Bergen" suchen, wiederholen sich oft dieselben Motive und Mittel; doch zeigt sich Zacharyasiewicz als Meister der Kleinmalerei, die kleinen Szenen aus dem Leben sind mit behaglicher Ausführlichkeit und mit feinem Humor geschildert, aber Verschwommenheit in den Charakteren und Unklarheit in den Zielpunkten, sowie die stereotype Wiederkehr gewisser Ausdrücke beeinträchtigen den Kunstwert.

Spannende Sittenromane und humorvolle Novellen aus dem Leben ihrer engeren galizischen Heimat schrieben außerdem: die talentvollen Brüder Walery und Wladyslaw Lozinski, J. Dzierzkowski, Wolski, Wieloglowski u. a. Reichen, oft freilich zum zynischen Hohn gesteigerten Witz sprühen Johann Lams satirische Romane wie „Fräulein Emilie", „Köpfe zum Vergolden", „Koroniarz (Bewohner von Kongreßpolen) in Galizien" u. a.

Den Blick rückwärts nach einer glücklicheren Vergangenheit gewandt, mußte die polnische Gesellschaft immer wieder den Antrieb zu geschichtlichen Studien empfinden. Unter den zahlreichen Vertretern der berufsmäßigen Geschichtsforschung wie Graf Dzieduszycki, Zubrzycki, August Bielowski u. a. ragte als großer Künstler geschichtlicher Darstellung der „erste polnische Essayist"

**Karol Szajnocha (1818—1868)**

hervor, der in seinen „Historischen Skizzen", gleichsam durch einzelne an den Hauptpunkten aufgestellte Feuergarben die Richtung des Ganzen bezeichnend, nach dem Vorbilde Thierrys „zum ersten Male einen wirklichen Genuß geschichtlicher Lektüre dem großen Publikum vermittelte." „Seine Kunst erreichte ihren Höhepunkt in den vier Bänden von „Jadwiga und Jagiello", die mittelalterliches Leben und Denken mit allem Detail verständnisvoll nachschufen, besonders jedoch in seinen „Zwei Jahre polnischer Geschichte", welche mit unübertroffener Plastik die Kosakenkatastrophe vom Jahre 1648 und ihre dramatischen Szenen zu gestalten wußten."

In Krakau, der Hochburg national-polnischer Erinnerungen, schuf der Antiquar Ambrozy Grabowski die polnische Archäologie; Wasilewski dichtete seine „Krakowiaken" und verherrlichte „den Dom auf dem Wawel" (Königsschloß); A. Wiszniewski schrieb seine siebenbändige Geschichte der polnischen Literatur bis 1650, und K. Mecherzynski setzte diese literar-historische Arbeit fort.

Trotz stetig zunehmender Einengung entwickelte sich in Preußen polnisches Geistesleben am ungezwungensten. Die Schulen vermittelten eine hinreichende Kenntnis der deutschen Sprache und erschlossen die Schätze deutscher Kultur. In den

politischen und sozialen Verhältnissen vollzog sich eine ruhige Entwickelung ohne Katastrophen und führte frühzeitig zur Entstehung eines starken Bürgertums in den Städten und einer zahlreichen Intelligenz, die mangels eigener Hochschulen nach Polen und Galizien auswanderte. Dieser Exodus der großpolnischen Intelligenz hatte schon zu Anfang des Jahrhunderts mit Sniadecki,[1]) Staszyc[2]) und Kopczynski[1]) begonnen, es folgten Malecki, Weclewski, Liske u. v. a., dann in jüngster Zeit: Morawski, Cwiklinski (jetzt österr. Minister), Kalina und ein großer Teil der heutigen Hochschullehrer in Krakau und Lemberg. Im Vordergrunde nationaler Kulturtätigkeit standen mehrere Vertreter des Hochadels: Der Graf Dzialynski spendete große Mittel für Publikationen und Sammlungen, schuf die Bibliothek in Kurnik und förderte die Veröffentlichung wichtiger Urkunden, der Acta Tomiciana u. a.; des Grafen A. Raczynski wertvolle Gemäldesammlung bildet heute einen wichtigen Bestandteil der Berliner National-Galerie; der Graf Eduard Raczynski war unermüdlich im Publizieren historisch-literarischer Stoffe (Paseks Memoiren), seine reiche Bibliothek ist jetzt Eigentum der Stadt Posen. Für die wissenschaftlichen Bestrebungen entstanden besondere Organe: „die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften“ in Posen mit eigenem schönen Heim, stattlicher Bibliothek und dem Mielzynski-Museum; der hochverdiente patriotische Arzt Marcinkowski gründete die „Gesellschaft für wissenschaftliche Hilfe“; Lukaszewicz, der Verfasser einer ausführlichen und gediegenen, auch deutsch geschriebenen „Geschichte Posens“, gab eine Zeitschrift für heimische Geschichte und Literatur, „den Volksfreund“, in Lissa heraus; die „lite-

[1]) Vgl. vorher S. 130 und [2]) S. 131.

rarische Wochenschrift“ Wojkowskis vertrat eine extrem fortschrittliche Tendenz; die Konservativen übten zunächst durch ihr Gegenorgan „Das Jahr“ nur geringen Einfluß, beherrschten aber seit 1850 durch die „Posener Revue“ der Brüder Kozmian die polnische Oeffentlichkeit. In größeren Werken legten die Philosophen Trentowski, Libelt und Graf Cieszkowski ihre pantheistischen und polnisch-messianistischen Systeme[1]) nieder.

Unter den Dichtern des Posener Landes ragte der General

**Franz Morawski (1783—1861)**

hervor, der als entschiedener Gegner der romantischen Uebertreibungen im klassischen Geiste seine Fabeln, Balladen und epischen Gedichte schrieb. Klarheit des Gedankens und harmonisch ausgeglichene Seelenverfassung, welche Morawski auf seiner ganzen irdischen Laufbahn begleiteten, kennzeichnen auch besonders seine epischen Dichtungen; sein „Edelhof meines Großvaters“ und „Die Visite in der Nachbarschaft“[2]) sind gemüt- und humorvolle Sittengemälde, mit anmutiger Behaglichkeit und künstlerischer Feinheit gezeichnet.

Ein weit bedeutenderes Talent war

**Ryszard Berwinski (1819—1879),**

dessen feurige, leidenschaftliche Seele sich in den engen Verhältnissen der Provinz nicht wohlfühlte und ihn schließlich nach kurzer, aber bewegter politischer Laufbahn in türkische Dienste brachte, wo er wie Czajkowski Renegat wurde und für die nationale Kultur verloren ging. Bitteren, grimmigen Sarkasmus und unverhüllte Verachtung gegen seine schale Umgebung sprühten seine Gedichte wie der „Posener Don Juan“,

---

[1]) Vgl. vorher S. 174.

[2]) Deutsch von Nitschmann, Iris.

die „Parabase“ und „Die letzte Beichte in der alten Kirche“, und wirkten abstoßend und zersetzend auf die polnische Oeffentlichkeit; äußerst verdienstvoll waren dagegen seine „Studien über Volksliteratur vom Standpunkte historischer und wissenschaftlicher Kritik“, worin er den romantischen Glauben an das hohe Alter der Volkstraditionen als Irrtum darlegte und damit auf diesem Forschungsgebiet seiner Zeit vorauseilte.

Der große Völkerfrühling, der in aller Welt seit 1815 vergessene und halberstorbene Völkerschaften zu neuem Leben erweckt hatte, zeitigte auch unter den slawischen Volksresten Preußens trotz aller Gegenmaßregeln eine wunderbare nationale Wiedergeburt. In Schlesien war das polnische Element allmählich seit dem Mittelalter auf die Osthälfte des Landes zusammengeschrumpft; hatte man doch schon im 18. Jahrhundert Prämien an Lehrer und Geistliche für die Germanisierung polnischer Kinder gezahlt und Ehekonsense den des Deutschen Unkundigen verweigert. Aber die Geistlichkeit mußte aus religiösen Gründen zu dem Volke in seiner Sprache reden, aus ihrem Kreise stammten die Herausgeber polnischer Gesang- und Gebetbücher z. B. des A. Gdazius in Kreuzburg im 17. Jahrhundert. Geistliche und Volksschullehrer waren dann im 19. Jahrhundert die ersten polnischen Literaten Schlesiens, so ein Lompa, Miarka, Damroth, Bonczek, Stalmach, Cinciala, Bogedain u. a. Bis zur Kulturkampfszeit behielt diese Bewegung einen rein lokalen Charakter und stand mit großpolnischer Agitation in keinem Zusammenhange; lediglich eine tiefe Anhänglichkeit an heimatliches Wesen hatte einem Bonczek — nicht anders wie den deutschen Dialektdichtern Bauch u. a. —, wenn er Schiller und Goethe ins Polnische übersetzte oder in seinen lyrischen Gedichten „die alte Kirche von Miechowize“

besang, sein Tun eingegeben. Politische Bestrebungen lagen auch den evangelischen Masuren Ostpreußens und ihren literarischen Vertretern wie Gisevius und Giersch fern. Die protestantischen Kaschuben Westpreußens sind mit ihrem Danziger Pfarrer Mrongovius, dem verdienten Verfasser eines deutsch-polnischen Wörterbuches, ausgestorben. Dagegen hat unter der katholischen Bevölkerung in dem geschlossenen Sprachgebiet an der westpreußisch-pommerschen Grenze das Kaschubische sogar eigene Dialektdichter aufzuweisen: den Arzt Cejnova und den Publizisten Derdowski, der in seiner humoristischen Erzählung in Versen „Wie Herr Czorlinsci nach Putzig fuhr“ eine urgemütliche Schilderung der kaschubischen Eigenart von trefflichem Lokalkolorit geschaffen hat.

In Russisch-Polen war nach 1831 durch Deportation und Emigration eine Entvölkerung der Intelligenz eingetreten; das Land schien wie verödet, seine geistige Kultur unterdrückt, die Universitäten Warschau, Wilno, das Lyzeum in Krzemieniec und alle höheren Schulen wurden russifiziert, die wissenschaftlichen Vereinigungen aufgehoben und die Sammlungen nach Rußland geschafft. Die schärfste Zensur überwachte jeden Ausdruck, auch in Kochbüchern wurde das Wort „frei“, vom Feuer gemeint, vorsichtig gestrichen. Dennoch begann langsam neues Leben aus den Ruinen zu erstehen. Mit kulturhistorischen Arbeiten und umfangreichen Darstellungen der Literaturgeschichte traten Wojcicki, Maciejowski und Bartoszewicz hervor. Der verlassenen polnischen Jugend, der Soldaten- und Emigrantenkinder, nahm sich mit heroischem Opfermut Stanislaw Jachowicz an, der ein Waisenhaus gründete, als Privatlehrer während seines langen arbeitsreichen Lebens das Fehlen einer öffentlichen nationalen Schule zu ersetzen suchte und seine

fruchtbare Feder ausschließlich in den Dienst der Erziehung und des Unterrichts stellte.

Die genialen Dichterfürsten weilten in der Verbannung; auch von den zahlreichen Nebensternen, die um das poetische Dreigestirn Mickiewicz, Slowacki und Krasinski kreisten, durften nur wenige ihr wohltuendes Licht der Heimat spenden. Stefan Garczynski (1806—1833), Nachahmer und Freund des Mickiewicz, der Verfasser feuriger Kriegssonetten und der episch-philosophen Dichtung „Waclaws Taten“ ist in jugendlichem Alter in der Fremde gestorben. Auch der Jugendfreund Krasinskis, Konstanty Gaszynski (1809—1866), der durch seine Kriegslieder, Sonette und eine schöne Paraphrase des Goetheschen Mignonliedes sich bekannt gemacht hatte, mußte sein Leben lang von seiner Heimat fern bleiben. Dasselbe Schicksal teilten: der Lyriker A. Gorecki, Stefan Witwicki, Cypryan Norwid, dessen Nachahmungen Slowackis in neuester Zeit von den Modernisten hoch bewertet werden, der mystisch-messianistische Dichter Karol Balinski u. a. Einige griffen schließlich auch zu fremden Federn, so Edmund Chojecki, der Sekretär des Prinzen Napoleon, der als Charles Edmond sich in der französischen Literatur einen Namen verschaffte, und besonders der Kritiker **Julian Klaczko**, der im jugendlichen Alter mit hebräischer Umdichtung des Mickiewicz begonnen hatte, dann in deutscher Publizistik als Freund des Gervinus und Mitarbeiter der „Deutschen Zeitung“ sich die Sporen verdiente und durch seine geistreichen und formvollendeten Studien in der „Revue de deux mondes“, die bekannte Charakteristik der beiden Kanzler „Bismarck und Gortschakow„, die „Causeries florentines“ u. a., besonders aber durch seine scharfsinnige, kritische Tätigkeit in der polnischen Literatur sich einen Welt-

ruf verschaffte. Von den litauischen Freunden des Mickiewicz ist Domejko als Landesgeologe bis nach Santjago in Chile verschlagen worden; Odyniec, einer der eifrigsten Vertreter der Romantik, Verfasser einiger historischer Dramen und vortrefflicher Uebersetzer Schillers, Byrons und Moores konnte einen Teil seines Lebens in der Heimat zubringen; der Orientalist Aleksander Chodzko wurde schließlich Nachfolger des Mickiewicz auf dem Lehrstuhl für slawische Sprachen in Paris. In sibirischer Verbannung verriet Sowa (Edward Zeligowski) in seinem Roman „Heute und gestern" panslavistische Regungen, während er vorher in seinem phantastischen Drama „Jordan" demokratische Tendenzen und messianistische Ideen vertreten hatte. Bis nach Zanzibar gelangte Jablonski, der in seinem „Gwido" den unverstandenen Künstlerübermenschen feierte. Zu den Epigonen der Romantik gehören: der melancholische Zyglinski, der Orientalist Julian Korsak und Leonard Sowinski, der in seinen phantastischen Sonetten, Dramen, Epen und „satirischen Fragmenten" mit machtvoller Leidenschaftlichkeit den Materialismus und die Geisteshenker der offiziellen Kirche angriff und grimmigen Herrenhaß predigte, dabei aber stets zu Gebet und Glauben flüchtete. In Sibirien schrieb auch **Gustav Zielinski (1809—1881)** sein echt romantisches Epos „Kirgiz", die beste poetische Schöpfung des polnischen Orientalismus, worin das Leben und Fühlen der Nomaden in der Steppe in naturtreuen Farben mit dramatischer Lebendigkeit geschildert wird. Heimisches Treiben aus Masovien in orientalischer Umgebung stellt Brzosowskis „Jägernacht in Anatolien" dar.

Das Elend der polnischen Emigranten, ihre Sehnsucht nach dem Heimatland versinnbildlichte der masovische Lyriker

**Teofil Lenartowicz (1822—1893),**

der als Bildhauer Hervorragendes geleistet hat, in einem Basrelief „Einzug der Israeliten in das gelobte Land.“ Wie Pol in seinen Gawendy den polnischen Kleinadel verherrlicht hatte, so befaßte sich Lenartowicz' Muse fast ausschließlich mit dem Bauernleben seiner engeren masovischen Heimat. In den innigen anheimelnden Weisen „Lirenka“ (Leierchen) und „Neue Lirenka“ stellte er Land und Leute daheim, Masoviens Dörfer, Fluren und Wälder und ihre frohen gemütsvollen Bewohner von der poetischen Seite dar. In demselben Tone schuf er auch seine religiösen Dichtungen: „Das Krippenspiel“, „Die Gebenedeite“ und „Die Verzückung“, in denen er den naiven Volksglauben von der übersinnlichen Welt meisterhaft wiedergab. Bei der Behandlung ernsterer epischer Themen, an den „Gladiatoren“ und an dem letzten polnischen Ritter „Johann Sobieski“ scheiterte seine Kunst; besser gelang ihm die Schilderung des Kampfes bei Raclawice, weil hier seine Bauern die Hauptrolle spielten. Sein „Album aus Italien“ und das nach seinem Tode veröffentlichte dramatische Gedicht „Die Richter von Athen (Sokrates)“ fanden wenig Beachtung, doch als Dichter seiner masovischen Bauernheimat, der „Wiochna“ und „Kalina“, wird Lenartowicz in der polnischen Literatur stets einen Ehrenplatz behalten. Unter den Warschauer masovischen Lyrikern ragten noch hervor: der Okkultist Dziekonski, Roman Zmorski, der durch Umdichtung serbischer Volkslieder sich hohe Verdienste erworben hat, und W. Wolski, der Verfasser des Libretto zu Moniuszkos Oper „Halka“, der in seinem Epos „Vater Hilary“, in lyrischen Gedichten und Romanen drastische Schilderungen aus dem Leben der kleinen Leute von Stadt und Land entwarf.

Der Stillstand des literarischen Lebens nach der Katastrophe von 1831 war in den entlegenen Provinzen von kürzerer Dauer als in der Landeshauptstadt. Besonders in den konservativen Kreisen der hohen Geistlichkeit und des Hochadels regten sich geistige Interessen. Der Erzbischof Holowinski verfaßte fromme Balladen und Legenden und schuf eine vortreffliche Uebersetzung Shakespeares. Ungleich talentvoller war der ehemalige Offizier und dann Domherr Choloniewski, der durch seine poetischen Allegorien, seine aufgeklärten milden Predigten als Typus eines edlen Priesters eine allgemeine Verehrung genoß und in den weitesten Kreisen einen bestimmenden Einfluß ausübte. Um das kulturelle Leben der Provinz machten sich besonders als unermüdliche Sammler verdient: Swidzinski, Graf Przezdziecki, die livländischen Grafen Plater, Wlodzimierz und sein Bruder Konstanty, der das polnische Nationalmuseum in Rapperswyl schuf, A. Rolle, Stecki, Suficzynski, Berlicz-Strutynski u. a. Im fernen Kijew wirkte der Bauernschwärmer **Adam Plug (Antoni Pietkiewicz)**, der in seinen Erzählungen das Volkselend beredt schilderte und die Vorurteile der Herrenkaste bekämpfte.

Dieselbe volkstümliche Richtung vertrat in Litauen

**Wladyslaw Syrokomla (Ludwik Kondratowicz) 1823—1862.**

Wie Mickiewicz „den Lorbeeren des Kapitols den Dorfkranz aus Kornblumen und Raute“ vorzog, so bezeichnete sich Syrokomla als „den Dichter des Dorfes, als den Bauernmusikanten, als die Nachtigall vom Ufer des Niemen.“ Sagte er doch von seinem dichterischen Schaffen: „Wenn ich den Stift ergreife . . ., gerät mir immer unter der Hand ein litauisches Hüttchen oder das Dorfkirchlein oder das litauische Höflein; nichts anderes weiß ich aufs Papier zu werfen, nur

was ich aus meiner ganzen Seele erlebte; aufrichtig wollte ich anderes lernen, wollte stolze Bauten zeichnen, — da brach mir der Stift." Obwohl selbst adliger Abstammung, trat er stets für die bedrückten Bauern ein, und als das Emanzipationswerk bei dem Adel auf Hindernisse stieß, schleuderte er seinen Standesgenossen heftige Anklagen und Vorwürfe über ihr Verhalten in der Gegenwart und Vergangenheit zu: „Den Königen legtet ihr harte Fesseln auf, bei den Priestern schwand der heilige Eifer, die Senatoren machten die Brüder (d. h. den Adel) trunken, die Bauern wurden zu Sklaven, da erscholl des Engels Trompete zum Gericht. Lange schlugen die alten Uhren über den Köpfen eurer Väter, weckend deren Gedanken und Taten; ihr Brummen erstickte im Klange der Becher und im lärmenden Lachen; da ließ Gott unverhofft die Uhren aufstöhnen, daß ihre rostigen Federn zersprangen." Und doch unterzog sich der Dichter der Aufgabe, die historischen Erinnerungen seiner litauischen Heimat, die bisher nur in „Steinen, Kreuzen und Grabhügeln" fortlebten, zu besingen; so schuf er zahlreiche Epen und Dramen, in denen er die verschiedensten Stoffe aus der litauisch-polnischen Geschichte behandelte, ohne jedoch einen wahrhaft epischen Zug zu treffen und ohne die geringste dramatische Gestaltungskraft. Von seinen dramatischen Erzeugnissen hat nur „Kacper Karlinski" auf der heimischen Bühne in Wilno einen Augenblickserfolg erzielt, dagegen seine epischen Dichtungen wie „Margier", „Deborog", „Kes chleba" („Stück Brot"), „Zgon Acerna" („Tod des Klonowicz"), „Stare wrota" („Altes Hoftor"), „Ulas" und viele andere machten großen Eindruck und verschafften dem Dichter in dem Fünfziger-Jahrzehnt, während sonst im polnischen Dichterwald Schweigen herrschte, eine be-

geisterte Anerkennung. In der Darstellung des ländlichen Lebens der Bauern und des Kleinadels in der freien Form der Gawenda erwies Syrokomla seine Meisterschaft und überbot seinen Vorläufer Pol noch durch schöneren Vers, edlere Sprache, größere Lebhaftigkeit und Innigkeit der Gedanken und Gefühle, doch bei der Zeichnung großer Heldengestalten, z. B. des „Margier" aus den Kämpfen mit dem deutschen Ritterorden, versagte seine Kunst, er verfiel in Unnatur und traf nicht den erhabenen Ton eines großen Epos. „Während ihn Harnisch, Panzer und Kronen nur beengten", gelangen ihm am besten die kleinen Themen des alltäglichen Lebens; „den geringsten Anlaß zum Ausspinnen seiner Betrachtungen, die Lebenskerne enthalten wollten", die Sprichwörter: „er tobt herum wie Marek in der Hölle" und „er sprang heraus — d. h. zur Unzeit — wie Philipp aus dem Hanf", formte seine Feder zu ergreifenden Erzählungen vom „Herrn Marek", der, vom undankbaren Magnaten verstoßen, nirgends zur Ruhe kommen konnte, und vom „Herrn" Philipp, der mit seinen edlen Absichten überall nur Anstoß erregt, weil sie als nicht zeitgemäß und unangebracht erschienen.

Inniges Gefühl und subjektives Empfinden kennzeichnen diese volkstümlichen Erzählungen ebenso wie seinen „Dorfleiermann", „den Tod der Nachtigall" u. a., denn Syrokomla war „kein episches oder dramatisches, dafür ein großes lyrisches Talent, bei aller Einförmigkeit, wie der Boden selbst, dem er entsprossen war. An die Scholle fesselte alles, und Erdgeruch entströmte diesen Liedern, die um das hölzerne Kirchlein und die verfallenden Gräber und die dunklen Wälder und die blinkenden Seen und die wogenden Felder sich woben." Er besang „nur die Liebe seines Heimatlandes, seines Litauens,

über dessen Grenzen er so wenig hinausgekommen war und noch weniger mit den Augen reichen mochte", und die Liebe „seiner Laute, an die er sich noch in den schwersten Sterbestunden klammerte, als der Dorfnachtigall das Kehlchen sprang, da sie den wüsten Straßenlärm Wilnos übertönen wollte."

Als die männliche Intelligenz nach dem Jahre 1831 in die Verbannung fortgezogen war, mußten naturgemäß die Frauen die entstandene Lücke ausfüllen. Wie in keinem anderen Lande übernahmen Schriftstellerinnen, Herausgeberinnen und Publizistinnen die Führung in dem geistigen Leben der ehemaligen polnischen Hauptstadt. Zunächst wurde die ältere Tradition der erzieherischen Tätigkeit besonders durch Eleonora Ziemiecka, die Herausgeberin des Warschauer „Pielgrzym" (Pilgrim), würdig fortgesetzt und erweitert. Für die Frauenemanzipation trat die geistreiche **Narcyza Zmichowska (Gabryela) 1819—1876**, die polnische Georges Sand mit dem größten Erfolge ein. In lyrischen Gedichten wie in Romanen hatte sie mit einer romantischen Verherrlichung des Gefühls begonnen, fand sich aber allmählich in der realen Welt zurecht, schuf in ihrer „weißen Rose" ein Meisterstück eigenartiger Seelenanalyse und entwickelte schließlich besonders mit ihrem „Danko aus Jawur" eine verdienstvolle Tätigkeit auf pädagogischem Gebiete. Positiven Aufgaben auf dem Boden realer Verhältnisse widmeten ihre ganze Lebenskraft: Seweryna Pruszakowa Duchinska, die durch Uebersetzungen, ihre „Unterhaltungen für das jugendliche Alter" und ihr „Krippenspiel" sich mehr verdient machte, wie mit ihren Romanen, epischen und dramatischen Versuchen; dann Marja Ilnicka, die langjährige Leiterin der Damenzeitung „Bluszcz" („Epheu"), „die sie mit eigenen Erzählungen und Novellen füllte, nachdem sie in epischen und

dramatischen Versuchen und Uebertragungen aus Walter Scott: Longfellow u. a. sich bekannt gemacht hatte". Auch Ewa Felinska, Paulina Wilkonska und Julja Wojkowska dürfen nicht unerwähnt bleiben.

Eine hochbegabte Dichterin, die schon als achtzehnjähriges Mädchen durch ihre Improvisationen alle Welt in Staunen versetzte, ist

**Jadwiga Luszczewska (Deotyma) 1834—1908.**

Die erstaunliche Leichtigkeit in der Beherrschung des Ausdruckes erklärt die große Fruchtbarkeit ihres Schaffens, dessen erste Erzeugnisse bereits trotz des geringen poetischen Gehaltes durch die glänzende Form bestechend wirkten. Ihr grandioser Plan eines „Polen im Liede" führte zur Entstehung mehrerer Rhapsodien: „Lech", „Kampf der Riesen", „Wyszymir", „Die zwölf Wojewoden", „Krakus", „Wanda" und „Das Wettrennen auf dem Pradnik", in denen sie die polnische Sagengeschichte allegorisch darstellte, ohne sich auf die Höhen wahrer Heldengedichte aufschwingen zu können. In ihrem Epos „Sobieski vor Wien" zeigte sie mehr Sinn für Plastik und historische Gegenständlichkeit und übertraf jedenfalls alle bisherigen Dichtungen über dieses Thema eines Kochowski, Pol und Lenartowicz. Die besten Erzeugnisse ihrer Feder sind ihre historischen Romane: „Das Fräulein aus dem Fenster" und besonders „Die Gefangenen im Jassyr", worin das Schicksal zweier junger Polinnen in tartarischer Gefangenschaft geschildert wird.

Von den modernsten Formen der polnischen Literatur, dem Drama und dem Roman, trat in Russisch-Polen die dramatische Poesie zunächst wenig oder nur mit der letzteren vergesselligt in die Erscheinung. Checinski errang mit seinem „Seelenadel" einigen Erfolg; mehr Anklang fanden Anczyc' „Bauernlust-

spiele" und A. Korzeniowskis und Drzewieckis satirische Komödien. Die Ueberwucherung des Dramas durch den Roman, gegen die Kraszewski vergebens protestierte, trat bei

**Josef Korzeniowski 1797—1863,**

„dem polnischen Balsac" deutlich zu Tage. Er war „der bürgerlichste unter den älteren polnischen Schriftstellern"; als Zögling deutscher Schulen „eine gesetzte, fast pedantische Natur, ein oft langsamer, stets sehr sorgfältiger Arbeiter, ein trefflicher, auf die Reinheit der Sprache ängstlich haltender Stilist, hatte er eigentlich nicht die Bedingungen, ein polnisches Publikum fortzureißen; doch hat er eine tiefe Spur hinterlassen, weniger im Drama als im Roman, von dem er selbst wußte, daß er seiner Art besser entsprach". Es fehlte ihm an reicher Erfindung, in seiner Kunst blieb er nüchtern und jeglicher Ueberschwenglichkeit abhold, niemals erhob er sich in der Moral zum Gedanken der Aufopferung, aber er griff mit Geschick in das volle Menschenleben und wußte mit scheinbar geringfügigen alltäglichen Verhältnissen große psychologische Wirkungen hervorzubringen.

Nach den ersten poetischen Versuchen mit Oden und Episteln wandte er sich dem Drama zu und schrieb in rascher Folge im ganzen etwa 60 Bühnenstücke in Vers und Prosa von verschiedenstem Werte. Die Stoffe entnahm er mit Vorliebe der Gegenwart, den Kreisen, die er aus eigener Beobachtung kannte; die Physiognomie seines Volkes verstand er vortrefflich zu zeichnen, der Geschichte dagegen ging er meist aus dem Wege. Unter den wenigen historischen Dramen ist nur „Andreas Batory" als wirklich wertvoll anzusehen. Sein Talent wies ihn vorzugsweise auf ernste Sittendramen hin, unter denen „Die Juden" und das Konversationsstück „Fräulein Frau" die

hervorragendsten sind, aber er versagte auch in den Lustspielen nicht, von denen das Sittenbild aus den Zeiten des Königs Stanislaw „Schnurrbart und Perücke“, die Komödie in Versen „Vermögen oder Namen“ und „Die Reisemanie“ die meiste Beliebtheit erlangt haben. Den Höhepunkt seines dramatischen Schaffens erstieg Korzeniowski mit seinem „Karpaccy gorale“, („Leute aus den Karpathen“), einem Volksdrama, dessen erschütternde Szenen das tragische Geschick des unter der Niedertracht der Beamten leidenden freien Bergvolkes an Schillers „Räuber“ erinnern. Hier hatte sich der Dichter „von dem dankbaren Stoff förmlich tragen lassen; dieser duldete keine Längen, keine Tiraden, keine Abschweifungen, die in anderen Stücken den Effekt schmälerten; das Lokalkolorit war getroffen, die Naturmenschen wahrhaft und hoben sich wirkungsvoll von dem malerischen Hintergrund des „schwarzen Berges“ ab; die dramatische Handlung namentlich ist nicht leicht zu überbieten. So gewann das polnische Drama, ein echtes Volksstück, das des alten Boguslawski „Krakauer und Goralen“ weit hinter sich zurückließ und das heute noch weder veraltet noch übertroffen ist.“

Die unverdiente Zurückweisung und Mißachtung seiner Stücke durch die Warschauer Theaterdirektion veranlaßte ihn zur Einschränkung und schließlich zur Aufgabe seines dramatischen Schaffens, er wandte sich zielbewußt einem aussichtsvolleren Genre zu, dem Roman, „dessen Berechtigung er auch theoretisch nachwies und gegen Vorurteile veralteter Poetik verteidigte“. Schon sein erster Roman „der Spekulant“ (d. h. Mitgiftjäger) fand in der polnischen Oeffentlichkeit großen Anklang; es folgte eine stattliche Reihe von immer umfangreicheren Werken: Die Schilderung des ländlichen Treibens

unter dem Kleinadel in der „Kollokation“, des Künstlerhochmutes in den „Wanderungen eines Originals“ und in den „Buckligen“, eine Verteidigung des Rechtes der natürlichen Kinder in den „Verwandten“, seinem besten und ausführlichsten Roman u. a. Treffliche Beobachtungsgabe, scharfe Zeichnung der Charaktere und die wahrheitstreue Darstellung des Lebens zeigen die sichere Hand des Dramatikers; jede dieser sogenannten Erzählungen zeichnete die sorgfältige Komposition, die reine Sprache, die humane Idee aus; freilich haftete Korzeniowski stets nur am Boden und hat zu tragischen, erschütternden Wirkungen sich nie zu erheben vermocht.“ Diese Art hat ihm auch eine kränkende Kritik Klaczkos zugezogen, der ihn wegen „dieser Küchenmoral“ scharf angriff und ihn sogar nationaler Apostasie beschuldigte. Die ungerechten Kränkungen erzeugten in seiner Seele eine verbitterte Stimmung, der er in seinen „Klagen vor dem Grabe“ mit dem Motto „Judica me Deus“ und in seinem Epos „Herr Fortunat“ beredten Ausdruck lieh.

Zu den Romanschriftstellern der älteren Schule, die vornehmlich nach dem Vorbilde Walter Scotts Ereignisse aus der altpolnischen Geschichte und Bilder aus der jüngst vergangenen Zeit der Adelsrepublik zum Gegenstande ihrer Erzählungen und Schilderungen machten, gehörten: Skarbek, Bernatowicz, Budzynski, Grabowski, J. Chodzko, Rzewuski u. a. Die besten Romane des Grafen Fryderyk Skarbek, der auch als dramatischer Schriftsteller geschätzt wurde, waren der „Herr Starost“, „Tarlo“, „Damian Ruszczyc“ und „die Denkwürdigkeiten des Seglas.“ Feliks Bernatowicz schrieb ebenfalls beachtenswerte Bühnenstücke, und seine Romane erfreuen sich noch heute einer großen Beliebtheit, besonders „Pojata, die Tochter des Lizdejko, oder die Litauer im 14. Jahrhundert“

und die „Nalecz“ aus der Zeit Kasimirs, des Großen. Aus der Feder der großen Kritiker M. Grabowski[1]) und Tyszynski erhielt die polnische Literatur einige sehr geschätzte Romane, von denen „die Amerikanerin in Polen“ des letzteren durch Originalität des Vorwurfes ein allgemeines Interesse erregte. Ein meisterhaftes Erzählertalent bewies Ignacy Chodzko und erzielte durch seine anmutigen lebenswahren Schilderungen der kleinadligen Welt einen nachhaltigen Erfolg. Den humoristischen Roman pflegte der aus dem Posenschen eingewanderte August Wilkonski, ferner Wilczynski und der Oberst Ludwik Sztyrmer.

Eine wilde Kosakennatur war

**Michal Czajkowski (1803—1886),**

der als polnischer Freiheitskämpfer und romantischer Dichter begann, dann in türkischen Diensten als Renegat unter dem Namen Sadyk Pascha während des Krimkrieges eine Kosaken-division gegen die Russen führte, aber nach nochmaligem Uebertritt zur russischen Orthodoxie ein überzeugter Verehrer des Zarentums wurde und schließlich in Kijew seinem unsteten Abenteuerleben durch Selbstmord ein Ende machte. Seine historischen Romane „Wernyhora“, „Kirdzali“, „Anna“, „Stefan Czarniecki“ u. a. wirkten bestechend durch phantasievolle Abenteuer auf naives Publikum, fanden daher einen außerordentlichen Anklang und wurden bald in verschiedene fremde Sprachen übersetzt. Andauerndes Schwertgeklirr und Schlachtgetümmel, heldenhafte Tapferkeit, überhaupt ein interessantes Treiben kraftvoller Naturmenschen bildete die Anziehungskraft dieser Erzählungen; doch der schwungvolle Stil artet vielfach in Gespreiztheit aus, und tieferer Gehalt und

---

[1]) Vgl. vorher S. 183.

schärfere Charakteristik sind höchstens in dem „Owruczanin" zu finden, in dem das Leben des Kleinadels seiner engeren Heimat geschildert wird.

Ebenfalls eine echt soldatische Kampfesnatur, aber dabei ein hochedler und überzeugungstreuer Charakter war

**Zygmunt Milkowski (Teodor Tomasz Jez) 1824—.**

Sein Großvater kämpfte unter Kosciuszko, sein Vater unter Napoleon, so blieb auch er zeitlebens ein Soldat; ein Mann, den die schlimmsten Lebenserfahrungen und Drangsale in keiner Weise zu erschüttern vermochten, „einer jener Polen, die nach A. Herzens Ausspruch auf jedes Signal eines Revolutionshornes mit einem „Hier" antworten." Ein Freiheitskämpfer in aller Welt, besonders in Ungarn und auf der Balkanhalbinsel, bald Legionskommandant und diplomatischer Agent, bald Koch oder Feld- und Fabrikarbeiter, trotzte er allen materiellen und seelischen Nöten und legte seine reichen Lebenserfahrungen in zahlreichen Romanen nieder, durch deren interessante Schilderungen die eigenen Erlebnisse und Taten kaum überboten werden konnten. Er begann mit Reisebeschreibungen und ließ dann eine Reihe von äußerst spannenden Erzählungen wie „Szandor Kowacz", „Uskoki" u. a. nachfolgen, in denen er die Freiheitskämpfe der Südslaven feierte; dann wandte er sich der polnischen Vergangenheit zu in historischen Romanen wie „Zur Zeit des Königs Albrecht", „Aus schweren Tagen", „Aus stürmischer Zeit" u. a. Bedeutsamer waren seine Sittenromane aus der Gegenwart wie „Wasyl Holub", „Urenkel" und die „Geschichte vom Ururenkel", in denen er Standesvorurteile bekämpfte, auch mit humorvoller Satire Schwäche und Gemeinheit geißelte, stets aber Propagandist blieb und in erster Linie nur auf Durchführung

seiner edlen Ideen bedacht war. „Er wollte kein Künstler sein, trotzdem der epische Zug, die Lust am Fabulieren, schon das Kind ausgezeichnet hatte; die Komposition ließ viel zu wünschen übrig, alles Gefühlvolle und Sentimentale lag dem Mann der Tat fern; jede seiner Schriften sollte eine politische oder soziale Aktion werden, gegen Unwissenheit, Egoismus, Vorurteile, Verstellung jeglicher Art zu Felde ziehen; aus jeder Zeile sprach der überzeugte Demokrat, der die Selbstaufopferung für das Wohl der Allgemeinheit nicht nur mit der Feder, sondern auch mit seinem ganzen Leben predigte." So steht die Gestalt des neunzigjährigen Greises in der Bresche des polnischen Nationalschutzes, hart wie ein Felsen, ungebeugt und makellos, ein ideales Vorbild der Charakterstärke und der opfermutigsten Vaterlandsliebe.

Ein trauriges Gegenteil bildete der unwürdige Enkel des Dichters und Hetmans Waclaw Rzewuski aus dem 18. Jahrhundert, der Graf Henryk Rzewuski (1791—1866), der Typus eines hochmütigen und egoistischen Aristokraten, der die polnische Gemeinschaft mit einer „faulenden Leiche" verglich, dabei die Erwecker eines besseren Lebens „Brandstifter" nannte und ein baldiges Aufgehen des polnischen Volkes in dem Russentum herbeisehnte. Mochten auch diese Meinungen nicht immer seiner wahren Ueberzeugung entsprechen, sondern als gallige Aeußerungen einer verärgerten Stimmung und zynischer Schadenfreude aufzufassen sein, so zeigte doch seine Stellung als Beamter zu Spezialaufträgen beim Statthalter Paskjewitsch seine Zugehörigkeit zu den Freiheitsfeinden und Vaterlandsverrätern von Targowica. Den ersten Anlaß zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit gab ihm kein Geringerer als Mickiewicz, der, sein Erzählertalent würdigend, ihn zum Aufzeichnen

seiner „Denkwürdigkeiten des Jacek Soplica“ überredete. Der Erfolg dieser lebhaften und formvollendeten Schilderung, die in einer Verherrlichung der dahingeschwundenen Zeit des ungebundenen adligen Treibens gipfelte und Mickiewicz den Stoff zu seinem „Pan Tadeusz“ lieferte, spornte ihn zu weiterer literarischer Tätigkeit an. So schrieb er, von Ehrgeiz oder Schadenfreude getrieben, eine Reihe von Romanen mit boshafter Tendenz, in denen er gerade die schlimmsten Zustände der altadligen Vergangenheit als vorbildlich hinstellte, aber in der Kunst der Darstellung sich als Meister des Stils und der Kleimalerei erwies.

„Eine phänomenale Erscheinung, nicht in der polnischen oder in der slavischen, sondern in den europäischen Literaturen überhaupt“ war

**Jozef Ignacy Kraszewski (1812—1887),**

ein „Titan geistiger Arbeit“ und der fruchtbarste Schriftsteller der ganzen Welt, er schrieb weit über 500 Bände, mehr als ein gebildeter Mensch an Romanen während seines Lebens durchschnittlich durchzulesen vermag. Dabei war Kraszewski ein allseitig gebildeter Geist und geradezu unerschöpflich auf allen Gebieten geistiger Arbeit: er war Altertumsforscher, Kultur- und Literaturhistoriker, Kunstkenner und Komponist, Publizist, Epiker, Dramatiker und vor allen Dingen Romanschriftsteller. Sein ganzes Leben hindurch spendete er unablässig wie aus einem Füllhorn Erzählungen mannigfachster Art, Gedichte, Lustspiele, Dramen in Prosa und Versen, Epen und lyrische Gedichte, literarische Studien und Reisebeschreibungen, Journalartikel, Uebersetzungen, ethnographische, historische und archäologische Arbeiten, Volks- und Jugendschriften, die sich alle weit über den Horizont des Gewöhnlichen erheben;

er radierte, malte in Oel, Aquarell und auf Porzellan, studierte alle musikalischen Erscheinungen und gab eigene Kompositionen heraus. Trotzdem fand sich in dem damaligen Polen kein geeigneter Posten für diese außerordentliche Arbeitskraft und Arbeitslust und für eine so hohe Intelligenz; er mußte Landwirt werden, natürlich wurde die Ceres zugunsten der Musen vernachlässigt; Kraszewski geriet in materielle Not und mußte Jahrzehnte hindurch darben. Doch unter den ungünstigsten Verhältnissen von frühester Jugend bis zum spätesten Alter, trotz Schulden, Entbehrung und Krankheit schrieb dieser Enthusiast der Feder oft auf Reisen in schmutzigen Judenschenken ohne Unterlaß; sein unermüdlicher Geist spottete jeder Schwäche, „das Leben war ihm eine Krankheit, die Arbeit eine Arzenei." Trotz der Fülle der Erzeugnisse nnd der phänomenalen Vielseitigkeit seines Schaffens hatte dieser tiefe Denker und Meister der Darstellung, dessen urkräftiger Geist in so verschiedenen Gebieten Wurzeln schlug und Blüten trieb, immer doch nur den einen Endzweck vor Augen, seinem Vaterlande zu dienen, und während er die eine Hand am Pulsschlage der Nation hielt, schrieb er mit der anderen bis zum letzten Atemzuge zur Förderung des nationalen Lebens seine unzähligen Bände, solange die Finger die Feder meistern konnten.

Die ersten Erzeugnisse seiner Feder: Romane, Erzählungen und Skizzen, verzichten auf sorgfältige Ausführung und leiden an romantischen Uebertreibungen, Schilderungen des Gräßlichen und Unnatürlichen. Auch schwankte Kraszewski in dieser ersten Periode zwischen Poesie und Prosa. Er schrieb lyrische Gedichte und unter dem Gesamttitel „Anafielas" die Heldengedichte: „Witolorauda", „Mindows und Witolds Kämpfe", die von den Zeitgenossen als epische Offenbarungen bejubelt,

von ihm selbst besonders hoch geschätzt und bald ins Litauische und Deutsche übersetzt wurden. Der Gegenstand: „Litauens Sagenwelt und Helden" ist zwar in den Einzelheiten meist mit epischer Plastik und Ausführlichkeit behandelt, doch das ganze „ohne Ton und Wahrheit mühsam pseudohistorisch und pseudopoetisch zusammengeflickt." Dafür entschädigte er bald mit einer Reihe „tief empfundener Schöpfungen" in Prosa wie „Dichter und Welt", „Sphinx", „Vier Hochzeiten", „Laterna magica" u. a., die seinen Ruhm über die Grenzen seines Vaterlandes hinaustrugen. Noch bedeutsamer waren seine Dorfgeschichten: „Budnik", „Ulana" und die „Hütte hinter dem Dorfe" (später Libretto zu Paderewskis Oper), in denen am augenfälligsten die Aenderung seines Stiles hervortrat, statt des Skizzenhaften und des bloßen Interesses an Mensch und Gesellschaft die sorgfältig ausgeführten Detailschilderungen, Landschaftsbilder, Hinweis auf den Zusammenhang mit der Natur; statt satirischer Glossen innige Teilnahme am Leben und Leiden des Volkes, die Tendenz zur Hebung seiner Lage und Anerkennung seiner Rechte. Die sozialen Zeitverhältnisse und besonders die Ereignisse des Jahres 1863/64 spiegelten sich wider in den Romanen: „Historie vom Zaunpflock", „Die Komödianten", „Zwei Welten", „Morituri", „Resurecturi" und in den unter dem Pseudonym Boleslawita erschienenen „Spion", „Wir und sie", „Das rote Paar" u. a.

Allmählich zeigte sich bei Kraszewski besonders seit 1870 eine steigende Vorliebe für die historischen Romane, die sicherlich „am längsten den Ruf des Erzählers lebendig erhalten werden." Damit begann während seines Aufenthaltes in Dresden die verdienstvollste Periode eines „systematischen, außerordentlich fruchtbaren und erfolgreichen Schaffens." Seinen Erzählungen

aus der Zeit des „starken August“ und des „schwachen Stanislaw“ (Poniatowski) wie „Gräfin Kosel“, „Brühl“ u. a. legt Brückner[1]) mit Recht archivalischen Wert bei; sie gründeten sich auf ein „ausgedehntes Studium der Denkmäler und Korrespondenzen, dessen Früchte er in einem dreibändigen Werke „Polen zur Zeit der Teilungen“ niederlegte“, und wurden bald durch Uebersetzungen der deutschen Literatur einverleibt. Ueber Themen aus dieser Zeit schrieb er auch einige allerdings unbedeutende Lustspiele. Eine andere Gruppe von Romanen wie „Rom unter Nero“ betraf die Antike; dann ging er an ein kühnes Unternehmen heran, das eigentlich die Kraft des Einzelnen überstieg und das er dennoch trotz der ungünstigsten äußeren Verhältnisse zu Ende führte, „freilich mit sichtbaren Spuren der Ueberhastung, Ermüdung und Erschöpfung.“ So entstanden 28 Romane in 79 Bänden, die nach Art von Freytags „Ahnen“ von den urslavischen Anfängen der „Stara Baśn“ („Alte Sage“) bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts jede Wendung der Landesgeschichte begleiteten und erläuterten.“

Am Abende seines arbeitsreichen Lebens konnte Kraszewski auf ein großartiges Kulturwerk zurückblicken, das er ganz allein geschaffen hatte in Zeiten, in denen polnische Bücher, zumal in der besseren Gesellschaft, ein unbekannter Luxus waren, da die französischen allen Bedarf deckten; er hat diese Zeiten umgeschaffen, er machte das polnische Buch heimisch im Salon wie im Kämmerchen; er überschwemmte das Publikum mit leicht und lose gemachten, aber stets interessanten Sachen, und wenn nationale Literatur nationaler Apathie am wirksamsten

[1]) Geschichte der polnischen Literatur.

entgegenzuarbeiten hat, so ist seine Leistung unschätzbar. Hatte Mickiewicz die polnische Poesie geschaffen, so schuf er die Prosa, die hausbackene, alltägliche, die für das nationale Leben fast wichtiger ist als das poetische Pracht- und Prunkkleid der Festtage. Für seine entmutigte, verzagende, schlaffe Zeit hat er mehr gewirkt als der größte Genius, dessen Fluge nicht alle folgen können."[1])

So hatte die polnische Romantik auch daheim mit den einfacheren Tönen eines Pol, Lenartowicz und Kondratowicz und mit den prosaischen Schöpfungen eines Kraszewski und Milkowski an den höchsten Zielen mitgearbeitet. „Wie sonst nirgends war die Poesie Führerin des Volkes geworden." Unter dem Einfluß der westlichen Kulturvölker hatte die romantische Bewegung in Polen ihren Anfang genommen; aber bald schlug sie andere Bahnen ein. In Frankreich und England war der Romantismus nichts weniger denn national; in Deutschland hatte er als allgemeiner Freiheitsdrang in der napoleonischen Zeit und im nachfolgenden Zeitalter des Völkerfrühlings an allen nationalen Bestrebungen einen wesentlichen Anteil. Der polnischen Nation, die in drei Teile zerschlagen und ihrer politischen Selbständigkeit beraubt war, verblieb ein Fortbestehen bloß im Bereiche des geistigen Lebens; kein Wunder, wenn die Romantik in der polnischen Literatur über das gewöhnliche Maß hinauswuchs; der Dichter war nicht bloß Meister des Wortes, sondern Seher und Führer des Volkes geworden, die Poesie ward zum Evangelium. Die Alleinherrschaft des Gefühls führte zur Ekstase; Polen galt als Messias unter den Völkern, seine Leiden sollten allen Nationen

[1]) Brückner, Geschichte der poln. Literatur.

Erlösung und Heil bringen. Frei von allen Fesseln und Zügeln, wurde diese Literatur sich selbst Muster und Norm; mit elementarer Kraft, wie eine vulkanische Eruption, stieg sie leuchtend gegen den dunklen Himmel nationalen Lebens auf. Sie verkörperte das Sehnen und Hoffen der Nation, sie richtete die im politischen Kampfe Unterlegenen auf, sie tröstete und ermunterte, wies die Ideale der Zukunft und der Vergangenheit und stärkte das nationale Gefühl. Sie verklärte die nationale Geschichte und ihre Fehler, sie verstieg sich zu einer überschwenglichen Apotheose der Zukunft, aber sie flößte Mut und Leben ein." Der metaphysischen Weltanschauung entsprach der Lebensinhalt, der durchweg heroischen Charakter trug. Die romantische Poesie hatte daher naturnotwendig die Romantik der Tat zur Folge und führte schließlich, wie die kühl denkenden Klassiker zu Beginn des Jahrhunderts vorausgesehen hatten, zu einer furchtbaren nationalen Katastrophe, zu einem Zusammenbruch, unter dessen Trümmern die bisherigen Ideale unwiederbringlich begraben wurden.

---

# Die Literatur der neuesten Zeit seit 1863.

## Realismus und Neuromantik.

Das Jahr 1830/31 hatte den Polen einen politisch-militärischen Zusammenbruch gebracht, der Geist der Nation blieb jedoch unberührt, ja die romantische Grundstimmung erhielt nicht bloß in der Emigration, sondern allmählich auch daheim eine um so größere Kraft. Viel weitgreifender waren die schrecklichen Wirkungen des unglücklichen Aufstandes vom Jahre 1863. Die romantische Strömung hatte in den 60er Jahren auch im politischen Leben, besonders in der Landeshauptstadt Warschau, ihren Höhepunkt erreicht. Trotz aller Gegenbemühungen des klugen und patriotischen Grafen Wielopolski und seiner Partei triumphierte die romantische Ueberschwenglichkeit; nicht bloß die betörte Jugend, sondern auch die breiten Volksmassen wurden von einem wahren Taumel politischer Romantik ergriffen; Tausende zogen mit frommem Gesang und Gebet auf die Straßen, um die Erlösung durch den Opfertod zu erwirken und den Feind durch das Martyrium wie die ersten Christen das Heidentum zu besiegen. Blutig war der Traum und schrecklich das Erwachen. In den Schneefeldern Sibiriens wurden die letzten romantischen Ideen begraben. Wiederum lenkte sich ein mächtiger Strom der „ungebetenen polnischen Gäste“ nach dem Ausland, nur fehlte jetzt die Sympathie der Völker, die 1831 schädliche

Illusionen erweckt hatte. Eine neue furchtbare Blutleere in dem nationalen Organismus war die Folge. „Ganze Gegenden wurden von der gesamten intelligenten männlichen Jugend entvölkert"; das „Vae victis" machte sich mit zunehmender Stärke, je mehr man sich von den traurigen Ereignissen entfernte, in dem unglücklichen Lande fühlbar. Die Vernichtung der gesamten polnischen Kultur lag in dem Plane des russischen Zarismus und wurde mit grausamster Konsequenz durchgeführt.

Jetzt erst nach diesen furchtbaren Schlägen erwachte die polnische Nation endlich aus ihren romantischen Träumen. Eine gründliche Reaktion setzte ein und führte alsbald zum entgegengesetzten Extrem. Der Todeshauch und die Kirchhofsruhe wichen allmählich von den Ruinen; doch noch Jahrzehnte drückte auf den geschwächten Volksgeist die Sorge, nicht durch eine lautere Regung die Lebensreste aufs Spiel zu setzen. Eine allgemeine Ernüchterung, eine Abkehr von den alten romantischen Idealen zeigte sich auf allen Gebieten des geistigen, politischen und wirtschaftlichen Lebens; statt der bisherigen Verherrlichung der nationalen Vergangenheit fing man jetzt an zu analysieren und entdeckte schlimme Fehler; die angesehensten Männer beteiligten sich an der Zerstörung der bisherigen Heiligtümer. Womit man sich vorher berauscht hatte, wurde jetzt erbarmungslos verdammt und verwünscht. Der materialistische Zug, der damals der gesamten Weltkultur den Grundton gab, gewann nun auch in Polen eine maßgebende Bedeutung. Man begeisterte sich für Vogt, Moleschott, Büchners „Kraft und Stoff", für Comtes Positivismus, Darwin, Buckle und Taine, überhaupt bevorzugte man die Naturwissenschaften, die man als ausschließlich berechtigt anerkannte, man bekämpfte den Aberglauben und trat für den Fortschritt ein. Mit dem

liberum conspiro der polnischen Verschwörer, das seit Beginn des Jahrhunderts in aller Welt an Stelle des alten liberum veto getreten war, wurde gründlich besonders unter der studierenden Jugend aufgeräumt. Die politische Löscharbeit wurde mit besonderem Eifer in Galizien von der konservativen Partei der Stanczyki in ihrem Leiborgan, dem Krakauer „Czas“, besorgt. Nützliche Arbeit wurde zum Lebensideal und zum Losungswort gerade der besten polnischen Patrioten dieser Zeit. Der Geist, der innerste Gehalt der Nation, ward in wenigen Jahren bis in alle Tiefen umgewandelt. Die allgemeine Abwendung vom Idealen zum Nützlichen führte das gesamte nationale Leben in neue Bahnen: die Verarmung der adligen Grundbesitzer, die Bauernbefreiung und die Entwickelung der Großindustrie schufen neue Wirtschaftsformen und veranlaßten einen großen Teil der Landbevölkerung zur Betätigung im Handel und Gewerbe und überhaupt zur positiven Arbeitsleistung.

An den Universitäten in Krakau und Lemberg erblühte die polnische Wissenschaft. Man begann zunächst mit einer Revision der historischen Ueberlieferung. Unmittelbar nach der Katastrophe vom Jahre 1863/64 schritt man zum rücksichtslosen Verdammen der romantischen Ideale auch in der polnischen Geschichtsschreibung. Ein Spasowicz, Szujski, der spätere Statthalter Bobrzynski, auch Kalinka gefielen sich im Aufdecken und Bloßlegen nationaler Schwächen und Fehler und gelangten zu der Ansicht, daß die Polen selbst an ihrem nationalen Unglück schuld seien und die späteren Leiden eine verdiente Strafe, eine von der Vorsehung auferlegte Buße wären. Polen, nach romantischer Anschauung der heilbringende Messias unter den Völkern, verwandelte sich unter dieser unerbittlich strengen

Kritik in eine büßende Sünderin. Erst die gründlichen wissenschaftlichen Untersuchungen der folgenden Zeit brachten allmählich eine gerechtere Verteilung von Licht und Schatten in die polnische Vergangenheit, sie zeigten z. B., „daß es Polen allein vorbehalten war, einen Monarchen — August II. — zu besitzen", der sein eigenes Land schnöde den Fremden zur Teilung anbot, oder daß „kaum irgendwo mehr Kulturarbeit geleistet worden ist als im Herzogtum Warschau und im Königreich Polen von 1807—1830. So wurde die Geschichte nicht nur zum Spiegel der Verirrungen und Unterlassungssünden der Vorfahren und der Verbrechen der Oligarchen, die der kleine Adel, der Bürger und der Bauer zu büßen haben, sondern sie wurde auch Stütze und Stärkung."

Die Professoren an den Universitäten in Krakau und Lemberg wie Antoni Helzl, Liske, Wislocki, Balcer, Zakrzewski u. a. haben zunächst durch Veröffentlichung und gründliche Bearbeitung des archivalischen Materials die Grundlagen für die konstruktiven Arbeiten geschaffen. Jozef Szujski, auch als dramatischer Dichter hervorragend, schrieb seine polnische Geschichte mit konservativ-monarchischer Tendenz; das verdienstvolle Werk Kalinkas über Stanislaw August und über den vierjährigen Reichstag suchte auch auf Kosten der Unbefangenheit auf Stärkung der staatlichen Macht und jeglicher Autorität hinzuwirken. Grundlegende Untersuchungen und Darstellungen einzelner Abschnitte der polnischen Geschichte veröffentlichte dann Stanislaw Smolka, der Sohn des langjährigen Reichsratspräsidenten, Wojciechowski, ein Freund Szujskis, Smolenski, Kubala, Abraham, Askenasy u. v. a. Boguslawski schrieb eine kritische Geschichte der slavischen Völker, und Piekosinski suchte nachzuweisen, daß der polnische Adel ebenso wie die

russischen Ruriks von normannischen Eroberern herstamme. Im Königreich Polen mußte sich die Historiographie auf die älteste Zeit und auf die innere Geschichte beschränken. Nächst Pawinski, der als Professor an der Hauptschule und dann an der russifizierten Warschauer Universität durch gewissenhafte Forschungsarbeit eine streng wissenschaftliche Geschichtsschreibung angebahnt hatte, konnten in der folgenden Zeit nur Privatgelehrte wie Korzon, Jablonowski, Fürst Lubomirski, Kraushar u. a. durch Monographien und Einzelstudien auf diesem Gebiete tätig sein. In Krakau wirkte bis 1917 der Nestor der polnischen Literaturgeschichte, Graf Stanislaw Tarnowski, dessen Werke an trefflicher ästhetischer Analyse und an hinreißender formvollendeter Sprache unübertroffen dastehen. Eine glückliche Ergänzung hierzu bildet das Lebenswerk des Warschauer Literaturhistorikers Piotr Chmielowski, dessen sechsbändige „Geschichte der polnischen Literatur" vornehmlich den ideellen Gehalt betont, während die Darstellung weder fesselnd noch anmutig ist, dafür durch Klarheit und Einfachheit sich auszeichnet. Eine geistvolle Darstellung der polnischen Literaturgeschichte in russischer Sprache — auch ins Deutsche übersetzt — schrieb der Petersburger Rechtsanwalt Wlodzimierz Spasowicz. Der Breslauer Slavist Wladyslaw Nehring wies in einer Reihe trefflicher literarhistorischer Studien besonders den Einfluß der alttschechischen Literatur auf das polnische Schrifttum nach. Die beste Darstellung der polnischen Literaturgeschichte in polnischer und deutscher Bearbeitung rührt von dem berühmten Professor der slavischen Philologie Aleksander Brückner her, der sein umfassendes Wissen und scharf kritisches Denken in eine glänzende Form zu bringen weiß und durch seine eminente Forschertätigkeit auf einzelnen Gebieten, z. B. in der Geschichte des

17. Jahrhunderts, wahre Umwälzungen in der Grundanschauung bewirkt hat. Auch Wilhelm Feldmanns in herrlicher Sprache geschriebenes umfangreiches Buch über die allerneueste polnische Literatur seit 1863 bildet eine wesentliche Ergänzung der übrigen Darstellungen, zumal der radikal-modernistische Standpunkt des Verfassers eine gerechtere Würdigung gerade der neuesten literarischen Strömungen erleichtert. Ein umfangreiches Sammelwerk von grundlegender Bedeutung über die polnische Literaturgeschichte unter Mitarbeit mehrerer Gelehrten der Krakauer und Lemberger Universität erscheint zur Zeit unter der Leitung von Professor Pilat. Einen würdigen Abschluß dieser verdienstvollen Forschungen bildet das Lebenswerk des großen polnischen Bibliographen Estreicher, der in seiner zehnbändigen polnischen Bibliographie bei der Seltenheit und Unzugänglichkeit der altpolnischen Drucke durch ausführliche Angaben vielfach erst eine wissenschaftliche Arbeit ermöglicht hat. Charakteristisch für das Königreich und die preußischen Polen, die keine nationalen Schulen besitzen, ist der encyklopädische Betrieb des Wissens, Anleitungen für Autodidakten, namentlich in historisch-philosophischen Disziplinen und Naturwissenschaften. „Ein von Privatleuten aufgebrachter Fonds, die sogenannte Kasse des Mianowski, steuert zu mancher dieser Publikationen bei und ermöglicht viele andere, auch literarhistorische neben juridischen und medizinischen."

Während man sich für wissenschaftliche Betätigung wie überhaupt für jede nützliche Arbeit begeisterte, war für die Poesie in dieser materialistischen Welt kein Platz. Auf die starre Betäubung vom Jahre 1863/64 war eine dumpfe Resignation gefolgt; die rauh ernüchterte Gesellschaft wies alle Utopien, Phantastik und Exaltation weit von sich. Unter den

Ruinen wurde mit der romantischen Ueberschwenglichkeit die Poesie überhaupt begraben. Als überflüssig und verstoßen fühlten sich die schiffbrüchigen Romantiker, sie fanden keine Verleger und wenig Leser für ihre Gedichte. Auch die größten Talente unter ihnen, wie der geniale Symbolist Cypryan Norwid, † 1883, fristeten, brutal zurückgestoßen, ein trauriges Dasein. Der positivistische Zeitgeist „erkannte nur eine Tendenzpoesie an, die die Arbeit im Schweiße des Angesichtes, das Werte schaffende Hämmern in den Fabriken, die Verbrüderung der Stände und Konfessionen, die Verbreitung von Licht, den Kampf mit der geistigen Finsternis zu feiern hatte; was nicht in die Verherrlichung organischer Arbeit einstimmte, galt für antiquiert, für Vergeudung von Zeit und Kraft."

Die letzten Mohikaner der Romantik mußten der Zeitstimmung folgen und bekehrten sich zum Positivismus, dessen Hauptvertreter Swietochowski sich zur Apotheose des Verstandes verstieg; nur die größten Talente wie Asnyk und Marja Konopnicka vermochten die Einseitigkeit zu überwinden. Eine neue poetische Flutwelle folgte bereits um die Wende des Jahrhunderts wie in der gepriesensten Zeit der Romantik. Die Fin-de-siècle-Stimmung der Dekadenten und Symbolisten erzeugte auch in Polen neue Töne und führte zum Aufblühen der Neuromantik eines Wyspianski. Allen diesen Strömungen der modernen polnischen Literatur ist ein mächtiger altruistischer Zug gemeinsam: der Sinn und die warme Sympathie für „Not und Elend der leidenden niederen Menschheit."

**Adam Asnyk (pseud. El—y) 1838—1897**

hatte als echter Romantiker nach Slowackis Vorbilde zu dichten begonnen; doch das Jahr 1863/64 brachte in seine schwungvolle Lyrik Töne der Verzweiflung und des Sarkasmus ob der

verlorenen Ideale und der schrecklichen Wirklichkeit hinein. Doch mit der Zeit erhielt seine Muse in der Betrachtung der Natur und ihrer Geheimnisse, ihrer Evolutionen und ihrer Unvergänglichkeit das Gleichgewicht wieder. Asnyk wurde zum Dichter-Philosophen, der über das Wesen der Welt nachgrübelt; seine Reflexionslyrik ringt nach Versöhnung mit der Wirklichkeit, doch der traurige Unterton tritt überall hervor, und nur selten erhebt sich sein Blick unter zurückgehaltenen Tränen zum Lichte des Fortschrittes in dem Glauben an eine bessere Zukunft. In Aeußerungen des bittersten Sarkasmus verwünscht er auch seine eigene romantische Vergangenheit; seine Dichtungen ändern Form und Inhalt, an Stelle des heroisch-romantischen tritt der naturwissenschaftliche Standpunkt. So wurde Asnyk zum Dichter seines Zeitalters, dessen ganzen Lebensinhalt er ausgesungen hat; seine Poesie schöpft ihren Lebensodem aus den Strahlen der Wissenschaft, er repräsentiert den Uebergang zur positivistischen Kultur, für die das Wissen allein den Schlüssel für alle Geheimnisse des Daseins liefert. Neben der Gedankentiefe und den herrlichen Bildern imponierten seine Dichtungen am meisten durch den wunderbaren Wohllaut der Sprache, die Gefeiltheit der Form, das Melodiöse des Verses: „erst Asnyk erhob die Forderungen eines kunstvollen, reichen, ungewöhnlichen Reimes, der sich die Folgenden nicht mehr entziehen dürfen, mögen sie auch das Raffinement seines Verses nicht mehr erreichen.“ Er war hauptsächlich Lyriker, von seinen dramatischen Werken ist das bedeutendste der „Bruder Lerche“, eine Verherrlichung der werbenden Kraft der polnischen Nationalität in dem Posener Lande.

Ein Meister der Form und des Wortes war auch

**Felicjan Falenski (1875—1910).**

Mit größerer Leichtigkeit überwand seine kühle Künstlerseele romantische Anwandlungen. Schon in seinen formvollendeten Uebersetzungen und namentlich in seinen lyrischen Gedichten und unpersönlichen Ideendramen schuf er Meisterstücke des Stils, von denen besonders die Originaldichtungen durch Gedankentiefe hervorragen und unter scheinbar kühler Wortform echte Perlen poetischen und ästhetischen Empfindens bergen. Allgemeinen Anklang fanden auch seine scharfen satirischen Gedichte. Durch seinen Kultus der Form, die vornehme Mäßigung des Gefühlsausdruckes und durch die Vorliebe für die Antike ist Falenski Polens erster Parnassist geworden.

Ein echter Parnassist ist auch Wiktor Gomulicki, 1851—. Der Geist der Zeit machte ihn zum Dichter-Rationalisten. Als echtes Warschauer Kind verherrlicht er das Großstadtleben der Sirenenstadt; doch in seinem poetischen Garten verschwindet die Natur, es regiert die Kunst. Gomulicki ist ausschließlich Künstler; er sieht alle Lebensformen, aber ihn interessiert vornehmlich die Schönheit. Doch er verschließt seine Augen nicht vor menschlichem Schmerz, der in dem Elend der Armen sich kundtut. Wo er dem verzauberten Kreise des verführerischen Großstadtlebens entrinnt, findet er herrliche Töne echter Poesie z. B. in dem Gedicht „El mole rachmin“, wo er aus dem Hofe eines jüdischen Hauses zu Jehowas lächelndem Antlitz am sonnenbeglänzten Libanon Zuflucht nimmt. Warschaus Vergangenheit besingt auch der schwermütige Artur Oppmann (pseud. Or.-Ot.), der mit besonderer Vorliebe alte heimische Typen in Gedichten von großer Formvollendung feiert.

Mit altromantischer Lyra überschritt Kazimierz Glinski die Schwelle des 20. Jahrhunderts; seinen historischen Dramen, lyrischen Gedichten, sowie seinem Hauptwerk, dem Epos „der

königliche Gesang" fehlt es nicht an Schwung der Phantasie und an kräftigen Farben, aber sie erinnern zu stark an alte Vorbilder: Slowacki, Zaleski und Lenartowicz. Der Zeitgeist begünstigte nicht den Hochflug der Romantik; ihren Adlern wurden bald die Flügel gebrochen, wenn sie überhaupt über den notwendigen kräftigen Flügelschlag verfügten. Zu diesen Spätromantikern gehört eine ganze Reihe von begabten Dichtern wie Marja Bartus, Karol Brzozowski, Rossowski, Rodoc (Biernacki), Zagorski u. v. a., die entweder, von der Mitwelt nicht verstanden. elend zugrunde gingen oder allmählich den Glauben an wahre Poesie verloren und durch ihre Schöpfungen zur Lösung aktueller sozialer oder nationaler Aufgaben beitragen wollten. Man mied die Poesie überhaupt oder ließ sie allenfalls gelten, wenn sie praktischen Zwecken diente.

Da verbreitete über das düstere melancholische Grau an dem poetischen Himmel dieses materialistischen Zeitalters ein neues Gestirn helle weitreichende Lichtstrahlen mit überaus herrlichen Farben wie in der Zeit der großen Romantiker. Dies war das Werk einer Frau,

## Marja Konopnicka (1844—1910).

Der Realismus wurde überwunden. Die Nation hatte sich von der schrecklichen Katastrophe des Jahres 1863 erholt, die Wunden waren vernarbt; durch die Bauernemanzipation und das Aufkommen der Großindustrie traten neue Kräfte und damit neue Bedürfnisse — die soziale Frage — in die Erscheinung. Den Gefühlen und Bestrebungen dieser neuen sozialen Welt verlieh Konopnicka als erste poetischen Ausdruck, indem sie „das nationale Pantheon mit dem Volk bereicherte." In ihren ersten lyrischen Gedichten schlug sie noch altroman=

tische Töne an. In den „Fragmenten aus der Vergangenheit“ kam der positivistische Geist zur Geltung. Die Verherrlichung fortschrittlicher Ideen wird hier mit prächtigem Pathos und in feierlicher Rhetorik vorgetragen. Doch von Anfang an trat Konopnicka vor allen Dingen als die Sängerin des sozialen Elends der untersten Volksschichten auf. Darum erwärmte sie sich aber nicht einseitig für die Interessen eines Standes; ihre Poesie umfaßt die ganze Nation, nur die Liebe zum Volke entlockt ihrer Brust Schreie der Empörung über die Ungerechtigkeit und über die tiefe Kluft, die die Unterdrückten und die Unterdrücker von einander trennt. Der Aufenthalt unter italienischem Himmel erschloß ihr eine neue Welt der Naturschönheiten des Südens und der reichen Kunstschätze, doch auch bei diesen Eindrücken rein ästhetischer Art wird bei ihr das soziale Gefühl rege: sie wünscht, mit allen diesen Herrlichkeiten den enterbten oder schlecht bedachten Kindern ihrer nordischen Heimat Freude und Linderung bringen zu können. Obwohl ein Kind des positivistischen Zeitalters, erhebt sie sich allmählich über die engen Schranken ihrer zeitgenössischen Weltanschauung: ihre Reflexionslyrik erstarkt, auch in der Form, an Stelle der wortreichen Rhetorik, Wortseligkeit und Weitschweifigkeit tritt jetzt eine einfache majestätische Sprache. „Eine wunderbare Plastik des Ausdruckes, souveräne Beherrschung der Form, ein lebhaftes Auge für die Schönheiten von Natur und Kunst erheben die Lyrik der Konopnicka hoch über das Niveau des jungen Polen. In den Cyklen aus Italien, aus der Provence, aus dem Tatragebirge hat sie Eindrücke von Land und Leuten, von Malerei und Plastik, von geschichtlichen Erinnerungen in ergreifender oder anmutiger Form, immer interessant und anregend, wiederzugeben vermocht, mit einer Wucht oder einer

Zartheit des Pinsels, die Staunen erregen" und eine Bereicherung und Erweiterung der polnischen Lyrik bedeuten.

Die Vertiefung in die Seele des Volkes und in die Schönheiten der südlichen Natur und der Kunstschätze Italiens erhöhten ihre Fähigkeit des unmittelbaren Nachempfindens und verliehen ihrer Sprache eine wunderbare Kraft. So konnte sie an eine Aufgabe, ja an ein verwegenes Unternehmen, herantreten, an dem auch ein Slowacki gescheitert ist, nämlich an ein modernes Epos. Dem Adelsepos „Pan Tadeusz" des Mickiewicz stellte sie in ihrem „Pan Balcer w Brasylji" (Herr Balcer in Brasilien) ein Bauernepos an die Seite. Wie Homer, Tasso und Camôes ihre Helden aus ihrer Heimat in die weite Welt hinausziehen lassen, so schildert auch Konopnicka ihre polnischen Bauern nicht in ihrem heimatlichen Element, sondern auf der Wanderung nach unbekannten Ländern, aber nicht um Heldentaten und heroische Kämpfe zu bestehen, sondern auf der Suche nach Brot und einem neuen Heim. Die geschilderten Ereignisse fallen in eine überaus wichtige Zeit der großen wirtschaftlichen Umwälzung in Polen, in eine Uebergangsperiode von landwirtschaftlicher Idylle zum großindustiellen Leben, wo Hunderttausende armer Leute nach erlangter Freizügigkeit in der Fremde den Lebensunterhalt und eine neue bessere Heimat suchten. Der Vorwurf, daß die Dichterin durch die Entwurzelung ihrer Bauern von der heimatlichen Scholle einen unpolnischen Zug in ihre Erzählung hineingebracht hätte, muß als unberechtigt zurückgewiesen werden, denn es ist ja gerade der Landhunger, der all' diese verschiedensten Vertreter des polnischen Landvolkes aus allen Teilen Polens bis nach Brasilien treibt, um dort ein Stück des heiß ersehnten Bodens ihr eigen nennen zu können. Der Grundcharakter des polnischen

Bauern ist damit aufs trefflichste erfaßt, und das Ganze erhält hierdurch ein echt nationales Gepräge. In wunderbarer Sprache mit leichter Färbung des masurischen Dialektes werden hier die tragischen Schicksale der Auswanderer, ihre Seefahrt, ihre vergeblichen Kämpfe mit dem Element, der Natur des Landes und den Ausbeutern, die Hilflosigkeit der naiven ungebildeten Leute, ihr unerschütterliches Gottvertrauen, die Rückkehr und der allmähliche Untergang mit epischer Ausführlichkeit geschildert. „Hier und da stören vielleicht einige melodramatische Effekte, einige überflüssige Einzelheiten, einige übergrelle Lichter den einheitlichen grandiosen Eindruck; der gesunde, kernige Humor, sowie die Fülle von Menschen und Bildern, die erschütternde Tragik des unabwendbaren, alles zermalmenden Unheils sowie die Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit der Erzählung von komischen und herzzerreißenden Szenen sind nicht zu übertreffen. Seit dem „Pan Tadeusz" und „König-Geist" hat die polnische Epik nichts Größeres geschaffen; wie matt und farblos sind Lenartowicz und Syrokomla gegen diese erschütternden Strophen mit ihrer wunderbaren Charakteristik der verschiedensten Gestalten. Die erschütternden Effekte erscheinen in dem Gewande eines geradezu fascinierenden Stiles, einer Sprache, der jedes Wagnis gelingt, des Ausdruckes sieghaften Geistes, der alle Spuren des einstigen müden und blassen Pessimismus in der Glut und Tragik seines Empfindens endgültig vertilgt hat."

Konopnickas Sympathie für die Enterbten tragen Rechnung auch ihre vollendet schönen Uebersetzungen der Ada Negri, Gerhart Hauptmanns, Heines u. a.; die literarischen Essays über lebende Dichter des In- und Auslandes zeichnen sich trotz subjektiver Auffassung durch originelle Gedanken aus, besonders aber ihr Buch über Mickiewicz, „mag es auch vom Ueber-

schwange nicht frei und nur für das Volk bestimmt sein, ist trotz der Verwüstungen der Zensur eine der glänzendsten Verherrlichungen, die je ein Dichter durch einen Dichter gefunden." Eine wunderbare intuitive Kraft nicht bloß im Erfassen des menschlichen Seelenlebens, sondern auch in der Beobachtung der Landesnatur bezeugte sie in den geographischen Darstellungen ihrer Heimat („Krajobrazy polskie", polnische Landschaftsbilder) und in den zahlreichen Kinderschriften. Slowackis in seinem poetischen Testament ausgesprochener Wunsch, „man möge dem Volke die Leuchte der Aufklärung vorantragen, um die Brotesser zu Engeln umzubilden", ist durch niemanden in so hohem Maße erfüllt worden, wie durch Konopnickas poetisches Schaffen. Die dankbare Nation hat die Dichterin im Jahre 1902 durch eine großartige Jubelfeier geehrt und ihr ein schönes Heim am Fuße des Tatragebirges gestiftet.

Konopnickas dichterisches Schaffen kündigte eine neue Entwickelung in der polnischen Literatur an. Das Gefühl brach sich Bahn und gewann allmählich an Bedeutung. Der bloße Utilitarismus vermochte für die Dauer keine echte Befriedigung zu bieten. Der Verstand wurde darum nicht entthront, doch seine Herrschaft wesentlich eingeschränkt und modifiziert. Die untersten Volksschichten drängen sich zum politischen Leben. An Stelle der so beliebten Naturwissenschaften treten Soziologie, Nationalökonomie und Ethnographie; Lassalle und Marx werden gegen Büchner und Darwin eingetauscht. Infolge des Aufkommens der Großindustrie und der Bauernemanzipation verbreiten sich die sozialistischen Ideen schnell in den großen Städten und in den Industriezentren des Landes. Der polnische Verschwörer tritt wieder auf; neue Emigrantengruppen entstehen in Paris, London und Genf. Doch diese Bewegung

trägt nicht mehr den romantisch-polnischen, sondern einen international-sozialistischen Charakter. Eine besondere sozialistische Poesie, eine revolutionäre Lyrik entsteht in diesen Kreisen, ihre Hauptvertreter sind Sieroszewski und Czerwieński, der Dichter der „roten Standarte.“

Auch die großen Massen des polnischen Bauernvolkes nehmen am politischen, kulturellen und nationalen Leben besonders in Preußen einen stets wachsenden Anteil. Ihre Vertreter Kasprowicz, Tetmajer u. a. bringen in die Poesie das bäuerliche Element hinein: den Ausdruck urwüchsiger Kraft, die sich aufbäumt gegen die bestehenden Schranken des Rationalismus, neue Wege sucht und einerseits zum Naturalismus, zum äußersten Festhalten an der Natur oder aber zum Neoromantismus, zu einer machtvollen Entfaltung des Gefühlslebens gelangt. Der Naturalismus in Frankreich ist eine folgerichtige Entwickelung der romantischen Ideale gewesen. Die schon von Rousseau gepredigte Rückkehr zur Natur, die grenzenlose, die ganze Menschheit umfassende Herrschaft des Gefühls führte unter dem Einfluß moderner sozialistischer Weltanschauung zum Herabsteigen in die Tiefen menschlicher Existenz; daher die Vorliebe für die Behandlung des Elends in jeglicher Gestalt. Auch in Polen vollzog sich dieselbe Entwickelung auf positivistischer Grundlage, daraus erklärt sich die Genauigkeit in der Analyse und in der Beobachtung und das gewissenhafte Kopieren der Wirklichkeit auch in ihren obscönsten Erscheinungen.

So beruht das hochpoetische Schaffen des polnischen Kipling, Adolf Dygasinski (1839—), auf soliden Fundamenten der Zoologie und Botanik. Ein echter Naturalist ist auch Antoni Sygietynski (1850—), ein literarischer Anatom, der in seinen belletristischen Schriften ebenso wie Ostoja (Jozefa

Sawicka), Zapolska u. a., seine Schritte mit Vorliebe in der Menschheit Niederungen lenkte. Das eigentliche Gebiet der Naturalistik ist der Roman, ihr Vorherrschen bildete aber in der gesamten Literatur eine wichtige Erscheinung: ein notwendiges Durchgangsstadium und einen Abschluß des Positivismus, dessen Ueberdruß durch sie gesteigert und von dem die Abkehr beschleunigt wurde. So bereitete sich gegen Ende des Jahrhunderts die Stimmung für die Aufnahme neuer Ideen vor; sie kamen wie immer aus dem Westen. Da der Naturalismus nur Tatbestände anerkannte, so konnte er bloß einen Ausgangspunkt darstellen, er brachte eine Auflösung, keine Synthese, also Gefühl des Unbefriedigtseins. Der alte Idealismus der tief empfundenen Wahrheiten war verschwunden, es blieben nur brutale Tatsachen, triviale Alltäglichkeit und Elend. Daher wandelte sich zuerst in Frankreich Zola zu einem Apostel sozialer Besserung, nachdem er in seinen naturalistischen Romanen der Menschheit Tiefen in den abscheulichsten Farben geschildert hatte. Das Gefühl des Unbefriedigtseins rief die Sehnsucht nach etwas Höherem, also metaphysische Regungen hervor und führte zum Protest gegen die materialistische Weltanschauung, während andererseits die krasseste Sinnenlust als Betäubungsmittel zur Anwendung gelangte und abwechselnd einen Katzenjammerzustand zur Folge hatte. So bildete sich eine echte Fin-de-siècle-Stimmung aus; der Boden für eine neue Ideenwelt war vorbereitet, an deren Aufkommen die Skandinavier Strindberg, Hamsun und Garborg einen Hauptanteil hatten: das geheimnisvolle Reich des Mystizismus, das Uebersinnliche, der sogenannte sechste Sinn, die Vorliebe für Okkultismus und Spiritismus; aus ihrem Bereich kamen die treibenden Kräfte des literarischen und künstlerischen Lebens um

die Wende des Jahrhunderts. Das Gefühl, die Begeisterung erhebt sich über die empirische Welt, in dem Streben nach dem Schönen, in der Kunst, findet es das Symbol als treffendste Ausdrucksmöglichkeit. In der Betrachtung der Natur nimmt man jetzt Abstand von dem Aufzählen vieler Einzelzüge und sucht eine treffliche hervorstechende Seite in einem bestimmten Augenblick zu erfassen, einen Eindruck (Impression), ein seelisches Nachempfinden der äußeren Welt wiederzugeben und auf diese Weise eine Stimmung hervorzubringen.

Maeterlincks Impressionismus, Symbolismus und Mystizismus wirkten vorbildlich in der Weltliteratur und wurden sofort auch nach Polen übertragen. Die ersten Vermittler dieser neuen literarischen Strömungen waren Przesmycki und Lange. **Zenon Przesmycki, pseud. Miriam (1861—)** kündigte bereits in seiner in Warschau 1887 gegründeten Zeitschrift „Das Leben" die neuen poetischen Ideale durch Abhandlungen und Uebersetzungen eines Baudelaire, Verlaine, Haracourts „nackte Seele" u. a. an. Ein ausführlicher Aufsatz über Maeterlincks Mystizismus stellte bald darauf ein genaues Programm auf, und die neue Zeitschrift „Chimera", die er nach vorausgegangenen eingehenden Studien im Auslande seit 1901 in der polnischen Landeshauptstadt herausgab, vertrat mit aller Entschiedenheit die modernistische Richtung. In seinen eigenen poetischen Schöpfungen entwickelte Miriam am konsequentesten den Impressionismus, die Stimmungslyrik. Auf der Suche nach schönen Formen bereicherte er die polnische Poesie mit Meisterstücken des Kunstverses: Rondeaus, Kantilenen und Canzonen. Doch es fehlt diesen Gedichten der echt lyrische Schwung, die Unmittelbarkeit des Nachempfindens; der Intellekt überwiegt und bringt Formen von idealster Schönheit

hervor, darum trägt Miriams ganze dichterische Tätigkeit einen rein akademischen Charakter, er ist der Entdecker und Vermittler der westeuropäischen Literatur in Polen. Mit größerem Nachdruck und innerer Begeisterung trat für die modernistischen Ideen **Antoni Lange (1864—)** ein, ein eifriger Mitarbeiter an den Miriamschen Zeitschriften. Sein langjähriger Aufenthalt in Paris inmitten des nervösen Kulturlebens am Jahrhundertende verschaffte ihm eine genaue Kenntnis der neuesten literarischen Strömungen: des Satanismus und Symbolismus, die er durch Abhandlungen und eigene lyrische Dichtungen und Uebersetzungen nach Polen zu übertragen suchte. Auch an seiner Lyrik ist der Intellekt stark beteiligt; er schöpfte aus verschiedenen Quellen, bis aus dem Sanskrit, z. B. im „Nal und Damayanti". Doch alle seine Gedichte atmen eine uferlose, verzweifelte und unstillbare Sehnsucht nach dem Ideal. Lange ist Meister des impressionistischen Stiles, nur fehlt seiner Sprache trotz aller Formvollendung die Wärme und die Plastik des Ausdruckes.[1])

Die obskure Engherzigkeit der russischen Zensur machte in Warschau jede freiere Gefühlsregung für die Dauer unmöglich, daher wurde nun Krakau, wo in den letzten Jahrzehnten ein außerordentlich reiches Kultur- und Kunstleben sich entwickelt hatte, auch zur Hochburg des polnischen Modernismus, der durch Przybyszewski eingeleitet wurde und in der Neuromantik des Wyspiański seinen Höhepunkt erreichte. Den Uebergang zu dieser neuen Entwickelung bildet die dichterische Tätigkeit des genialen Impressionisten

**Kazimierz Przerwa Tetmajer (1863—).**

---

[1]) Wilhelm Feldmann, die neueste polnische Literatur, Warschau 1908 (poln.).

Die echteste Fin-de-siecle-Stimmung spiegelt sich in seiner Lyrik wider: der Hunger nach Glück, zu dem die Menschen unfähig sind, Uebersättigung, Müdigkeit, Ekel und Weltschmerz, andererseits krasseste Sinnenlust, Verherrlichung des Weibes; Hymnus der Liebe, wahre Orgien einer Erotik von solcher Kraft und Sinnenfreude, wie sie sonst in der slavischen Literatur nicht vorgekommen sind. Also „himmelhochjauchzend, zum Tode betrübt", schwankt diese Lyrik zwischen den beiden Extremen: der extravaganten Sinnenlust und pessimistischer Verzweiflung; ihr letzter Ausdruck ist nicht Beherrschung des Lebens, sondern Flucht vor ihm in das Nichts, Nirwana. Aus der realen Welt, die keine Befriedigung bietet, nimmt der Dichter seine Zuflucht nach seiner Heimat, in das Wunderland des Tatragebirges, dem er in seiner Künstlerphantasie eine Verherrlichung von ergreifender Schönheit verleiht. Hier inmitten großartiger Naturbilder findet seine müde Seele Genesung, seine Lyra erklingt in neuen Tönen, die altruistische, soziale Regungen verraten und die besonders in seinen Romanen und dramatischen Versuchen der folgenden Zeit immer deutlicher hervortreten. Tetmajer ist der temperamentvollste und sprachgewaltigste unter den Anhängern der neuen Richtung. Ausdruck und Rythmus seines Verses verfließen zu einer wunderbaren Harmonie mit dem sinnlichen Erlebnis, seine Wortgymnastik schafft Meisterstücke der Stimmung, z. B. in dem Abendgebet („Aniol Pański") auf dem Lande. Seine Dichtungen drücken durch Inhalt und Form dem letzten Dezennium des verflossenen Jahrhunderts ihr Gepräge auf. Eine ganze Reihe von talentvollen Uebergangsdichtern und Dekadenten wie Waclaw Lieder, Szczepanski, Jan Sten, die Impressionisten Debicki, Mirandolla und Perzynski stehen alle unter seinem mächtigen Einfluß.

Ein eigenes Organ erhielten die Krakauer „Jungpolen" in der Wochenschrift „Das Leben", das als Fortsetzung der gleichnamigen Warschauer Zeitschrift gelten sollte. Ihr erster Leiter, der Parnassist Artur Górski, der den nationalen Mystizismus des Mickiewicz zu neuem Leben zu erwecken suchte, wurde im Jahre 1899 durch den extremen Modernisten Przybyszewski ersetzt.

**Stanislaw Przybyszewski** (1868)

ist der Sohn eines Volksschullehrers aus Lojewo bei Hohensalza. Während seiner Universitätsstudien in Berlin, wo er sich vornehmlich mit der Psychophysiologie beschäftigte, wurde er im Verkehr mit den Skandinaviern Strindberg, Hansson und den deutschen Modernisten Dehmel und Schlaf von der ultra-modernistischen Strömung erfaßt. Seine Abhandlungen: „Zur Psychologie des Individuums", „Chopin und Nietzsche" und „Ola Hansson" erregten Aufsehen in den literarischen Kreisen, die sich an die „Freie Bühne", „Gegenwart" und „Gesellschaft" anschlossen. Einen bleibenden Einfluß als Vertreter der sexuell-mystischen Richtung, die in den Werken Huysmans, Hanssons und der Maler Rops, Munch u. a. hervortritt, übte er auf viele Dichter „Jungdeutschlands" aus durch eine Reihe deutscher Dichtungen, wie die „Totenmesse", „Vigilien", „Satanskinder", „die Synagoge des Satans", „das große Glück" u. a. Nach seiner Uebersiedlung nach Krakau gab er seine früheren Werke in polnischer Bearbeitung heraus und schrieb zahlreiche polnische Originaldichtungen, auch Romane und Dramen, wie „Androgyne", „Wegen des Glückes", „der Schnee", „die ewige Sage", „das goldene Vließ" u. a., von denen er die meisten später auch ins Deutsche umdichtete. Alle seine Schöpfungen gipfeln in der Behandlung des sexuellen

Problems, das er als eine kosmische, metaphysische Kategorie, als das Wesen „der nackten Seele“ auffaßt. Er schildert nicht die Äußerungen des Lebens, sondern sucht — jenseits von Gut und Böse — den tiefsten psychischen Extrakt durch Symbole zum Ausdruck zu bringen. „Ein von Norwegern doublierter Nietzscheaner“, wie ihn Brückner mit Recht nennt, gelangt er zu der trostlosesten Weltanschauung: seine Menschen sind Sklaven ihres Blutes, willenlose Objekte des allmächtigen sexuellen Instinktes, bloße Figuren auf dem Schachbrett des Lebens, auf dem Liebe und Tod ihren tollen Tanz aufführen. „Der Haß gegen das Weib, der aber nur das Gegenteil aller Askese ist; die Glorifizierung des Bösen als des Stärkeren, Tätigeren; die Abkehr, ja die Verachtung aller sozialen Zwecke sind die Leitmotive seines Schaffens in Deutschland gewesen.“ Auf polnischem Boden mildert sich diese Heftigkeit, seine Seele macht einen Läuterungsprozeß durch, das Uebermaß des Gefühls wird subtiler, erzeugt Töne reinster Sehnsucht nach dem Ewigschönen und nimmt sogar moralische Posen an: „alles Böse trägt die Strafe in sich, nur triumphiert dabei keine Moral; seine Kunst ist weniger unheimlich; die Kraft seiner poetischen Prosa womöglich gesteigert.“ Unter dem Einfluß des genialen Wyspiański entdeckt er auch sein „eminent dramatisches Talent.“ Seine Krakauer Umgebung, voll jugendlicher Tatkraft, erschloß ihm neue Horizonte der Zukunft. Sein „goldenes Vließ“, in dem die Sünden der Väter an den Söhnen gerächt werden und Schuld auf Schuld sich häuft, und seine „Gäste“, eine unheimliche Verkörperung der Gewissensbisse, „zeigen solchen Sinn für dramatische Faktur, Führung des Dialogs, Herausarbeiten des Charakteristischen, daß dieser in der Regel mißlingende Uebergang des Romanziers zum

Dramatiker bedeutende Hoffnungen erweckt.“ Przybyszewski hat für seine metaphysischen abstrakten Visionen eine eigene bilderreiche Sprache von bisher unbekannter berauschender Wirkung geschaffen, die selbst in seinen Dramen in einer wunderbaren Symbolik sich kundtut. Wie ein Sturmwind wirkte diese Poesie in der polnischen Literatur, richtete Verwüstungen an, brachte aber auch manche wohltätige Anregung und befruchtete die Gemüter mit neuen kühnen Gedanken.

Auch **Jan Kasprowicz** (1860—) wandelte wie sein kujawischer Landsmann Przybyszewski in modernen Bahnen der Neuromantik. Er begann mit realistischen Schilderungen seiner großpolnischen Heimat, dann schuf er eine Reihe von schwungvollen lyrischen Dichtungen, für die er eine eigene rhythmische, zumeist reimlose Form von großartiger Wirkung erfand. Die universalsten Ideen der Menschheit bilden den Inhalt; der ewige Kampf mit dem Bösen, der Gegensatz zwischen dem christlichen Sittengesetz und der Wirklichkeit treibt zur Verzweiflung; doch Pessimismus und Dekadentenstimmung finden in seiner gesunden Bauernseele nur vorübergehend Platz, sie werden gebannt durch die Berührung mit der heimatlichen Erde. Ein religiöser Grundzug geht, obwohl der Verstand sich immer wieder gegen den Glauben auflehnt, durch alle diese wunderbaren lyrischen Ergüsse und Dramen. Darin offenbart sich seine echt polnische Bauernnatur, die nach Befreiung ringt; denn obwohl er stets zu dem Schlusse gelangt, daß das Böse ewig ist, so empört er sich immer von neuem gegen dessen Triumph, verfällt nicht in Resignation, sondern fordert zum Kampfe auf und hofft auf Erlösung durch die Liebe. Kasprowicz ist der erste bedeutende Vertreter der Neuromantik; seine vulkanischen Gefühlsausbrüche stehen an hinreißender Kraft des

Ausdruckes und Erhabenheit der Gedanken der Improvisation des Mickiewicz und Slowackis König-Geist nicht nach; doch diese neuromantische Richtung krankt noch an Ziellosigkeit und Zerfahrenheit, es fehlt ihr der positive Gehalt, der Glaube und der heroische Charakter. Erst durch den genialen Dramatiker Wyspiański wurde „Jungpolen" auf diese Höhe geführt.

Trotz der Ungunst der politischen Verhältnisse, die die Zahl der ständigen polnischen Bühnen auf etwa 10 einschränkte, blieb die dramatische Poesie bei dem allgemeinen literarischen und kulturellen Aufschwunge im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert nicht zurück. Da das Drama am unmittelbarsten das Leben wiedergibt, so entspricht auch die Entwickelung des polnischen Theaters genau der gesamten geistigen Evolution des Zeitalters. Aus dem Schiffbruch der Romantik wucherte üppig der utilitaristische Realismus empor; neben anerkennenswerten Leistungen im historischen Drama erblühte die Komödie und die Posse mit naturalistischer Färbung, bis aus neuromantischem Geiste das moderne polnische Drama zum Höhepunkt seiner Entwickelung hinaufstieg.

Die Alleinherrschaft des Verstandes, die Verbannung des Gefühls machte **Aleksander Swietochowski (pseud. Okonski) 1849—**, der Hauptvertreter des Warschauer Positivismus, zum Grundprinzip seines literarischen Schaffens. Als Philosoph und Publizist stellte er Jahrzehnte hindurch die Kunst seiner unvergleichlichen Dialektik, glänzenden und unerschöpflichen Witz und ein hervorragendes Wissen in den Dienst der Aufklärung und aller fortschrittlichen Bestrebungen. In seinen Ideendramen steht an Stelle der Menschen die Menschheit, eine Abstraktion; wo in der dramatischen Handlung ein Schrei, eine bloße Geste eine ergreifende, überzeugende Wirkung her-

vorrufen könnte, tritt hier eine allerdings großartige Dialektik mit überaus herrlichen Aphorismen; die tragische Lösung will z. B. Perikles durch eine Ansprache herbeiführen. Diese Dramen stellen eine blendend schöne Mosaik dar, wirken aber schließlich durch die Wiederholung eintönig. Swietochowskis echt rationalistischer Seele fehlt der historische Sinn, daher gelingt ihm der Gedankenflug am besten in bloßen Abstraktionen, weil er dort nicht in Konflikt gerät mit dem Leben und der Menschennatur. Daher flüchtete er sich mit Vorliebe in das hohe Altertum, das ihm geeignetere Stoffe für seine abstrakten Konstruktionen bot. In seinem „Pater Makary" behandelte er effektvoll den Konflikt zwischen den Forderungen des Cölibats und des Herzens, einen Stoff, den auch in jüngster Zeit Rabski und Augustynowicz geschickt ausnutzten. Von den philosophischen Dramen „konnte nur das wenigste auf die Bühne gelangen; die außerordentlich gewählte Form und der Glanz des Ausdruckes, sowie die Tiefe von Beobachtung und Ideen locken den verständnisvollen Leser immer von neuem zu den geistvollen Schöpfungen dieses Gegners jeglicher Mystik, jeglicher Entfesselung des Individualismus, dieses Deterministen und Altruisten zugleich."

Auf galizischem Boden pflegte mit redlicher Mühe und trotz vielseitiger Begabung ohne wirklichen Erfolg der Historiker und Publizist **Jozef Szujski** (1835—1883) das historische Drama. Am besten war ihm noch sein romantisches Erstlingswerk „Wallace", wo er zu einem fremden Stoff griff, gelungen. Doch der unglückliche Ausgang des Aufstandes vom Jahre 1863 lähmte seine poetische Schaffenskraft und raubte ihm den heroischen Sinn; er wurde Politiker und war ängstlich darauf bedacht, auch durch seine zahlreichen historischen Dramen

politische Löscharbeit zu verrichten; so wurden seine dramatischen Schöpfungen zu Darlegungen der Staatsraison. Zuweilen boten sie satirische Bilder und spannende Situationen von ergreifender Wirkung, doch im ganzen wirkte die politische Tendenz tödlich auf Phantasie und Gefühlsregung. Auch ist, wie Brückner nicht mit Unrecht betont, die polnische Geschichte „nichts weniger als reich an dramatischen Szenen und tragischen Konflikten; es ist ihr Charakteristisches, daß alles auf halbem Wege stecken bleibt; in einer beliebigen italienischen Stadtrepublik gab es deren mehr als in den 900 Jahren polnischer Geschichte, falls man nicht die Zeit der ersten Piasten, der wilden, ausnimmt.“ So wäre der „historische Stoff der „Halszka z Ostroga“ und des „Zborowski“ nur dann tragisch zu verwerten, wenn man damit so willkürlich umspringen würde, wie es Schiller im „Demetrius“ getan hat und Mickiewicz im „Konrad Wallenrod“. „Zamoyski, welcher das Opfer seines Amtes im Kerker aufsucht und um Verzeihung bittet, daß er seines Amtes walten muß, macht dem Herzen und der Humanität der Polen, deren Könige sich unglücklich fühlten, wenn sie in Jahren ein Todesurteil vollziehen lassen mußten, alle Ehre, nur hörten dabei tragische Konflikte auf. Den Leser, nicht den Zuschauer versöhnt mit Szujskis historischen Dramen der Gedankenreichtum, die tiefe Auffassung von Stoff und Ideen: der Historiker und Politiker haben dem Dichter vorgearbeitet, der mit ihren Augen die eigentliche Bedeutung der äußeren Vorgänge erschaute und wiedergab.“

Das undankbare Gebiet des historischen Dramas hat auch **Adam Belcikowski (1839—)** vierzig Jahre lang ohne nachhaltigen Erfolg gepflegt. Er suchte die materialistischen Zeitverhältnisse mit romantischer Tradition zu versöhnen, daher

schwankte er zwischen Slowackischer Phantasie und genauer Wiedergabe der realen Wirklichkeit. Eine wirkliche Bereicherung der polnischen dramatischen Poesie bewirkte er weniger durch seine großen historischen Schauspiele wie „Mieczyslaw II.“ und „Boleslaw der Kühne“ als durch das gelungene Volksstück „Das Warschauer Hökerweib“. Alle seine Dramen zeichnen sich „durch regelmäßigen Bau, logische Führung, schöne Diktion aus; seine Phantasie ist nicht lebhaft und stark genug, um eine volle Vision der Vergangenheit hervorzuzaubern, seine korrekten Verse reißen nicht fort, seinen romantischen Helden fehlt das Temperament; sie erliegen alle der Nemesis verletzter Sittlichkeit oder einer unheilvollen Verkettung von Umständen; im Gegensatze zu Szujski tritt hier das historische und politisch-erziehliche Moment vor dem individuellen, romantischen, poetischen zurück.“ Die ungemessene Zahl der historischen Dramen vermehrte der Romantiker Glinski, Rapacki, der mit seinem Wit Stwosz Aufsehen erregte, unter den jüngeren Kozlowski, der bekannte großpolnische Politiker Koscielski, Letowski, Komorowski und eine Legion anderer, die alle zumeist bloß Augenblickserfolge auf der polnischen Bühne erzielten. Erst die neuromantischen Dichter Rossowski mit seiner „Nawojka“, Tetmajer mit „Zawisza Czarny“ und Lange brachten einen frischeren Zug auch in diese Entwickelung.

Das materialistische Zeitalter, in dem alle Ideale erstorben waren und der Ernst des Lebens die Gemüter bedrückte, verlangte vor allen Dingen nach Erheiterung, so mußte das Theater vornehmlich dem Vergnügen dienen, und die dramatischen Schriftsteller wurden zu Lieferanten billigen Witzes. Doch gerade dieses Zeitbedürfnis zeitigte eine erfreuliche Entwickelung des Lustspiels und seines unebenbürtigen Ablegers,

der Posse. Der populärste Lustspieldichter in den 70er Jahren war **Michal Balucki** (1837—). Seine Gedichte aus den 60er Jahren atmeten noch romantische Gefühlswärme; in seinen Novellen und Romanen vertrat er in der folgenden Zeit den fortschrittlichen Geist der bürgerlichen Kreise Galiziens, um schließlich in seinen zahlreichen Komödien und Possen seinen Flug allmählich zu senken und ein echt realistischer Darsteller der kleinen und kleinsten Leute aus seiner Krakauer Umgebung zu werden. „Allerlei Beschränktheit von Herz und Intellekt sind die stereotypen Erscheinungen seiner Possen, unter denen nur einige durch höhere literarische Ansprüche hervorragen.“ Der treffliche Witz, die feine Beobachtung und Satire und eine zwar flache, aber zeitgemäße und darum äußerst wirksame Komik nach Kadelburgscher Manier verschafften seinen Bühnenstücken eine außergewöhnliche Anziehungskraft und eine weite Verbreitung auch im Auslande; kein anderer polnischer Dramatiker hat auch nur annähernd eine gleiche Anzahl von Aufführungen auf nicht polnischen Bühnen erreicht wie Balucki z. B. mit seiner besten und bekanntesten Komödie „Fette Fische“. Einige durch besseren Witz und lebhafte Handlung ausgezeichnete Lustspiele und Possen schrieben Przybylski, Koziebrodzki, Gawalewicz, Zofja Meller, Dobrzanski u. a.

Eine echt romantische Seele, deren Schwungkraft die traurigen Zeitverhältnisse schnell und gründlich gelähmt haben, war **Ludwik Anczyc** (1824—1883). So schrieb er eine Reihe erzwungener Tendenzstücke zur politischen Belehrung des Bauernvolkes, bis ihm schließlich ein echtes Volksstück „Kosciuszko vor Raclawice“ aus der Feder floß. Mit guten Volksstücken wurde die polnische Bühne sehr reich bedacht durch

Maciejowski, Galasiewicz, Swiderski u. a. Ein trefflicher Maler des täglichen Lebens und darum ein echter Realist war **Jozef Blizinski (1827—1893).** Er nahm das Leben, wie es ist, und suchte ihm das Beste zu entlocken: das Lachen. Seine Phantasie ist gering, doch er verfügt über große Seelenkenntnis, sein Lachen ist echt und gesund und wirkt wohltuend auf die Nerven, „die Ausgestaltung der Charaktere ist gründlich und allseitig, er verdient zweifellos den Titel eines klassischen Realisten in der Komödie.“ In die schwüle Atmosphäre der realistischen Welt ließ er noch ab und zu den erfrischenden Hauch der Felder und Wälder hinein und brachte echt polnische Charaktere auf die Bühne, während seine Zeitgenossen nur noch für das städtische Leben und kosmopolitische Treiben Sinn und Verständnis hatten. Auf großstädtischem Pflaster ist auch der Naturalismus der **Gabryela Zapolska, geb. Piotrowska (1860—)** entstanden. Ihre Novellen und dickleibigen Romane, nach Zolascher Manier geschrieben, haben viel Aufsehen und noch mehr Aergernis erregt. Als Schauspielerin von Beruf, hat sie bald ihr eminent dramatisches Talent entdeckt. „Der Aufenthalt in Paris, das Studium seiner Bühne, die Begeisterung für Antoine und sein freies Theater lenkten ihre dramatischen Schritte.“ Ihre Komödien zeichnen sich daher von Anfang an durch große szenische Vorzüge und genaue Wiedergabe der Wirklichkeit aus, doch es fehlt die tiefere Auffassung der Charaktere, auch tritt überall eine starke Einseitigkeit in der Beurteilung des Mannes hervor. Auch in ihren besten Komödien wie in der „Moral der Frau Dulska“ und in „Malka Schwarzenkopf“ sind die Charaktere vielfach zu grell und mit groben Farben gezeichnet; der Grundton ist aber vorzüglich getroffen und die satirische Wirkung kaum zu über-

treffen. Ihren größten Erfolg errang Zapolska in jüngster Zeit mit dem auch auf deutschen Bühnen öfters aufgeführten gelungenen Gelegenheitsstück „Die Warschauer Zitadelle" und mit der älteren „Malka Schwarzenkopf". Den Gegenstand der Handlung bildet hier das tragische Geschick einer jungen Jüdin, die wie die Siora des Niemcewicz, in Kultur erzogen, nachher „in die Sphäre des starrenden Schmutzes, des physischen und moralischen Egoismus, der Ignoranz und des Fanatismus zurückgeschleudert wird." Stoffe aus dem jüdischen Leben hatte in Romanen und Novellen besonders Junosza (Szaniawski) mit erschütternder Drastik behandelt; auch Tragödien und Komödien folgten jetzt, so „das Gottesgericht" des Publizisten und Literaturhistorikers Feldmann.

Einen energisch abweisenden Standpunkt gegen die materialistische Weltanschauung der Geldmacher und brutalen Genießer vertrat Jozef Narzymski (1839—1872), ein Mitglied der nationalen Regierung im Jahre 1863, der in seinen Charakterkomödien an romantischen Idealen mit der Zähigkeit eines Jez (Milkowski) festhielt. Geschickter in der Darstellung, doch schwächer an Charakter waren Lubowski, Sarnecki, Zglinski und besonders Kazimierz Zalewski (1849—), „der polnische Sardou", der mit seinen seichten Komödien in den 80er Jahren die größten Erfolge erzielte und auf der polnischen Bühne wahre Triumphe feierte, während ein Norwid im Armenhause elend zugrunde ging, Falenski wenig gelesen und Swietochowski nie zur Aufführung gelangte.

Immer lauter erhoben gegen Ende des Jahrhunderts auch auf der polnischen Bühne die Vertreter der neuromantischen Richtung ihre Stimme. Besonders das Krakauer Theater ging im letzten Jahrzent durch Przybyszewski, Kasprowicz,

Koziebrodzki, Rydel und dann endgültig durch den genialen Wyspianski in den ausschließlichen Besitz von „Jungpolen“ über, seine Vorstellungen wurden zu aufsehenerregenden Ereignissen und gewannen trotz anfänglicher Proteste allmählich auch in den konservativen Kreisen Anerkennung. Unter dem Einfluß Ibsens, Hauptmanns, Sudermanns, Maeterlincks, Rostands u. a. machte der Realismus eine Metamorphose durch: er sucht nunmehr das Seelenleben in allen Tiefen zu ergründen, zuerst objektiv, dann immer stärker subjektiv, die Phantasie und das Gefühl gelangen wieder zur Geltung. Die längst vergessene Welt der Mysterien, Visionen und phantastisch-heroischer Gestalten erfährt eine Neubelebung und ringt auch auf der Bühne nach entsprechendem Ausdruck durch das Symbol. In Polen suchte zuerst Ronikier Ibsen nachzuahmen, Sarnecki, Sawiczewski und Szczukiewicz standen unter dem Einfluß Sudermanns, während Maeterlincks Mystizismus auf Tetmajers „Sfinks“ eingewirkt hat. Völlig unabhängig waren Kisielewskis satirische Dramen: „Im Netz“ und „Karikaturen“, die als dauernde Bereicherung der polnischen Bühne gelten können und durch moderne Stimmungseffekte Schule gemacht haben. Ein überragendes dramatisches Talent und besonders in der Form ein Vertreter der Neuromantik war

**Lucjan Rydel (1870—1918).**

Von seinen Dramen, in denen er abwechselnde Themen behandelte, wurde sein „Zauberkreis“ zu einer Berühmtheit. Trotz der inhaltlichen Verwandtschaft und des zeitlichen Zusammentreffens mit Hauptmanns „Versunkener Glocke“ hatte Rydel völlig selbständig wie Konopnicka und Kasprowicz den Weg zur polnischen Volkspoesie eingeschlagen und nach dem Vorbilde von Slowackis „Balladyna“ die Wunderwelt der

Ballade, „die Volksmotive vom Bösen, vom Walten der Naturkräfte", auf die Bühne gebracht. „Die meisterhafte Behandlung des mittelalterlichen Achtsilblers, einzelne Partien von großer lyrischer Schönheit liehen besonderen Glanz dem Werke, das von der voreingenommenen Kritik noch gar nicht nach Gebühr gewürdigt worden ist, dessen größter Mangel durch einfaches Streichen von Episoden sofort zu beheben ist." Den Höhepunkt in der neuromantischen Entwickelung stellt das poetische Schaffen des

**Stanislaw Wyspianski (1869—1907)**

dar. Er fand einen ungemein beredten und eigenartigen Ausdruck für den tiefsten Gehalt des modernen Zeitgeistes und formte gleichsam zu glänzenden Kristallen den letzten Niederschlag aller geistigen Bestrebungen vom Realismus bis zum mystischen Symbolismus, nur daß er über die Gegenwart hinauswuchs und als Dichter-Seher auf die Zukunft hinwies. Von Beruf ein Maler und Schüler Jan Matejkos, von dem er die Begeisterung für Polens große Vergangenheit geerbt hat, wirkte er in der dekorativen Kunst und durch ihre Anwendung im Druck und in der Buchausstattung bahnbrechend. Für seine Dramen wählte er mit souveräner Willkür neben antiken Stoffen wie „Laodamia", „Meleager", „Achilleis" u. a. die polnische Ursage: die „Legenda", „Piast" und „Skalka" und Ereignisse aus der mittelalterlichen polnischen Geschichte, wie „Kasimir d. Gr." und aus der Neuzeit „Warszawianka", „Wesele" u. a. All' seine Dichtungen kennzeichnet eine strenge Kühle und eine absolute Erhabenheit über Menschenlos, sie atmen den Moderduft der Gräber, und das Grauen ist ihr Hauptelement. In der „Legende", „Akropolis", „Boleslaw,

der Kühne" und „Kasimir der Große" rief er die Geister aus den Grüften des Königsschlosses auf dem Wawelberge auf die Bühne, damit sie seinem Volke als strenge Richter die bittersten Wahrheiten zuschleuderten, zerstörte die Altäre falscher Götter und erschloß Quellen neuen Glaubens für die Zukunft. So wurde er zum Hüter der nationalen Mysterien, in die er sich wie kein anderer hineinzuträumen verstand. Diesen Träumereien über Vergangenheit und Zukunft seines Volkes gab er in seinem „Lelewel", „Warszawianka", (Noc listopadowa) „Novembernacht", besonders aber in der Hochzeit („Wesele") und in der „Erlösung" einen überaus stimmungsvollen Ausdruck; namentlich die beiden letzten Dramen wirkten wie eine Offenbarung. Die heroische Weltanschauung bildet das Leitmotiv der Handlung in allen Dramen Wyspianskis, in den antiken „Laodamia", „Fluch" und in den „Richtern" ist sie echt griechisch, sophokleisch; unter dem Einfluß seines Meisters Jan Matejko erblickt seine von dem Geiste des Wawelschlosses befruchtete Phantasie den tragischen Helden dann nur noch in dem ganzen polnischen Volke und dessen tragische Schuld in der Abkehr von Heldentum, Größe und Ruhm. Er nimmt eine Revision des nationalen Lebens vor, geißelt mit bitterstem Sarkasmus: die Schwächen, die Unfähigkeit und Hohlheit in jüngster Vergangenheit und Gegenwart. Seine Kunst fand zunächst wenig Anklang bei der großen Menge und wurde in den konservativen Kreisen entschieden abgelehnt, erst die Aufführung der „Hochzeit" im Jahre 1901 machte ihn populär. Die aktuellen Allusionen, gigantische Visionen des nationalen Lebens, die stürmische Kraft des eigenartigen Ausdruckes übten eine faszinierende Wirkung auf die Zuschauer aus, und seitdem galt Wyspianski als Dichter der nationalen Zukunft. Zwar

blieb die Auslegung der Einzelheiten der Symbole schwankend, doch der große Zug des Ganzen riß unwiderstehlich mit.

Wyspianskis poetisches Schaffen ist durchaus originell; seine überempfindliche Phantasie läßt gewaltige Stimmungsbilder erstehen, Träume und herrliche Allegorien von höchster Wirksamkeit, in denen jede heitere, anheimelnde Seite fehlt; Tod und Verderben üben auf seine Seele eine magische Anziehungskraft aus; die tragische Stimmung, der Zusammenprall der Energien bildet überall den führenden Gedanken. In seiner symbolistischen Darstellungsart tritt überall der Künstler-Maler hervor; er bringt lebende Bilder auf die Bühne, die in Bewegung geraten und durch die Kunst des Wortes zu wirken beginnen; da wird der Maler zum Dichter, die Sprache setzt die Symbolik der Bilder fort; in kurzen aphoristischen Sätzen, doch vielfach mit unvollständigem, bloß andeutendem Ausdruck des Gedankens, durch einen eigenartigen, der Situation angepaßten Rhythmus und suggestive Klangwirkung des Wortes in höchster Steigerung. Doch es überwiegt in dieser Darstellungskunst das malerische Element; Darlegungen über Dekoration und Verhalten der Schauspieler füllen ganze Seiten, wo man sonst trockene Angaben von wenigen Worten zu finden pflegt. Wyspianski hat neue Wege der dramatischen Kunst gewiesen, die eine Bereicherung durch die großartige Wirkungsmöglichkeit auf das Auge erfährt, aber auch durch Vordrängen des fremden malerischen Elementes in die Gefahr einer Schmälerung der eigenen Domäne gerät. Den neuen Richtlinien folgten unzählige mehr oder weniger begabte Nachahmer. Durch individuelle Eigenart ihres Schaffens zeichnen sich aus: Micinski, Staff, Zulawski, der Verfasser des durch Rozyckis Oper bekannt gewordenen Schauspieles „Eros und

Psyche", Plazek, Jadwiga Marcinkowska, Julian German, der geniale Satiriker Nowaczynski, Perzynski, Krzywoszewski, Kawecki und viele andere, die noch vor einem Menschenalter allein wegen der Formvollendung ihrer Dichtungen auf Berühmtheit hätten Anspruch erheben können. „So gärt es auf der polnischen Bühne, ohne daß es ihr bisher vergönnt gewesen wäre, das große nationale Kunstwerk zu erringen; was ihr versagt blieb, gewann im siegreichen Anlauf der Roman", der nach längerer Evolution durch einen Sienkiewicz die Welt eroberte.

Nach der Katastrophe vom Jahre 1863/64 glich Polen einem großen Schlachtfelde: die Männer, die nicht im Kampfe fürs Vaterland gefallen waren, gingen in Gefängnissen und in den Schneefeldern Sibiriens zugrunde oder führten ein trauriges Dasein in der Verbannung, die Besitzungen wurden konfisziert, Dörfer und Städte waren verbrannt und ausgeplündert, verlassene Frauen und Kinder rangen die Hände über den Trümmern. Da trat noch stärker wie 1831 die Tatkraft der Polin hervor; während in der Fremde der unermüdliche Kraszewski und der unbeugsame Milkowski als Berater und Gewissensrichter ihres Volkes wirkten, suchten in der Heimat die Frauen auch in der Literatur die fehlenden Männer zu ersetzen. Besonders in der Belletristik dominierte die Frauenwelt; die älteren Schriftstellerinnen wie Marja Sadowska schrieben noch ihre Erzählungen und Romane im romantischen Geiste, Walerja Marrené-Morzkowska vertrat schon eine modernere Richtung, die Frauenemanzipation im Sinne der Georges Sand. Sie fand eifrige Nachahmerinnen z. B. in Jelenska-Dmochowska, dann Hajota, Ostoja, Kowerska, Godlewska u. a., die immer stärker, besonders in ihren Novellen, dem realistischen Zeitgeiste huldigten. Ein überragendes Er-

zählertalent war die Schulfreundin der Marja Konopnicka

**Eliza Orzeszko (1842—1910).**

Ihr dichterisches Schaffen wurzelt in der Kultur ihrer Zeit, ist aber nicht mit ihren Blüten und Früchten, sondern lediglich mit den Wurzeln und dem Stamme vergleichbar; sie stellte das belebende Moment, die erfrischende, nährende und stützende Kraft dar. Ihre Tätigkeit setzte unmittelbar nach dem nationalen Unglücksjahre ein; selbst des Familienglückes beraubt, brachte sie eine zärtliche, echt mütterliche Liebe allen Unglücklichen entgegen. So wurde sie zur Erzieherin des heranwachsenden Geschlechtes; vierzig Jahre lang stand sie an der Wiege des nationalen Lebens und führte als Hüterin der Heiligtümer die Generationen seit 1863 von der Wiege bis zum Grabe. Der Hunger nach dem Guten bildet das Leitmotiv aller ihrer Erzählungen; doch ihre schöpferische Kraft entstand nicht im heiligen Feuer der Begeisterung, der Schaffensakt wurde durch die Intelligenz geleitet, die Tendenz ist daher überall leicht zu erraten. Ihr eigenes Lebensprinzip, dem sie zeitlebens mit der Energie einer Altrömerin nachstrebte, nämlich mit reinstem Herzen den Mitmenschen möglichst große Dienste zu erweisen, suchte sie in ihren zahlreichen Romanen zu verkörpern und zur vorbildlichen Wirksamkeit zu bringen. Sie bekämpfte die echt polnischen Untugenden: Leichtsinn, Verschwendung und aristokratische Ueberhebung, sie trat für Erziehungsreformen ein, warnte vor unvernünftigen Ehen, drang auf Erhaltung des Landbesitzes und betonte immer wieder den Wert jeder nützlichen Arbeit. Ihr Mitgefühl mit allen Unglücklichen, Enterbten und Verfolgten bezeugte sie zunächst in mehreren Erzählungen durch eine liebevolle Behandlung des Judentums, wandte sich dann zur Schilderung der

Bauern und des Bauernadels und schuf in den „Bene nati“ („Die Wohlgeborenen“) ein Meisterstück polnischer Belletristik überhaupt. Nur einmal griff sie in ihrer „Mirtala“ in altrömische Zeiten zurück, doch nie wagte sie es, auch nur einen Schritt in die polnische Vergangenheit zu tun. Die mütterliche Art ihrer Gefühlsäußerung schloß jede romantische Ueberschwenglichkeit in ihrem Leben wie im Dichten aus. Daher erfüllten sie auch die neuen sozialen Ideen mit Argwohn und Schrecken; in einer Reihe antisozialistischer Romane richtete sie dringende Warnungen an die verirrte Jugend, doch schließlich änderte sie ihren engherzigen Standpunkt und ließ sich in ihrem Hauptwerke „Am Niemen“ vom romantischen Feuer zur Verherrlichung des jugendlichen Heroismus hinreißen; die positivistische Weltanschauung gab sie damit auf, die bloße Förderung jeglicher Kultur genügte nicht mehr, das Gefühl kam wieder zur Geltung, und damit floß aus ihrer Feder eine wahre Dichtung. Die Sorge, die von frühester Jugend ihre Schritte begleitete, tritt in allen ihren Schöpfungen zutage, sie kennt kein Lachen, ja nicht einmal eine wirkliche Fröhlichkeit, höchstens Beruhigung und Trost in der Betrachtung der Natur, der schönen litauischen Landschaftsbilder. Ihre Romane atmen reine Luft, ihr stoisches Herz kennt nur das Evangelium des Guten; „dieses Herz hat die eigenen Gefühle in fremde Herzen gegossen, hat ganze Generationen zu erschüttern gewußt, und in einer Reihe von Werken, ohne aufdringliche Tendenz, hat Orzeszkowa Gestalten und Gegenden, über welchen wahre Poesie erschimmert, geschaffen, mit das Schönste und Heimischste polnischer Kunst. Die „Bene nati“, „Am Niemen“ oder der „Cham“ gehören dem unvergänglichen Bestande der nationalen Literatur an.“

Große Hoffnungen erweckte das Talent einer anderen Litauerin **Marja Rodziewicz** (1863—), die in ihrem „Dewajtis", einer uralten heiligen Eiche, die Anhänglichkeit an den heimischen Boden symbolisch darstellte und überhaupt die Erhaltung des Landbesitzes als nationales Dogma predigte. Ihre beängstigende belletristische Fruchtbarkeit nach Art der Marlitt oder Eschtruth enttäuschte; abgesehen von einer ergreifenden Schilderung aus der Zeit nach dem Aufstande 1863 „Sie waren und werden sein", sind ihre übrigen phantastischen Romane bloße Wiederholungen derselben Themen: die tugendsamen Jungfrauen, lauter Käthchen von Heilbronn und die ebenso wunderbar tüchtigen Jünglinge werden schließlich durch eine ideale Liebesheirat mit schönster materieller Versorgung für ihre ausdauernde Tugendhaftigkeit entlohnt. In demselben Sinne schreibt Helena Mniszek; besonders ihre „Tredowata" (die Aussätzige) wird viel gelesen, denn sie vermag in den Herzen heranwachsender Mädchen begeistertes Mitgefühl bis zu Tränen der Rührung hervorzurufen wegen des Schicksals der Heldin, die ihren Prinzen schließlich doch nicht bekommt. Durch eine bessere Seelenanalyse zeichnen sich die ersten Schöpfungen der Cecylja Walewska aus. Der krasseste Naturalismus der Zapolska, deren Romane sofort auch ins Deutsche übersetzt worden sind, wurde von dem polnischen Publikum entschieden abgelehnt. In dieser grauen Zeit fanden „die grauen Schicksale" der Mirowska sowie „das graue Leben" des Gasiorowski viel Leser.

Die Anhänger positiver Arbeit hatten für die Lektüre langer Romane zu wenig Zeit, daher ergoß sich durch alle Zeitschriften eine wahre Flut von Novellen. Besonders geschätzt wurden die Judengeschichten des Junosza (Szaniawski), „der mit unnachahmlicher Virtuosität und erstaunlicher Frucht-

barkeit in Romanen und Skizzen alle Nüancen dieser Spinnen in Dorf und Stadt, die nervös rührigen Ganzpomader und Zwanziger, die schon als Kinderchen Lombard spielen und in der edlen Kunst des Beschwindelns von Stadt- und Landvolk alle Rekorde schlagen, die Unbeholfenheit und Starrheit ihrer Opfer darstellte, von Satire und Karikatur nicht immer fern." Das humoristische Element überwog auch in den Skizzen und Novellen des Sewer (Maciejowski), während andere Dorfnovellisten wie Orkan und Laskowski die Einzelheiten des ländlichen Lebens, das Elend der Bauern mit realistischer Treue schildern. Ein scharfer satirischer Ton durchzieht die lebenswahren Schilderungen der sozialen Gegensätze des

**Boleslaw Prus (Aleksander Glowacki) 1847—.**

Er übertrug den Positivismus der Jugend von 1870 in Novellen und Romane; ein geschätzter Feuilletonist und Publizist, jahrelang das Leben der Gesellschaft an der Hand von statistischen Daten und Parallelen beobachtend, ein Spiegel und Gewissen dieser Zeit, hat er in seine zahlreichen Skizzen und seine wenigen langatmigeren Romane eine Fülle von Beobachtungen und Sarkasmen, Wahrheit und Tendenz hineinzulegen verstanden." Ueber seine Zeit ist er hinausgewachsen, doch sein höherer Flug wurde von dem Zeitgeiste behindert, darum flüchtete er in die naive Welt der Kinder, wo auch der härteste Rationalist in natürlichere weichere Stimmung zu geraten pflegt. Gerade diese Kindernovellen, deren Helden selten über die Ellenlänge hinausragen, sind wahre Musterstücke der Erzählung. Von den Kindern wandte er sich zu den Bauern, deren naturtreue rührende Schilderungen eine schmerzliche Wunde in dem sozialen Organismus aufdeckten. Sein Horizont erweitert sich in der „Puppe" und den „Emanzi-

pantinnen", in denen er ein breit angelegtes Bild der polnischen Gesellschaft entwirft; in dem „Farao" greift er bis in das ägyptische Altertum zurück, wo er sich allerdings mit geringerer Sicherheit orientiert. Ueber allen diesen Schöpfungen schwebt der Geist der Romantik, das mißhandelte Gefühl protestiert gegen den niedrigen Materialismus. „Das tiefe Naturempfinden, die warme Sympathie für die Enterbten der Zivilisation, die Herzenstränen unter dem Lächeln oder der Satire des sozialen Observators lassen das Haschen nach melodramatischen Effekten in den größeren Werken vergessen."

In der Schilderung altadligen Lebens in jüngerer und älterer Vergangenheit gefielen sich Jordan, Wieniawski, Abgar-Soltan (Kajetan Abgarowicz), Sewer (Maciejowski) und Rawita (Gawronski). Ein Herold der Reaktion war Theodor Jeske-Choinski, der weniger durch Talent als durch Ausdauer in seiner schriftstellerischen Tätigkeit als Publizist, Aesthetiker und Belletrist hervorragte. Gegen alle polnische Gepflogenheit behandelte er in seinen historischen Romanen, die alsbald ins Deutsche übesetzt wurden, nicht die nationale Vergangenheit, sondern die Wendepunkte in der Welt- und Kulturgeschichte überhaupt, wie in den „letzten Römern", „Tiare und Krone" u. a. Es fehlt Choinski an plastischer Gestaltungskraft, „zarte Töne sind ihm versagt, die rohe Stoffmasse überwuchert, er weiß kompliziertere Figuren nicht zu modeln, die Effekte nicht auszunutzen, läßt Episoden überwuchern und vermag nie volle Illusion zu erwecken." Echt nationale historische Romane schrieb Adam Krechowiecki, indem er in die Fußtapfen des Sienkiewicz trat und der unruhigen Zeit des 17. Jahrhunderts sein Interesse zuwandte; doch seine Erzählungen, in denen das politisch-historische Material zu stark hervortritt, reichen an ihr

hohes Vorbild nicht heran. Als Meister in dem leichteren Genre der Salonromane erwies sich Marjan Gawalewicz, besonders wo er die typischen Gestalten der jüdischen Emporkömmlinge mit köstlichem Humor und realistischer Genauigkeit zeichnet; während Jozef Weyssenhoff das Leben der polnischen Aristokratie mit treffender, äußerst feiner Ironie schildert.

Unter den Naturalisten ragen neben Dygasinski und Sygietynski der sarkastische Zygmunt Niedzwiecki und der peinlich genaue Darsteller Artur Gruszecki hervor, der seine Milieus so eingehend studiert, daß er „über dieser Reportertätigkeit Kunst und Roman vergißt.“ Einen idealisierten Naturalismus repräsentiert der Sibirier **Waclaw Sieroszewski, 1858—.** Schon im 17. Lebensjahre wegen einer aufopfernden Tat nach Sibirien deportiert, hat er 12 Jahre hindurch in russischen Gefängnissen und in nordischer Einöde eifrig ethnographische Studien getrieben und eine fruchtbare belletristische Tätigkeit entwickelt. Seine kräftige Natur blieb inmitten einer Hölle von Drangsalen ungebrochen, er verlor trotz der schrecklichsten Erlebnisse keineswegs das seelische Gleichgewicht. Mit realistischer Genauigkeit schilderte er, ein Dichter-Ethnograph, auf exotischem Hintergrunde sibirischer und kaukasischer Landschaftsbilder das Leben und Treiben der Naturvölker; doch sein Naturalismus gipfelt trotz der geschilderten Schrecken in einer Religion der Menschlichkeit, aus der kristallhellen Form seiner Sprache spricht eine reine Seele, die synthetische Kraft des Glaubens an eine Welt des Guten. Eine individuelle Auffassung der Natur, ein malerischer Impressionismus und eine treffliche Architektonik kennzeichnen seine Schöpfungen, in denen die naturalistische polnische Epik ihren Höhepunkt erreicht hat. Ueberhaupt übte der Naturalismus wie überall auch in

der polnischen Literatur eine bleibende wohltätige Wirkung aus, nämlich eine Bereicherung der Sprache durch die Volksdialekte.

Die Modernen extremster Richtung wie Przybyszewski und Tetmajer mit ihrer Dekadenz, ihrem Pessimismus, dem Weltschmerz und den Verirrungen aller Instinkte haben in dem Roman wenig Erfolg erzielt, nur Waclaw Berent hat durch seine Schilderung der verschiedenen Dekadententypen in seinen „Müden Seelen" (Próchno) ein treffliches Gemälde der Fin-de-siecle-Stimmung geschaffen und tiefe Kenntnis verirrter Seelen bewiesen. Auf naturalistischer Grundlage entwickelte sich auch die schöpferische Tätigkeit des genialen Impressionisten

**Wladyslaw Reymont, 1868—.**

Ein Uebermaß stimmungschaffender Kräfte erfüllt seine Seele, das Charakteristische im Wirbel des Lebens und in dem Chaos der Natur zieht ihn mächtig an, ergreift und blendet ihn; mit unnachahmlicher Sicherheit und wahrem Künstlerblick versteht er es, in dem Aeußeren an Menschen und Natur die charakteristische Seite zu erfassen und in meisterhafter Form zum Ausdruck zu bringen; doch es fehlt ihm die Kraft der Reflexion, die in seine echt künstlerischen Impressionen den harmonischen Ausgleich bringen könnte. Mit leidenschaftlicher Gier stürzt er sich ins volle Menschenleben: in die Industriezentren von Lodz, „das gelobte Land", das nicht von Milch und Honig, aber von Gold fließt für deutsche und jüdische Unternehmer und von Tränen und Blut der ausgebeuteten polnischen Arbeiter, und in die bewegte Zeit des „letzten Reichstages der polnischen Adelsrepublik" zu Grodno, oder er flüchtet in eine andere Welt, wo er mehr Sonnenschein zu finden hofft, zu den von der Kultur unberührten „Bauern". Hier bei der Be-

trachtung reiner unverfälschter Natur, voll urwüchsiger Kraft, erstarkt sein Talent, die Ueberwucherung durch das impressionistische Element tritt zurück, die Komposition wird einheitlich, harmonisch und geschlossen. Seine Sprache ist durchweg malerisch und bringt Stimmungsbilder mit äußerst delikater Tönung und von unübertrefflicher Wirksamkeit hervor; doch seine Kunst haftet zu sehr an der Erde, es fehlt ihr die höhere Flugkraft, eine leitende Idee, sie ist zu menschlich, die Sehnsucht nach besseren Regionen erstickt in dieser nach der Tiefe gravitierenden Menschheit.

Eine verwandte Natur und dabei entschieden ein weit überragendes Talent ist

**Stefan Zeromski (Zych) 1864—.**

Doch während Reymont bei der Betrachtung der schlimmsten Vorgänge stets der gleichgültige Beobachter bleibt, ist Zeromski leidenschaftlicher und gefühlvoller. Er wird tief von der Menschheit ganzem Jammer erfaßt, und niemand hat wie er die verzweiflungsvolle Stimmung der polnischen Seele um die Jahrhundertwende trefflicher zum Ausdruck gebracht. „Durch seine Seele ging der Riß des gebrochenen Herzens einer ganzen Generation.“ In allen seinen impressionistischen Darstellungen des menschlichen Elends bildet das Gefühl die schöpferische Kraft, doch es ist ein durchaus modernes Gefühl „der nackten Seele“, das mit der älteren Romantik nichts gemein hat. Ein Zug namenloser Traurigkeit geht durch alle Werke Zeromskis: der Mensch ist ein Sklave der allmächtigen Natur, die ihn grausam und unerbittlich unter ihre Gesetze zwingt; ihr Hauptelement, die Liebe, sperrt den Weg zum Licht; „Aryman rächt sich“, darum triumphiert das Böse überall und richtet vornehmlich die Edlen und Besten, z. B. in dem besten seiner

Romane, „dem treuen Fluß“, zugrunde, während die Feigen und Schurken in ihrem Egoismus Schutz finden. Sein Motto lautet nicht „in hoc signo vinces“, sondern „die Krähen und Raben werden euch zerhacken.“ Er bekennt sich zu einem stillen, unsagbar traurigen Heroentum, zu einem kategorischen Imperativ der Pflicht, seine Helden sprechen wie Cyniker und handeln wie Heilige. Er hofft höchstens auf Linderung des Schmerzes; nicht die Hoffnung auf Sieg bildet das Motiv des Handelns, sondern lediglich der Haß und der Ekel vor dem Bösen. Aeußerungen eines überaus zärtlichen und tiefen Gefühls treten nicht in der Darstellung der Ereignisse, sondern in sinniger Symbolik zutage. Der Inhalt des Geschehens bleibt entweder in der Musik des Wortes verzaubert oder der Dichter überträgt die Stimmung seiner überempfindlichen Seele auf die Natur: der Baum mit dem gebrochenen Ast ist traurig wie ein Mensch ohne Hand, oder die am Wege alleinstehende Fichte fühlt sich vereinsamt wie der „heimlose Mensch“. So versinnbilden stimmungsvolle Landschaftsbilder die Gefühlsregungen, innere seelische Erlebnisse treten an Stelle des Geschehens, die Wirkung ist um so tiefer, je mehr die epische Ausführlichkeit der Erzählung zurücktritt. Trotz allen Pessimismus verzweifelt Zeromski nicht an der Menschheit, seine Religion des Leidens ist nicht bloße „Sisyphusarbeit“, denn der Kampf gegen das Böse ist überall das Leitmotiv, der Sieg bleibt allerdings aus wie in Kants Ethik, die das Gute nur um des Guten willen mit Ausschluß des Lohnes zu tun befiehlt.

Ueber allen Schriftstellern dieses fruchtbaren Zeitalters thront in erhabener Höhe der große Wiedererwecker nationaler Vergangenheit

## Henryk Sienkiewicz (1896—1916),

der mit seinen Epopöen in Prosa die ganze Welt für die polnische Literatur erobert hat. Die polnische Nation hatte sich in den 80er Jahren bereits von ihrer Erschöpfung erholt, war zu neuer Kraft gelangt und wurde nun der positivistischen Weltanschauung, die wohl allgemein menschlichen Idealen, aber keineswegs den nationalen entsprach, überdrüssig. In der Tiefe der polnischen Seele schlummerten ritterliche Erinnerungen, zurückgedrängt und überwuchert durch neuzeitliche Einwirkungen veränderter Wirtschafts- und Lebensformen. Der Kampf der Geister, der Heroen der Wissenschaft, das Martyrium der Volksbeglücker und Beschützer menschlichen Elends und das Ringen mit dem Unrecht und dem Bösen verloren mit der Zeit ihre Anziehungskraft für die altadligen Generationen, deren nationales Temperament neu erstarkt und denen das Rauschen sieggekrönter Standarten unvergessen geblieben war. In dieser ritterlich-nationalen Reaktion gegen den Positivismus wurzelt die schöpferische Kraft des Sienkiewicz, aus derselben Ursache ist auch in erster Linie der phänomenale Erfolg seiner Werke zu erklären. Seine Genialität besteht in dem äußerst vollkommenen Ausgleich eines ungemein starken Gefühls mit einem zur höchsten Entwicklung gelangten Sinn für die reale Welt, daher der konkrete Gehalt seiner echt epischen Darstellung und das homerische Ebenmaß von Einfachheit und Kraft. In seinen ersten formvollendeten Novellen tritt noch ein Dezennium hindurch eine gewisse Gegensätzlichkeit hervor zwischen dem von ritterlichen Erinnerungen und altadligen Gefühlen bewegten Herzen und dem von demokratisch-positivistischen Ideen erfüllten Kopfe. Der Aufenthalt in Amerika, in den Prärien des Mississippi, inmitten der Wunderwelt der Kordilleren und die Berührung mit den urwüchsigen Kraftmenschen

der neuen Welt rief eine Häutung seiner Natur hervor, das ritterlich-heroische Element siegte, sein Talent erstarkte, seine Begeisterung für „die Wunder der Kraft und die Kraft der Wunder" schuf die Trilogie, die einen unerhörten Enthusiasmus zunächst im Inlande und bald auch im Auslande auslöste. Der historische Roman hatte längst seine Anziehungskraft verloren, als seit 1883 in endloser Folge 13 Bände eines fremdartigen Stoffes aus der an Katastrophen so reichen Zeit des 17. Jahrhunderts erschienen. Die durch die beiden Chocimer Schlachten begrenzte Periode von 1621—1673 bildete mit ihren gewaltigen Kraftleistungen und tiefen Fällen den Inhalt der drei Epopöen: „Mit Feuer und Schwert", ein Meer von Blut in dem Kosakenaufstand des Chmielnicki, die „Sintflut" der Schwedenkriege unter Karl Gustav und die Schicksale des „kleinen Ritters Wolodyjowski" bis zum Siege des Königs Johann Sobieski bei Chocim. Ueber die moderne Welt der Pygmäen erhob sich Sienkiewicz auf den Gipfel epischen Schaffens; der Erfolg der Trilogie wuchs zu bisher unbekannten Dimensionen, und schließlich trat er über die Grenzen der polnischen Literatur einen Siegeszug an." Walter Scott, Dumas und Tolstoj wurden bald in den Schatten gestellt; „eine deutsche Besprechung des mittleren und am wenigsten gelungenen Teiles der Trilogie endigte 1901 mit dem Wunsch: „Möchte doch bald dem deutschen historischen Roman ein Sienkiewicz erstehen!" — also die Freytag, Ebers, Eckstein, Konrad Meyer befriedigen nicht mehr im Vergleich zu dem Sarmaten." Das Geheimnis dieses Erfolges auch unter Amerikanern, Franzosen und Deutschen liegt zunächst in der Wahl des dramatischesten Stoffes der polnischen Geschichte, der unter der Feder des genialen Erzählers eine effektvolle

Vertiefung und Bereicherung erhalten hat: „der furchtbare Völkersturm, der sich schon in der nächtlichen Szene des Prologs unheilvoll ankündet“, wälzt sich wie ein riesenhoch geschwollener Strom, „erfaßt mit seinem Wirbelwinde jeden einzelnen und zerschellt ihn oder läßt ihn, durch glücklichen Zufall, an einer geschützten Stelle landen; das Unbedeutendste hebt sich von diesem Hintergrunde elementarer Kämpfe erschütternd ab.“ Die gewaltige Gestaltungskraft, die dichterische Intuition und Inspiration schufen Schilderungen von wunderbarer echt homerischer Plastik, schon in der eigenartigen Sprachform und durch die Wirkung der Kontraste, Licht und Schatten in einem und demselben Bilde. So wirkt Wolodyjowski, der unbezwingliche Fechter, gerade durch die Unansehnlichkeit seiner Figur, der Litauer Podbipieta durch die Körpergröße und -stärke, zu der die Intelligenz im umgekehrten Verhältnis steht, der prahlerische Falstaff-Zagloba, der mit seiner unverwüstlichen Laune die Unerträglichkeit mancher gräßlichen Situation mildert, und dessen derbe Komik überhaupt einen hervorstechenden Zug der Zeit darstellt, der wilde und doch ritterliche Kosak Bohun mit seiner sentimentalen Zuneigung zu der Lachin oder der Bandit und Patriot Kmicic-Babinicz, der an Robak Soplica im „Pan Tadeusz“ erinnert, und so bis in die geringsten, bloß episodischen Personen. „Wo die Kontraste fehlen, verliert die Person an Lebhaftigkeit, Naturtreue, Kolorit, so Skrzetuski selbst oder die Olenka.“ Ebenso unerschöpflich ist der Dichter in der Schilderung der Vorgänge selbst: der Massenschlachten und Einzelkämpfe, der Belagerungen von Zbaraz, Czestochau und Kamieniec, der Verfolgungen, Ueberfälle, Flucht durch das Flammenmeer der Ukraina, durch Sümpfe, Wälder und Steppen; „alles dies prägt sich auf be-

sondere Weise der Phantasie und dem Gedächtnis des Lesers ein. Ebenso wenig wiederholen sich die Bilder der Landschaft; der verschwenderische Reichtum des Dichters setzt den Leser in immer neues Erstaunen; den Künstler selbst freute die Fülle der Menschen und Bilder."

Von der Ueberfülle des Geschehens zog den Autor die Macht des Kontrastes zur psychologischen Kleinmalerei eines Menschen „ohne Willen, mit raffiniertem Empfinden, subtilem Denken." So entstand Sienkiewicz' moderner Sittenroman „Ohne Dogma", ein Meisterwerk der Seelenanalyse. Das hämische Urteil Brunetières, der „Ohne Dogma" mit einem vierfach gespaltenen Haare vergleichen möchte, bedeutet tatsächlich den höchsten Triumph des Autors, der es verstanden hat, durch drei starke Bände den Leser mit dem wenigen Geschehen dieser psychologischen Selbstbiographie und dem fortwährenden Räsonnieren und Diskutieren keinen Augenblick ermüden zu lassen." Der Held des Romans Ploszowski gehört zu jenen Müßigen, die, aus den sieben Tagen der Woche die sechs werktägigen streichend, nur für Kunst, Literatur und Weib Interesse zeigen und in der Fremde ein Sybaritendasein führend die Bande mit der Heimat nur noch gelegentlich aufnehmen; dabei ist er „reich veranlagt, feinfühlig, ehrenhaft, außer des Haltes der besten Gesellschaft ohne Halt, alle reichen Mittel schließlich verwendend, um eigenes und fremdes Glück zu zerstören." So verpaßt Ploszowski, der die eigene Energielosigkeit und Untätigkeit durch „slavische Unproduktivität" erklären möchte, die letzte Gelegenheit, durch eine Liebesheirat Mensch mit Menschen zu werden, und als es bereits zu spät ist, wird er wie ein Kind das Geschehene zum Ungeschehenen machen wollen und in dem unmöglichen Kampfe sich vollends

aufreiben; eine Kugel macht seinem unfruchtbaren, öden Leben, dem Leben „ohne Dogma“, ein Ende.

Einen Gegenbeweis gegen die angebliche „slavische Unproduktivität“ suchte Sienkiewicz in seinem nächsten Roman „die Familie Polaniecki“ zu erbringen. Wie der internationale Sybarit Ploszowski einen in der damaligen Gesellschaft nicht seltenen Typus der Dekadenz, also eine Analyse in der Entwickelung nationalen Lebens darstellte, so sollte Polaniecki, ein Mann der nutzbringenden Arbeit, mit seiner Energie und nüchternem Schaffensdrang in dieser Zeit der Umwertung der Werte der Nation die fehlende Syntese bieten. Leider fehlt diesem Charakterbild des rehabilitierten Ploszowski jeder höhere Zug; krassester Materialismus hat aus diesen Kreisen des satten Bürgertums jedes Ideal gebannt, so daß der gegen die Dekadenz gerichtete Schlag eher eine Bekräftigung ihrer Voraussetzungen dartut. Im übrigen feiert plastischer Sinn und die realistische Darstellungskraft des Autors die gewohnten Triumphe: Welche Fülle lebensvoller Gestalten, „urpolnisch bis in die feinsten Adern, in keiner anderen Gesellschaft oder Nation sich wiederholend. Panslavistische Anwandlungen, mystische Affektion, polnischer Leichtsinn; Skeptiker, Idealisten, Glücksjäger; Dichter, Künstler, Landedelleute; eine Galerie von Frauen, aufopfernder Mütter, herzloser Koketten; eine unendliche Skala immer neuer Töne und Bilder von außerordentlichem Realismus, der nirgends ausartet, alles Drastische vornehm ausschaltet, daran vorbeieilt, nicht es breit tritt; dieselbe Schärfe der Charakteristik, Eigenheit der Sprache, welche ahnen läßt, was für eine Fülle von Observation hier niederschlug.“

In der traurigen Rolle eines Malers menschlicher Niederungen fühlte sich Sienkiewicz nicht recht wohl und wandte

sich nach längerer Unterbrechung durch eine afrikanische Reise wieder seiner eigentlichen Domäne, den großen historischen Malereien zu. Während der Zersetzung des geistigen Lebens um die Jahrhundertwende hatte die Aufbäumung des Gefühls gegen die positivistische Kälte und mangelnde innere Befriedigung die jüngeren Führer auf mystische Bahnen, in die dunkle Welt des Okkultismus und des sechsten Sinnes gebracht, Sienkiewicz' realistische und dabei kerngesunde Natur folgte dem Zeitgeiste in einer anderen Richtung, in der Rückkehr zur christlichen Weltanschauung. So entstand „Quo vadis", „das Werk, welches in der Weltliteratur den größten Widerhall gefunden hat. Dies bezeugen die an zwei Millionen Exemplare, die Nordamerika und England allein verbrauchten, die Uebersetzungen in mehr als dreißig Sprachen, die Dramatisierungen auf französischen und italienischen Bühnen; in der gegen alles Fremde ohne die Pariser Marke so zurückhaltenden französischen Literatur stellte der Erfolg von „Quo vadis" 1900 jeden anderen, sogar den von Zola und Ohnet seligen Andenkens in den Hintergrund." Die schier unerschöpfliche Phantasie des Autors und die malerische Gestaltung des Stoffes mit der Fülle von Kontrasten schufen eine geradezu unerhörte Steigerung der Effekte: Gegenüber einer Welt, die in Trümmer geht, die erschöpft höchstens noch in Schönheit zu sterben weiß, steht die Welt der Zukunft, die dem Jenseits entgegenstrebt, das kaiserliche Rom der Grausamkeit und Wollust, der Skepsis und der Erschlaffung, und das unterirdische Rom der Weltflucht und Nächstenliebe, des Glaubens und der Ekstase und so bis in jede einzelne Gestalt hinein: Petronius, Vinicius, Nero, Chilon usw. „Der Erfolg von „Quo vadis" ist kein zufälliger, der Mode, der Ueberrumpelung naiver Leser zu verdankender,

aus dem reaktionären Zug der Zeit zu erklärender: stärkte in der Trilogie Sienkiewicz nur die Herzen seiner Landsleute, so reichte er in der kunstvolleren Schale seines neuen Romanes dieselbe Labung der Welt, die mit ihm den endlichen Sieg der Gerechtigkeit, Güte und Liebe über Haß, Verachtung und Unterdrückung zu feiern schien. Nur wie in „Feuer und Schwert" der Dichter überflüssige Konzessionen dem Historiker gemacht hat, so hat auch in „Quo vadis" stellenweise der Archäologe über den Künstler gesiegt; in beiden Fällen genügte einfaches Streichen, um das gestörte Gleichgewicht herzustellen."

Nachdem Sienkiewicz den Sieg christlicher Ideale überhaupt gefeiert hatte, suchte er dieselben Gedanken auch auf politischem Gebiete, in dem Verhältnisse der Völker und Rassen weiter zu spinnen. Mit sicherem Griff legte er die Hand auf einen wahrhaft dramatischen Konflikt zwischen dem an den Rand des Abgrundes gebrachten Polen und seinem Gegner, dem deutschen Ritterorden. Seit dem 15. Jahrhundert bereits „war diese Episode slavogermanischer Kämpfe Gegenstand polnischer und lateinischer Verse gewesen; aber wie in der Politik selbst Polen dem russischen Osten und türkischen Süden sich zuwandte, so richtete auch seine Literatur dorthin ihre Blicke, und Grunwald-Tannenberg fanden schließlich keinen würdigen Sänger." Die Aufgabe des Künstlers wurde hier durch die mangelhaften Quellen, die in starre lateinische Wortformen gebannte mittelalterliche Geschichtsschreibung erschwert; Sienkiewicz wußte jedoch diese Klippe glücklich zu umschiffen, indem er durch Anwendung der Volkssprache ein neues belebendes Element zu seinem gewohnten Gestaltungsreichtum hinzufügte. Dem Geiste des Mittelalters entsprechend zierte jetzt den Roman eine Galerie Geistlicher der verschiedensten Typen. Freilich

überwog der Adel mit seinem Hunger nach Land und Bauern und seinen Ruhmesdurst. Noch liegt der polnische Edelmann nicht „auf der Bärenhaut, noch duldet es ihn nicht zu Hause, noch zieht er auf Raub und Beute, und mit Ehrgeiz und Beutesucht paarte sich die ruhige Todesverachtung. Noch fliegen die Schwerter leicht aus der Scheide, nicht beim Krawall in der Schenke nur, sondern an den Grenzen gegen den Reichsfeind, und als das Maß der Unbill voll gerüttelt ist, durchbraust ganz Polen mit elementarer Gewalt der Ruf: „Auf zu Roß!“ und aus hunderttausend Kehlen wird die „Bagurodzica“ gen Himmel steigen. Trotzig pocht der Orden auf seine Kultur, sein Schwert, sein Gold, sein Europa, das ihm Ritter und Söldner zuführt; seine Macht wurzelt nicht im Lande; der Mönchsritter waltet in eiserner Strenge, zielbewußt, unerbittlich, verachtend den dumpfen Groll der Bevölkerung, die er mit seinen fiskalischen Maßregeln schwerer trifft, geringschätzend den Bürger und Ritter, die sich gegen seinen Hochmut auflehnen, vorziehend die polnische Ordnung. In einer Reihe von Bildern und Aeußerungen, wobei auch moderne Schlagwörter nicht ausgeschlossen bleiben, weist Sienkiewicz diese Stärke und Schwäche des Mönchordens nach immer höher die Erwartung spannend, bis sich in der Völkerschlacht und ihren Monomachien der lange aufgespeicherte Groll entladet.“ Der gewaltige heroische Zug reißt Personen und Ereignisse mit und treibt sie mit dramatischer Lebendigkeit der verhängnisvollen Lösung zu. Die einzelnen Gestalten sind dem naiven Zeitgeiste entsprechend „einfacher, ohne Kontraste, nicht kompliziert, wie es den gläubigen, frommen, von keines Gedankens Blässe angekränkelten, dem Instinkt und der Leidenschaft blind folgenden, großen, neugierigen Kindern-Rittern

zukommt, auf die alles Fremdartige, Bunte, Neue wirkt.“ Doch sind die Charaktere durch besondere Züge scharf gezeichnet und als eigenartige Individuen von einander geschieden. Die Lebendigkeit der Schilderung rückt dem Leser und seinem Empfinden die Fülle des Geschehens so nahe, „daß die Schranken von Zeit und Ort völlig zu fallen scheinen, und die Erzählung, als wäre es eine Mär von gestern, sich vernehmen läßt. Freilich bietet sie keine Einzeleffekte, wie Quo vadis mit seinen bacchantischen schwülen Orgien und seinem Brand von Rom und seinen Menschenhekatomben; Zeit und Land und Klima schlossen dies aus; einzelne Szenen z. B. die licht- und duftumflossene Grabestragung der Danusia, prägen sich ebenso unauslöschlich dem Gedächtnis ein und haben bereits die Phantasie der Künstler angeregt.“

Als Frucht seines Aufenthaltes in der neuen Welt und in Afrika veröffentlichte Sienkiewicz eine Reihe vortrefflicher Reiseschilderungen, besonders die afrikanischen Reiseeindrücke gaben den Anlaß zur Behandlung eines ganz fremdartigen Stoffes, des Aufstandes des Mahadi im ägyptischen Sudan. Das zu erzieherischen Zwecken geschriebene Buch „In Steppen und Wüsten“ bot der Jugend eine ungemein spannende Erzählung und farbenprächtige Schilderungen innerafrikanischer Landschaften, die trotz der Ueberfülle der Abenteuer wegen der Naturtreue und wissenschaftlicher Genauigkeit hoch über ähnlichen, z. B. den May'schen Machwerken, stehen. Sein neuester Sittenroman „Der Strudel“, der das Revolutionsfieber in Polen vom Jahre 1905 schildert, zeichnet sich ebenso wie „Ohne Dogma“ durch subtile Seelenanalyse und durch eigenartige Behandlung eines durchaus ungewöhnlichen Stoffes aus. Der als Fortsetzung der Trilogie gedachte historische

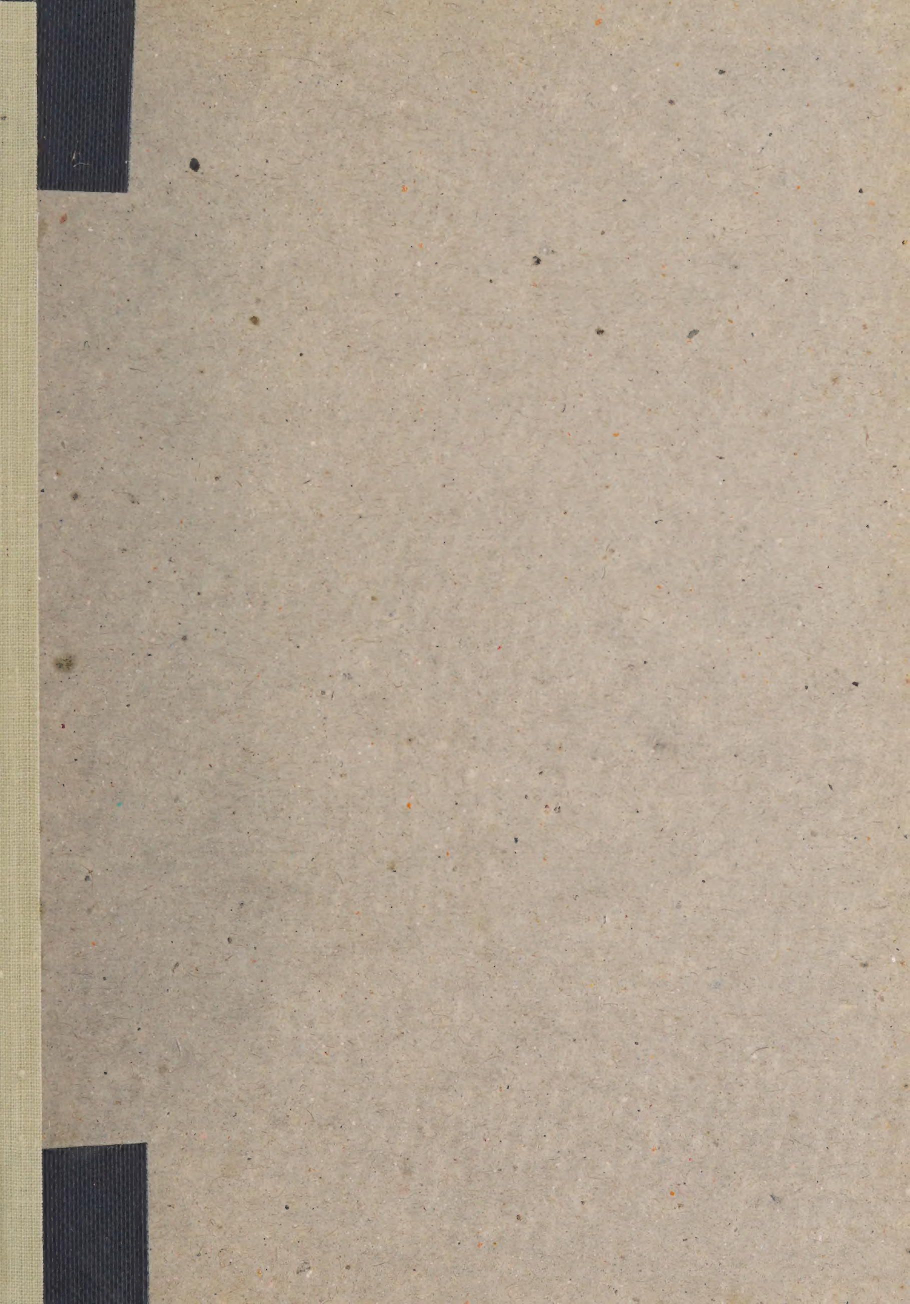
Roman „Auf dem Felde der Ehre", der den Wiener Entsatz vom Jahre 1683 behandelt, erhielt keinen richtigen Abschluß; auch die Beendigung des letzten Werkes des Sienkiewicz, der „Legionen", ist wegen des Weltkrieges und des im Jahre 1916 erfolgten Todes des Autors unterblieben. Nicht bloß durch seine schriftstellerische Tätigkeit, die in aller Welt das Ansehen der polnischen Kultur zu mehren geeignet ist, sondern nicht minder auch durch seine patriotische aufopfernde Wirksamkeit in jeder Not seines Vaterlandes besonders während des Weltkrieges hat er den reichlich gespendeten Dank der polnischen Nation voll und ganz verdient.

---

Mit der Hebung des nationalen Bewußtseins seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts hat die polnische Literatur einen wunderbaren Aufschwung erreicht, sie ist jetzt in ihren letzten Erzeugnissen „nicht bloß des Sienkiewicz auch in den reichsten und exklusivsten Literaturen der Welt, bei Franzosen und Italienern bekannt und geschätzt. Unter den slavischen Literaturen ragt die polnische hervor nicht nur durch Zahl und Glanz und Macht ihrer Talente, durch Reinheit und Keuschheit, die nicht bloß auf die scheinheilige Prüderie des Ausdruckes abzielt; durch den Altruismus, den sie in Wort und Bild predigt, die Unterordnung des Individuums unter die Gesamtheit, das Mitarbeiten an dem Wohl aller; vor allem durch die Bedeutsamkeit, welche sie beansprucht, weil sie allein Träger nationaler Kultur und Interessen geworden ist. Daher die streng nationale, fast einseitige Ausprägung dieser Literatur, das Fehlen exotischer, kosmopolitischer Richtungen, der exklusiv polnische Zuschnitt, der, abgesehen von der Schwierigkeit einer

allerdings wunderbar schönen Sprache, die universale Wirk
der polnischen Literatur erheblich einschränkt. Keiner Litera
auf der Welt wird ihre Aufgabe so außerordentlich erschw
wie der polnischen, aber es hat auch keine andere höhere A
gaben zu lösen; schafft sie doch allein, daß die polnische Nati
ungeachtet ihrer politischen Unselbständigkeit, stolz von sich a
rufen kann: e pur si muove."[1])

[1]) Brückner, Geschichte der polnischen Literatur.



00028238755
UNIVERSITY OF N.C. AT CHAPEL HILL